



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Jakobinismus als Wurzel des Journalismus“

Verfasserin

Christine Krebs

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 301 394

Matrikelnummer: 9801969

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: emer. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang R. Langenbucher

INHALT

	Seite
1. Einführung	4
1.1 Vorbemerkungen	4
1.2 Forschungsgegenstand	5
1.2.1 Hypothese, Forschungsfragen und Forschungsziel	5
1.2.2 Forschungsstand und Kommunikationswissenschaftliche Relevanz	6
1.3 Aufbau der Arbeit	7
2. Theoretischer Teil	9
2.1 Begriffserklärungen	9
2.1.1 Die Jakobiner und der deutsche Jakobinismus	9
2.1.2 Publizist und Journalist	10
2.2 Historischer Überblick	11
2.3 Ursprung des Journalismus aus Sicht der Fachliteratur	14
2.4 Deutschsprachige Publizistik zur Zeit der Französischen Revolution	18
2.4.1 Jakobinische Publizistik und ihre journalistischen Darstellungsformen	19
2.4.2 Jakobinische Medien	22
2.4.2.1 Die Zeitung	22
2.4.2.2 Die Zeitschrift	25
2.4.2.3 Die Flugschrift/ Das Flugblatt/ Die Broschüre	28
3. Empirischer Teil	31
3.1 Zeitungen und Zeitschriften in den Zentren jakobinischer Publizistik im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation	31
3.1.1 Linksrheinische Gebiete	34
3.1.1.1 Die Mainzer Republik	34
3.1.1.2 Aachen, Bonn, Köln, Bingen und Koblenz	38
3.1.2 Frankreich	41
3.1.2.1 Elsass/ Straßburg	41
3.1.2.2 Paris	42
3.1.3 Süddeutschland	44
3.1.4 Norddeutschland und das dänische Altona	51

3.1.5 Die übrige aufgeklärte deutsche Zeitungswelt	60
3.1.6 Preußen	62
3.1.7 Die österreichischen Lande/ Wien	64
3.2 Jakobinismus als Wegbereiter für den Beruf <i>Journalist</i>	69
 4. Zusammenfassung	 77
 5. Anhang	 79
5.1 Biographien	79
5.1.1 Deutsche Jakobiner und Aufklärer	79
5.1.2 Österreichische Jakobiner und Aufklärer	179
 6. Bibliographie	 193

1. Einführung

1.1 Vorbemerkungen

Wer ist Journalist? Seit wann gibt es ihn? Je nach Betrachtung und Definition erhält man eine andere Antwort. Geht man davon aus, dass es sich dabei um eine Person handelt, die Artikel in einer Zeitung publiziert hat, wird man auf eine ausgesprochen hohe Zahl kommen.¹ Wenn es darum geht, ab wann man von einem Journalisten sprechen kann, und annimmt, dass dieser „[...] Zeitungen schreibt, Nachrichten vermittelt, periodisch das neueste vom Tage serviert, dann hat es diesen Typ schon geraume Zeit vor dem Einsetzen der Aufklärung gegeben.“² Martens spinnt diesen Gedanken weiter und sagt „oder ist ein Journalist eine Gestalt, wie sie Gustav Freytag in seiner Komödie auf die Bühne gestellt hat: hochgebildeter Redakteur, politisch engagiert, in Artikeln bewusst öffentliche Meinung leitend – sein Gegenbild Schmock, der alles schreibt, rechts oder links, tief oder brilliant, je nach dem, auf Bestellung?“³ Dieser Typ findet sich erst bei Weitem nach der Zeit der Aufklärung.

Erste Anzeichen von Journalismus gab es schon bei den alten Römern. Einen großen Aufschwung erfuhr er jedoch erst durch die Erfindung des Buchdruckes, der damit eine schnellere Vervielfältigung und Verbreitung der Medien ermöglichte. Es bedurfte aber weiterer technischer Neuerungen sowie gesellschaftlicher und politischer Veränderungen, um zur Phase eines professionellen Journalismus vorzudringen. Wenn man vom ersten Journalisten spricht, fällt meist der Name *Heinrich Heine*, der zur Zeit des Vormärz publizistisch tätig war, somit spricht man auch laut Fachliteratur von dem Beruf des Journalisten seit Mitte des 19. Jahrhundert. Langsam beginnt sich nun die Entstehung einer Massenpresse in Gang zu setzen.

Aber wie kam es zu dieser Entwicklung? Welche Veränderungen waren notwendig? Wo findet sich nun tatsächlich die Wurzel des modernen Journalismus? Mit diesen Fragen beschäftigt sich vorliegende Diplomarbeit und sucht ihre Antworten im ausgehenden 18. Jahrhundert und im deutschen Jakobinismus. Im Zentrum der Betrachtung stehen sowohl die deutschen als auch österreichischen Jakobiner. Ihr Einfluss auf den modernen Journalismus soll untersucht werden.

¹ Vgl. Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Göttingen 1995. S. 131.

² Martens, Wolfgang: Die Geburt des Journalisten in der Aufklärung. Bremen [u.a.] 1974. S. 84.

³ Ebd. S. 84.

1.2 Forschungsgegenstand

1.2.1 Hypothese, Forschungsfragen und Forschungsziel

Der Titel der Arbeit beinhaltet auch ihre Hypothese: Im Jakobinismus liegt der Ursprung des modernen Journalismus. Die Forschungsfrage lautet:

- Kann Jakobinismus als Wurzel des modernen Journalismus gesehen werden?

Daraus ergeben sich folgende Nebenfragen:

- Kann man bei den publizistisch tätigen deutschen Jakobinern von Journalisten sprechen?
- War es diesen möglich von ihrem Beruf zu leben?
- Wie viele von ihnen waren hauptberufliche Publizisten oder Journalisten?
- Welche Ausbildung hatten sie?
- Was waren ihre journalistischen Ziele?
- In wie weit haben sie die deutsche und österreichische Medienlandschaft beeinflusst und verändert?
- Was war der jakobinische Beitrag zur Entstehung eines modernen Journalismus und war die jakobinische Pionierarbeit dafür notwendig bzw. ausschlaggebend?
- Ab wann spricht man vom modernen Journalismus, wo findet man seinen Ursprung und welchen Einfluss hatte die Französische Revolution?

Das Forschungsziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, anhand einer Analyse von Jakobinerbiographien und den daraus gewonnenen Erkenntnissen zu zeigen, mit welcher Ausbildung, Motivation und welchen Zielen die Jakobiner zur Zeit der Französischen Revolution zu politischen Publizisten wurden, und ob man in diesem Zusammenhang schon von Journalisten sprechen kann. Weiters gilt es aufzuzeigen, wie viele von ihnen hauptberuflich für Zeitungen oder Zeitschriften arbeiteten und was sie mit ihrer Publizistik bezwecken wollten. Es soll außerdem erörtert werden, ob sie aufgrund ihrer Arbeit, Ideologien und Einstellungen die deutsche bzw. österreichische Medienlandschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert beeinflussen und damit einen Beitrag zur Entstehung des modernen Journalismus leisten konnten. Das Hauptziel ist es jedoch, festzustellen, ob die Wurzel des modernen Journalismus im Jakobinismus liegt.

1.2.2 Forschungsstand und kommunikationswissenschaftliche Relevanz

Mit Ende des Zweiten Weltkriegs begann man sich wissenschaftlich mit der Erforschung des deutschen Jakobinismus auseinanderzusetzen, bis dahin wurde dieses Thema von der Geschichtsschreibung ignoriert. Auf besonderes Interesse stießen alle Fragen die deutsche Jakobinerbewegung betreffend in der ehemaligen DDR, wo Pionierarbeit auf diesem Gebiet geleistet wurde. Walter Grab, einer der wichtigsten Wissenschaftler in diesem Fach, beschäftigte sich ab 1966 intensiv mit der Jakobinerforschung. Er untersuchte die verschiedensten Aspekte und bediente sich immer wieder der biographischen Methode, da diese, wie er selbst erklärte, „[...] am besten geeignet [ist], die Ideale und Illusionen, Hoffnungen und Enttäuschungen der revolutionären Demokraten, die an ihren Überzeugungen trotz Verfolgungen festhielten, anhand des historischen Prozesses zu deuten.“⁴ Für jegliche Beschäftigung mit dem deutschen Jakobinismus ist das Studium seiner Abhandlungen unerlässlich. Auch Wissenschaftler wie u.a. Alain Ruiz, Helmut Reinalter, Heinrich Scheel, Franz Dumont und Martin Welke lieferten wichtige Beiträge zu diesem Thema. Die beiden letztgenannten beleuchteten auch besonders die kommunikationswissenschaftlichen Aspekte. Leider muss angemerkt werden, dass die Jakobinerforschung, die ihren Höhepunkt in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erlebte, in den letzten Jahren etwas vernachlässigt wurde.

Die Mediengeschichte betreffend entstand gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Vielzahl an Arbeiten, die sich mit dem Pressewesen beschäftigten. Auch wenn es selbstverständlich neuere und aktuelle Werke zu diesem Thema gibt, hat sich herausgestellt, dass aufgrund der Ausführlichkeit der frühen Abhandlungen darauf nicht verzichtet werden kann. Nach wie vor weist die Kommunikationsgeschichte des 18. Jahrhunderts Lücken auf, und es bestünde weiterer Forschungsbedarf.

Die vorliegende Arbeit sucht nach den Wurzeln des modernen Journalismus zur Zeit der Französischen Revolution im Jakobinismus. Da bis heute die für die Publizistik wichtige Frage nach dem Zeitpunkt, ab dem man vom Beruf des Journalisten sprechen kann, nicht ausreichend behandelt wurde, und daher nicht genau beantwortet werden kann, hat die Untersuchung des Themas kommunikationswissenschaftliche Relevanz.

⁴ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 10.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit bedient sich der biographischen Methode. Zunächst wurden Lebensläufe der meiner Meinung nach wichtigsten deutschen und österreichischen Jakobiner, die während der Zeit der Französischen Revolution publizistisch tätig waren, erstellt. Dabei wurden besonders die Punkte Ausbildung, beruflicher Werdegang und politisches publizistisches Wirken berücksichtigt und in den Mittelpunkt gestellt. Auf private Aspekte wurde kaum Bezug genommen, da sie für diese Arbeit von nur geringer Relevanz sind.

Als Untersuchungszeitraum wurde die Zeitspanne vom Ausbruch der Französischen Revolution im Jahre 1789 bis zu Napoleons Machtübernahme 1799 gewählt. Das Gebiet umfasst das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, wobei es hier eine Einschränkung auf die publizistischen Zentren der Jakobiner gibt. In Preußen und Österreich gab es nur eine geringe publizistische Tätigkeit der Jakobiner, jedoch soll aufgrund der großen Bedeutung der Gebiete ein Einblick in die Presselandschaft gegeben werden. Für Österreich wurde die Situation in Wien dargestellt, die übrige Habsburger Monarchie konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.

Im theoretischen Teil werden zu Beginn die Begriffe Publizist und Journalist definiert, es folgt eine Erklärung des deutschen Jakobinismus und ein Überblick über die historischen Ereignisse des ausgehenden 18. Jahrhunderts, der maßgeblich für ein Verständnis der deutschsprachigen Publizistik zur Zeit der Französischen Revolution ist, die im Anschluss ebenfalls besprochen wird. Anschließend erfolgt eine Einführung in die jakobinische Publizistik sowie deren Medien. Nachdem kurz die Geschichte der Zeitung, der Zeitschrift und der Flugschrift skizziert wird, soll deren Funktion und Bedeutung am Ende der Aufklärung erläutert werden. Weiters sollen auch die von den Jakobinern verwendeten journalistischen Darstellungsformen vorgestellt werden. Auch der Ursprung des Journalismus aus Sicht der Fachliteratur wird in diesem Kapitel beleuchtet, um die vorliegenden Standpunkte mit den aus der Arbeit gewonnen Ergebnissen vergleichen zu können.

Generell soll im theoretischen Teil ein Bild der Zeit und der publizistischen Möglichkeiten während der Französischen Revolution vermittelt sowie eine Einführung in den Jakobinismus und die jakobinische Publizistik gegeben werden.

Die empirische Arbeit war die Erstellung der Biographien der 65 wichtigsten deutschen und österreichischen Jakobinern und Aufklärern sowie die einer Jakobinerin, die in den Jahren 1789 bis 1799 publizistisch tätig waren. Mit Hilfe dieser Lebensläufe konnte eine Liste politischer Zeitungen und Zeitschriften - jedes Blatt war entweder von einem Jakobiner oder

Aufklärer gegründet, geleitet oder herausgegeben worden oder der jeweilige Jakobiner war dafür als einfacher Mitarbeiter tätig gewesen - erstellt werden, wodurch sich wiederum die Zentren jakobinischer Publizistik ergaben. So besteht der empirische Teil einerseits aus einer Zusammenfassung der Zeitungen und Zeitschriften in den Zentren jakobinscher Publizistik im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und andererseits wird ein Resümee der erhaltenen Erkenntnisse präsentiert.

Die Biographien befinden sich im Anhang.

2. Theoretischer Teil

2.1 Begriffserklärungen

2.1.1 Die Jakobiner und der deutsche Jakobinismus

„Als *Jakobiner* (frz.: *Jacobins*) bezeichnete man die Mitglieder des wichtigsten politischen Klubs der Französischen Revolution, benannt nach ihrem Tagungsort, dem Dominikanerkloster *Saint-Jacques* in Paris. Der Klub wurde im Mai 1789 von bretonischen Delegierten als *club breton* gegründet und nahm im November 1789 den Namen *société des amis de la constitution* (*Gesellschaft der Verfassungsfreunde*) an; Er umfasste alle *Patrioten*. Auch in den Provinzen entstanden zahlreiche Jakobiner-Klubs. Nach dem Ausscheiden der Gemäßigten, die an der konstitutionellen Monarchie festhielten (*Feuillants*), wurde der Klub seit Sommer 1791 zum Stoßtrupp der Republikaner.

Er war zunächst von den *Girondisten* beherrscht, deren radikaldemokratischen Gegner aber zunehmend an Bedeutung gewannen, sodass diese in ihm wie auch im Konvent, in dem sie die Mitglieder der Bergpartei stellten, die Girondisten verdrängen konnten. Unter der Führung von M. de Robespierre organisierten die Jakobiner eine Schreckensherrschaft (*Terreur*; 1793/94). Nach Robespierres Sturz wurde der Jakobiner-Klub am 11.11.1794 geschlossen. Die Bezeichnung Jakobiner wurde außerhalb Frankreichs für entschiedene Anhänger der Französischen Revolution und für radikale Demokraten verwendet.“⁵

Walter Grab, der sich besonders intensiv der Jakobinerforschung auseinandergesetzt hat, erklärt:

„Unter dem Sammelbegriff *Deutsche Jakobiner* faßt die Forschung vielschichtige Strömungen in Staat und Gesellschaft zusammen. Die Bezeichnung gilt für drei ineinander übergehende, jedoch durch sozialen Standort und Kampfmethoden und Adressaten unterschiedliche Bewegungen im deutschsprachigen Raum, der trotz seiner politischen und konfessionellen Zerrissenheit eine soziokulturelle Einheit bildete. Es handelt sich in erster Linie um kosmopolitische, bürgerliche Aufklärer und Publizisten, die der politischen Emanzipation den Vorrang vor den sittlichen einräumten, die jenseits des Rheins erkämpften demokratischen Errungenschaften auf Mitteleuropa zu übertragen suchten und sich in ideologischer Hinsicht während der Gesamtdauer der französischen Republik auf den Sieg der

⁵ Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 13. Mannheim 2006. S. 721.

Revolution, in sozialer Hinsicht auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse und gesellschaftlichen Interessen der mittleren und niederen Schichten des Eigenen Volkes orientierten.“⁶

Weiters sagt er, dass Jakobinismus flexibel gedeutet werden kann, da er sich im Laufe der Französischen Revolution verändert und den jeweiligen Situationen angepasst hat, sodass er „in den verschiedenen Phasen unterschiedliche Inhalte umfasste.“⁷ Allerdings kann man allgemein behaupten, dass „[...] Jakobinismus, wie die deutschen Demokraten ihn verstanden und verstehen: eine Volksbewegung [ist], die für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit eintritt und diese Werte im menschlichen Miteinander vorlebt“⁸.

In dieser Arbeit wurden alle Aufklärer berücksichtigt, die die jakobinischen Ideale jemals vertraten, auch wenn sie sich im Laufe der Zeit davon abwandten.

2.1.2 Publizist und Journalist

Da eine der Kernfragen der vorliegenden Diplomarbeit und eine wichtige der Medien-geschichte lautet, ab wann man von dem Beruf des Journalisten sprechen kann, ist es für diese Arbeit von Relevanz zwischen dem Publizist und Journalist zu unterscheiden und die Begriffe zu definieren.

Philomen Schönhagen fällt eine Unterscheidung nach den dominanten Arbeitsprinzipien, recherchierte bei Hans Wagner, Heinz Starkulla, Margot Lindemann, Günter Biawolons und Peter Ukena, und fasste zusammen:

„Die Arbeit des *Publizisten* ist ‚abhängig von der eigenen Position, vom eigenen Standort, von der eigenen Betroffenheit und dem eigenen Interesse‘ und zielt darauf, die Dinge aus eigener Sicht und Erfahrung zu erklären, zu interpretieren und natürlich auch, andere davon zu überzeugen; meinungsbildend zu wirken also. Damit entspricht sie gewissermaßen der *natürlichen* Kommunikationssituation, wo jeder Publizist in eigener Sache ist. Solchermaßen publizistischer Umgang mit den *Zeitungen*, womit bis ins 19. Jahrhundert hinein Nachrichten gemeint waren, lässt sich zurückverfolgen bis auf die Liedzeitung des 16. Jahrhunderts und manifestierte sich bis ins 19. Jahrhundert hinein in speziellen Medien wie dem Flugblatt und politischen Zeitschriften, war aber in der Regel *nicht* Bestandteil der periodischen, ein- oder mehrmals wöchentlich erscheinenden Nachrichtenblätter. Durch ihr regelmäßiges Erscheinen unterlagen diese naturgemäß stärker der Kontrolle der absolutistischen Obrigkeit und ihre

⁶ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 35.

⁷ Kuhn, Axel: Linksrheinische deutsche Jakobiner. Stuttgart 1978. S. 12.

⁸ Ebd. S. 4.

Herausgeber damit der Gefahr drakonischer Bestrafung, wenn sie – die häufig selbst die *Redaktion* innehatten – gegen Verbote des Räsonnierens verstießen.“⁹

Im Gegensatz dazu kam „in periodischen Nachrichtenzeitungen [...] die Arbeit des *Journalisten* zum Tragen, die auf eine ‚Nachrichtenbedarfsbefriedigung‘ für jedermann zielt. Hier orientiert sich die Berichterstattung nicht am eigenen oder einem bestimmten, einzelnen Interesse, in dessen Auftrag der *Publizist* handelt, sondern an den gesamten Interessen des relevanten Geschäftsbereichs, der im jeweiligen Medium *kommuniziert* werden soll – dies auch im Sinne der wirtschaftlichen Interessen des Herausgebers oder Verlegers, der für sein Produkt *Zeitung* eine optimale Marktorientierung (Absatz) anstreben muß.

Das Arbeitsprinzip der Publizisten ist somit wesentlich gekennzeichnet durch *Parteilichkeit*, Journalisten dagegen verarbeiten Nachrichten nach dem Grundsatz der *Unparteilichkeit*.“¹⁰

2.2 Historischer Überblick

Das 18. Jahrhundert war vor allem von den demokratischen Ideen der Französischen Revolution, die neue Denkweisen, Grundgedanken und Vorstellungen mit sich brachte und unbestritten eine Epochenwende darstellte, geprägt. Es zeichnete sich ein Umbruch ab und der Adel musste erkennen, dass er seine im Laufe der Jahrhunderte erworbene politische Macht sowie seine durch Geburt und Herkunft erhaltenen Privilegien nach und nach dem durch Handel, Bankgeschäfte und als Inhaber von Manufakturen und Bergwerken reich gewordenen Bürgertum, das immer mehr Einfluss gewinnen konnte, nicht für immer behalten konnte.

Enorm war die Freude beim größten Teil der deutschen geistigen Elite, als die Nachricht aus Frankreich eintraf, dass Volkssouveränität, Rechtsgleichheit und Menschenrechte über die Strukturen des *Ancien Régime* gestellt worden waren.¹¹

Diese Zeit der Umwälzung veränderte nicht nur das politische System - das Ende des Absolutismus war gekommen und nach der konstitutionellen Monarchie wurde die Demokratie eingeführt - sondern auch die ökonomischen Strukturen des Landes. Ein wichtiger Schritt vom Feudalismus zum Kapitalismus war gesetzt worden. Auch die Literatur und deutsche Publizistik wurde durch diese radikale bürgerliche Revolution nachhaltig beeinflusst.¹²

⁹ Zitiert nach Schönhausen, Philomen: Unparteilichkeit im Journalismus. Tübingen 1998. S. 18f.

¹⁰ Ebd. S. 19f.

¹¹ Vgl. Grab, Walter: Einführung. Politische Ideale und Illusionen der deutschen Intelligenz in der Epoche der Französischen Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 9.

¹² Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 4.

Aufgrund der geschichtlichen Gegebenheiten können die französischen Verhältnisse nicht mit den deutschen oder österreichischen verglichen werden. Drei Großstädte des Heiligen Römischen Reiches besaßen europäische Bedeutung: Wien, Berlin und Hamburg, wobei keine der deutschen Metropolen, auch Wien nicht, jemals einen annähernd ähnlich wichtigen Status wie den, den Paris innehatte, erlangen konnte. Die französische Hauptstadt war unbestritten das wirtschaftliche, politische, kulturelle und geistige Zentrum des Landes. Der jahrelang ausgeübte Absolutismus und auch die seit Ludwig XIV. gemeinsame offizielle Sprache hatte Frankreich einerseits in politischer Hinsicht Einigung und Zusammengehörigkeit gebracht, und andererseits gab es auch eine wirtschaftlich unabhängige, willensstarke und deshalb mutige *Bourgeoisie*, die die französische Aufklärung stützte. Sogar die benachteiligten und ungebildeten revolutionären Schichten des Volkes, sowohl in der Stadt als auch am Land, waren an den Kämpfen beteiligt. So konnte die Hochburg des Absolutismus gestürzt und die Revolution zum Erfolg geführt werden.

Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, das in 300, teilweise winzig kleine, souveräne Kleinstaaten zerfiel, existierte indessen weder ein von den Intellektuellen akzeptiertes politisches Zentrum noch ein starkes Bürgertum, das willig gewesen wäre, sich für die Ideen der Aufklärung, notfalls auch mit Gewalt, einzusetzen.¹³

Auch wenn in Deutschland bei vielen der Wunsch, nach den „Vernunftprinzipien der ersehnten bürgerlichen Ordnung“¹⁴, wie Walter Grab es beschreibt, vorhanden und diese ebenfalls von den Freidenkern lange Zeit propagiert worden war, so kam es doch nie zu einem Zusammenschluss der geistigen Eliten und der aufständischen Bevölkerung.

Trotz der Ideen von Denkern und Dichtern, wie Kant, Lessing und Herder, mit ihren Toleranz- und Humanitätsidealen, blieb es in Deutschland doch nur bei der Theorie. Eine eigene Revolution war kaum denkbar. Die Verlautbarung der Menschenrechte in Paris versetzte den Großteil der deutschen Intelligenz in Hochstimmung, konnte aber im eigenen Land zu keinem Umsturz führen. Eine Revolution, die eine Veränderung der Staatsverwaltung nach französischem Vorbild bewirken hätte können, fand nie statt.

Ein großes Problem bestand sicherlich darin, dass die intellektuellen Wortführer des deutschen Bürgertums, meist in ihrer beruflichen Existenz auf die Gunst der weltlichen und kirchlichen Fürsten, in deren Dunstkreis sie sich bewegten, angewiesen und dadurch in ihrer Handlungsfähigkeit stark eingeschränkt waren und somit nur mit einer gewissen Zaghaftigkeit

¹³ Vgl. Grab, Walter: Einführung. Politische Ideale und Illusionen der deutschen Intelligenz in der Epoche der Französischen Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 9.

¹⁴ Ebd. S. 9.

vorgingen. Sie bewunderten die Errichtung der bürgerlichen Ordnung in Frankreich, dachten aber nicht daran, im eigenen Land einen gewaltsamen Umsturz vorzubereiten.

Von den aktuellen Nachrichten und den Begebenheiten in Frankreich wurde ganz Mitteleuropa mitgerissen und erwartete mit Spannung die Realisierung des geforderten Freiheits- und Gleichheitsanspruches.¹⁵ Es entbrannten zahlreiche politische Diskussionen, wie über „die Rechtmäßigkeit des Widerstandes gegen die Obrigkeit, die Notwendigkeit und praktische Nutzenanwendung der Revolution und die Nachahmung des französischen Beispiels.“¹⁶

Im deutschsprachigen Raum lebten, arbeiteten und publizierten ungefähr siebentausend Wissenschaftlern, Künstlern, Schriftstellern und Journalisten, die, wie bei Walter Grab zu lesen ist, auf drei Arten auf die Französische Revolution und ihre Folgen reagierten. Einerseits gab es die „gegenrevolutionäre-konservative“¹⁷ Haltung, die für Aufrechterhaltung des gegenwärtigen politischen Zustandes eintraten und andererseits die „konstitutionell-liberale“¹⁸, die Reformen von der Regierung verlangte, dem Machthaber aber die letzte Entscheidung zusprach. Diese Gruppe war wohl die zahlenmäßig größte. Die Vorstellung, dass der Machthaber durch das Bürgertum gestützt regieren könnte und Aristokratie und Geistlichkeit Einfluss entzogen werden sollte, gefiel vielen Künstlern und Gelehrten, so auch z.B. der Weimarer Klassik.¹⁹ Die für diese Arbeit hauptsächlich relevante Auswirkung der französischen Revolution stellt jedoch die dritte und letzte Reaktion dar, und zwar die „radikaldemokratisch-jakobinische“²⁰, die zum aktiven Handeln und zum Zusammenschluss aller Bevölkerungsschichten aufrief, um der alten Privilegien- und Ständeordnung ein Ende zu bereiten und einen „parlamentarisch-bürgerlichen Rechts- und Verfassungsstaat“²¹ aufzubauen.²²

Die Hinrichtung Ludwig XVI. und der Beginn der *Terreur* der Jakobinerdiktatur hatte viele deutsche Aufklärer sowohl enttäuscht als auch entsetzt. Sie wandten sich von Frankreich immer mehr ab und wollten die Idee einer Republik nicht länger unterstützen. Trotzdem gab es weiterhin eine kleine Gruppe, die das Ende der Feudalherrschaft forderte und für einen parlamentarischen Verfassungsstaat kämpfen wollte.²³ Die einzige Waffe, die die deutschen

¹⁵ Vgl. ebd. S. 9.

¹⁶ Ebd. S. 9.

¹⁷ Ebd. S. 9.

¹⁸ Ebd. S. 9.

¹⁹ Vgl. ebd. S. 9f.

²⁰ Ebd. S. 9.

²¹ Ebd. S. 9.

²² Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main, Wien [u.a.] 1984. S. 17.

²³ Vgl. Grab, Walter: Einführung. Politische Ideale und Illusionen der deutschen Intelligenz in der Epoche der Französischen Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 10f.

Jakobiner hatten, war die Publizistik. Walter Grab bemerkte folgendes dazu: „Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte seit den Bauernkriegen wandten sich politische Publizisten nicht mehr mit Bitten an die Herrschenden um Abstellung dieses oder jenes Übelstandes; stattdessen stellten sie prinzipiell die Privilegienordnung in Frage, indem sie an die eigentumslosen Unterklassen Aufforderungen zum Umsturz richteten.“²⁴

2.3 Ursprung des Journalismus aus Sicht der Fachliteratur

Wie es schon Hannes Haas formulierte, so könnte man dieses Kapitel nicht treffender einleiten: „Journalismus und Aufklärung sind unmittelbar und untrennbar miteinander verbunden. Der Journalismus ist ein Produkt der Aufklärung und zugleich ihr wichtiger Promotor.“²⁵

Nach Scholl und Weischenberg ist „Journalismus [...] mehr (und anders) als nur eine Ansammlung von Akteuren, die *Journalisten* genannt werden. Der Begriff lässt sich verstehen als Sinn- und Handlungszusammenhang, der von anderen Bereichen der Gesellschaft durch eine besondere Zuständigkeit abzugrenzen ist: Themen zu selektieren und zu präsentieren, die neu, relevant und faktisch sind. Damit wird die Perspektive einer konstruktivistischen Systemtheorie eingenommen, die auf bestimmten empirischen und epistemologischen Voraussetzungen beruht [...], nämlich dass die moderne ausdifferenzierte Gesellschaft eine Instanz zur permanenten und zeitnahen Selbstbeobachtung braucht; [dass] dafür professionelle Beobachter notwendig sind, die mithilfe von eigenen Beobachtungen und Beschreibungen *Medienrealität* schaffen (Konstruktivismus); [dass] diese Beobachtungen als Fremdbeobachtungen ablaufen und sich somit von anderen Bereichen wie z. B. Literatur (New Journalism) oder Public Relations abgrenzen lassen.“²⁶

Nachdem nach wie vor die Geschichte des deutschen Journalismus nicht ausreichend erforscht ist, wird zu diesem Thema immer Dieter Paul Baumerts Studie *Die Entstehung des deutschen Journalismus* aus dem Jahre 1928 herangezogen. Baumert erklärt, dass Journalismus „[...] dem allgemeinen und aktuellen Nachrichtenbedarf [dient] und weist je nach dessen Art, Größe und Güte in den verschiedenen Epochen ein objektiv und subjektiv unterschiedliches Gepräge auf, das heißt, er ist nicht nur hinsichtlich seines literarischen Gehaltes und seiner äußeren Erscheinungsformen, sondern auch bezüglich der sozialen

²⁴ Ebd. S. 11.

²⁵ Haas, Hannes: Empirischer Journalismus. Wien [u.a.] 1999. S. 187.

²⁶ Weischenberg, Siegfried (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz 2005. S. 132.

Struktur und wirtschaftlichen Stellung seiner Träger dauernden Veränderungen unterworfen gewesen.“²⁷ Außerdem erstellte er eine Einteilung in folgende vier Abschnitte:

1. die präjournalistische Periode (ab dem Ende des 15. Jahrhunderts)
2. die Periode des korrespondierenden Journalismus (ab dem Ende des 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts)
3. die Periode des schriftstellerischen Journalismus (von Mitte des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts)
4. die Periode des redaktionellen Journalismus (Beginn mit Ende des Vormärz)

Diese Entwicklungsphasen, abgesehen von der ersten, gehen zum Teil ineinander über. Vor allem in der Periode des schriftstellerischen Journalismus, haben Korrespondenz- und Redaktionsfunktion einen besonderen Einfluss. Baumert setzt in der Periode des redaktionellen Journalismus den Beginn des Hauptberufes *Journalist* an.²⁸

Weischenberg begründet die Entwicklung bis hin zum redaktionellen Journalismus und dem hauptberuflichen Journalisten mit Veränderungen auf vier Ebenen und zwar auf der der *Mediensysteme*, der *Medieninstitutionen*, der *Medienaussagen* und der *Medienakteure*. Das soll heißen, dass aufgrund von neuen Techniken Produktion und Distribution verbessert werden konnten, die redaktionelle Arbeit in Ressorts aufgeteilt wurde, sich für die Journalisten neue Tätigkeitsbereiche ergaben und durch gebildeteren Leser der Empfänger an Wichtigkeit gewann und sich somit auch die Praxis des journalistischen Arbeitens veränderte.²⁹

Jörg Requate setzt bei Baumerts Untersuchungen an und führt diese weiter. In der Zeit des korrespondierenden Journalismus waren es Postmeister und Drucker, die Nachrichten sammelten und sowohl unbearbeitet als auch unkommentiert publizierten. Dies galt insbesondere für *Avisenzeitungen*. Im Gegensatz dazu wurde in *Schriftstellerzeitungen* sehr wohl rasoniert. Requate möchte aber nicht von *Avisen-* und *Schriftstellerzeitungen* sprechen, sondern führt die Begriffe *Herausgeber-* und *Verlegerzeitung* ein.³⁰ Unter ersterer versteht er jene Blätter, die „[...] zum einen unauflöslich mit dem Namen ihrer Gründer und Herausgeber verbunden und zum anderen in der Regel von kurzer Lebensdauer waren.“³¹ Im Gegensatz dazu war für den Besitzer einer Verlegerzeitung „[...] der Erhalt der ökonomischen Basis und damit der Fortbestand der Zeitung [...]“³² vorrangig. Die deutschen Jakobiner brachten im

²⁷ Baumert, Dieter Paul: Die Entstehung des deutschen Journalismus. München 1928. S. 1.

²⁸ Vgl. ebd. S. 17.

²⁹ Vgl. Weischenberg, Siegfried (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz 2005. S. 135.

³⁰ Vgl. Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Göttingen 1995. S. 118.

³¹ Ebd. S. 119.

³² Ebd. S. 119.

Allgemeinen Herausgeberzeitungen heraus, die bei Weitem die interessantere Lektüre darstellten. Beispiele für diesen Zeitungstyp wären u.a. *Der Teutsche Merkur* von Christoph Martin Wieland, *Die Deutsche Chronik* von Christian Friedrich David Schubart, *Das Journal von und für Deutschland* von Leopold Friedrich Günther von Göcking oder *Der Rheinische Merkur* von Joseph von Görres. Für die Entwicklung des Journalistenberufes jedoch war die Verlegerzeitung insofern von großer Bedeutung, da diese eher einen Posten mit geregelter Einkommen gewährleisten konnte.³³

Auch Wolfgang Martens befasste sich mit dem Ursprung des deutschen Journalismus und verfasste dazu einen Aufsatz mit dem Titel *Die Geburt des Journalisten in der Aufklärung*, worin er versuchte, anhand von Karl Philipp Moritz' *Ideal einer vollkommenen Zeitung*, die Entwicklung zum Schriftstellertypen des Journalisten zu skizzieren und beschrieb welche Ziele der Aufklärer mit Hilfe der Medien erreichen wollte. Die große Veränderung von der frühen Aufklärung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Adressat. Wollte man anfänglich den höheren Stand v.a. mit der Zeitschrift ansprechen, so schrieb man zur Zeit der Französischen Revolution für das Volk, also den niederen Stand. Man wollte wahrheitsgetreu, unparteilich und moralisch vertretbar berichten. Moritz wünschte sich, dass aus der Wissenschaft gewonnene Erkenntnisse, gesellschaftliche Themen wie Erziehung, die Aufdeckung von Armut und wie man diesem Problemen entgegenreten könnte, anstatt von Sensationen publiziert werden würden.³⁴ Eine weitere Neuheit der Aufklärung war „das Aufkommen literarischer und allgemein ästhetischer Kritik oder auch wissenschaftliche Kritik in der periodischen Presse [...]. Zeitschriften werden zum Schauplatz ästhetischer Diskussion, der Journalist wird Diskutant, Räsonneur, Bewerter, Richter im Prozeß ästhetischer oder allgemein geistiger Urteilsfindung, - eine Rolle, der sich ein Journalist des 17. Jahrhunderts nicht versehen hätte.“³⁵ Diese Entwicklung war insofern von großer Bedeutung, da aus der literarisch-ästhetischen Kritik „[...] ein Bereich öffentlicher Meinungsäußerung [entsteht], der eines Tages sich auch auf allgemein gesellschaftliche und schließlich politische Angelegenheiten erstrecken könnte.“³⁶ Dies trat auch zur Zeit der Französischen Revolution ein, als „der Journalist als Wortführer einer öffentlichen Meinung“³⁷ erkannte, welche Mittel er erhalten hatte. Aufgrund dieses Fortganges erstaunt es wenig, dass die ersten Journalisten, die ihre Meinung äußerten und Kritik an den vorherrschenden Zuständen übten aus dem Bereich

³³ Vgl. Ebd. S. 119f.

³⁴ Vgl. Martens, Wolfgang: *Die Geburt des Journalisten in der Aufklärung*. Bremen [u.a.] 1974. S. 85f.

³⁵ Ebd. S. 92.

³⁶ Ebd. S. 94.

³⁷ Ebd. S. 94.

der Literatur und Philosophie kamen.³⁸ Martens schließt mit den Worten: „Zu keiner Zeit ist der Literat, der Dichter, in so gewichtigem Maße zugleich Journalist gewesen. Ich zögerte eingangs, von der Geburt des Journalisten in der Aufklärung zu sprechen; aber soviel kann man sagen: Dieser Typ des Literaten-Journalisten ist in der Tat ein Phänomen der Aufklärung. Er ist durch sie hervorgebracht, sie ist zugleich durch ihn wesentlich bestimmt. Beides ist historisch nicht zu trennen.“³⁹

Hannes Haas, der sich auch mit der Verbindung zwischen Literatur und Journalismus auseinandersetzte, zitierte dazu Paul Fechter, der schrieb, dass man von Journalismus erst im 19. Jahrhundert sprechen könnte und nennt Heinrich Heine als ersten Journalisten.⁴⁰

Denn so erklärte er, tauchte zu dieser Zeit „[...] mit der steigenden Macht und Ausbreitung der Presse der neue geistige Typus des Menschen [auf], der den Sinn des Daseins im Sinn des Tages zu fassen sucht. Bis dahin sind Organe des geistigen Lebens Zeitschriften, und die kritische Mittlertätigkeit wird in der Hauptsache ebenfalls von den dichterischen Menschen selbst im Nebenamt ausgeübt: jetzt übernimmt langsam die Zeitung immer mehr diese Funktion und wird damit selbst, durch Auslese, produktiv. [...]: in Heinrich Heine steht der erste wesentliche journalistische Typus des neuen Jahrhunderts da – trotz allen dichterischen Ehrgeizes. Kleist wird wie Hegel Journalist aus Not (trotz allen journalistischen Temperaments, das in seinem Wirkenwollen lebt); Heine ist Journalist aus Beruf.“⁴¹ „Ihn trägt nicht mehr der Geist der Zeit, sondern der des Tages: er ist der erste Journalist im heutigen Sinne. Nicht weil er Briefe aus Berlin und Paris geschrieben hat, weil er aus dem Schreiben einen Beruf machte: sondern um seiner inneren Haltung zum schaffenden wie zum deutenden Geist. [...]. Heines Vorbild hat stark auf den eigentlichen Journalismus im Sinne der Tagesschriftstellerei gewirkt, weniger auf Form und Haltung der Kritik.“⁴²

³⁸ Vgl. ebd. S. 97.

³⁹ Ebd. S. 97f.

⁴⁰ Vgl. Haas, Hannes: Empirischer Journalismus. Wien [u.a.] 1999. S. 195f.

⁴¹ Zitiert nach ebd. S. 195f.

⁴² Zitiert nach ebd. S. 196.

2.4 Deutschsprachige Publizistik zur Zeit der Französischen Revolution

Deutschland war aufgrund der Französischen Revolution in Aufruhr gebracht worden. Man war an den aktuellen Geschehnissen interessiert und besprach Themen, die Staat und Gesellschaft betrafen, doch wirkliche Veränderungen gab es keine. Im Land herrschte Chaos, nur in Preußen und Österreich konnte man von geregelten Verhältnissen sprechen.

Ein großes Problem stellten die vielen kleinen souveränen Territorien dar, die sich nur für die eigenen Belange interessierten und nicht nebeneinander in Frieden existieren konnten. Streitpunkte gab es besonders in den Bereichen Politik und Wirtschaft. Die deutsche Bevölkerung hoffte auf eine Verbesserung der Zustände und allgemein auf bessere Zeiten, doch ihre Erwartungen wurden kaum erfüllt. Förderungen von Seiten des Staates gab es kaum und schon gar nicht für die Presse.

Die linksrheinischen Gebiete schlossen sich gerne an Frankreich an, da die Bevölkerung das einfachere Rechtssystem schätzte, jedoch mit Unruhen und Unrecht zurechtkommen musste. Es gab kein Geld für Bildung und auch die Umsetzung der während der Revolution hochgepriesenen Ideale ließ in der Realität zu wünschen übrig.⁴³

Besonders wichtige Medien deutscher Publizistik waren die Zeitung und die ihr verwandte Zeitschrift. Man geht davon aus, dass zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon ungefähr 100 Zeitungsverlage im deutschen Sprachraum existierten, eine Zahl die bis zum Anfang der Französischen Revolution auf 180 ansteigen sollte.⁴⁴ Wieviele Leser oder besser Empfänger es tatsächlich gab, ist schwer zu sagen, da fast jede Ausgabe mehrmals weitergeben bzw. vorgelesen wurde. Bei einer Auflage von 200.000 Stück, muss es sich um ein „Millionenpublikum“⁴⁵ gehandelt haben. Es war ein absolutes Novum, dass „weltliches Schrifttum“⁴⁶ für die gesamte Bevölkerung zugänglich war. Zeitungen berichteten über aktuelle politische Ereignisse, die für jedermann verständlich aufbereitet waren. Es kam zu einem regelrechten Zeitungslesefieber.⁴⁷

„In Pfarrvisitationen wird von Bauern gesprochen, die sich nach dem Kirchgang über die Ereignisse in fernen Weltteilen ereiferten; aus obrigkeitlichen Protokollen hört man von Tagelöhnern, die in der Schenke laut politisierten und gar mit den Fäusten ihre Parteien gegeneinander verteidigten. Stets wird darauf hingewiesen, dass Anlass für Streit und

⁴³ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 1-5.

⁴⁴ Vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 40; 36.

⁴⁵ Ebd. S. 36.

⁴⁶ Ebd. S. 36

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 36.

Diskussionen Zeitungsberichte gewesen seien. Reisebeschreibungen ebenso wie die vertrauten bauerlichen Tagebücher und Autobiographien berichten von der auf dem Lande schon früh üblichen Zeitungslektüre. Wir wissen von Dorflesegesellschaften, in denen Zeitungen gehalten wurden, und immer wieder ist von vorlesenden Schulmeistern und Geistlichen, aber auch von Knechten und Mägden die Rede, die den Leseunkundigen die Neuigkeiten vortrugen.⁴⁸

Mit Beginn der Französischen Revolution sah es so aus, als würden nun für das Zeitungswesen die goldenen Zeiten hereinbrechen, es wurde sogar ein Artikel in die Verfassung aufgenommen, in dem die uneingeschränkte Pressefreiheit für die französischen Gebiete verankert wurde. Doch schon ein Jahr später sorgte dieser Artikel für Diskussionsstoff und Missfallen beim Direktorium. Obwohl sich der Rat der Fünfhundert gegen jegliche Beschränkung der Pressefreiheit aussprach, konnten zwei neue Gesetze nicht abgewehrt werden. Das eine besagte, dass wenn in Zeitungen die Wiederherstellung der Monarchie und der Verfassung von 1793, sowie der Niedergang der aktuellen Verfassung und des Direktoriums, propagiert würde, darauf die Todesstrafe stand und das andere forderte die Namensnennung jedes Urhebers und Druckers auf Zeitungen, Zeitschriften, Flugblättern etc. Dies war der Beginn einer Serie von weiteren Einschränkungen und der Zensur der Presse. Nachdem die linksrheinischen Städte 1797 von Frankreich annektiert wurden, lag es in den Händen der Polizei, die Presse zu kontrollieren, ein Zustand, der die dortigen Zeitungen schnell in große Schwierigkeiten stürzte.⁴⁹

1799 war in einer Spottschrift zu lesen: „Jedermann darf schreiben, was er will, nur nicht, was er denkt, oder was dem Volke die Augen öffnen könnte; sonst wird die Druckerpresse stante pede versiegelt und der Citoyen Schriftsteller auf eine öde Insel geschickt.“⁵⁰

2.4.1 Jakobinische Publizistik und ihre journalistischen Darstellungsformen

Ab dem Jahr 1790 produzierten deutschsprachige Publizisten eine ungeheure Menge an Beiträgen, wobei hier Artikel in Zeitungen und Zeitschriften genauso wie privater Briefverkehr miteingerechnet werden müssen, zu den politischen Umwälzungen in Frankreich. Durch eine intensivere Berichterstattung und den vorliegenden Publikationen

⁴⁸ Zitiert nach Ulrike Kuner: Fackeln der Freiheit. Wien 1999. S. 7.

⁴⁹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 5-7.

⁵⁰ Ebd. S.7.

wird ersichtlich, welchen enormen Anteil die Französische Revolution an „der Verbreitung und Verstärkung einer modernen öffentlichen Meinung und eines lebhaften Interesses an der Politik“⁵¹ hatte.⁵² Dazu schrieb zu jener Zeit der preußische Publizist Johann Heinrich Archenholtz: „Die Französische Revolution verdrängt durch ihr gewaltiges Interesse alles: die besten Gedichte bleiben ungelesen; man greift nur noch nach Zeitungen und solchen Schriften, die den politischen Heißhunger stillen.“⁵³

Wie es Walter Grab so treffend formulierte: „Die Publizistik ist als Höhepunkt der jakobinischen Praxis und Wirkungsmöglichkeit anzusehen.“⁵⁴ Aufgrund der Probleme mit denen sich die jakobinischen Autoren auseinandersetzen mussten, blieb ihnen nur die Möglichkeit mithilfe verschiedener Medien der Bevölkerung ihre Ideen, Vorstellungen und Ideale zu vermitteln. Die Hauptfunktionen ihrer Publizistik waren aufklärerische Ideologiekritik, Information und Propaganda. Außerdem wollten sie die Kritikfähigkeit des einfachen Bürger fördern und ihn zu einem politisch aktiven Menschen formen. In dieser Zeit begann auch das Volk, sich zu Wort zu melden. Es erschienen anonyme Flugblätter, in denen Unmut und Bedürfnisse geäußert wurden.⁵⁵ Die intellektuellen Jakobiner wurden zu Ansprechpartner und Vertretern für die niederen Klassen. Um ihre Leser anzusprechen mussten die Jakobiner „parteilich, volkstümlich und realistisch“⁵⁶ bleiben.⁵⁷ Inge Stephan schreibt von „Volksverbundenheit, Realismus und Engagement“⁵⁸, Eigenschaften, die an den Tag gelegt werden mussten. Um dies zu erreichen, wurden in der jakobinischen Publizistik besondere Gattungen verwendet. So erklärt Stephan weiter, dass „das auffälligste Merkmal der jakobinischen literarischen Praxis [...] die Bevorzugung solcher Genres [ist], die den traditionellen, auf der Trias Epik, Dramatik, Lyrik basierenden, an klassischen und romantischen Mustern ausgebildeten Literaturbegriff sprengen und deshalb lange Zeit als *undichterisch*, *politisch*, als *Zweckliteratur* und *Tendenzdichtung*, abqualifiziert oder bestenfalls als *Grenzphänomene des Ästhetischen* in den Bereich der *nicht mehr so schönen Künste* abgedrängt worden sind.“⁵⁹ Erst mit der Zeit wurden „[...]Genres wie Zeitschriften,

⁵¹ Ruiz, Alain: Französische Revolution und deutsche Literatur. In: Deutschland und die Revolution 1789/1806. Stuttgart 1989. S. 166.

⁵² Vgl. ebd. S. 166.

⁵³ Ebd. S. 166.

⁵⁴ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 55.

⁵⁵ Vgl. ebd. 57.

⁵⁶ Ebd. S. 56.

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 56f.

⁵⁸ Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 147.

⁵⁹ Ebd. S. 147.

Politische Reden, Flugschriften, Essays usw. [...] als legitime Gegenstandsbereiche anerkannt [...].“⁶⁰

Grab schätzt die Anzahl der Jakobinerschriften in den Jahren 1792 bis 1799 auf ungefähr 20 und sieht die Flugschrift als die wichtigste Form, die vor allem Briefe, Dialoge, Reden, Abhandlungen und Gedichte beinhalteten.

Generell nutzten die Jakobiner für ihre politische Agitation gerne literarische Gattungsformen wie das politische Lied, da es sich aufgrund seiner Kürze gut in Flugblättern verbreiten ließ, sowie das politische Gedicht, liturgische Formen wie Katechismus, Predigt und Gebet, auch Schauspiel und Theaterstück, die Fabel, den Reisebericht, den Roman, aber auch prosaische Formen wie den Aufruf, das Manifest, die Parodie, die Satire und den Dialog.⁶¹ Besonders interessant erscheint die politische Rede, die hauptsächlich in jakobinischen Flug- oder Zeitschriften publiziert wurde. Verbreitung fand die jakobische Rhetorik vorwiegend in Städten wie Straßburg, Mainz oder im Rheinland, wo es ein aktives Klubleben gab. Die packendsten und bemerkenswertesten Reden wurden in der Mainzer *Gesellschaft der deutschen Freunde der Freiheit und Gleichheit* gehalten und waren ursprünglich zur Bildung ihrer Mitglieder gedacht. Durch die Nutzung von Flug- und Zeitschrift konnten ihre Ideen auch weit über die Klub- bzw. Stadtgrenzen verbreitet werden.⁶²

Aufgrund der historischen Entwicklungen kam es den Jakobinern langsam zu Bewusstsein, dass, wie Stephan es bezeichnete, „[...] ihre Auffassungen von der politischen Rede als einer Form des herrschaftsfreien, von der Vernunft gesteuerten, partnerschaftlichen Dialogs angesichts der realen Klassenverhältnisse illusionär war.“⁶³ In Folge dessen entstand ein Agitationsstil, der sich der Volksverhetzung bediente.⁶⁴

Weiters muss angemerkt werden, dass auch die Jakobiner einen wichtigen Beitrag zur Entstehung neuer journalistischen Darstellungsformen leisteten. So ist Johann Georg Forster untrennbar mit der frühen Form der Reportage verbunden und spielte auf diesem Gebiet eine Vorreiterrolle. Dies wird durch seine Reisebeschreibung *Voyage Round the World* (1777) ersichtlich.⁶⁵ Auch seine in drei Bänden erschienenen *Ansichten vom Niederrhein* (1791-1794) belegen dies, darin findet man ebenfalls „[...] die Verwendung sozialwissenschaftlicher bzw. journalistischer Methoden des Interviews.“⁶⁶ Der Jakobiner und politische Publizist Georg

⁶⁰ Ebd. S. 147.

⁶¹ Vgl. ebd. S. 157; vgl. Lamprecht, Oliver: Das Streben nach Demokratie, Volkssouveränität und Menschenrechten in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin 2001. S. 116.

⁶² Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 158f.

⁶³ Ebd. S. 159.

⁶⁴ Vgl. ebd. 160.

⁶⁵ Vgl. Haas, Hannes: Empirischer Journalismus. Wien [u.a.] 1999. S. 189.

⁶⁶ Ebd. S. 189.

Friedrich Rebmann ist der Meinung, „[...] dass man subjektive Sichten der Betroffenen selbst berücksichtigen müsse, dass also die Berichterstattung authentisch und biographisch abgesichert sein müsse.“⁶⁷ Er setzte die ersten Schritte in Richtung narratives Interview und biographische Forschung.⁶⁸

Ein genaueres Bild der jakobinischen Publizistik liefert das Kapitel 3.1, in dem eine Zusammenfassung und Auflistung der wichtigsten jakobinischen Zeitungen und Zeitschriften sowie ihrer Verfasser zu finden ist.

2.4.2 Jakobinische Medien

2.4.2.1 Die Zeitung

Über eines der bedeutendsten Printmedien sagte der Publizist August Ludwig Schlözer: „Zeitungen – mit einem Gefühl von Ehrfurcht schreibe ich dieses Wort nieder. Zeitungen sind eines der großen Kulturmittel, durch die wir Europäer Europäer geworden sind.“⁶⁹

Im 18. Jahrhundert hatte sich die Zeitung, die sich durch die Eigenschaften Aktualität, Periodizität, Universalität und Publizität auszeichnet, und die im deutschen Sprachraum an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert entstanden ist⁷⁰, bereits als wichtiges Kommunikationsmittel durchgesetzt. Das erste Blatt, das die Kriterien Neuigkeitsbezug, regelmäßiges Erscheinen, thematische Vielfalt und allgemeine Zugänglichkeit erfüllte, war, soweit bekannt, die Straßburger *Relation* (1605ff.).⁷¹ Durch diese vier publizistischen Merkmale unterscheidet sich die Zeitung heute eindeutig von allen anderen Druckerzeugnissen. Es ist jedoch anzumerken, dass im 18. Jahrhundert die Abgrenzungen zwischen den verschiedenen Medien nicht immer ganz klar waren. Besonders schwierig ist oft die Unterscheidung zwischen Zeitung und Zeitschrift zur damaligen Zeit. Dies trifft u.a. auf Christian Friedrich David Schubarts *Deutsche Chronik* (1774ff.) und Rudolf Zacharias

⁶⁷ Ebd. S. 190.

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 190.

⁶⁹ Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 36.

⁷⁰ Vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 36.

⁷¹ Vgl. Wilke, Jürgen: Die Zeitung. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 388.

Beckers *Deutscher Zeitung* (1788ff.), die laut Wilke als „Gattungszwitter zwischen Moralischer Wochenschrift und politischer Zeitung“⁷² betrachtet werden können.

Im deutschen Sprachraum konnten sich die Zeitungen, wobei hier generell politische Blätter gemeint sind, im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, besonders gut entwickeln.⁷³

Gründe dafür waren die territoriale und politische Zersplitterung, geschichtliche Begebenheiten und der geographische Vorteil eines guten Post- und Verkehrsnetzes in Mitteleuropa.⁷⁴ So waren es auch die Postmeister und Drucker, die aus den eingegangenen Nachrichten ein Gewerbe machten. Gab es am Ende des 17. Jahrhunderts in Deutschland zwischen 50 und 60 politische Zeitungen, so hatte sich ihre Anzahl bis zur darauf folgenden Jahrhundertwende vervierfacht.⁷⁵ Neben den Haupt-, Residenz, Handels- und Universitätsstädten bekamen auch kleinere Orte eigene Zeitungen. Mit den zahlreichen Neugründungen kam es in den Großstädten zu Wettbewerbssituationen. Um im 18. Jahrhundert eine Zeitung gründen zu dürfen, brauchte man eine Lizenz, ein sogenanntes Privileg, und man musste sich an die kaiserlichen Zensurbestimmungen halten. Jedoch wurde bis zu Beginn der Französischen Revolution die Kontrolle der Presse regional sehr unterschiedlich ausgeübt und dann sukzessiv im gesamten Reich verschärft.⁷⁶

Von größter Bedeutung in der Entwicklung des Zeitungswesens waren im 18. Jahrhundert Blätter wie der *Schwäbische Merkur* (Stuttgart, 1785ff.), die *Neueste Weltkunde* (Augsburg, 1798; fortgesetzt als *Allgemeine Zeitung*) und der *Hamburgische Unpartheyische Correspondent* (Hamburg, 1731ff.), der bei Weitem auch die auflagenstärkste Zeitung der Zeit war (1789: 13.000 Stück; 1799: 27.000 Stück). Dabei ist davon auszugehen, dass auf ein Exemplar ungefähr zehn Leser bzw., falls es sich um Analphabeten handelte, auch Zuhörer kamen. Zugang zu Zeitungen, sofern man sie nicht selbst durch ein eigenes Abonnement bei der Post oder in einer „Zeitungsboutique“⁷⁷ erwarb, boten Lesegesellschaften, Kaffee- und Gasthäuser sowie Klöster. Außerdem dienten die Blätter als wichtige Unterrichtsmittel in Schulen für die Fächer Geographie und Geschichte. So konnte die Zeitung alle sozialen Schichten, und nicht mehr wie ursprünglich nur das gebildete Publikum, erreichen und quer durch die Bevölkerung politische Nachrichten verbreiten.

⁷² Ebd. S. 391.

⁷³ Vgl. ebd. S. 388.

⁷⁴ Vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 36.

⁷⁵ Vgl. Wilke, Jürgen: Die Zeitung. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 397.

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 394-396.

⁷⁷ Ebd. S. 392.

Die Zeitungen des 18. Jahrhunderts, die denen des 17. aufgrund der vorhandenen Drucktechnik äußerlich sehr ähnlich waren, erschienen meist drei- bis viermal wöchentlich auf vier Quart- oder acht Oktavseiten. Beilagen konnten die Seitenzahlen erhöhen. Der Aufbau eines politischen Blattes hing von den Routen der Post ab, Nachrichten wurden nach Aufzeichnung des Ortes und der Zeit hintereinander gereiht. Schlagzeilen oder eine redaktionelle Gliederung gab es nicht. Im Mittelpunkt des Interesses standen immer die Informationen über Politik und militärische Handlungen.⁷⁸ Schon Schubart schrieb 1774 unter dem Titel *Vom Kriege*: „Das ist die fürchterliche Rubrik wovon größtentheils das Glück und Aufkommen der politischen Zeitungen abhängt. Ein Zeitungsschreiber mag so empfindsam, so menschlich seyn, als möglich; so muß er doch mit einer Art von Zufriedenheit auf diesen gräulichen Artikel niederblicken.“⁷⁹ (Deutsche Chronik, 2. Nr., 4. April 1774). Selten wurden auch Gesellschaftsnachrichten gedruckt.⁸⁰ Nimmt man den *Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten* als Beispiel, so publizierte dieser drei Viertel internationale (europäische) und ein Viertel nationale Nachrichten, wobei er, wie fast alle Zeitungen, aufgrund der Zensurbestimmungen soweit wie möglich auf lokale Berichterstattung verzichtete.⁸¹

„Der *Hamburgische Unpartheyische Correspondent* verkörperte im 18. Jahrhundert in geradezu *klassischer* Weise den seriösen, aus authentischen Quellen schöpfenden Nachrichtenjournalismus (der seinerseits von anderen Zeitungen *ausgeschrieben* und nachgedruckt wurde). Das im Titel der Zeitung geführte Attribut *unparteiisch* war in der Tat Programm.“⁸² *Individualzeitungen* wie den *Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten*, in denen sich der Leser selbst ein Urteil über politische Berichte bilden musste, gab es zur damaligen Zeit wenige. Immer mehr wurde der Zeitung die Funktion des Volksaufklärers zugeteilt. Aus diesem Grund versuchten nun viele Blätter der breiten Masse der Bevölkerung die Vorgänge in der Welt näherzubringen und auch zu erklären. Pionierarbeit leistete hier Pfarrer Hermann Werner Dietrich Bräb, der mit seiner preisgünstigen *Zeitung für Städte, Flecken, insonderheit für die lieben Landleute alt und jung* speziell die Unterschicht ansprach.⁸³ Auch Rudolf Zacharias Becker in seiner *Deutschen Zeitung* und Schubart in der *Deutschen Chronik* wollten nicht nur Tatsachen drucken, sondern diese auch kommentieren. Christian Friedrich David Schubart ging soweit, dass man bei ihm „[...] Ansätze zur Herausbildung des Leitartikels als meinungsbetonter journalistischer

⁷⁸ Vgl. ebd. 391-398.

⁷⁹ Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 110.

⁸⁰ Vgl. Wilke, Jürgen: Die Zeitung. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 398.

⁸¹ Vgl. ebd. S. 398.

⁸² Ebd. S. 400.

⁸³ Vgl. ebd. S. 393: 400.

Darstellungsform erkennen [kann].“⁸⁴ Auch Ludwig Wilhelm Wehrlin sah sich als „*Spion des Publikums, Sittenrichter und Advokat der Menschheit*“⁸⁵. Gerade die beiden letztgenannten Herren waren Journalisten, die ihre Blätter sehr stark durch die eigene Persönlichkeit prägten. Sie brachten eine Veränderung im Stil der politischen Zeitungen und dadurch mehr Diversität in die deutsche Medienlandschaft.⁸⁶

2.4.2.2 Die Zeitschrift

Die Zeitschrift gilt als Vorgänger der Flugschrift. Seit dem Ende des 17. Jahrhundert kennt man das Wort, das sich aus *Schrift der Zeit* ableitet. Zu diesem Zeitpunkt verstand man darunter *chronikgleiche Periodika*. Im darauf folgenden Jahrhundert charakterisierte man die Zeitschrift als *gelehrte Zeitung* oder *Monatsschrift*.⁸⁷

„*Zeitschrift* übersetzte das französische und englische *journal*. In Deutschland fand die Bezeichnung *Journal* noch bis ins 19. Jahrhundert für so verschiedenartige Periodika wie Chronik, Zeitung und Zeitschrift Verwendung. Da sich mittels der Kriterien Aktualität, Periodizität, Universalität und Publizität zwar die Zeitung genau bestimmen und von der Zeitschrift trennen lässt, umgekehrt die Zeitschrift aber nicht klar zu definieren ist, hat sich die Zeitschrift allen Definitionsversuchen erfolgreich widersetzt. Der Begriff ist darum – nicht unwidersprochen – als *Verlegenheitswort* oder *Hilfsbegriff* bezeichnet worden, deren Wortbedeutung [...] die Vielfalt der Erscheinung, die sie umgreifen soll, nicht mehr erfassen könne.“⁸⁸

„Im Gegensatz zu den Zeitungen, die aufgrund ihrer klar bestimmten Aufgabe – regelmäßige, aktuelle, wertfreie Unterrichtung über alle wichtigen politischen Ereignisse der Zeit – in ihrer Erscheinungsweise und inhaltlichen Spannweite weitgehend festgelegt waren, hatten Herausgeber von Zeitschriften die Freiheit, ihren Publikationen jede gewünschte Form, Tendenz und Thematik zu geben.“⁸⁹ Aus diesem Grund kam es gerade zu Beginn der Französischen Revolution zu vielen Neugründungen.⁹⁰

⁸⁴ Ebd. S. 400f.

⁸⁵ Ebd. S. 401.

⁸⁶ Vgl. ebd. S. 401.

⁸⁷ Vgl. Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 84f.

⁸⁸ Ebd. S. 84.

⁸⁹ Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 53.

⁹⁰ Vgl. ebd. S. 53.

Christian Thomasius war 1688 der Herausgeber der ersten deutschsprachigen Zeitschrift, die den Titel *Scherz- und ernsthafter, vernünftiger und einfältiger Gedanken über allerhand lustige und nützliche Bücher und Fragen erster Monat oder Januarius, in einem Gespräch vorgestellt von der Gesellschaft der Müßigen* (kurz: *Monatsgespräche*) trug. Leipzig wurde das Zentrum der deutschen Zeitschriftenbewegung. Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhundert übten vor allem die drei englischen Zeitschriften *The Tatler*, *The Spectator* und *The Guardian* großen Einfluss auf die Entwicklung der Journale aus. In Deutschland setzten sich zu dieser Zeit die moralischen Wochenschriften durch.⁹¹ Diese hatten das Ziel, unabhängig vom Tagesgeschehen, bürgerliche Kreise anzusprechen und zu belehren.⁹² Die jakobinischen Zeitschriften finden ihren Ursprung in der moralischen Wochenschrift, es stand nun nicht mehr die Erziehung des Menschen im Vordergrund, „[...] sondern politische Aufklärung und Handlungsanweisungen von Bürgertum und/oder Unterschichten [...]“.⁹³ Somit sprechen wir von der politischen Zeitschrift als deren Begründer laut Lamprecht die deutschen Jakobiner gelten.⁹⁴ Die politischen Zeitschriften, die meist nur „Journale“ genannt wurden, hatten mit ähnlichen Problemen wie die politischen Zeitungen zu kämpfen. Ihre Verbreitung gestaltete sich weit komplizierter als die der Zeitungen, da sie nicht in Kaffee- und Wirtshäusern aufliegen durften und somit schlechter ihr Zielpublikum erreichen konnten. Aufgrund einer geringeren Leserzahl und aufgrund der Tatsache, dass die Zeitschrift entweder nur wöchentlich oder monatlich erschien und laut Meinung der Behörden dadurch nicht die Möglichkeit hatte, sich in aktuelle Geschehnisse einmischen zu können, wurden sie als weniger gefährlich eingestuft, was ihnen im Gegensatz zur Zeitung mehr Freiheiten einräumte.⁹⁵ Die wenigsten Journale konnten zur Zeit der Französischen Revolution länger existieren.⁹⁶ „Doch ihre Bedeutung ist nicht zu unterschätzen, da sie als Mittel zur politischen Meinungsbildung und zur Äußerung einer Meinung zu werten sind, die in der Tagespresse nicht laut werden durfte und auch in den Zeitschriften oft nur versteckt erscheinen konnte.“⁹⁷ Aufgrund der verschiedenen jakobinischen Zentren ist auch der Stil der jakobinischen politischen Zeitschriften unterschiedlich. „Neben überregionalen Zeitschriften, die sich vor allem an die bürgerliche Intelligenz in ganz Deutschland wandten und aus Zensurrücksichten

⁹¹ Vgl. Schottenloher Karl: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922. neu hrsg. v. J. Binkowski. München 1985. S. 304; 306; 308; 311.

⁹² Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 152.

⁹³ Ebd. S. 152.

⁹⁴ Vgl. Lamprecht, Oliver: Das Streben nach Demokratie, Volkssouveränität und Menschenrechten in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin 2001. S. 112.

⁹⁵ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 175.

⁹⁶ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 270.

⁹⁷ Ebd. S. 270f.

häufig anonym, mit fingierten Ortsangaben und unter wechselnden Namen erschienen - ein Typus, der vor allem in Norddeutschland verbreitet war und sich insbesondere mit dem Namen Rebmann verbindet -, gab es den Typus der lokalen Zeitschrift, deren Adressatenkreis regional und sozial fest umrissen war.⁹⁸ Wie z.B. in Mainz, wo die Jakobiner v.a. die einfache Bevölkerung ansprechen wollten.⁹⁹ Bedeutende Publizisten, die für wichtige politische Zeitschriften arbeiteten, waren u.a. Joseph von Görres für das *Rothe Blatt* oder *Den Rübzahl*, Andreas Georg Friedrich Rebmann für das *Neue Graue Ungeheuer*, Christoph Friedrich Cotta für das *Straßburgische Politische Journal* oder Wilhelm Archenholtz für die *Minerva*.

Unerwähnt dürfen auch nicht die Literarischen Zeitschriften bleiben, die zu jener Zeit ebenfalls von Bedeutung waren, anfänglich sogar von größerer Wichtigkeit als die politischen Zeitschriften waren. In diesem Zusammenhang ist der Publizist Christoph Friedrich Nicolai zu nennen, der neben seinem ausgeprägten Geschäftssinn auch großes Interesse für das geistige Leben zeigte. Nach verschiedenen Zeitschriftenprojekten gründete er 1765 *Die Allgemeine Deutsche Bibliothek*, für die er ein Team an Redaktionsmitarbeitern zusammengestellt hatte, wie es kein anderes Journal aufweisen konnte. Wegen seiner liberalen Haltung war er ständig gezwungen sich mit Klerus und preußischen Beamten der Pressekontrolle auseinanderzusetzen.¹⁰⁰ Angeführt muss auch Christoph Martin Wielands *Teutscher Merkur* werden, der von 1773 bis 1810 erschien, es handelte sich dabei um „die erste schöngeistige Zeitschrift Deutschlands mit politischem Einschlag, dazu eine erfolgreiche Sammelstelle für alle bedeutenden dichterischen Schöpfungen der Zeit [...] und eine wertvolle Geschichtsquelle, die uns die geistige Verfassung Deutschlands zur Zeit der französischen Revolution anschaulich enthüllt.“¹⁰¹

⁹⁸ Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 153.

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 153.

¹⁰⁰ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 271; 275; 319; 321.

¹⁰¹ Schottenloher Karl: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922. neu hrsg. v. J. Binkowski. München 1985. S. 321-322.

2.4.2.3 Die Flugschrift/ Das Flugblatt/ Die Broschüre

Ab 1788 stieg die Staatsverschuldung unhaltsam in unendliche Höhen, genauso wie die Unzufriedenheit der französischen Bevölkerung gegen die vorhandenen Machtstrukturen.¹⁰² Brachten Zeitungen bis Mitte der 80iger Jahre des 18. Jahrhundert hauptsächlich kurze Nachrichten, Theaterrezensionen, Klatsch und Tratsch und Anzeigen, so „fühlte auf einmal alles den Beruf des Schriftstellers, des Weltverbesserers, des Staatsmannes in sich; jeder der etwas zu klagen und zu wünschen hatte, griff zur Feder, warf eine Flugschrift in die Öffentlichkeit.“¹⁰³ Ende 1788 erschienen mehr als 2.500 Flugschriften, manchmal zehn bis fünfzehn pro Tag. Paris war regelrecht zu einer Schreibfabrik geworden.¹⁰⁴

Es sollte beachtet werden, dass es einen Unterschied zwischen Flugschrift und Flugblatt gibt. Erst genannte konnte auf mehreren Seiten ausführlich erklärend berichten, währenddessen das Flugblatt, das sich durch seine graphische Gestaltung auszeichnete, mit nicht mehr als vier Seiten kurz gehalten sowie schlagwortartig sein sollte.¹⁰⁵

Stephan beschreibt die Flugschrift als eine unperiodische erscheinende Schrift zwischen Buch und Zeitung, die die Bestimmungsmerkmale *Parteilichkeit* und *Aktualität* aufweist. Die Jakobiner nutzten sie intensiv für ihre Propaganda und verfolgten damit zwei Ziele. Einerseits versuchten sie durch die Veröffentlichung von Appellen z.B. zu einem Aufstand die Bevölkerung zum direkten Handeln aufzufordern und andererseits langfristig ihre Ideen generell unter das Volk zu bringen und damit intensive Überzeugungsarbeit zu leisten.¹⁰⁶

Die Flugschrift wurde im deutschsprachigen Raum schnell zu einem Medium, das den Informationsaustausch förderte und dadurch meinungsbildend wirken konnte. In dieser Zeit wurden die Flugschriften häufig gratis verteilt; Flugblätter jedoch nicht.¹⁰⁷

Vor allem an Orten, an denen es besonders strenge Zensurverordnungen gab, erfreute sich die Flugschrift großer Beliebtheit, so auch in den österreichischen Landen, wobei sich dort speziell die Broschüre durchsetzte.

Diese wird der Flugschrift zugeordnet. Schottenlohe beschreibt sie folgender Weise:

„Die Broschüre ist so wenig wie die leichter beschwingte Flugschrift ein Buch, sie ist nur erweiterte Flugschrift, ganz und gar Tageserzeugnis, rasch niedergeschrieben, rasch gedruckt, rasch verbreitet. Sie will nur, wie der Name sagt, geheftet sein, macht also keinen Anspruch

¹⁰² Vgl. Schottenloher Karl: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922. neu hrsg. v. J. Binkowski. München 1985. S. 336.

¹⁰³ Ebd. S. 336.

¹⁰⁴ Vgl. ebd. S. 337.

¹⁰⁵ Vgl. Kuner, Ulrike: Fackeln der Freiheit. Wien 1999. S. 9f.

¹⁰⁶ Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 156.

¹⁰⁷ Vgl. Kuner, Ulrike: Fackeln der Freiheit. Wien 1999. S. 10.

auf dauernden Wert. Sie dient den Ereignissen und Zuständen des Tages, hat es auf Entscheidungen der Menschen abgesehen, sucht den Willen der Menschen mitzureißen.“¹⁰⁸

Besondere Bedeutung erhielt sie ab 1781 in der Wiener Journalistik, als durch das von Joseph II. am 11. Juni 1781 erlassene Zensurpatent die Zensurbestimmungen gelockert wurden und damit ein wahres „Broschürenfieber“¹⁰⁹ ausbrach. Die Vorteile dieser Art der Flugschrift waren „Gedrängtheit der Darstellung, Beweglichkeit in der Verbreitung und engste Verbindung mit den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens“¹¹⁰.

Auch wenn andere Standpunkte als die der Regierung geduldet werden sollten, damit sich der Leser seine eigene Meinung bilden konnte und auch wenn Kritik, solange es sich nicht um Schmähschriften handelte und sich der Verfasser zu seinem Text bekannte, nicht verboten wurde, führte das neue Patent zu keinen großen inhaltlichen Veränderungen in der österreichischen Presselandschaft. Ein politischer Journalismus im heutigen Sinne begann sich im Allgemeinen noch nicht zu entwickeln.

Einzig und alleine die Broschüre, die neben der Abhandlung vielfältiger Themenbereiche auch die verschiedensten literarischen Formen verwendete, nützte die geringen, aber doch nun neuen vorhandenen Freiheiten für sich. Nur über Kunst und Philosophie wurde aufgrund von Zeitdruck nicht berichtet. Im Vordergrund standen die Reformen Joseph II. und die Angelegenheiten von Kirche und Staat, wodurch sich die Broschüre schnell ein großes Publikum verschaffen konnte und der Journalismus an Wichtigkeit gewann. Sehr treffend schreibt Marianne Lunzer in ihrem Aufsatz *Josephinisches und antijosephinisches Schrifttum*: „Der Josephinismus schuf Meinungspresse. Das Publikum verlangte nicht nach poetischen Werken, sondern nach Aktualität.“¹¹¹

Die „Broschüristen“ wie die Autoren genannt wurden, waren hauptsächlich Beamten, Intellektuelle oder zu ihrer Zeit bekannte Publizisten. Einer ihrer bekanntesten Vertreter war Alois Blumauer, der in einem kritischen Aufsatz über die Flut der Broschüren sagte: „Man schrieb jetzt von allem und über alles, man nahm den nächsten besten Gegenstand her, goß bald eine längere, bald eine kürzere, bald gesalzene und ungesalzene Brühe darüber und tischte ihn damals dem noch heißhungrigen Publikum zur Mahlzeit auf.“¹¹²

In Buch- oder Papierhandlungen sowie bei Zeitungsjungen konnte man die Blätter mit meist schlagkräftigen Aufmachern für wenige Kreuzer erstehen.

¹⁰⁸ Zitiert nach Marianne Lunzer: *Josephinisches und antijosephinisches Schrifttum*. In: *Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs*. Wien: 1979. S. 53.

¹⁰⁹ Ebd. S. 53.

¹¹⁰ Ebd. S. 53.

¹¹¹ Ebd. S. 55.

¹¹² Zitiert nach ebd. S. 54.

Bekannte österreichische „Broschüristen“ waren Blaumauer, Rautenstrauch, Richter und Perinet. Bekannte Broschürenserien um 1789, die auf Wien anspielten, waren „Unwahrscheinlichkeiten aus Freiburg“ und „Unwahrscheinlichkeiten aus Zwangsburg“, im Anschluss erschienen die Reihen „Wahrscheinlichkeiten“ und „Möglichkeiten und Unmöglichkeiten aus Österreich“.¹¹³ In diesen Broschüren wurden Kirchenpolitik, Finanzwirtschaft, Pressefreiheit und literarische Zustände sowie Klerus, Adel und Beamtenschaft, denen man die Schuld an der misslungenen Durchsetzung von Reformen gab, kritisiert. „Immer mehr wurden die Broschüren zu einem Instrument der öffentlichen Meinung im Dienste der sich rekrutierenden Opposition.“¹¹⁴ Auch die Josephiner und Aufklärer zeigten sich mit der Zeit immer unzufriedener mit Joseph II. Reformpolitik und taten ihren Unmut schriftlich kund.¹¹⁵

¹¹³ Ebd. S. 60.

¹¹⁴ Ebd. S. 59.

¹¹⁵ Vgl. ebd. S. 53-60.

3. Empirischer Teil

3.1 Zeitungen und Zeitschriften in den Zentren jakobinischer Publizistik im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) war das Alte Deutsche Reich in viele kleine selbständige Territorien zerfallen, in denen sich nur schwer eine Art von politischem Bewusstsein entwickeln konnte. Die Zeiten eines stolzen Bürgertums gehörten der Vergangenheit an. Der Wille der Landesfürsten war Gesetz, so war es nicht verwunderlich, dass auch an den deutschen Höfen ein aufwendiger Lebensstil nach französischem Vorbild geführt wurde. Bald reichten die Staatseinnahmen nicht mehr aus, und die Steuern mussten erhöht werden. Nur Wenige fanden den Mut, die Missstände an den Höfen zu kritisieren, und taten dies in Zeitungen oder Zeitschriften, was für den Verfasser meist mit einem Gefängnisarrest endete. Es handelte sich um eine Zeit des geistigen Stillstandes.¹¹⁶

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts trat langsam eine Veränderung ein und eine neue Kulturepoche wurde eingeläutet. Auch wenn in politischer Hinsicht noch kaum ein Umdenkprozess angefangen hatte, so stand nun die Erziehung des Menschen im Mittelpunkt des Interesses. Es entstanden die *Moralischen Wochenschriften*, deren Ziel „die Reorganisation der allgemeinen Pädagogik ist“¹¹⁷. In den Artikeln stand der Mensch als rechtschaffene, hilfsbereite und fröhliche Persönlichkeit im Zentrum der Betrachtung. Dem Leser wurde klar vermittelt, dass eine vernünftige Kindererziehung, die Pflege eines ordentlichen Haushaltes, ein geregelter Alltag und die richtige Vorstellung von Gott, der Welt und den Menschen höchste Priorität haben müssen. Die bedeutendste Moralische Wochenschrift war *Der Patriot*. Weiters wurden die ersten *Intelligenzblätter* gegründet, die eine Art Appendix waren, in dem Inserate jeglicher Art veröffentlicht wurden. Zum Leidwesen der Zeitungsbesitzer durften nur jene Anzeigen gedruckt werden, die zuvor schon in einem Intelligenzblatt zu lesen waren.¹¹⁸

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der Ära Friedrich II. kam es neuerlich zu Veränderungen. Friedrich II. beschäftigte sich besonders mit der Organisation der Verwaltung und der Hebung des Wohlstandes in seinem Land, er sorgte für eine gute Rechtspflege, und es war ihm ein Anliegen „das deutsche Denken aus der Enge der Familie wieder auf die Höhe

¹¹⁶ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 86 – 112.

¹¹⁷ Ebd. S. 88.

¹¹⁸ Vgl. ebd. S. 131-133.

des vaterländischen Empfindens“¹¹⁹ zurückzuführen und dem politischen Leben wieder Wichtigkeit zu verleihen.¹²⁰ Somit hatte die Moralische Wochenschrift ihren Zweck erfüllt. Es wäre nun an den politischen Zeitungen gelegen, die sich bisher nur der bloßen Berichterstattung widmeten, das Volk politisch zu bilden, aber dieser Aufgabe waren sie noch nicht gewachsen.¹²¹

Im gesamten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gab es Personen, die sich für die Verbreitung der Ideen der Französischen Revolution einsetzten, dabei handelte es sich meist um Publizisten, Professoren, Juristen und (ehemalige) Geistliche, die oft Mitglieder von Geheimbünden waren.¹²² Als es am 10. August 1792 zu einem französischen Volksaufstand und einer *Zweiten Revolution* kam, bei der die Pariser *Commune*, die Stadtverwaltung der Aufständischen, zum Gegenparlament der Gesetzgebenden Versammlung wurde, kurz darauf der König inhaftiert wurde und die Preußen am 19. August in Frankreich einmarschierten¹²³, begann bei vielen deutschen Gebildeten, die anfangs zum Großteil die Französische Revolution begrüßt hatten, ein Umdenken. Weitere Zweifel an der Richtigkeit der Vorgänge in Paris kamen den Intellektuellen mit Beginn der Schreckensherrschaft im Juni 1793. All dies konnte viele Demokraten und radikale Aufklärer nicht abhalten, weiterhin für eine Republik, Freiheit, Menschenrechte und Gleichberechtigung einzutreten.

Die deutschen Jakobiner waren eine Minorität und wären auch niemals im Stande gewesen nach französischem Vorbild eine eigene Revolution in Bewegung zu setzen, doch hatten sie durch die Macht der Presse einen größeren Einfluss auf die Bevölkerung als es der Obrigkeit lieb war. Auch Zensur, Verfolgung und Inhaftierung konnte die jakobinische Publizistik lediglich behindern, aber nicht stoppen. Was diese besonders auszeichnete, war die Verwendung aller Arten von Medien, die zur damaligen Zeit zur Verfügung standen. Zum größten Teil nutzten die Jakobiner einerseits Flugblatt und Flugschrift und andererseits Zeitung und Zeitschrift für ihre Zwecke, wobei das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf die letztgenannte Gruppe gerichtet ist. Die jakobinische Propaganda sollte vor allem Bürger, Bauern und Handwerker ansprechen.

¹¹⁹ Ebd. S. 88.

¹²⁰ Vgl. Meyers Lexikon. Bd. 4. Leipzig 1926. S. 1205.

¹²¹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 88.

¹²² Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 105.

¹²³ Vgl. Schröer, Christina: Die Französische Revolution. Daten und Fakten. In: Geo Epoche. Französische Revolution. Nr. 22. 2006. S. 174.

Ausgezeichnete Bedingungen für die Entwicklung jakobinscher Publizistik gab es in jenen Regionen, die für einen längeren Zeitraum von den Franzosen annektiert waren. Dies galt insbesondere für das linke Rheinufer und Süddeutschland.¹²⁴ Aus der Untersuchung der Biographien bekannter deutscher Demokraten, die Ende des 18. Jahrhunderts publizistisch tätig waren, ergaben sich folgende weitere wichtige Zentren deutscher jakobinscher Presse. In Frankreich wären Straßburg, aufgrund seiner Grenznähe, sowie Paris, da es dort viele Flüchtlinge und Revolutionsanhänger hin verschlug, die jedoch eher für deutsche Zeitungen als Korrespondenten tätig waren als selbst Blätter gründeten, zu nennen, und in Norddeutschland zogen die Städte Hamburg und Altona aufgrund ihrer milderen Zensurbestimmungen bzw. wegen ihrer Pressefreiheit viele Demokraten an, die dort die Möglichkeit hatten, ihre Meinung besser zu äußern. Wichtige jakobinische Blätter, die geographisch den aufgezählten Gruppen nicht zugeordnet werden konnten, werden unter der Überschrift *Die übrige aufgeklärte deutsche Zeitungswelt* zusammengefasst.

Am Ende soll noch kurz die Lage in Preußen und den österreichischen Landen, genauer gesagt die Situation in Wien, besprochen werden, wo es durch eine strenge staatliche Überwachung der Presse, die mit 1789 noch einmal verschärft wurde, zu keiner besonderen Entfaltung jakobinischer Medien - bis auf die im geheimen verfassten Flugschriften - kommen konnte. In Wien, Berlin, aber auch in anderen deutschen Hauptstädten gab es Listen, die nicht Geduldetes enthielten. „Unwörter waren *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Konstitution, Verfassung* und andere Wörter der Französischen Revolution, sowie für Habsburg ungünstig verlaufene historische Ereignisse; d.h. die Unterdrückung der Diskussion erstreckte sich auf politische Kampfbegriffe, Religiöses, Angriffe auf sittliche Empfindungen, die Erwähnung historischer Ereignisse, die mit der Gegenwart parallelisiert werden konnten.“¹²⁵

Unter dem Titel *Jakobinische Medien*¹²⁶ hat Franz Dumont einen wichtigen Aufsatz zu diesem Thema verfasst. Mit Hilfe der vorliegenden Forschung konnte seine Arbeit ergänzt werden. Insbesondere die süddeutsche Zeitschriftenlandschaft findet bei Dumont nur wenig Beachtung und wurde hier u.a. hinzugefügt.

¹²⁴ Vgl. Dumont, Franz: *Jakobinische Medien*. In: *Von Almanach bis Zeitung*. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 105f.

¹²⁵ Stöber, Rudolf: *Deutsche Pressegeschichte*. Konstanz 2005. S. 114.

¹²⁶ Vgl. Dumont, Franz: *Jakobinische Medien*. In: *Von Almanach bis Zeitung*. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 105-120.

3.1.1 Linksrheinische Gebiete

Nachdem das linke Rheinufer in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts zweimal von den Franzosen annektiert worden war, stellte dieses Gebiet einen wichtigen Ort für die Entstehung und Entwicklung jakobinischer Medien dar.

3.1.1.1 Die Mainzer Republik

Da Mainz 1792 zu einer eigenständigen Republik wurde, soll dieser Sonderfall, *Die Mainzer Republik*, voran gestellt werden.

Unter der Mainzer Republik versteht man die Zeitspanne zwischen 21. Oktober 1792 und 23. Juli 1793, in der Mainz und einige andere linksrheinische Gebiete von Frankreich annektiert waren. Die Besatzer wollten damals die Französische Revolution auf Europa ausdehnen und versuchten mithilfe der Mainzer Jakobiner, die Bevölkerung für ihre Ideale zu begeistern, weiters Bestätigung zu bekommen und damit das Recht zu erhalten, eine parlamentarische Demokratie aufzubauen. Dieser von den Franzosen verfolgte Plan gestaltete sich in der Ausführung mit den vorhandenen Kommunikationsmitteln als schwierig.¹²⁷

Nachdem die Franzosen die Macht in Mainz übernommen hatten, existierten vor Ort zwei Zeitungen mit *kurfürstlichem gnädigsten Privilegium*. Einerseits gab es die jeden zweiten Tag herausgegebene *Mainzer Zeitung* und andererseits das *Mainzer Intelligenzblatt*, das zweimal pro Woche u.a. behördliche Verordnungen, gerichtliche Vorladungen, Fabeln und Inserate druckte.¹²⁸

Um das Ziel zu erreichen, die Bevölkerung auf seine Seite zu schlagen, bemühte sich General Custine, der französische Oberbefehlshaber, bald nach der Gründung des Mainzer Jakobinerklubs *Der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit* am 23. Oktober 1792¹²⁹, die republikanische Publizistik zu fördern¹³⁰, und führte am 21. November 1792 die Pressefreiheit ein, wobei nur *volksfreundliche Schriften* erlaubt waren¹³¹.

¹²⁷ Vgl. Herrgren, Joachim: Die Sprache der Mainzer Republik (1792/193). Tübingen 2000. S. 259.

¹²⁸ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 184ff.

¹²⁹ Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 100.

¹³⁰ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 108.

¹³¹ Vgl. Dumont, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 154.

Im Laufe der Zeit und während des Wirkens der Klubisten stieg die Zahl der periodischen Presseorgane von zwei auf sieben an. Hauptthema aller Blätter waren die Revolutionsentwicklungen, jedoch blieb ein Großteil der Bürger unbeeindruckt und hatte Einwände gegen die politischen Veränderungen.

Für viele Mainzer Jakobiner hatte die Presse eine wichtige Aufgabe in deren Aufklärungsarbeit, allerdings vertraten hauptsächlich jene diesen Standpunkt, die es für nötig hielten, der Bevölkerung die Nachteile der alten Regierungsform aufzuzeigen.¹³² Außerdem waren sie der Meinung, dass die „Zeitungen außer den politischen Nachrichten auch eine bürgerliche, individualistische Freiheitsvorstellung und einen kritischen Gleichheitsbegriff vermitteln [sollten]“¹³³.

Friedrich Christoph Cotta, der als Custines Adjutant in Mainz miteinmarschiert war und über eine große journalistische Praxis verfügte, nahm sich besonders dem Vorhaben seines Vorgesetzten an. Er verfasste v.a. Flugblätter. Die Mainzer Jakobiner verwendeten die verschiedensten Medien, neben den in Dörfern aufgestellten *Freiheitsbäumen* und *Roten Büchern*, in denen man die *Fränkische Konstitution* nachlesen konnte, wurden Plakatdrucke und Flugschriften verbreitet, letztere wurden entweder kostenlos verteilt oder sehr günstig verkauft.¹³⁴

Nach Walter Grab kann man die Mainzer jakobinische Publizistik in drei Gruppen teilen:

„Nachrichtenorgane, in denen den damaligen Gepflogenheiten zufolge keine politischen Leitartikel erschienen, sondern Informationsmaterial und Kommentar miteinander verschmolzen waren;“¹³⁵ periodische, meist wöchentlich erscheinende Presseorgane, die die ideologische Aufnahmefähigkeit und politische Aktionsbereitschaft der Bevölkerung steigern sollten;¹³⁶ Flugschriften und Broschüren, die die oft von hohem revolutionären Pathos erfüllten Reden und Vorlesungen der Klubmitglieder zum Inhalt hatten und vorwiegend aufklärerischen, politisch-staatsrechtlichen Charakter trugen.“¹³⁷

Eine besonders wichtige Rolle in der jakobinischen Presse spielten die Periodika. Bei den Redakteuren und Verfassern handelte es sich zum größten Teil um zugezogene intellektuelle Mitglieder der *Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit*.¹³⁸

¹³² Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 184f.

¹³³ Ebd. S. 185.

¹³⁴ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 108f.

¹³⁵ Anm.: In diese Gruppe gehören Böhmers *Mainzer Nationalzeitung* und Forsters *Neue Mainzer Zeitung*.

¹³⁶ Anm.: Alle anderen Mainzer Blätter verzichteten auf Nachrichtenmaterial und zählen zur zweiten Gruppe.

¹³⁷ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 185.

¹³⁸ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 109.

Ein großes Problem stellte der Zwiespalt zwischen den Intellektuellen und der wenig gebildeten und in ärmlichen Verhältnissen lebenden Bevölkerung dar. Daher war es das Ziel der jakobinischen Publizistik alle verschiedenen gesellschaftlichen Schichten anzusprechen.¹³⁹ Zu diesem Zweck wurde Ende 1792 die bereits bestehende *Privilegierte Mainzer Zeitung*, die ein offizielles Regierungsorgan war, zur antiklerikalen und revolutionären *Mainzer Nationalzeitung* umgewandelt. Das Blatt, das von 23. Oktober 1792 bis 17. April 1793 erschien und von Johann Georg Wilhelm Böhmer redigiert und von Georg Friedrich Pape herausgegeben wurde, richtete sich an die *Mainzer Nation*. Der Inhalt der Zeitung, die auch außerhalb von Mainz verbreitet wurde, war propagandistisch.¹⁴⁰ Böhmer wollte dem Leser den Eindruck vermitteln, dass es zwischen den französischen Revolutionären keine Differenzen gab und dass in Paris in Einigkeit gehandelt wurde. Außerdem neigte er zu Übertreibungen.¹⁴¹ Es ist sehr wahrscheinlich, aber nicht belegt, dass Böhmer ebenfalls der Redakteur des *Mainzischen Intelligenzblattes [mit provisorischer Genehmigung der fränkischen Nation]* war, das ähnliche Ziele wie die *Mainzer Nationalzeitung* verfolgte und von 31. Oktober 1792 bis 20. Juni 1793 erschien.¹⁴² Gedruckt wurden neben behördlichen Verordnungen auch revolutionäre Gedichte und Erklärungen.¹⁴³ Mathias Metternich redigierte ab Beginn der Mainzer Republik *Den Bürgerfreund*. Es handelte sich dabei um die erste Revolutionszeitschrift, die er von 26. Oktober 1792 bis 16. April 1793 zweimal wöchentlich herausgab.¹⁴⁴ Er übte darin Kritik am Adel und der Geistlichkeit, propagierte die republikanischen Grundsätze, eine demokratische Regierungsform und trat für einen Anschluss der Rheinlande an Frankreich ein.¹⁴⁵ Metternich, der mit seinem Blatt besonders die Landbevölkerung ansprechen wollte, versuchte auf einfache Art dem ‚kleinen Mann‘, die Ideen der Volkssouveränität, Freiheit und Gleichheit zu erklären und ihn zu einem denkenden mündigen Staatsbürger heranzubilden.¹⁴⁶

Für ein intellektuelles Publikum war die von Georg Christian Gottlieb Wedekind und Georg Forster von November 1792 bis Februar 1793 herausgegebene Wochenschrift *Der Patriot*

¹³⁹ Vgl. Stephan, Inge: *Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806)*. Stuttgart 1976. S. 101.

¹⁴⁰ Vgl. Dumont, Franz: *Jakobinische Medien*. In: *Von Almanach bis Zeitung*. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 109.

¹⁴¹ Vgl. Grab, Walter: *Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern*. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 185f.

¹⁴² Vgl. Dumont, Franz: *Jakobinische Medien*. In: *Von Almanach bis Zeitung*. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 109.

¹⁴³ Vgl. Dumont, Franz: *Die Mainzer Republik*. In: *Deutschland und die Revolution 1789/189*. Stuttgart 1989. S. 154.

¹⁴⁴ Vgl. Dumont, Franz: *Jakobinische Medien*. In: *Von Almanach bis Zeitung*. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 109f.

¹⁴⁵ Vgl. Dumont, Franz: *Die Mainzer Republik*. In: *Deutschland und die Revolution 1789/189*. Stuttgart 1989. S. 155.

¹⁴⁶ Vgl. Grab, Walter: *Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern*. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 186.

bestimmt¹⁴⁷, die zu einem der wichtigsten Organe der Mainzer Jakobiner wurde¹⁴⁸. Es handelte sich um „eine Art Gesellschaftsjournal des Klubs“¹⁴⁹, worin Reden und Artikel über Vaterlandsliebe und Nationalbewusstsein abgedruckt wurden.¹⁵⁰

Härter im Ton war Johannes Dominik Meuths und Kaspar Hartmanns *Fränkischer Republikaner*, der von 15. November 1792 bis 16. Februar 1793 wöchentlich erschien.¹⁵¹ Stark kritisiert wurden darin die Gefolgsleute des Kurfürsten, der kampflos Mainz verlassen hatte. Propagiert wurde die Vereinigung mit Frankreich, die den Bürgern einen finanziellen und wirtschaftlichen Nutzen bringen würde.¹⁵²

Die gebildete Schicht wollte ebenfalls die Wochenzeitung der *Kosmopolitische Beobachter*, die Anton Fuchs herausgab, erreichen. Berichtet wurde von Jänner bis März 1793 über Themen, die die Wirtschaft und generelle Grundsatzfragen betrafen. Es wurden aber auch Artikel gedruckt, die die französischen Vorgangsweisen verteidigten.

Beinahe zur selben Zeit, nämlich von 1. Jänner bis 29. März 1793, erschien die *Neue Mainzer Zeitung*, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, „eine rein profranzösische und prorevolutionäre Berichterstattung [zu] gewährleisten. Leitlinien sollten die ‚Wahrheit, ächter Republikanismus und redliches Streben nach dem allgemeinen Wohl‘ sein, was sich im weitgehenden Verzicht auf Polemik gegen Personen und Institutionen zeigte.“¹⁵³

Georg Forster war es ein großes Anliegen, die Ideale der Französischen Revolution in Mainz publizistisch zu propagieren. Aus diesem Grund wurde vom Mainzer Jakobinerklub die *Neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund* gegründet.

Offiziell arbeiteten zwölf Redakteure für das Blatt, doch wahrscheinlich verfasste Forster fast alles im Alleingang, wobei er, wie Martin Welke schreibt, „vom journalistischen Ideal der *unpartheyischen* Information zugunsten der Agitation bis hin zur offenkundigen Umdeutung von Fakten lossagte. Das Ziel, die Bürger für die Revolution zu gewinnen, hat die Zeitung

¹⁴⁷ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 110.

¹⁴⁸ Vgl. Dumont, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1799. Stuttgart 1989. S. 154.

¹⁴⁹ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 187.

¹⁵⁰ Vgl. ebd. S. 187.

¹⁵¹ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 110.

¹⁵² Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 188.

¹⁵³ Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 111.

offenbar weit verfehlt.“¹⁵⁴ Forster selbst, der von Jänner bis März Redakteur der *Neuen Mainzer Zeitung* war, wollte mit dem Blatt „progressiven Journalismus“¹⁵⁵ zeigen.¹⁵⁶

In und um Mainz existierte in den Jahren 1792/93 eine Meinungspressen, die die Revolution und ihre Ideen voll unterstützte. Die jakobinischen Schriften führten in Folge auch zur Entwicklung einer revolutionsfeindlichen Publizistik¹⁵⁷, die jedoch in dieser Arbeit nicht weiter besprochen werden kann. „So gab es [...] – für Deutschland erstmalig – eine ideologisch konturierte öffentliche Meinung mit einer kontroversen Diskussion politischer Ordnungsmodelle.“¹⁵⁸

3.1.1.2 Aachen, Bonn, Köln, Bingen und Koblenz

Der Journalist und Verleger Peter Joseph Franz Dautzenberg war 1793, während der ersten Annexion der Franzosen im Rheinland, Redakteur des *Aachener Zuschauers*, den er schon 1790 als *Politischen Merkur für die Niederen Reichslande* gegründet hatte, aber 1791 aufgrund eines drohenden Verbots wegen seiner liberalen Ansichten umbenennen musste. Er verfasste für sein Blatt zahlreiche prorevolutionäre Artikel, obwohl er sich um eine objektive und distanzierte Berichterstattung bemühte.¹⁵⁹ Der Befürworter eines Anschlusses des Rheinlandes an Frankreich leitete das Blatt, das 1805 eingestellt wurde, bis 1798.

Auch Johann Baptiste Geich, der Redakteur der *Bonner Dekadenschrift* (7. August - 3. November 1795) sympathisierte mit den Ideen der Revolution. Neben der republikanischen *Dekadenschrift* gab er auch das zweimal pro Woche erscheinende *Bonner Intelligenzblatt* (28. Juli 1795 - 17. Juli 1796) heraus. Die Zeitung brachte vor allem lokale Nachrichten und lieferte alle Informationen zu Frankreichs Revolutionskriegen. Das *Intelligenzblatt* versuchte außerdem die Deutschen für eine Vereinigung mit Frankreich zu begeistern und ihnen dessen

¹⁵⁴ Vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1899. Stuttgart 1989. S. 47.

¹⁵⁵ Dumont, Franz.: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1899. Stuttgart 1989. S. 154.

¹⁵⁶ Vgl. Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 252, S. 22 (125); vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1899. Stuttgart 1989. S. 57

¹⁵⁷ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 108-111.

¹⁵⁸ Ebd. S. 109.

¹⁵⁹ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 112; vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973) S. 22f.

Verfassung zu erklären sowie sie von den Vorteilen zu überzeugen.¹⁶⁰ Gleich konnte jedoch beim Publikum keine großen Erfolge erzielen. Beide Blätter litten an Lesermangel und konnten daher nicht lange existieren.¹⁶¹ 1797 versuchte er erneut, sich publizistisch zu betätigen und brachte seinen *Freund der Freiheit, eine patriotische Zeitung für das Land zwischen Maas und Rhein* (4. November 1797 - 13. Mai 1798) heraus, der als *Astrea* (Juli - November 1798) fortgesetzt wurde.

Wesentlich radikalere Artikel konnte man in der Zeitschrift *Brutus oder der Tyrannenfeind* (9. Mai - 21. Dezember 1795) lesen, der als *Brutus der Freye* (Februar bis Mai 1796) fortgesetzt wurde. Der Herausgeber war der ehemalige Mönch Franz Theodor Matthias Biergans, der hauptsächlich Kirche und Geistlichkeit kritisierte, aber auch den Adel attackierte, wodurch er sich im katholischen Köln keine Freunde schuf.¹⁶²

Nachdem Mathias Metternich, ein ehemals führendes Mitglieder des Mainzer Jakobinerklubs, ab Februar 1796 in Straßburg die *Rheinische Zeitung* redigiert und von Oktober desselben Jahres bis April 1797 im Gefängnis gesessen hatte, kehrte er ins Rheinland zurück und gründete in Bingen die *Politischen Unterhaltungen am linken Rheinufer* (22. Juli - 28. Dezember 1797).¹⁶³ Das Blatt erschien dreimal pro Woche und wurde zum „Sprachrohr der Cislethänienbewegung“¹⁶⁴. Metternich wollte über aktuelle Begebenheiten berichten sowie Fragen zu gegenwärtigen Themen erörtern und trat als Fürsprecher für Demokratie, Menschenrechte, Aufklärung, Gleichberechtigung und den Anschluss des Rheinlandes an Frankreich auf. Wie schon in seinem *Bürgerfreund* (Mainz, 1792/93) schlug er einen scharfen, provokanten und auch oft unsachlichen Ton an. Mit Ende 1797 folgte die zweite französische Besetzung und Metternich ging zurück nach Mainz, wo er weiterhin seine Zeitschrift publizierte, die er jedoch in *Neue Politische Unterhaltungen am linken Rheinufer* (21. Jänner - 19. April 1798) umbenannt hatte.¹⁶⁵

Gemeinsam mit drei anderen Mainzer Jakobinern, Friedrich Lehne, Abraham Lemberg und Joseph Schlemmer, war Metternich Mitherausgeber bzw. –redakteur *Des Beobachters vom Donnersberg* (20. Mai 1798 - 20. Dezember 1801).¹⁶⁶ Lehne, der zu Beginn die Redaktionsleitung inne gehabt hatte, gab seine Stellung im September 1800 mit Napoleons

¹⁶⁰ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 112.

¹⁶¹ Vgl. Steimel, Robert: Kölner Köpfe. 1958. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 433, S. 131 (1).

¹⁶² Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 112f; 118.

¹⁶³ Vgl. Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 481.

¹⁶⁴ Ebd. S. 481.

¹⁶⁵ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 117f.

¹⁶⁶ Vgl. Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 481.

Verwaltungsreform auf.¹⁶⁷ Er war ein Freund der Revolution gewesen, jedoch kritisierte er die französische Staatsführung in den deutschen annektierten Gebieten auf das Schärfste.¹⁶⁸

Aachen, Bonn und Köln hatten mit 1798 aus der Sicht der jakobinischen Publizistik an Wichtigkeit verloren, jedoch gewann nun Koblenz durch den Jakobiner und Wortführer der cisrhenanischen Bewegung Joseph Görres enorm an Bedeutung. Görres gab die Dekadenschrift *Das Rote Blatt* (März - Oktober 1798), die als Monatsschrift *Der Rübezahl* (Oktober 1798 - Juli 1799) fortgesetzt wurde. Beide Blätter sind zu „den bedeutendsten Medien deutscher Revolutionsanhänger“¹⁶⁹ zu zählen. Görres, der fast alle Artikel selbst verfasste, verurteilte wie alle Jakobiner den Klerus, begann dann jedoch Kritik an der Vorgangsweise der Armee und am Direktorium zu üben, indem er auf die Missstände in der französischen Verwaltung im Rheinland hinwies.¹⁷⁰ Die gegenrevolutionäre Presse wurde stark angegriffen. Görres wollte den Lesern mit seinen Artikeln, Einblick in politische Vorgänge gewähren und ihnen klarmachen, dass das Ancien Régime keine ideale Staatsform war und dass auch mit Hilfe einer Kontrolle durch das Volk verhindert werden müsse, dass Regierungsmitglieder einer Republik ihre Ämter missbrauchen.¹⁷¹ Mit der Zeit veränderte sich Görres Einstellung und er wurde immer mehr zum deutschen Patrioten und großen Gegner Napoleons.

Der Bewohner des Westrheins (23. Oktober 1799 - Dezember 1800), der von Johann Nikolaus Becker und Franz von Lassaulx herausgegeben wurde, war eine weitere republikanische Zeitung, die in der Diktion allerdings gemäßigter war als Görres Blätter, und 1800 das Schicksal vieler anderer Zeitungen teilte und eingestellt wurde. Auch hier war der Grund dafür Kritik an der französischen Besatzung.¹⁷²

¹⁶⁷ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 118.

¹⁶⁸ Killy, Walther (Hg): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 7. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 552. S. 94 (16).

¹⁶⁹ Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 118.

¹⁷⁰ Vgl. Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 124.

¹⁷¹ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 20.

¹⁷² Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 119.

3.1.2 Frankreich

3.1.2.1 Elsass/ Straßburg

Eines der wichtigsten Zentren deutscher jakobinscher Publizistik direkt an der Reichsgrenze war Straßburg, eine Stadt, die seit jeher eine große Anziehung auf Südwestdeutschland ausgeübt hatte. Straßburg nahm viele Deutsche auf und wurde ein Zufluchtsort jener Aufklärer, die aufgrund ihrer Begeisterung für die Französische Revolution bestraft worden waren, die politisch verfolgt wurden oder die sich in ihren Wirkungsmöglichkeiten zu eingeschränkt sahen.¹⁷³ Es entwickelte sich ein eigener Zweig Revolutionspropaganda, der von den im Exil lebenden deutschen Jakobinern initiiert worden war. Verfasst wurden u.a. Zeitschriften, Broschüren, Flugblätter, Gedichte und Lieder, die vor allem in Südwestdeutschland verbreitet wurden.¹⁷⁴

Große Bekanntheit erlangte der nach Straßburg emigrierte Stuttgarter Journalist Friedrich Christoph Cotta. Mit seiner Zeitschrift, das *Straßburgische Politische Journal. Eine Zeitschrift für Aufklärung und Freiheit*, die er von Jänner bis November 1792 herausgab und die sogar in Bayern und am Niederrhein gelesen wurde, wollte er die deutschen Patrioten ansprechen. Er berichtete über Ereignisse, die mit der Französischen Revolution in Zusammenhang standen sowie über die verschiedensten Aufstände und Unruhen, und kritisierte politische Verfolgung. Weiters war er ein Befürworter für den Anschluss des Rheinlandes an Frankreich und vertrat die Meinung, das Ziel der Vereinigung mit einem Krieg gegen das Deutsche Reich zu erreichen. Ab 1796, in der Zwischenzeit hatte Cotta in Mainz gearbeitet und war 1794 verhaftet worden, gab er die *Rheinische Kronik* heraus, die bis Ende 1798 erschien und für die Johann Jakob Kämmerer als Mitarbeiter tätig war.¹⁷⁵ Außerdem fungierte Cotta gemeinsam mit Mathias Metternich und Georg Christian Gottlieb Wedekind als Mitherausgeber bei der *Rheinischen Zeitung*.¹⁷⁶

Radikaler und wilder im Ton war die von dem ehemaligen Franziskaner Eulogius Schneider gegründete und herausgegebene Zeitschrift *Argos, oder der Mann mit den Hundert Augen*, die

¹⁷³ Vgl. ebd. S. 106.

¹⁷⁴ Vgl. Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 104.

¹⁷⁵ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 107f; vgl. Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 476.

¹⁷⁶ Vgl. Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 469.

von Juli 1792 bis Juni 1794 zweimal, später dreimal wöchentlich¹⁷⁷ erschien.¹⁷⁸ Die Zeitschrift ist „[...] als eine der wichtigsten Tribünen des deutschen Jakobinertums anzusehen [...]“¹⁷⁹ und brachte Nachrichten, Aufrufe und Kommentare. Schneider schreckte auch nicht davor zurück jegliche Missstände aufzuzeigen oder generell über elsässische Angelegenheiten zu schreiben.¹⁸⁰ Sein Ziel war es den *Argos* „zum wahren politischen Thermometer Frankreichs“¹⁸¹ zu machen.

Als *Öffentlicher Ankläger des Revolutionstribunals*¹⁸² im Departement Bas-Rhin übte Schneider brutalen Terror aus, bis ihn die Pariser Konventskommissare stürzten, und er in Paris selbst hingerichtet wurde.¹⁸³ Schneider übergab noch zuvor die Redaktion des *Argos* an den weniger radikalen Publizisten Johann Friedrich Butenschön, der gleichzeitig Redakteur der Tageszeitung der *Weltbote* und ab Ende Juni 1797 Herausgeber der *Straßburger Neuen Zeitung* war.¹⁸⁴

Weitere erwähnenswerte elsässische Blätter waren Kreitners und Seybolds *Republikanische Chronik*, die Johann Jakob Kämmerer redigierte, der dann zur *Rheinischen Fama* wechselte und dessen Nachfolger Joseph Schlemmer wurde, der *Straßburger Kurier*, dessen Redakteure Anton Dereser und Georg Christian Gottlieb Wedekind waren, und *Der Republikanische Wächter*, der 1795 von Abraham Lembergt redigiert wurde.¹⁸⁵

3.1.2.2 Paris

Einige deutsche Demokraten machten sich jedoch gleich auf den Weg nach Paris, um selbst als Augenzeugen die Staatsumwälzung und weiteren politischen Ereignisse miterleben zu

¹⁷⁷ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813. S. 228 (38); vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 136.

¹⁷⁸ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 107.

¹⁷⁹ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813, S. 226 (36).

¹⁸⁰ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 107.

¹⁸¹ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 136.

¹⁸² Vgl. Killy, Walther (Hg.): Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813. S. 228 (38).

¹⁸³ Vgl. Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813, S. 223 (34).

¹⁸⁴ Vgl. Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Bd. 8. 1987. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 135. S. 170f (20f).

¹⁸⁵ Vgl. Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 460; 472; 476f; 491.

können. Andere Jakobiner flohen nach der Auflösung der Mainzer Republik 1793 ins französische Exil.

Konrad Engelbert Oelsner, der ab 1790 in Paris lebte, machte sich vor allem als Korrespondent einen Namen. Er verfasste z.B. für Wielands *Teutschen Merkur* oder Archenholtz' *Minerva* zahlreiche Artikel. Aus seiner Feder stammten auch die *Briefe aus Paris*, die allerdings aufgrund ihres republikanischen und sehr informativen Inhalts in der Schweiz gedruckt werden mussten.¹⁸⁶

Andere wiederum gründeten ihre eigenen Zeitungen oder Zeitschriften. Auf diese Weise entstand 1796 die von den ehemaligen Mainzer Jakobinern Blau, Böhmer, Dorsch und Nimis herausgegebene propagandistische und vom Direktorium finanzierte Zeitschrift *Der Pariser Zuschauer* (1. Jänner 1796 - Juli 1797), in der genaue Berichte aller aktuellen Themen, die in Zusammenhang mit der Revolution und der französischen Republik standen, zu finden waren.¹⁸⁷ Zum Teil wurde der *Rédacteur* von den Mainzer Emigranten ins Deutsche übersetzt.¹⁸⁸ Die Zielgruppe war in östlichen Departements angesiedelt, in den von Frankreich annektierten Gebieten, wo *Der Pariser Zuschauer* teilweise sogar kostenlos an die Leser verteilt wurde, aber auch jenseits des Rheins. Nach einem Jahr musste die Zeitschrift ihr Erscheinen einstellen.

Weitere Einblicke und Erkenntnisse über das Paris der damaligen Zeit gewährte Karl Friedrich Cramer durch sein *Journal eines Deutschen in Paris*.¹⁸⁹ Cramer, ein liberaler Republikaner, arbeitete auch für Johann Friedrich Reichardts Zeitschrift *Frankreich* und informierte über politische, gesellschaftliche und kulturelle Ereignisse in Frankreich.¹⁹⁰

Als großer Misserfolg wäre das *Journal de Trenck* anzuführen. Friedrich Freiherr von der Trenck, der 67-jährig finanziell am Ende in Paris ankam, wollte in der Französischen Hauptstadt eine Zeitschrift herausgeben. Vier Ausgaben wurden publiziert, bevor sein Journal wieder eingestellt wurde. Auch sein *Le raisonneur sur les Affaires de l'Europe* führte zu keinem Erfolg und brachte ihm weitere hohe Schulden ein.¹⁹¹

Eine ähnliche Bedeutung für die deutsche jakobinische Publizistik wie Straßburg hatte Paris allerdings nicht.

¹⁸⁶ Vgl. Nowack, Karl Gabriel: Schlesisches Schriftstellerlexikon. H. 6. (1843). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 912, S. 107 (9).

¹⁸⁷ Vgl. Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 120f.

¹⁸⁸ Vgl. Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 66.

¹⁸⁹ Vgl. Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 120-123.

¹⁹⁰ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 155, S. 35 (39).

¹⁹¹ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 99-101.

3.1.3 Süddeutschland

Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war, wie schon erwähnt, kein einheitlicher Staat, es bestand aus ca. 300 oder staatsähnlichen Gebilden.¹⁹² Besonders stark ausgeprägt war diese Zersplitterung im süddeutschen Raum, der zur Zeit der Französischen Revolution aus dem Kurfürstentum Bayern, dem Herzogtum Württemberg und der Markgrafschaft Baden sowie vielen Reichsstädten und kleinen Territorien bestand. Auch in Süddeutschland existierte ein Nährboden für die Ideen der Revolution, denn Korruption, Vetternwirtschaft, Amtsmissbrauch und Verwaltungsmissstände hatten die oft ärmliche und politisch machtlose Bevölkerung unzufrieden gemacht.¹⁹³ Mit dem Sturm auf die Bastille wurden Beschwerdeschriften verfasst und es kam zu Protesten, Aufständen und Unruhen. In den schwäbischen und badischen Gebieten traf man sich in Klubs, in denen man sich für eine Republik nach französischem Vorbild, auch auf der rechten Seite des Rheins, aussprach.¹⁹⁴ Jedoch stellte sich schnell heraus, dass aufgrund der territorialen Zersplitterung sich die süddeutschen Jakobiner nicht entsprechend organisieren konnten und diesen auch die Wirkungsmöglichkeiten fehlten, außerdem gelang es nicht, die verschiedenen Klassen zu einen, sodass die breite Masse nicht für die gemeinsame Sache kämpfen konnte. Es existierte keine treibende Kraft, auch wenn Revolutionspotential vorhanden gewesen wäre und sich die vorrevolutionären Publizisten wie Christian Friedrich Davis Schubart oder Ludwig Wilhelm Weckhrin für eine antifeudale Bewegung stark gemacht hatten. Ihre Zeitschriften waren von großer Bedeutung.¹⁹⁵

Der populäre Dichter und Journalist Christian Friedrich Daniel Schubart gab ab dem 31. März 1774 die neue Wochenschrift die *Deutsche Chronik*¹⁹⁶ in Augsburg, und ab 1775 in Ulm, heraus. Im Vorwort zu seinem Blatt schrieb er 1774 über das Pressewesen des 18. Jahrhundert:

„Beynahe scheint's in Deutschland, nach der itzigen Verfassung unmöglich zu seyn, eine gute politische Zeitung zu schreiben. Bey jedem kühnen Gedanken, der dem Novellisten entwischt, muß er einen Seitenblick auf öffentliche Ahndungen werfen; dann wird er furchtsam und kalt.

¹⁹² Vgl. Hermsdorf, Klaus: Literarische Zentren und literarische Regionen. In: Stätten deutscher Literatur. Bd. 1. Frankfurt am Main 1998. S. 32.

¹⁹³ Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 106.

¹⁹⁴ Vgl. Schmidt, Uwe: Süddeutschland im Zeichen der Französischen Revolution. Stuttgart 1993. S. 165.

¹⁹⁵ Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 106f.

¹⁹⁶ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 213.

Daher der schläfrige Thon der meisten Zeitungsverfasser, der in schwülen Tagen so manchen Politiker im Großvaterstuhl in Schlummer wiegt.“¹⁹⁷

Sein Ziel war es, wie er selbst erklärte, dass sein Blatt „nach der Zeitfolge die wichtigsten politischen und litterarischen Begebenheiten enthalten solle“¹⁹⁸. Anfänglich wurde die *Deutsche Chronik* hauptsächlich in Süddeutschland gelesen und war zweimal die Woche erhältlich. Mit der Zeit erreichte die Zeitschrift eine Auflage von 1.600 Stück, einige Ausgaben erreichten sogar Metropolen wie Paris, London, Amsterdam und St. Petersburg. Schubart, der am liebsten im Wirtshaus arbeitete, um immer unter Leuten und mitten im Geschehen zu sein, schlug in seiner Zeitschrift einen neuen Ton an, forderte seine Leser zu mehr Patriotismus auf, versuchte er sie auf das Weltgeschehen aufmerksam zu machen und leistete auf diese Art einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung in Süddeutschland.¹⁹⁹ Neben politischen Artikeln erschienen auch Beiträge zu den Themengebieten Literatur, Kunst und Musik.²⁰⁰

Kaum jemand kam bei Schubart ungeschoren davon, an Kritik sparte er weder am Adel noch an der Kirche. Als er sich in der *Deutschen Chronik* auch über das Treiben in Herzog Karl von Württembergs ‚Klein-Versailles‘ mokierte, wurde ihm ein Seitenhieb an dessen Geliebter Franziska von Hohenheim zum Verhängnis, da sie aus Ärger darüber dafür sorgte, dass der Herzog Schubart zum Schweigen brachte. Er wurde im Jänner 1777 verhaftet und musste eine zehnjährige Gefängnisstrafe verbüßen. Danach durfte er seine Zeitschrift, nun mit dem neuen Titel *Vaterländische Chronik*, fortführen. An die früheren Erfolge konnte Schubart nicht mehr anschließen, nach seinem Tod 1791 übernahm sein Sohn Ludwig die Redaktionsleitung, die er aber schon ein Jahr später an Gotthold Friedrich Stäudlin übergab. Stäudlin war den Anforderungen nicht gewachsen, machte sich die Obrigkeiten zum Feind, was 1793 ein Verbot und damit das Ende der *Deutschen Chronik* zur Folge hatte.

Zusammenfassend ist zur *Deutschen Chronik* zu sagen, dass sie niemals die gleiche Bedeutung erlangen konnte, wie der z. B. der *Teutsche Mercur*, da Schubart unter weit ungünstigeren Verhältnissen arbeiten musste als der Gründer des *Merkurs* Christoph Martin Wieland. Außerdem hatte Schubart den Nachteil am Höhepunkt seiner journalistischen Karriere inhaftiert zu werden, wodurch ein späterer Erfolg zunichte gemacht wurde. Was für Schubart sprach waren sein politischer Weitblick und sein frischer Stil, so beschreibt Salomon

¹⁹⁷ Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 143.

¹⁹⁸ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 213.

¹⁹⁹ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 827, S.140 (161); vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 213.

²⁰⁰ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 201.

in der *Geschichte des deutschen Zeitungswesen* Schubarts Sprache als origineller, schwungvoller und echt volkstümlich im Vergleich zu der Wielands. In Sachen Ästhetik konnte er ihm jedoch nicht das Wasser reichen.²⁰¹

Der radikale Aufklärer Ludwig Wilhelm Wekhrlin, der sich als hauptberuflicher Journalist seinen Lebensunterhalt verdiente, gründete, nachdem er bei der österreichischen Zeitung *Wiener Diarum* und bei der süddeutschen Lokalzeitung *Das Felleisen* Redakteur gewesen war, 1779 in Nördlingen die Zeitschrift *Chronolgen* (12 Bde. Nürnberg 1779-83).²⁰² Im Anschluss gab er die Zeitschrift *Das Graue Ungeheuer* heraus, die von 1784-87 in Nürnberg erschien.²⁰³ Mit beiden Blättern konnte Wekhrlin große Erfolge verbuchen.

Ein Pasquill, in dem er 1787 den Nördlinger Bürgermeister beleidigte, brachte ihm einen vierjährigen Arrest ein. Es war ihm während dieser Zeit jedoch gestattet, journalistisch zu arbeiten, und so gab er von Schloss Harthaus *Die Hyperboreischen Briefe* heraus. Diese Zeitschrift, die in Briefform verfasst war, sollte eine Fortsetzung seiner früheren Blätter werden, Wekhrlin konnte damit aber keine vergleichbare Wirkung erzielen. Als Aufklärer und Sympathisant der Französischen Revolution waren die politischen Ereignisse in Paris das vorherrschende Thema. Sein nächstes Zeitschriftenprojekt waren *Die Paragraphen*, die er 1790/91 herausgab. Nach seiner Haftentlassung im März 1792 gründete Wekhrlin in Ansbach seine letzte Zeitung, nämlich die mehrmals wöchentlich erscheinenden *Ansbachischen Blätter*, die jedoch schon nach drei Monaten verboten wurden.²⁰⁴

Wekhrlin, der ähnlich bedeutend wie Schubart war, hatte das Ziel, so sagt er selbst „die Aufklärung des Publikums, die Berichtigung seiner Einsichten und vornehmlich die Vertilgung der Vorurtheile“²⁰⁵ zu unterstützen, jedoch besaß er als Gegner des Fürstenbundes und Freund Frankreichs weniger Nationalstolz und Vaterlandsliebe, auch fehlte ihm Schubarts hervorragender politischer Weitblick.

Wieland, Schubart und Wekhrlin waren zwar alle drei mit ihren Zeitschriften sehr erfolgreich und hatten einen großen Leserkreis, allerdings konnten sie damit keinen wesentlichen Einfluss

²⁰¹ Vgl. Salomon, Ludwig: *Geschichte des deutschen Zeitungswesens*. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 211-218.

²⁰² Vgl. Killy, Walther (Hg.): *Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Bd. 12. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 979. S. 232 (18); vgl. Welke, Martin: *Deutsche Publizistik zur Revolution*. In: *Deutschland und Französische Revolution 1789/1989*. Stuttgart 1989. S. 53; vgl. Salomon, Ludwig: *Geschichte des deutschen Zeitungswesens*. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 222.

²⁰³ Vgl. Grab, Walter: *Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern*. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 377.

²⁰⁴ Vgl. Killy, Walther (Hg.): *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. Bd. 10. 1999. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 979. S. 237 (23); vgl. Killy, Walther (Hg.): *Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Bd. 12. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 979. S. 233 (19).

²⁰⁵ Salomon, Ludwig: *Geschichte des deutschen Zeitungswesens*. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 218.

auf die Bevölkerung ausüben. Dies gelang jedoch August Ludwig Schlözer mit den von ihm herausgegebenen *Stats-Anzeigen*.²⁰⁶

Eine der wichtigsten Zeitungen war Ende des 18. Jahrhunderts die Cottasche *Allgemeine Zeitung*, die aufgrund ihrer Vielfältigkeit schnell überzeugen konnte. Das Blatt wollte seine Leser bilden, dabei wissenschaftliche Aspekte nicht vernachlässigen, hielt es aber mit anderen Zeitungen und unterließ es ebenfalls, bestimmte politische Ansichten zu vertreten, versuchte allerdings das deutsche Nationalgefühl zu wecken.²⁰⁷ Außerdem galt für Cotta „Unparteilichkeit“ als höchstes journalistisches Ideal.²⁰⁸

Schon zu Beginn der neunziger Jahre versuchte der geschäftstüchtige Verleger Johann Friedrich Cotta eine bedeutende politische Zeitung zu gründen.²⁰⁹ Er wollte ein Pendant zum *Hamburgischen Unparteyischen Correspondenten* in Süddeutschland herausbringen²¹⁰ und suchte dafür einen geeigneten Leiter der Redaktion, am besten eine Persönlichkeit. Zuerst hatte er Schiller im Auge, doch der Dichter war an einer politischen Zeitung weniger interessiert. Trotzdem wurde 1794 ein Vertrag abgeschlossen, den Schiller allerdings nicht einhielt und kurz darauf wieder absprang.²¹¹

Bald danach, im Sommer 1794, konnte Cotta den Schriftsteller Ernst Ludwig Posselt für sein Projekt gewinnen. Der geplante Name für das Blatt war *Europäische Zeitung*. Dieses sollte einmal im Monat eine Beilage enthalten, die eine Zusammenfassung und einen Überblick über die politischen Ereignisse in Europa geben sollte.

Aufgrund von organisatorischen Schwierigkeiten, wie z.B. einem schlecht gewählten Verlagsort, kam es zu Verzögerungen und so konnte anfänglich nur die geplante Beilage mit dem Titel *Europäische Annalen* ab 1795 bis 1820 erfolgreich erscheinen. Probleme bereiteten auch die neuen Zensurbestimmungen von 1791 in Württemberg. Deshalb suchte Cotta beim Herzog mit dem Versprechen, nichts Anzügliches, Unangebrachtes oder Missfälliges zu schreiben um Zensurbefreiung an. Diese wurde ihm aufgrund seiner Stellung und seines Renommées im Dezember 1797 gewährt. So kam die erste Nummer der *Neuesten Weltkunde*, wie die Zeitung nun heißen sollte, erst täglich ab dem 1. Jänner 1798 in Tübingen heraus. Von da an bezahlte Cotta Posselt 183 Gulden pro Monat.

²⁰⁶ Vgl. ebd. S. 218; 224.

²⁰⁷ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 36.

²⁰⁸ Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 50.

²⁰⁹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 36.

²¹⁰ Vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 50.

²¹¹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 36f.

In der Ankündigung hieß es, man lebe „in der Epoche von Ereignissen, welche so außerordentlich sind, daß wir über ihren bisherigen kühnen Lauf nur staunen können und ihre weitere Entwicklung kaum zu ahnen wagen, so weitgreifend in ihren Grundsätzen und Folgen, daß sie das ganze jetzige und künftige Schicksal des Menschengeschlechts umfassen“²¹². Es handle sich um ein politisches Tagesblatt, das unparteiisch, wahrheitsgetreu und vollständig berichten werde.

Als problematisch entpuppt sich der Versand der Zeitung, denn aus Tübingen ging die Post dreimal die Woche nach Stuttgart und somit ins Reich. Dies hatte zur Folge, dass Cotta eigene Eilboten engagieren musste, was den Jahrespreis der Zeitung auf 18 Gulden erhöht werden musste.

Trotz aller Schwierigkeiten hatte die Zeitung schon nach einem Monat 1.400 Abonnenten; schon mit 1.000 hätte er seine Kosten gedeckt gehabt. Cotta versuchte, ein Bedürfnis der Bürger zu befriedigen, jedoch waren nicht alle Leser ganz glücklich. Archenholtz versuchte dies Cotta zu erklären, in den großen Metropolen Europas ist die Nachfrage an politischen Tageszeitung groß, da jeder in der Früh alle Neuigkeiten erfahren wollte, in Deutschland jedoch, wo im Schnitt nur zweimal die Woche die Post kam, waren die Leute überfordert bzw. verärgert über mehrere Exemplare auf einmal. So wurde die Tageszeitung zeitweise als unnötig abgetan.

Posselt, ein leidenschaftlicher Bewunderer Frankreichs, ging mit großem Enthusiasmus an die Arbeit. Diversen Regierungen war die Zeitung bald ein Dorn im Auge, besonders Österreich beschwerte sich bald in Württemberg und verlangte die Einstellung der Zeitung. Im Zentrum der Kritik stand die Berichterstattung über den Rastatter Kongress und die Nachricht, dass Österreich der Übergabe der linksrheinischen Gebiete an die Franzosen zugestimmt hatte. Weitere Schwierigkeiten erhielt Posselt nach der Veröffentlichung eines Artikels, indem er Frankreich mit Russland verglich und die russische Politik, die er für hinderlich für den europäischen Frieden hielt, kritisierte. Dies war das Ende der *Neuesten Weltkunde*.

Cotta selbst konnte seine Angelegenheiten bei den Behörden rasch regeln, benannte sein Blatt in *Allgemeine Zeitung* um, verlegte den Verlagsort nach Stuttgart, bestellte den Schriftsteller Ludwig Ferdinand Huber als neuen Redaktionsleiter und überließ Posselt, der ständiger Mitarbeiter bleiben konnte, weiterhin die Verantwortung für die *Europäischen Annalen*.

Huber, seines Zeichens ebenfalls ein glühender Verehrer Frankreichs, sprach durch seine geistreiche und weniger aufbrausende Art neue Leserkreise an. Er konnte sogar Goethe

²¹² Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 39.

versöhnen, der kein großer Freund Posselts gewesen war, und leitete die Redaktion sehr geschickt zur allgemeinen Zufriedenheit.

1798 machte Cotta ihm das Angebot der Redaktionsleitung seiner *Allgemeinen Zeitung*, das Huber sofort dankend annahm, da es sich für ihn schwierig gestaltete, von seiner Kunst zu leben. So erhielt er vorerst 1.526 Gulden Gehalt, das ein Jahr später auf 2.000 erhöht wurde.

Das Hauptaugenmerk galt nach wie vor Frankreich, auch wurden weiterhin viele Korrespondenten in Paris beschäftigt. Napoleon war in aller Munde und das Interesse an seiner Person wuchs ständig. Mit der Zeit wurde es immer schwieriger die Probleme Europas in den Zeitungen anzusprechen. Weitere große Beachtung nach Frankreich fand Süddeutschland, Österreich, England und Skandinavien, dann erst Hessen, Thüringen und Sachsen. Was Preußen und Russland betraf, war man immer vorsichtig, da man mit diesen nicht in Konflikt geraten wollte.

Am 13. Oktober wird die *Allgemeine Zeitung* durch einen Kabinettsbeschluss plötzlich verboten, der Grund dafür war Cottas Einmischung in einen Streit zwischen Herzog Friedrich und den württembergischen Landständen. Cotta erhielt keine genaueren Erklärungen und wollte die Zeitung schon aufgeben, als er zu seiner großen Verwunderung diverse Möglichkeiten in anderen Fürstentümern angeboten bekam, seine Arbeit dort fortzusetzen. Cotta wählte Bayern und Ulm als Verlagsort. Schon einen Monat später konnte die *Kaiserlich und Kurbayrisch privilegierte Allgemeine Zeitung* wieder in Druck gehen.

Ein weiterer großer Vorteil den Bayern bot war, dass alle Bekanntmachungen der bayrischen Behörden als Inserate in Cottas Blatt gedruckt wurden und dass die Redaktion für ihren Briefverkehr kein Porto zu bezahlen hatte, da Bayern ein eigenes staatliches Postwesen hatte, auch für den Versand der Exemplare gab es einen Sonderpreis.

Als Huber am 24. Dezember 1804 unerwartet an einer Lungenentzündung starb, übernahm Karl Joseph Stegemann dessen Stelle. Dieser ausgesprochen tüchtige sowie objektive Mann und begabtere Schriftsteller als es Posselt und Huber gewesen waren, baute die Zeitung weiter auf, engagierte mehr Korrespondenten und schlug sich als die Zeiten schwieriger wurden auf Napoleons Seite.²¹³

Ab dem 3. Oktober 1785 erschien in Stuttgart der *Schwäbische Merkur*. Der Publizist Christian Gottfried Elben, der die Zeitung bis zu seinem Tod 1829 - zu dieser Zeit war der *Merkur* das größte Blatt des Landes - erfolgreich herausgab und redigierte. Der von jeher begeisterte Zeitungsleser hatte zuvor das Privileg des *Stuttgarter Merkurs* gekauft, um nun sein eigenes Blatt veröffentlichen zu können. Er kündigte an, dass der *Schwäbische Merkur*

²¹³ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 36-49.

eine politische Zeitung auf hohem Niveau sein werde, die besonders den Ansprüchen der württembergischen Landbevölkerung gerecht werden würde.²¹⁴

Nachdem 1787 dieses Privileg auslaufen würde, beschloss Elben ein Jahr davor, im Fall einer Verweigerung der Lizenzverlängerung, vorsichtshalber eine zweite Zeitung mit dem Titel *Schwäbische Chronik*, in der er vor allem Lokalnachrichten aus Schwaben sowie in Ausnahmefällen auch unterhaltende Beiträge bringen wollte²¹⁵, zu gründen.²¹⁶ Eine zeitlang existierten die Blätter eigenständig parallel, bis die *Chronik* zur ständigen Beilage des *Merkurs* wurde.

Die Erneuerung der Zulassungsberechtigung gestaltete sich tatsächlich schwierig und war nur mit einem Druckereiwechsel in die der herzoglichen Hohen Karlsschule zu bekommen. Als Elben diese Auflage erfüllte, erhielt er in Folge ein Privileg für die nächsten 20 Jahre sowie eine Zensurfreiheit für beide Blätter, die allerdings nur bis zum Erlass der allgemeinen Zensurverordnung 1791 galt.²¹⁷

Zu Beginn kam der *Schwäbische Merkur* zweimal pro Woche an Montagen und Freitagen heraus, mit wachsenden Erfolg stiegen die Abonnementzahlen (1785 waren es 287, 1790 1.223 und 1800 schon 3.816 Bezieher) und so erschien die Zeitung ab 1794 viermal, 1799 fünfmal wöchentlich und ab 1818 täglich außer Sonntag.²¹⁸

Seine Informationen bezog Elben, der bis 1802 alleiniger Verfasser der Artikel war und jede weitere Redaktionsarbeit ebenfalls selbst erledigte, aus amtlichen Nachrichten, Kanzlei- und Hofberichten, Gesetzen, politischen Akten und Schriften, Briefen, Reisebeschreibungen und anderen Zeitungen. Außerdem beschäftigte er Korrespondenten in ganz Württemberg. Viel Arbeit bedeutete die sorgfältige Auswahl des Materials, das auf Wahrheitsgehalt geprüft, aufgearbeitet und angeordnet werden musste.

Die Aktualität der Meldung war in jener Zeit von der Geschwindigkeit der Kuriere und in Folge der des Druckers abhängig. So berichtete der *Schwäbische Merkur* z.B. vom Sturm auf die Bastille vom 14. Juli 1789 10 Tage später am 24. Juli.²¹⁹

Lindemann beschreibt Elben als einen Journalisten, der es verstand, „mit wenig Worten, Andeutungen und unkommentierten Abdruck gewisser Texte viel zu sagen, und wußte auf diese Weise geschickt manches zu bringen, was in anderer Form wohl Konflikte mit der

²¹⁴ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 172.

²¹⁵ Vgl. ebd. S. 175.

²¹⁶ Vgl. Haering, Hermann [u.a.] (Hg.): Schwäbische Lebensbilder. Bd. 3 1942. DBA Teil II, Fiche Nr. 322, S. 209 (19).

²¹⁷ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 172.

²¹⁸ Vgl. Haering, Hermann [u.a.] (Hg.): Schwäbische Lebensbilder. Bd. 3 1942. DBA Teil II, Fiche Nr. 322, S. 209 (19).

²¹⁹ Vgl. Fischer, Heinz-Dietrich: Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts. Fischer. 1975. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 322, S. 222f (33f).

Zensur hervorgerufen hätte. Elben teilte weder die Revolutionsbegeisterung noch die Verehrung für Napoleon. Die Berichte über die Vorgänge in Frankreich während der Revolution sind sachlich, ohne irgendwelche direkte Stellungnahmen, lassen aber an der Auswahl des Berichteten einiges erkennen.²²⁰

Christian Gottfried Elben, der gemessen an seinen Leistungen als Publizist nicht an seine zeitgenössischen Kollegen wie Görres, Schlözer, Schubart oder Cotta herankam, verdient deshalb nähere Betrachtung, weil er, als Verleger und Redakteur in einer Person, eine für die damalige Zeit sehr vielseitige und interessante Zeitung auf bemerkenswertem Niveau herausgab, die trotz schwieriger Zeiten und Bedingungen über 150 Jahre im Familienbesitz bestehen konnte.²²¹

3.1.4 Norddeutschland und das dänische Altona

Viele Jakobiner und demokratische Journalisten gingen in den Norden, da das freie Hamburg, aufgrund wirtschaftlicher Verbindungen, den Franzosen und der Revolution positiv gesinnt war und Publizisten auf höfische Interessen keine Rücksicht nehmen mussten. Außerdem bot das dänische Altona mit seiner sehr liberalen Pressepolitik noch mehr Möglichkeiten zur freien Meinungsäußerung. Durch diesen Vorteil wurde Altona schnell zum norddeutschen Zentrum jakobinischer Publizistik und erhielt damit einen ähnlich wichtigen Stellenwert wie Straßburg.²²²

Ab 1770 gab es in Dänemark beinahe gänzliche Zensurfreiheit. Zur Zeit der Französischen Revolution wurde die Devise verfolgt, für den Friedenserhalt im Land jegliche Vorkehrungen zu treffen und sich somit nicht in die politischen Ereignisse in Europa einzumischen. Durch diese Strategie verschaffte sich Dänemark erhebliche wirtschaftliche Vorteile und hatte, da es mit allen seine Handelsbeziehungen pflegte, einen großen Markt für seine Erzeugnisse und Waren.²²³

Aufgrund der ausgeprägten Altonaer Zeitungslandschaft lasen die Hamburger und Mecklenburger mit Vorliebe die aus Dänemark kommenden Zeitungen, allerdings erfreuten

²²⁰ Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 172.

²²¹ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. 172; Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Heinz-Dietrich Fischer. 1975. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 322, S. 217 (27).

²²² Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 114f.

²²³ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 277.

sich die Blätter auch in anderen Teilen des Reiches großer Beliebtheit, da diese oft preußenfeindliche Artikel bzw. solche die die Zensur nie passiert hätten, erscheinen konnten. Dies war möglich, da es die deutschen Landesfürsten kaum interessierte, was im Ausland gedruckt wurde.

Hervorzuheben sind hier der *Altonaische Mercur*, der besonderen Zuspruch vom Publikum erhielt und dessen Mitinhaber der Revolutionsanhänger Peter Poel war²²⁴, sowie der *Reichspostreuter*.²²⁵ Poel war außerdem gemeinsam mit Johann Friedrich Reichardt Redakteur und Herausgeber der Monatsschrift *Frankreich. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris*, die von 1795-1805 in Altona erschien.²²⁶ Bald gab Poel die Zeitschrift alleine heraus²²⁷, für die Carl Friedrich Cramer als Pariser Korrespondent arbeitete²²⁸. Weitere Mitarbeiter waren intellektuelle Hamburger wie Sieveking, Büsch, Hess und Kerner sowie in Hamburg lebende französische Flüchtlinge wie Talleyrand und Lafayette.²²⁹ In *Frankreich* wurden alle Themen und Ereignisse behandelt, die in Zusammenhang mit der *Grande Nation* und ihrer Hauptstadt standen. Neben Artikeln, die aus französischen Zeitungen übernommen wurden, fand man auch welche, die sich kritisch mit der Vorgangsweise des Direktoriums und der französischen Politik im Rheinland auseinandersetzten. Bis zu ihrem Verbot 1805 war *Frankreich* eine der meistgelesenen politischen Zeitschriften Deutschlands.²³⁰

Ein weiterer bedeutender politischer Publizist Altonas, der sich für eine allgemeine Pressefreiheit stark machte, war August Adolf Friedrich von Hennings, der für verschiedene zeitkritische Zeitschriften tätig war.²³¹ Er schrieb für die *Dänische Minerva* und war Herausgeber und Redakteur des *Schleswigischen Journal* (1792/93, vormals *Braunschweigisches Journal*) sowie der *Annalen der leidenschaftlichen Menschheit in*

²²⁴ Vgl. Lübker/Schröder: Lexikon d. Schleswig-Holsteinsch-Lauenburgischen u. Eutinischen Schriftsteller (1829). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 967, S. 202 (2).

²²⁵ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 161.

²²⁶ Vgl. Lübker/Schröder: Lexikon d. Schleswig-Holsteinsch-Lauenburgischen u. Eutinischen Schriftsteller (1829). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 967, S. 202 (2)

²²⁷ Vgl. Alberti, Eduard: Lexikon d. Schleswig-Holstein-Lauenburg-Lauenburg. u. Eutinischen Schriftsteller von 1829 bis Mitte 1866. 2. Abt. 1868. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 967, S. 206 (6).

²²⁸ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 155, S. 35 (39).

²²⁹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 58f.

²³⁰ Vgl. Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution. 1789/1989. S. 120f.

²³¹ Vgl. Killy, W.; Vierhaus, R. (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 4. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 379. S. 119 (39).

Zwanglosen Heften (1794. 2tes Heft 1795), des *Genius' der Zeit* (später *Genius des 19. Jahrhundert*, 1794-1802) und *Des Musagets, ein Begleiter des Genius der Zeit* (1798/99).²³²

Eine kurze Erwähnung soll auch Friedrich Freiherr von der Trencks *Monatsschrift* (Altona 1792) finden. Trenck beschäftigte weder Mitarbeiter oder Korrespondenten und erledigte alles im Alleingang. Aufgrund seiner radikalen politischen Ansichten wurde das Blatt schnell verboten. 1793 startete er einen Versuch die Zeitschrift herauszugeben und änderte den Titel in *Proserpina*, der schon bald das gleiche Schicksal wie ihrer Vorgängerin bevorstand.²³³

Es gab eine intensive Zusammenarbeit zwischen den demokratische gesinnten Journalisten und Jakobinern Altonas und Hamburgs, damit „[erschien] in den beiden Elbstädten [...] zur Revolutionszeit eine größere Fülle republikanischen Gedankenguts als in irgendeinem anderen Teil des rechtsrheinischen Deutschlands.“²³⁴

Einer der wichtigsten Hamburgischen bzw. Altonaer Jakobiner zu Beginn der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts war der Publizist und Freimaurer Friedrich Wilhelm Schütz, ein Adeliger, der nicht für die althergebrachte Ständeordnung eintrat - im Gegenteil. Der gebürtige Sachse kam 1786 nach Hamburg und übersiedelte ein Jahr später nach Altona, wo er als freier Schriftsteller und Journalist tätig war. In Dänemark wollte er ohne Zensureinschränkungen seine Meinung frei äußern. Schütz konnte durch seine schriftstellerische Arbeit allein den Lebensunterhalt für seine Familie nicht verdienen, arbeitete daher nebenbei als Buchhändler und Privatlehrer und versuchte sich in den verschiedensten Gebieten der Publizistik. Er verfasste neben einem Roman und einem Lustspiel, Zeitschriften für Jugendliche sowie eine Wochenschrift, die als Misserfolg zu verbuchen waren. Größeren Zuspruch erhielt das aus dem Französischen übersetzte Journal *Archiv der Schwärmerei und Aufklärung* (1787-1791), womit er Friedrich Nicolais *Allgemeine deutsche Bibliothek* imitieren wollte. Im Zentrum der Kritik von Schütz' Schriften standen die Geistlichkeit, Intoleranz, Tyrannei, Aberglaube und die Privilegienordnung. Verständnis wird den wirtschaftlich Schlechtgestellten und religiös Verfolgten entgegengebracht.

Ab dem Ende 1792 gab Schütz, wieder in Hamburg lebend, laut Papier in Altona den *Niedersächsischen Merkur*, den er im Sommer davor als *Hamburger Merkur* in Hamburg gegründet hatte, heraus. Aufgrund eines provozierten Verbotes des Blattes kam es zu einem fingierten Standortwechsel, gedruckt wurde aber nach wie vor in Hamburg. Zu Beginn des Jahres 1793 wurde der Titel in *Der Neue Proteus* geändert.

²³² Vgl. Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 5. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 379, S. 116f (36f).

²³³ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 89-97.

²³⁴ Ebd. S. 277.

Das Verbot und die Namensänderung machten das Publikum neugierig und so fand die Zeitschrift bald eine weite Verbreitung.²³⁵ Der prorevolutionäre *Niedersächsische Merkur*, der laut Walter Grab als erstes demokratisches Organ in Deutschland anzusehen ist²³⁶, erschien einmal pro Woche. Aufgrund des großen Interesses kam das Blatt schon bald zweimal wöchentlich heraus.²³⁷ Nach der Niederlage der Franzosen bei Neerwinden im März 1793 verließ Schütz Hamburg und zog auf ein Landgut in Holstein.

1796 kam es zu einer neuerlichen publizistischen Betätigung durch die Herausgabe des *Neuen Archiv der Schwärmerei und Aufklärung* und dem *Neuen Niedersächsischen Merkurs*.²³⁸

Nach dem *Proteus* war die nächste jakobinische Zeitschrift, die 1794 erschien, das *Historische Journal*, für das der Hamburger Pädagoge Heinrich Würzer verantwortlich war. Würzer gab die politische Wochenschrift gemeinsam mit Charles André Mercier, Elias Israel und Chajim (Heymann) Salomon Pappenheimer in Altona heraus. Jeder der Mitarbeiter hatte seine zugeteilte Aufgabe: Die politischen Leitartikel schrieb Würzer, Mercier kümmerte sich um die Meldungen aus Frankreich, Nachrichten aus England bearbeitete Pappenheimer, weiters brachte er die Vorlage zum Drucker. Israel war für die Finanzen sowie den Vertrieb zuständig.²³⁹ Das *Historische Journal* vertrat die radikal-jakobinische Linie und befürwortete die Revolutionskriege und die Taten des Wohlfahrtsausschusses, wodurch es sich von allen anderen deutschen jakobinischen Blättern unterschied.²⁴⁰ Themen wie Politik, Wirtschaft und die Situation der Truppen in Frankreich standen im Mittelpunkt. Die Wochenschrift war günstig in Hamburg und Altona zu erwerben und freute sich über eine große Leserschaft. Im Februar 1794 wurde das *Historische Journal* zuerst in Hamburg und kurz darauf auch in Altona verboten.²⁴¹

Nachdem Würzer weniger erfolgreich 1795 die Aufsatzsammlung die *Neuen Hyperboreischen Briefe oder politische Träumereien, Einfälle und Erzählungen aus meines Veters Brieftasche* in Anlehnung an Wilhelm Ludvig Wekhrlins *Hyperboreischen Briefe* (1787-91) publiziert hatte, folgte 1796 die Wochenschrift *Der patriotische Volksredner*²⁴², die er nach den *orateurs publics* - den „Bezeichnungen der Organe französischer

²³⁵ Vgl. ebd. S. 278-283.

²³⁶ Vgl. Biographisches Lexikon der deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 836, S. 77 (23).

²³⁷ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 285.

²³⁸ Vgl. Biographisches Lexikon der deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 836, S. 77 (23).

²³⁹ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 354f.

²⁴⁰ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 115.

²⁴¹ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 356f.

²⁴² Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 115.

Sansculottenführer“²⁴³ - benannt hatte. Die Zielgruppe war das einfache Volk und wiederum stand die Verteidigung der politischen jakobinischen Linie im Vordergrund.

Im Vordergrund stand wieder die Verteidigung der politischen jakobinischen Linie, von der *Terreur* und ihren Gräueltaten distanzierte er sich und beschuldigte Einzelpersonen. Würzer vertrat die Meinung, dass sich für das Leid des Volkes die privilegierten Stände verantworten müssten.²⁴⁴ Walter Grab führt die von Würzer vorgeschlagenen politischen und ökonomischen Veränderungen an: „Wahl der Obrigkeiten, Gesetzgeber und Herrscher durch das Volk; Abschaffung der Standesvorrechte; Aufhebung der Leibeigenschaft; Verminderung und bessere Verteilung der Steuern; Befreiung von Willkürzwang; Sicherheit des Eigentums; Belebung des Handels und der Industrie; Milderung und genaue Definierung der Strafgesetze; Widerstandsrecht gegen die despotische Staatsgewalt“²⁴⁵. Würzer wünschte sich eine friedliche Umsetzung seiner Punkte, wäre aber auch nicht davor zurückgeschreckt, Gewalt zu propagieren, um seine Ziele zu erreichen. Weiters vertrat er den Standpunkt, „die Freiheit beruhe auf wahrer republikanischer Erziehung“²⁴⁶.

Einer der wichtigsten jakobinischen deutschen Journalisten war jedoch der aus Mittelfranken stammende Georg Friedrich Rebmann, der in Erlangen und Jena studiert hatte. Nach seiner Ausbildung begann er, sich für die Ideen der Französischen Revolution zu begeistern.²⁴⁷ Nachdem er sich in Leipzig, Berlin und Jena publizistisch betätigt²⁴⁸, in Dresden die *Neuen Dresdner Merkwürdigkeiten* (1792/93) und *Den Allgemeinen Sächsischen Annalist* (1793) sowie in Erfurt *Das Neue Graue Ungeheuer* (1795) redigiert und herausgegeben hatte²⁴⁹, war er gezwungen nach Altona zu fliehen, wo er im Sommer 1795 gemeinsam mit dem Buchhändler Gottfried Leberecht Vollmer eine Verlagsbuchhandlung gründete, in dem von nun an Rebmanns Schriften erschienen.

Die revolutionsfreundliche Zeitschrift *Das Neue Graue Ungeheuer*, die nach dem antifeudalen Blatt *Das Graue Ungeheuer* (1783-87) von dem radikalen Publizisten Ludwig Wehrhlin benannt worden war, wurde von 1795 bis 1797 in Altona herausgegeben.²⁵⁰ Es kam mit der Zeit zu Namensänderungen und unterschiedlichen Herausgebern (z.B. Friedrich Wilhelm von Schütz), da Rebmann die Jahre 1796/97 in Paris verbrachte. Rebmanns und

²⁴³ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 380.

²⁴⁴ Vgl. ebd. S. 381.

²⁴⁵ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 382.

²⁴⁶ Ebd. S. 382.

²⁴⁷ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 8. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 237 (16).

²⁴⁸ Vgl. Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 2. 1974. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 226 (5).

²⁴⁹ Vgl. Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte, 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 225 (4).

²⁵⁰ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 215f.

Vollmers Ziel war es, mit Hilfe *Des Neuen Grauen Ungeheuers*, wie sie selbst erklärten: „Wahrheiten zu verbreiten, vor deren Bekanntmachung Bösewichte mit Stern und Ordensbändern, ja selbst mit Kronen und Infuln ausgestaffierte Menschen zittern sollten.“²⁵¹ Rebmann, der für die politischen Artikel zuständig war, vertrat in *Dem Neuen Grauen Ungeheuer* eher die aufklärerischen Ansichten als die jakobinischen.²⁵² 1797 gab Schütz einen *Neuen Niedersächsischen Merkur* als Beilage zu *Dem Neuen Grauen Ungeheuer* heraus. Die Zeitschrift fand großen Zuspruch und Rebmanns Tatendrang und Geschäftigkeit verschafften dem Jakobinismus in Norddeutschland neuen Schwung.²⁵³

Bei der Frage der politischen Zukunft des Rheinlandes schieden sich die Geister der deutschen Jakobiner. Besonders Georg Friedrich Rebmann und Friedrich Wilhelm von Schütz diskutierten den Anschluss der linksrheinischen Gebiete an Frankreich in den Jahren 1797/98 über ihre Zeitschriften.²⁵⁴ In der Folge kam es zu einem heftigen Streit. Rebmann vertrat die Meinung, „daß sich das deutsche Volk selbst vom Feudaljoch befreien müsse“²⁵⁵, Schütz hingegen hatte „jede Hoffnung auf eine *deutsche Revolution* verloren; er forderte die Franzosen auf, die Aufgabe des Sturzes des Feudalismus in Deutschland zu übernehmen.“²⁵⁶

Nachdem Rebmann im Juni 1796 gezwungen war, nach Paris zu fliehen, setzte er trotzdem seine publizistische Arbeit von Frankreich aus fort. Er redigierte die Zeitschrift die Schildwache (1796), wobei die Hauptarbeit Schütz verrichtete, und die Monatsschrift *Die Geißel*, die ab Jänner 1797 in der Vollmers *Königlich privilegierten Verlagsgesellschaft von Altona* erschien.²⁵⁷ Laut Franz Dumont handelte es sich bei *Der Geißel* (1797-1799) um „die langlebigste und niveauvollste prorevolutionäre Zeitschrift Deutschlands [...]“. Darin finden sich neben aktuellen Berichten, einem feuilletonartigen Teil (*Gemälde*) sowie einer Rubrik *Laterne für die mittlere Classe* Reflexionen über den Gang der Revolution, über die Haltung der *deutschen Völker* und eine mögliche *Republikation* Süddeutschlands als Vorstufe zur Einigung aller Deutschen.“²⁵⁸ Mit der Zeit verlor *Die Geißel* jedoch ihren kritischen Standpunkt. 1798 erschienen noch ein paar Ausgaben der *Neuen Schildwache*, die sich aber aufgrund der Differenzen zwischen Rebmann und Schütz nicht lange halten konnte.²⁵⁹

²⁵¹Ebd. S. 217.

²⁵² Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 116.

²⁵³ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 219.

²⁵⁴ Vgl. ebd. S. 215.

²⁵⁵ Biographisches Lexikon der deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 836, S. 77 (23).

²⁵⁶ Ebd. S. 77 (23).

²⁵⁷ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 219.

²⁵⁸ Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 116.

²⁵⁹ Vgl. ebd. S. 116.

Die 1792 in Hamburg von Johann Wilhelm Archenholtz gegründete *Minerva – Ein Journal historischen und politischen Inhalts*, die bis 1858 erschien, war eine der prominentesten deutschen Zeitschriften am Ende des 18. Jahrhunderts.²⁶⁰ Archenholtz versuchte immer für breite Masse zu schreiben und war dadurch volksnäher als andere Blätter.²⁶¹ Außerdem war er um eine objektive als auch aktuelle Berichterstattung bemüht und verurteilte die brutale *Terreur*, Korruption sowie jegliche Radikalität. Er beschäftigte zahlreiche Korrespondenten wie z.B. Konrad Engelbert Oelsner und Graf Karl Friedrich von Reinhard.²⁶²

Die *Stats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten*, die 1712 als *Aviso. Der holsteinische unpartheyische Correspondent* von dem Buchhändler Hermann Heinrich Holle in Schiffbeck bei Hamburg gegründet wurde²⁶³, gilt als wichtigste Zeitung des Deutschen Reiches im 18. Jahrhunderts²⁶⁴. Rudolf Stöber sieht das Blatt als „prototypischen Vorläufer späterer Entwicklungen“²⁶⁵. 1731 kam es zur Titeländerung und der Übersiedelung nach Hamburg.²⁶⁶

Während der Französischen Revolution wünschte sich der deutsche Leser wertfreie und sachliche Meldungen über das politische Tagesgeschehen, wodurch sich eine neue Sparte zu entwickeln begann. „Den Idealtypus dieser Zeitungsgattung verkörperte der *Hamburgische Unpartheyische Correspondent*, der schon im Titel sein Programm trug.“²⁶⁷ Seine Blütezeit erlebte er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. (In den 1780er Jahren hatte das Blatt eine Auflage von 21.000 und um 1800 von ca. 30.000 Exemplaren. Damit war der *Correspondent* die verbreitetste Zeitung Europas.²⁶⁸ Im Vergleich dazu veröffentlichte die Times im Jahr 1800 nur 8.000 Ausgaben. Aufgrund der enormen Produktionskosten konnte jedoch kein sehr großer Gewinn verzeichnet werden.²⁶⁹)

Man wird kaum eine andere Zeitung oder Zeitschrift finden, die „die Chronologie der Französischen Revolution aktueller, lückenloser und authentischer über die Jahre hinweg

²⁶⁰ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 275.

²⁶¹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 237.

²⁶² Vgl. Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. S. 113.

²⁶³ Vgl. Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 82.

²⁶⁴ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 141.

²⁶⁵ Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 82.

²⁶⁶ Vgl. ebd. S. 82.

²⁶⁷ Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. S. 38.

²⁶⁸ Vgl. Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 82f.

²⁶⁹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 144.

geschrieben hat, als der *Hamburgische Unpartheyische Correspondent*. Dabei wurde die Redaktion durch die milde Zensurpraxis des Hamburger Senats begünstigt.²⁷⁰

Die Zeitung zeichnete sich durch ihre objektive politische Berichterstattung aus, gab regelmäßig einen guten Überblick über das Weltgeschehen und diente vielen anderen Blättern wegen einer Korrektheit und Glaubwürdigkeit als Informationsquelle.²⁷¹ Eine geschickte Redaktionsleitung ersparte dem *Correspondenten* viele Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Regierungen, was die Voraussetzung für eine weite Verbreitung war. Außerdem waren neben der Vielfalt der Nachrichten die große Menge an Inseraten aus dem In- und Ausland, die für die gesamte Handelswelt von großer Bedeutung waren, unersetzlich. Die Anzeigen waren keineswegs nur kaufmännischer Natur, sondern stammten auch u.a. von Gerichtshöfen, im Falle, dass sie für ganz Deutschland von Relevanz waren. Der *Correspondent* hatte seine eigenen Berichterstatter in allen wichtigen Hafen- und Handels- sowie Residenzstädten und schickte als erste Zeitung einen Korrespondenten nach London, den Sprachlehrer Bachmeyer. Genauso detailliert wurde aus Paris berichtet. Eher vernachlässigenswert war der literarische Teil.²⁷²

Beschäftigt wurden Berufsjournalisten wie z.B. Barthold Joachim Zinck, Joachim Friedrich Leister und Dietrich Heinrich Stöver.²⁷³ Stöver und Leister, der 1794 krankheitsbedingt nicht weiterarbeiten konnte²⁷⁴, besaßen beide ein besonderes „Gespür für die welthistorischen Dimensionen der Revolution“²⁷⁵.

Mit dem Zerfall des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und Hamburgs Besetzung durch die Franzosen 1806 kamen durch Napoleon immer mehr Reglementierungen für die Zeitungen, die den stetigen Wachstum der Branche stoppten. Für die Zeitungen begann eine Zeit der Regression. 1810 wurde ein Pressedekret erlassen, worin festgelegt war, dass pro Departement nur eine politische Zeitung existieren dürfte und diese unter Aufsicht der Behörden stand.²⁷⁶ Der *Hamburgische Unpartheyische Correspondent* wurde zu einem Lokalblatt und existierte bis 1934.²⁷⁷

²⁷⁰ Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 38.

²⁷¹ Vgl. Stöver, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 82.

²⁷² Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 144.

²⁷³ Vgl. Stöver, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 83.

²⁷⁴ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 143.

²⁷⁵ Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart S. 38.

²⁷⁶ Vgl. ebd. S. 38.

²⁷⁷ Vgl. Stöver, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 83.

Eine weitere wichtige Rolle für die jakobinischen Medien in Norddeutschland spielte die Wochenschrift *Der Neue Mensch* des Flensburger Publizisten Georg Conrad Meyer, die in den Jahren 1796/97 erschien.²⁷⁸ Mit *Dem Neuen Menschen*, den Titel hatte er gewählt, um neben dem stattfindenden Gesellschaftswandel auch ein politisches Umdenken zu bewirken, konnte er große Erfolge erzielen und unterstützte „den Krieg gegen die *Tyrannen der Menschheit*“²⁷⁹. Im Zentrum seiner Kritik standen neben dem Flensburger Luthertum die Ständeordnung und die damit verbundenen Privilegien. Er forderte die Abschaffung der Zünfte. Der radikale Meyer machte sich für benachteiligte Minderheiten insbesondere für die Juden sowie sozialökonomische Gleichheit stark. Außerdem war er sich mit vielen anderen Jakobinern einig, dass nur eine gewaltsame Übernahme der Franzosen im deutschen Reich einen Umbruch bringen könnte. Meyer hatte verstanden, dass das Direktorium eine deutsche Revolution nicht propagieren würde, jedoch blieb ihm die Hoffnung, dass die deutsche Jakobinerpresse von Frankreich unterstützt werden würde. Im *Neuen Menschen* wurden auch regelmäßig Korrespondentenberichte aus Paris, die wahrscheinlich Rebmann verfasst hatte, und *Gedichte zum Lob der Freiheit, Gleichheit, Menschenrechte und Völkerverbrüderung* gedruckt. Weiters wurde Werbung für Schütz' *Neues Archiv der Schwärmerei und Aufklärung* sowie für Rebmanns *Geißel* gemacht. 1797 wurde *Der Neue Mensch* aufgrund von Unvorsichtigkeit seines Herausgebers verboten. Meyer hatte die liberale dänische Zensurpolitik kritisiert, von der er sich noch mehr Freiheiten erwartete. 1801 versuchte Meyer sich erneut publizistische zu betätigen und gründete die Zeitschrift *Der Freund Englands*. Das Blatt wurde von den Lesern nicht angenommen, da aufgrund von neuen Pressegesetzen nur über englische Politik berichtet werden durfte. So kam es nach wenigen Ausgaben zur Einstellung.²⁸⁰

Mit grenzenloser Begeisterung befürwortete auch das *Braunschweigische Journal* die Ideen der Französischen Revolution, dessen Herausgeber der Pädagoge, Verleger und Publizist Joachim Heinrich Campe war. 1788 hatte er gemeinsam mit Ernst Christian Trapp, Johann Stuve und Konrad Heusinger die Zeitschrift, die er auch in seinem eigenen Verlag herausgab, gegründet. Standen im ersten Erscheinungsjahr Themen wie Philosophie, Philologie, Pädagogik und Literatur im Zentrum der Betrachtung, so widmete sich Campe nach einer Reise nach Paris im Sommer 1789 hauptsächlich Schilderungen der Revolutionsereignisse

²⁷⁸ Vgl. Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 116.

²⁷⁹ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 390.

²⁸⁰ Vgl. ebd. S. 391-398.

sowie aktueller Berichterstattung und veröffentlichte in seinem Journal *Briefe aus Paris, während der Revolution geschrieben*, womit er großes Aufsehen erregte.²⁸¹

Campe kämpfte im *Braunschweigischen Journal* für Aufklärung, Meinungs- und Pressefreiheit sowie für Menschenrechte. Als er sich den Zorn des Herzogs zuzog, entschied er, seine Zeitschrift unter dem neuen Titel *Schleswigsches Journal* in Altona herauszubringen.²⁸² 1792 bis zum Verbot 1793 war August Adolf Friedrich von Hennings Herausgeber des Blattes.²⁸³

3.1.5 Die übrige aufgeklärte deutsche Zeitungswelt

Einige Zeitungen bzw. Zeitschriften, die sich geographisch schwer in eine Kategorie einordnen lassen, aber trotzdem ihre Erwähnung finden sollen, werden nun aufgelistet.

Georg Friedrich Rebmanns journalistische Tätigkeit und große Bedeutung für die Zeitungswelt des 18. Jahrhunderts wurde schon im Kapitel *Norddeutschland* besprochen, jedoch beschäftigte er sich schon vor seiner Flucht nach Altona mit politischer Publizistik. Schon früh hatte er anonyme staats- und sozialkritische Flugschriften verfasst.²⁸⁴ Nach seiner Ankunft in Dresden arbeitete er als Herausgeber und Redakteur der Zeitschriften *Neue Dresdner Merkwürdigkeiten* (1792/93) und *Der Allgemeine Sächsische Annalist* (1793), worin er gegen den deutschen Feudalabsolutismus eintrat und soziale wie auch politische Missstände aufzeigte.²⁸⁵ Nachdem er den Fürsten scharf kritisiert hatte, war er gezwungen Sachsen zu verlassen.²⁸⁶ Im kurmainzischen Erfurt setzte er seine journalistische Arbeit fort.²⁸⁷

In Gotha war der Journalist Rudolf Zacharias Becker tätig, der das dortige Zeitungswesen entscheidend mit beeinflusste und mit seinen zwei Blättern große Erfolge verzeichnen konnte. 1791 gründete er den *Anzeiger*. Aufgrund eines kaiserlichen Privilegs konnte sich die der

²⁸¹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 238f.

²⁸² Vgl. Campe, Joachim Heinrich: Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder (1779/80). Neu hrsg. v. Johannes Merkel und Dieter Richter. Weismann Verlag. o. O. o. J. S. 461.

²⁸³ Vgl. Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 379. S. 107 (27).

²⁸⁴ Vgl. Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 2. 1974. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 226 (5).

²⁸⁵ Vgl. Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte, 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 225 (4).

²⁸⁶ Vgl. Hermann, Albert: Gräber berühmter ... Personen auf Wiesbadner Friedhöfen. 1928. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1048, S. 58 (1).

²⁸⁷ Vgl. Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 2. 1974. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 226 (5).

Aufklärung sehr positiv gesinnte Zeitung bald *Reichs-Anzeiger* nennen.²⁸⁸ Ab 1806 hieß das Blatt *Allgemeiner Anzeiger der Deutschen*²⁸⁹, für den auch Friedrich Johann Meyer zahlreiche Artikel zu den verschiedensten Themen verfasste²⁹⁰.

Neben dem Anzeiger war Becker auch der Herausgeber der *Nationalzeitung der Deutschen*, die er 1782 unter dem Titel *Dessauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde* in Dessau gegründet hatte, 1783 übersiedelte er nach Gotha, wo es im Zuge des Ortswechsels auch zur Umbenennung des Blattes in *Deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde* kam. Die Zeitung für den gebildeten Leser erschien von nun an zweimal wöchentlich und wurde 1796 zur *Nationalzeitung der Deutschen*.²⁹¹

Martin Welke beschreibt Beckers Blätter als Informationsorgane, „die den Fortgang der Aufklärung, die durch die Kritik Revolutionsgegner (*Aufklärung ist Aufklärung zur Revolution*) in die Defensive geraten war, befördern sollten. Diese zeitungsartigen Publikationen zeichneten sich durch ihren ausgeprägten Praxisbezug aus. Sie wollten Lebenshilfe bei der Bewältigung der Alltagsprobleme geben.“²⁹²

Im damaligen Kleinstaat Wolfenbüttel erschien die erste politische Zeitung, die der Pastor und Journalist Hermann Werner Dietrich Bräß speziell für die ärmliche Landbevölkerung konzipiert hatte. Das Blatt *Für Städte, Flecken und Dörfer, insonderheit für die lieben Landleute, alt und jung* (Wolfenbüttel, 1788-1798), das den Bildungsstand seines Publikums berücksichtigte, indem große Buchstaben als Leseerleichterung sowie eine Beifügung von Erklärungen für schwierige Begriffe, politische Bezeichnung oder wahrscheinlich unbekannte Orte verwendet wurden. Fremdsprachige Namen waren meist in Lautschrift geschrieben. Durch dieses Konzept konnte sich die Zeitung durchsetzen. Außerdem illustrierte Bräß als einer der ersten in Deutschland sein Blatt vereinzelt mit Hilfe eines Holzschnitthochdruckverfahrens.²⁹³

Nachdem der Beamte Friedrich Karl von Moser 1780 seine Anstellung verloren hatte, widmete er sich von seinem Gut in Oldenwalde in Hessendarmstadt dem Journalismus und gab ab 1784 das *Patriotische Archiv für Deutschland* (12 Bde., Frankfurt und Leipzig 1784-

²⁸⁸ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 158.

²⁸⁹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 158.

²⁹⁰ Vgl. Schröder, Hans: Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller. Bd. 5. 1870. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 836, S. 47f (18f).

²⁹¹ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 56, S. 29 (21).

²⁹² Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 44.

²⁹³ Vgl. ebd. S. 42f.

90; 1792-94 fortgesetzt als *Neues Patriotisches Archiv*) heraus.²⁹⁴ In seinen Artikeln kritisierte Moser Tyrannei, Korruption sowie Waffengewalt und forderte Aufklärung für das Volk.²⁹⁵ Moser, der sich einen Namen als „leidenschaftlicher Vertreter der Reichsidee und Werber für die Wiedererweckung des deutschen Nationalgeists“²⁹⁶ gemacht hatte, hatte stets Probleme mit seinen Widersachern, was ihm sogar einen Prozess wegen Amtsmissbrauch bescherte.²⁹⁷

3.1.6 Preußen

Mit dem Amtsantritt Friedrichs II. sollte das preußische Zeitungswesen wiederbelebt werden und so ließ dieser 1740 verlautbaren, „dass dem *berlinischen Zeitungsschreiber* eine *unbeschränkte Freiheit* gelassen werden sollte, in dem Artikel von Berlin von allem, was daselbst vorgehe, zu schreiben, was er wolle, ohne vorherige Zensur.“²⁹⁸ Die Pressefreiheit war jedoch nur eine theoretische, denn der preußische Hof beschäftigte - mit der Begründung, Konflikte mit anderen Ländern oder den Evangelischen aus dem Weg zu gehen - eigene Beamten, die die Medien kontrollierten.²⁹⁹

König Friedrich II. begriff schnell den Einfluss und die Macht der Presse und versuchte sich diese zu Nutze zu machen, indem er zum Teil selbst in Zeitungen publizierte bzw. schreiben ließ, um seine Vorgehensweisen, v.a. in der Außenpolitik, dem Volk nahe zu bringen oder zu rechtfertigen. Weiters durften in den Berliner Zeitungen nur Artikel über Kriegsaktivitäten gedruckt werden, die die Genehmigung des Königs erhalten hatten. Er schreckte auch nicht davor zurück, Unwahrheiten über die Presse zu verbreiten, um das Volk für Gerüchte zu bestrafen bzw. es von wirklichen Gegebenheiten abzulenken.

Zu dieser Zeit gab es in Berlin nur eine einzige Zeitung, die *Rüdigersche* oder *Berlinische Privilegierte Zeitung*, die dreimal wöchentlich und zwar Dienstag, Donnerstag und Samstag

²⁹⁴ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 233.

²⁹⁵ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 639, S. 70 (130).

²⁹⁶ Klötzer, Wolfgang (Hg.): Frankfurter Biographie. Hrsg. v. Wolfgang Klötzer. Bd. 2. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 639, S. 67 (127).

²⁹⁷ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 234.

²⁹⁸ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 117.

²⁹⁹ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 115.

erschien und zwei Thaler pro Jahr kostete und die später zur *Vossischen Zeitung* wurde. Aufgrund des Dekrets entstanden in Kürze zwei weitere Blätter: Die *Haudesche Zeitung*, die mit dem Tod Haudes 1748 den Namen *Spencersche* übernahm, und den Titel *Berlinsche Nachrichten von Staats- und Gelehrtensachen* führte, und das *Journal de Berlin*.

Nachdem sich das *Journal de Berlin* trotz eines viel versprechenden Redakteurs gerade ein Jahr halten konnte, existierten lange Zeit nur die *Berlinschen Nachrichten* und die *Berlinische Zeitung* in ähnlichem Stil nebeneinander. Aufgrund der am 11. Mai 1749 wieder eingeführten Zensur war an eine weitere Entfaltung nicht zu denken.³⁰⁰

Karl Philipp Moritz war in den 80er Jahren Redakteur der *Vossischen Zeitung*, der die Politik außer Acht ließ, da sein Interesse der Kultur galt.³⁰¹ Er hatte, wie Lindemann erklärte, „eine eigene Ansicht von den Aufgaben der Tagespresse [...]. Er sieht die Zeitung zunächst als Mittel zur Kritik an bestehenden Zuständen und als Mittel zur Erziehung und Bildung der Leser. Deshalb ist für ihn nicht die Information die erste Aufgabe der idealen Zeitung, sondern eine ganz bestimmte Meinungsbildung.“³⁰² Ab 1789 kam es aufgrund der historischen Ereignisse in Frankreich und unter neuen Redakteuren zu politischen Berichterstattung.³⁰³

Unter König Friedrich Wilhelm II. wurde 1788 ein Zensuredikt erlassen, das jegliche Form von Pressefreiheit unmöglich machte, wovon nicht nur die Politik betroffen war, sondern auch die wissenschaftliche Literatur.³⁰⁴ Die Französische Revolution führte in Preußen zu einer weiteren Verschärfung der Zensur.³⁰⁵

Die Berliner Zeitungen erreichten im gesamten 18. Jahrhundert kein bemerkenswertes Niveau und prägten deshalb die deutsche Presselandschaft zu dieser Zeit nicht mit.³⁰⁶

Auch die Amtsübernahme durch Friedrich Wilhelm III. brachte keine wesentliche Veränderung.³⁰⁷

In Preußen sind als eine der wenigen Vertreter der aufklärerischen Presse einerseits Johann Friedrich Reichardt, der ehemalige Kapellmeister, Freiheitspilger und Jakobiner, zu nennen,

³⁰⁰ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 118-122.

³⁰¹ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 142.

³⁰² Ebd. S. 142.

³⁰³ Vgl. ebd. S. 159.

³⁰⁴ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 129.

³⁰⁵ Vgl. Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005. S. 111.

³⁰⁶ Vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 43.

³⁰⁷ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 129.

der gemeinsam mit Friedrich Schlegel in Berlin die republikanische Wochenschrift *Teutschland* herausgab³⁰⁸, und anderseits der Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai, der einen wesentlichen Beitrag an der Weiterentwicklung des literarischen Journalismus lieferte³⁰⁹. 1765 gründete Nicolai, der als „wichtiger Repräsentant der Aufklärung“³¹⁰ gilt, die *Allgemeine deutsche Bibliothek*, „ein im 18. Jahrhundert einzigartiges Rezensionsorgan“³¹¹. In den folgenden 40 Jahren besprachen 433 Angestellte ungefähr 80.000 Bücher in 28 Bänden.³¹² 1792 kam es zu einer Redaktionsverlegung von Berlin nach Hamburg, da Nicolai mir Zensurproblemen zu kämpfen hatte. 1799 bis 1801 konnte die Zeitschrift in Preußen nicht erscheinen, da ihr die Verbreitung aufklärerischen Gedankengutes zur Last gelegt wurde. Nach der Aufhebung des Verbots konnte Nicolai die *Allgemeine deutsche Bibliothek* wieder in seinem Verlag herausgeben.³¹³

Weitere Demokraten, die in Berlin als Journalisten arbeiteten, waren Karl Gottlieb Daniel von Clauer für die *Berlinische Monatsschrift*³¹⁴ sowie Ludwig Ferdinand Huber für die Zeitschrift *Frieden-Präliminarien*³¹⁵.

3.1.7 Die österreichischen Lande/ Wien

In Österreich bekam die Aufklärung durch die Machtübernahme Kaiser Joseph II. erst richtigen Antrieb.³¹⁶ Dieser erließ im Februar 1781 ein Dekret zur Lockerung der Zensurbestimmungen. Er hoffte, die Aufklärung als „Instrument seiner politischen Machtinteressen“³¹⁷ nutzen zu können. Auch wenn die österreichische Presselandschaft im Vergleich zu den anderen deutschen Ländern doch eher bescheiden war, so übte diese Maßnahme doch eine positive Wirkung auf die Wiener Literatur aus.³¹⁸ Weiters bildete sich

³⁰⁸ Vgl. Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 120f; vgl. Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 9. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734; S. 366 (120).

³⁰⁹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 179.

³¹⁰ Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 664, S. 293 (171).

³¹¹ Ebd. S. 293 (171).

³¹² Vgl. ebd. S. 293 (171).

³¹³ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 187f.

³¹⁴ Vgl. Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004 S. 464.

³¹⁵ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 5. 1997. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421. S. 310 (31).

³¹⁶ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Wien [u.a.] 1984. S. 406.

³¹⁷ Ebd. S. 406.

³¹⁸ Ebd. vgl. S. 406.

ein demokratischer Zweig *josephinischer Aufklärer*, die die von der Kirche befürwortete Privilegienordnung kritisierte und von Joseph II. forderte, wie Walter Grab es beschrieb, „seine unbeschränkten Befugnisse aufzugeben und politische Institutionen zu schaffen, in denen die Wünsche und Beschwerden seiner Untertanen vorgetragen und debattiert werden konnten.“³¹⁹ Dies dachte Joseph II. auf keinen Fall zu tun, verschärfte 1785 die Zensur wieder und schloss die Freimaurerlogen, wodurch er sich weder bei der bürgerlichen Intelligenz noch bei der Aristokratie, die aufgrund seiner Reformpläne unzufrieden war, Freunde schuf.³²⁰

Somit war das Privileg einer milderen Pressezensur nicht von langer Dauer und erwies sich als relativ belanglos. 1791 als die Reichsfürsten durch die Verbreitung der revolutionären Ideen aus Frankreich immer alarmierter wurden, verschärfte Leopold II. die Zensurvorschriften noch einmal. Das nächste Zensuredikt, worin Druckrichtlinien festgelegt wurden und mit dem man auch dem regen Buchschmuggel Herr werden wollte, was allerdings nicht gelang, wurde 1795 erlassen. In Folge kam es zur Schließung der Lesegesellschaften und dem Verbot von Zeitschriften in Kaffeehäusern, außerdem war ab 1801 die Polizei für die Zensur verantwortlich. In keinem anderen deutschen Land gab es so strenge Zensurvorschriften wie in Österreich.³²¹

Um die Wende zum 19. Jahrhundert stand es um die österreichischen Zeitungen, die dem allgemeinen Standard der Zeit weit hinterherhinkten, besonders schlecht.³²² Inge Stephan schrieb dazu: „Regelmäßig erscheinende Journale wie in Straßburg und Mainz oder im norddeutschen und rheinischen Raum waren in der Habsburger Monarchie undenkbar. Auch an den Druck von kürzeren Agitationsschriften war nicht zu denken. Die Verbreitung der revolutionären Propaganda konnte nur handschriftlich und konspirativ erfolgen.“³²³

Österreich hatte alles unternommen, um jegliche freiheitliche Gedanken an seinen Grenzen abzuwehren. Kaum ein Buch oder eine Zeitung entkam der strengen Zensur, so war das Interesse an politischen Themen bei weitem geringer als in anderen europäischen Ländern zu dieser Zeit. Es gab kaum ein geistiges Leben und ausländische Gäste empfanden die österreichischen Salons oft als langweilig. Aufgrund von fehlender Information und Aufklärung aus der Presse mangelte es außerdem an politischem Verständnis.³²⁴ Die *Wiener*

³¹⁹ Ebd. S. 406.

³²⁰ Ebd. vgl. S. 406.

³²¹ Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 114-120.

³²² Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 216.

³²³ Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 118.

³²⁴ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 216f.

Zeitung (trug vor 1780 den Titel *Wiener Diarium*³²⁵), das amtliche Blatt, das bis 1812 vorerst nur zweimal, dann dreimal pro Woche erschien, reichte den meisten als Nachrichtenquelle.³²⁶

Die Qualität der Zeitung ließ jedoch zu wünschen, da es ihr an Spritzigkeit fehlte. In den 60er Jahren wurde kurz eine Beilage herausgegeben, die aber kaum Beachtung fand und daher schnell wieder eingestellt wurde.³²⁷

Es gab 16 amtliche Landeszeitungen wie z.B. die *Brünner Zeitung*, die *Prager Zeitung*, die *Linzer Zeitung*, *Organ des Interessantesten der Gegenwart*, die *Klagenfurter Zeitung*, die *Laibacher Zeitung* und den *Feldkircher Anzeiger*“, die ihre Informationen allein aus der *Wiener Zeitung* entnehmen durften, was zur Folge hatte, dass sich die Blätter sehr stark ähnelten. Die Situation der Presse verschlechterte sich weiter als Metternich die österreichische Staatsspitze übernahm.

Eine weitere Schwierigkeit neben der Zensur, diesmal eine finanzieller Natur, mit der die österreichischen Zeitungen zu kämpfen hatten und die eine Weiterentwicklung des österreichischen Pressewesens ebenfalls beinahe unmöglich machte, war der Zeitungsstempel.³²⁸ Besteuert wurden Zeitungen, Tag- und Wochenblätter sowie Broschüren.³²⁹ Diese Abgabe, die erstmals 1789 eingeführt und 1791 wieder abgeschafft worden war, stellte eine enorm hohe Belastung dar.³³⁰ Mit Jahresbeginn 1803 wurde sie abermals eingehoben. Je nach Umfang eines Blattes betrug diese Steuer zwischen einem halben und zwei Kreuzern pro Exemplar, was bedeutete, wie Salomon errechnete, wenn ein Verlag eine tägliche Auflage von 6.000 Stück hatte, musste er jährlich 30.000 Mark an den Staat bezahlen.³³¹

Leopold II., Nachfolger Joseph II., gelang es, die Stände und Nationen im Reich zu einen, er war aber bald aufgrund der Auswirkungen der Französischen Revolution in seinem Handeln sehr eingeschränkt.³³² Mit der Machtübernahme Franz II., der nach dem plötzlichen Tod seines Vaters 1792 zu einer Restaurationspolitik zurückkehrte, den Zensurverschärfungen, die

³²⁵ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 167.

³²⁶ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 218.

³²⁷ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 167f.

³²⁸ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 218; 226f.

³²⁹ Schottenloher Karl: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922. neu hrsg. v. J. Binkowski. München 1985. S. 334.

³³⁰ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 227; vgl. Schottenloher Karl: Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922. neu hrsg. v. J. Binkowski. München 1985. S. 334.

³³¹ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 227f.

³³² Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 407.

dann im Edikt von 1795 festgehalten wurden, und mit der Zunahme von Polizeikontrollen³³³, begannen sich die Befürworter der josephinischen Reformen geheim zu treffen.³³⁴ „Diese Opposition, die sich nicht im Rahmen der ständischen Privilegienordnung eingliedern ließ, bildete den Kern der österreichischen Jakobiner“³³⁵, ein Kreis, der ungefähr 30 Personen umfasste und als deren Köpfe Baron Andreas Riedel und Franz Hebenstreit angesehen wurde. Auch den österreichischen Jakobinern blieb das Schicksal nicht erspart, ihre Pläne nur in der Theorie zu entwickeln, denn zu einer Umsetzung kam es nie.

Bei ihren Anhängern handelte es sich zum größten Teil um Beamte, die gemeinsam mit den aufgeklärten Herrschern Joseph II. und Leopold II. Reformen mitentwickelt hatten und deshalb die Politik Franz II. aufs Schärfste kritisierten.³³⁶ Andere vertretene Berufsgruppen in den jakobinischen Kreisen waren Rechtsanwälte, Schriftsteller, Pfarrer, Studenten, Ärzte, Offiziere, Hofmeister, Handwerker oder Kaufleute.³³⁷ Neben Bürgerlichen engagierten sich aber auch Adelige in den Zirkeln, jeder Staatsbürger sollte sich angesprochen fühlen.³³⁸ Ihr Ziel war ursprünglich „die Umwandlung der Habsburgermonarchie in ein konstitutionelles Staatswesen ohne Revolution“³³⁹ gewesen. Diskussionen über die Position in der Frage der revolutionären Gewalt, wie sie z.B. bei den norddeutschen Jakobinern auftraten, gab es bei den Österreichern bei weitem weniger. Die Restaurationspolitik Franz II. hatte ihnen jedoch den Glauben an eine Reform des Aufgeklärten Absolutismus genommen und Pressezensur, Polizeikontrollen und Spitzelwesen, die sie in ihren Wirkungsmöglichkeiten sehr einschränkten, ließen ihre politische Arbeit nur illegal zu.³⁴⁰ Die Folge war eine Radikalisierung der Ideen.

Der Großteil der österreichischen sowie auch viele der deutschen Jakobiner waren Mitglieder in Freimaurerlogen, da die Geheimbünde gute Verbreitungsmöglichkeiten für ihre Publizistik boten. Abgesehen davon wurden viele Ideale geteilt, wie die der Menschlichkeit, moralischen Tadellosigkeit und v.a. der gesellschaftlichen Gleichberechtigung.³⁴¹

Viele der Freimaurer, von denen etliche später Jakobiner wurden, betätigten sich schon vor der Französischen Revolution und dem Amtsantritt Franz II. journalistisch. So erschien schon von 1784 bis 1786 in Wien die maurische Vierteljahreszeitschrift *Journal für Freymaurer*, die

³³³ Vgl. Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Wien 1980. S. 163.

³³⁴ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 407.

³³⁵ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 407.

³³⁶ Vgl. ebd. S. 407f.

³³⁷ Vgl. Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Wien 1980. S. 14; vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 408.

³³⁸ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 408.

³³⁹ Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Wien 1980. S. 15.

³⁴⁰ Vgl. Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart 1976. S. 117f.

³⁴¹ Vgl. Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Wien 1980. S. 18.

von der Loge *Zur wahren Eintracht im Orient von Wien* in Auftrag gegeben worden war und u.a. von Ignaz Edler von Born, Johann Baptist Alxinger, Joseph Freiherr von Sonnenfels und Aloys Blumauer, der auch als Redaktionsleiter fungierte, herausgegeben wurde.³⁴²

Bei ihren Treffen stand oft die Presse im Mittelpunkt und meist wurden ausländische Zeitungen und Zeitschriften gelesen. Als es jedoch zur Schließung der Logen kam, wurden eigene Lesegesellschaften und Klubs gegründet. So entstanden in Wien verschiedene Gruppen, die aber untereinander durch die Freimaurerlogen bekannt waren und in Kontakt standen. Mit dem Verbot von ausländischer Presse verlegten die österreichischen Jakobiner ihre Versammlungen und Debatten in private Wohnungen, wodurch es, da nun Meinungen offener ausgetauscht werden konnten, zu radikaleren Bestrebungen und Grundgedanken kam. Ihre Ideen und revolutionären Inhalte verbreiteten die österreichischen Jakobiner durch Agitations- und Flugschriften, Aufrufe, Liedern, Pasquille, Verfassungsentwürfen, Pamphlete und Aufsätze, die oft handgeschrieben, anonym, unter falschem Namen und ohne Druckort unter das Volk gebracht wurden. Im Mittelpunkt standen auch oft organisatorische Fragen.³⁴³

Um sich auch mit den unteren Schichten aus Stadt und Land zu solidarisieren, bestanden die jakobinischen Agitationsschriften hauptsächlich aus revolutionären Aufrufen. Abgesehen davon ließ die strenge Zensur keine revolutionäre Publizistik zu, sodass die Jakobiner zum größten Teil anonyme und handschriftliche, wie eben erwähnt, Aufrufe, Flugblätter, Aufsätze und Gedichte in Umlauf brachten.

So entstanden Andreas Riedels bekannter *Aufruf an alle Deutschen zu einem antiaristokratischen Gleichheitsbund* (1792), den er an 20 Sympathisanten der Französischen Revolution im Deutschen Reich schickte, Georg Ruzsistkas Aufstandsappell *Aufruf an die Bauern* und Franz Hebenstreits *Eipeldauerlied* (1793), ein radikales politisches Gedicht sowie sein noch bedeutenderes lateinische Lehrgedicht *Homo Hominibus* (1792).

Im Juli 1794 flogen die Wiener Jakobiner auf, ein Spitzel hatte ihre Umsturzpläne verraten, und es folgte eine Verhaftungswelle. Dies war das Ende der österreichischen Jakobinerbewegung, die für viele tödlich endete. Hebenstreit wurde hingerichtet, einige starben in Haft aufgrund der furchtbaren Bedingungen oder begingen Selbstmord.³⁴⁴

³⁴² Vgl. Joost, Ulrich; Schöne, Albrecht (Hg.): Briefwechsel/Georg Christoph Lichtenberg. Verzeichnisse, Sachregister. München 2004. S. 591; Vgl. Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 88, S. 305 (53); Vgl. Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Bd. 1. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 88, S. 313 (61); vgl. Lennhoff, Eugen; Posner, Oskar: Internationales Freimaurerlexikon. 1932. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 156, S. 395 (77).

³⁴³ Vgl. Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Wien 1980. S. 15; 18; 228f.

³⁴⁴ Vgl. Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 408; 410; 412; 420; 423ff.

3.2 Jakobinismus als Wegbereiter für den Beruf *Journalist*

„Sie wollen also wissen“, sagte der süddeutsche Publizist Ludwig Wilhelm Wekhrlin über seinen Beruf, „[...] wodurch ich mich zum Beruf, Obrigkeiten zu beurteilen, Privatfälle vor den Richterstuhl des Publikums zu ziehen, mich zum Zensor der Regierungen aufzuwerfen, zu legitimieren wisse? Jeder Schriftsteller ist ein geborener Advokat der Menschlichkeit; denn die Vorsicht gab ihm das Talent nur, um der Gesellschaft zu nützen, und man nützt der Gesellschaft nur, wenn man sie von ihrem Interesse unterrichtet ... Jeder Eingriff über die Rechte der Menschlichkeit gehört also vor ein Amt. Er ist das natürliche Organ der öffentlichen Gerechtigkeit und er macht sich dieses erhabenen Berufes nur in dem Grade würdig, in dem er das Unrecht an seinen Mitbürgern fühlt.“³⁴⁵

Ludwig Wilhelm Wekhrlin, der sich selbst als Schriftsteller und *geborener Advokat der Menschlichkeit* bezeichnete, war ein einflussreicher hauptberuflicher Publizist im ausgehenden 18. Jahrhundert. Könnte er einer der ersten gewesen sein, der den Beruf des Journalisten ausgeübt hat? Gab es zur Zeit der Französischen Revolution den Beruf des Journalisten schon und wo ist der Ursprung des modernen Journalismus zu suchen? Zur Klärung dieser Fragen habe ich folgende These aufgestellt: Die Wurzel des modernen Journalismus liegt im deutschen Jakobinismus.

Im Zuge meiner Untersuchungen habe ich die Biographien der 66, meiner Meinung nach wichtigsten deutschen und österreichischen Jakobiner, erstellt. Die Beschäftigung mit dem beruflichen Werdegang und der journalistische Tätigkeit von 65 Männern und der einzigen Frau – Therese Huber –, die sich selbst als Jakobinerin bezeichnete, hat meine These erhärtet. Alle von mir angeführten Personen haben entweder eine politische Zeitung oder Zeitschrift gegründet, geleitet, redigiert, herausgegeben oder waren als einfache Mitarbeiter beschäftigt. Sie hatten in der Regel eine gute Ausbildung und bis auf wenige Ausnahmen die Universität besucht, wo sie die Aufstiegsfächer der Zeit, Theologie und Philosophie, aber auch Rechtswissenschaften studiert hatten. Außerdem waren Fremdsprachen, die man sich teilweise auch im Selbststudium beibrachte, für jeden, der sich im Bereich der Journalistik betätigen wollte, unerlässlich, um ausländische Zeitungen zu lesen, aber auch um diese gegebenenfalls als Informationsquellen für das eigene Blatt zu benutzen. Seltener wurde auch Geschichte oder das Studium der Schönen Künste, kaum Naturwissenschaften oder Medizin gewählt.

³⁴⁵ Zitiert nach Ludwig Salomon: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 219.

Mehr als die Hälfte aller von mir ausgewählten deutschen sowie alle österreichischen Aufklärer waren, so weit bekannt, Mitglied eines Jakobinerklubs und/oder Geheimbundes wie der der Freimaurer oder Illuminaten, wo sie gut integriert waren. Da die Ideen, Ansichten und Ziele der Jakobiner denen der Freimaurer sehr ähnlich waren, passten sie gut in die Freimaurerlogen.³⁴⁶ Beide Gruppierungen strebten „die Errichtung einer auf moralischen Grundlagen beruhenden Meritokratie“³⁴⁷ an und unterschieden sich lediglich in der Vorgangsweise, die sie wählten, um ihre Ziele zu erreichen.

„Während die Freimaurer glaubten, daß das Menschengeschlecht durch sittliche Erziehung und Bildung zu harmonischem Zusammenleben gelangen könne, waren die Jakobiner überzeugt, daß das ersehnte Reich der Vernunft und Freiheit nur durch revolutionäre Gewalt errungen werden könne; daher appellierten sie an die besitzlosen Unterschichten, die demokratische Errungenschaften zu verteidigen und die Schlachten der Revolution zu schlagen.“³⁴⁸

In den Logen, in denen die Grundsätze der Gleichberechtigung galten, konnten die Jakobiner problemlos die Ideale der Französischen Revolution verbreiten.³⁴⁹ Man kannte sich untereinander und vertrat eine ähnliche politische Einstellung. Es handelte sich dabei um Ansichten, die für viele aufgeklärte Publizisten schwerwiegende Folgen mit sich bringen sollten, denn im Mittelpunkt der Kritik standen Monarchie und Adel, Kirche und Religion, Tyrannei, Misswirtschaft und Korruption. Propagiert wurden Volkssouveränität, Menschenrechte, Gewaltentrennung, Pressefreiheit, Gewerbefreiheit, die Abschaffung des Ständestaates und seiner Privilegien. Die Jakobiner wollten die Gesellschaftsordnung verändern und durch die neue Macht der Publizistik, wobei Zeitungen als Sprachrohr dienen sollten, dem Volk Einblick in die politischen Vorgänge gewähren, demokratische Grundsätze vermitteln, informieren und aktuell berichten. Es gab verschiedene Arten von Publizisten zur Zeit der Französischen Revolution, die einen, meist radikale Jakobiner, die die Presse für ihre politische Propaganda nutzten. Andererseits gab es unter ihnen auch interessierte und scharfe Beobachter der revolutionären und politischen Geschehnisse, wie z.B. Karl Friedrich Graf von Reinhard, der eine gewisse Objektivität zu bewahren versuchte. Obwohl Missstände aufgezeigt werden mussten, sollte seiner Meinung nach ruhig und kritisch über dieses einzigartige und weltbewegende Ereignis berichtet werden.

³⁴⁶ Vgl. Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Wien 1980. S. 18.

³⁴⁷ Grab, Walter: Freimaurerei und Jakobinismus. In: Grab, Walter: Jakobinismus und Demokratie in Geschichte und Literatur. Frankfurt am Main [u.a.] 1998. S. 65.

³⁴⁸ Ebd. S. 65.

³⁴⁹ Vgl. Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Wien 1980. S. 18.

Viele, die den Mut besaßen, öffentlich ihre politische Meinung zu äußern, hatten mit ernsthaften Problemen zu kämpfen. Am harmlosesten waren die Auseinandersetzung mit den Behörden oder der Zensur, einige verloren ihre Anstellung, anderen wurde das Verbot für ihre Zeitung oder Zeitschrift erteilt. Etliche waren gezwungen, die Flucht zu ergreifen und ins Exil zu gehen, und ein nicht unwesentlicher Teil der angeführten Aufklärer musste ins Gefängnis. Einige starben an den Folgen furchterlicher Haftbedingungen, begingen Selbstmord oder wurden hingerichtet. Das Schicksal dieser Männer zeigt ganz deutlich, wie schwierig und auch gefährlich es war, sich im ausgehenden 18. Jahrhundert publizistisch zu betätigen, v.a. wenn man die Ideen der Revolution vertrat.

Nur eine kleine Gruppe von - oft nur für kurze Zeit - hauptberuflichen Publizisten, konnte von ihrer Arbeit leben. Hier wären Johann Wilhelm von Archenholtz, Franz Theodor Biergans, Christian Gottfried Elben, Georg Forster, Joseph Görres, Ludwig Ferdinand Huber, Georg Conrad Meyer, Konrad Engelbert Oelsner, Georg Friedrich Rebmann, Ernst Ludwig Posselt, Christian Friedrich David Schubart, Dietrich Heinrich Stöver, Ludwig Wilhelm Wekhrin, Christoph Martin Wieland und Heinrich Würzer zu nennen. Einige versuchten es, scheiterten aber wie Gotthold Friedrich Stäudlin oder Friedrich Freiherr von der Trenck. Der Großteil übte ebenfalls einen anderen Beruf aus, auch wenn das Schreiben oft ihre Leidenschaft war und dies viel Zeit in Anspruch nahm, so war es die zweite Profession, mit der sie ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Die meisten arbeiteten hauptberuflich als Beamten, Gymnasial- und Universitätsprofessoren oder Juristen, v.a. die ehemaligen Mainzer und auch Straßburger Jakobiner waren später oft in der neuen französischen Verwaltung im besetzten Rheinland tätig. Einer der wenigen, der mit seinen Zeitschriften wirklich reich werden konnte, war August Ludwig Schlözer.

Viele der Publizisten lieferten eine *one man show* und waren Verfasser der Artikel, Redakteur und Herausgeber in einer Person und mussten sich zusätzlich noch um die Buchhaltung kümmern.

„Das 18. Jahrhundert behauptet in einer Vorgeschichte der Informationsgesellschaft deshalb einen besonderen Platz, weil im Zeichen der Aufklärung erstmals ein allgemeines Bewusstsein von der Macht und der gesellschaftsverändernden Wirkung der Medien entstanden ist. Dieser Bewusstseinssprung markiert kommunikationshistorisch den Initialpunkt jener permanenten Medienrevolution deren vorerst letzte Phase wir mit der Digitalisierung und globalen Vernetzung der Informationsströme aktuell erleben.“³⁵⁰

³⁵⁰ Fischer, Ernst; Haefs, Wilhelm; Mix, York-Gothart: Einleitung: Aufklärung, Öffentlichkeit und Medienkultur in Deutschland im 18. Jahrhundert. In: Von Almanach bis Zeitung. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 9.

Für die von Fischer, Haefs und Mix erwähnte Medienrevolution leistete die Französische Revolution einen wesentlichen Beitrag, denn sie brachte große Veränderungen für die deutsche Presselandschaft mit sich, die ohne den Ausbruch dieses historischen Ereignisses wahrscheinlich noch einige Jahre auf sich hätten warten lassen. Die deutschen Publizisten verspürten den Drang, sich journalistisch zu betätigen, sie sahen es als ihre Pflicht, Informationen an die Bevölkerung weiterzugeben, sie über die politischen Veränderungen und Vorgänge im In- und Ausland auf dem Laufenden zu halten und sie ihr auch verständlich zu machen. Aufgrund ihrer Ausbildung und in vielen Fällen aufgrund ihres Hauptberufes hatten sie das Wissen und den Einblick in die aktuellen und tagespolitischen Geschehnisse, die sie dann auch allgemein verständlich weiterzugeben versuchten. So war eine besonders wichtige Neuerung, dass zum ersten Mal in der Geschichte öffentlich über die Medien Kritik geäußert und Missstände aufgeklärt wurden. Man trat nicht mehr mit Bittgesuchen oder Anfragen an den Machthaber heran, sondern zweifelte seine Vorgangsweise und den Ständestaat als solchen öffentlich an.³⁵¹ Gerade dies löste eine wahre Lesewut in der Bevölkerung aus, und das Interesse der Bürger aller sozialen Schichten an den politischen Entwicklungen wuchs ständig. Es handelte sich schließlich um Themen, die jeden etwas angingen. Neben der Voraussetzung dem Lesen und Schreiben mächtig zu sein, vermittelte das Zeitungslesen Wissen auf den Gebieten Geographie, Geschichte und Politik, das damals ein großer Teil des Volkes nicht vorzuweisen hatte.³⁵² So führte die Zeitungslektüre auch zu einer besseren Allgemeinbildung, die „[...] einen merklichen und unverkennbaren Einfluß auf das Pressewesen gehabt haben [muß].“³⁵³ War bis zu Beginn der Französischen Revolution nur für die höheren Stände und ein gebildetes Publikum geschrieben worden, so richteten sich Zeitungen und Zeitschriften nun ganz bewusst auch an die niedrigeren Schichten und wollten besonders Kaufleute, Handwerker und Bauern ansprechen. Zu diesem Zweck wurden Blätter gegründet, die genau für diese Zielgruppe konzipiert worden waren, wie z.B. die Wolfenbütteler Zeitung *Für Städte, Flecken und Dörfer, insonderheit für die lieben Landleute, alt und jung* (1788-1798) von Pastor Hermann Werner Dietrich Bräb. So war dieses Blatt speziell an die Bedürfnisse der Landbevölkerung angepasst worden und nahm mit einem einfachen Wortschatz und Stil besonders auf deren oft schlechte Lesefertigkeit Rücksicht. Auf einmal war die Zeitung ein Medium für alle gesellschaftlichen Schichten. Es war möglich, die gesamte Bevölkerung zu erreichen und Informationen über politische und

³⁵¹ Vgl. Grab, Walter: Zur Geschichte deutscher Jakobiner. In: Ideen von 1789 in der deutschen Rezeption. Hrsg. v. Forum für Philosophie Bad Homburg. Frankfurt am Main 1989. S. 76.

³⁵² Vgl. Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Berlin 1969. S. 124f.

³⁵³ Ebd. S. 124.

zeitgeschichtliche Geschehnisse allgemein zugänglich zu machen. Dadurch leisteten die jakobinischen Publizisten einen äußerst wichtigen Beitrag zur Entstehung einer öffentlichen Meinung. Damit kann die Entstehung der Öffentlichkeit mit dem Ende des 18. Jahrhunderts angesetzt werden, gleichzeitig „[...] begannen sich auch die Grundlagen für den Aufstieg der Presse und damit für die Entstehung und Etablierung des Berufes der Journalisten herauszubilden“³⁵⁴, erklärt Requate. Dazu passend sagte Archenholtz:

„Jedermann weiß, wie viel man der Publicität in Deutschland zu verdanken hat, die seit einiger Zeit unvermerkt in Gang gekommen ist, Wurzel geschlagen hat, und nunmehr ohne die äußerste Gewaltsamkeit nicht mehr gehemmt werden kann. Zur Ehre unseres Vaterlandes sey es gesagt, daß jetzt, England ausgenommen, kein Land, groß oder klein, in der Welt ist, wo es einem Biedermanne frey steht, manche Misbräuche und Gräuel aufzudecken, als in Deutschland. Freylich darf der Deutsche nicht alles sagen, was er denkt und weiß, denn so weit erstreckt sich die germanische Freiheit noch nicht. Wir wollen uns indessen mit dieser eingeschränkten Preßfreyheit begnügen, die besser als gar keine ist.“³⁵⁵

Wie gerade erwähnt, konnte durch die allgemeine Zugänglichkeit der Medien und ihrer Inhalte zur Zeit der Französischen Revolution das publizistische Merkmal der Publizität verwirklicht werden. Aber auch das Kriterium Periodizität wurde - zwar nicht ausnahmslos, jedoch meist - erfüllt, da viele Zeitungen und Zeitschriften in regelmäßigen Abständen erschienen. Die jakobinischen Publizisten bemühten sich zwar auch um Aktualität, wobei sie jedoch von ihren Korrespondenten und der Geschwindigkeit der Post abhängig waren, und verständlicherweise oft lange Zeit auf Nachrichten warten mussten und es daher meist nur beim Vorsatz blieb, die Zeitung pünktlich herauszubringen. Besonders gehandikapt waren sie allerdings im Fall der Universalität, ein Merkmal, das aufgrund der vorherrschenden Zensur kaum zu erfüllen war. So bestand z.B. meist keine Möglichkeit, Lokalnachrichten zu veröffentlichen. Auch aufgrund der Tatsache, dass die Medien oft für propagandistische Zwecke missbraucht wurden oder polarisierten, konnte man dieser publizistischen Forderung oft nicht gerecht werden.

Der Jakobinismus brachte außerdem neue journalistische Gattungs- und Darstellungsformen hervor. Der Enthusiasmus, der bei den Aufklärern durch den Ausbruch der Französischen Revolution ausgelöst worden war, ließ „einen neuen Typ von Reisenden [...] die *Freiheitspilger*“³⁵⁶ entstehen, „[...] deren Reisemotiv nicht einfach touristischer Natur war,

³⁵⁴ Vgl. Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Göttingen 1995. S. 117.

³⁵⁵ Archenholtz, Johann Wilhelm von: England und Italien. Heidelberg 1993. S. 9ff.

³⁵⁶ Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 103.

sondern ideologische Gründe hatte.“³⁵⁷ So fuhren Publizisten wie Campe, Oelsner oder Forster nach Paris, um in der Heimat von den Geschehnissen in der Hauptstadt der *Grande Nation* berichten zu können. Auf diese Art und Weise entstand die noch unbekannte Form der aktuellen Berichterstattung. Georg Forster, der bedeutendste deutsche Jakobiner, revolutionierte die Gattung der Reisebeschreibung und gilt als Begründer der Reportage, außerdem wandte er das Interview als journalistische Methode an. Auch Georg Friedrich Rebmann, der nach Forster der zweitwichtigste Jakobiner war, bediente sich der Darstellungsform Interview.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass der deutsche Jakobinismus einen wichtigen, wenn nicht sogar den ausschlaggebendsten Beitrag zur Entwicklung des modernen Journalismus und des Berufes des Journalisten geleistet hat. Die geschichtlichen Ereignisse hatten die Zeit dafür reif werden lassen. Die Französische Revolution hatte das Weltbild verändert, das Bürgertum und die niederen Stände hatten sich, wie man heute sagen würde ‚emanzipiert‘, sodass auch die Zeit vorbei war, in der Zeitungen und Zeitschriften sich nur an die Gelehrtenwelt und höheren Stände richteten. Alle wollten und sollten informiert werden, die Zeitung wurde das Medium, um Kritik öffentlich zu äußern und Ungerechtigkeiten aufzuzeigen. Dazu erklärt Jürgen Wilke, dass zu beachten ist, dass „[...] Journalisten ‚unter dem Einfluß der sich politisierenden Aufklärung‘ nicht mehr nur informieren, ‚sondern auch Missstände aufdecken, ihre eigene Meinung ausdrücken und die Öffentlichkeit mobilisieren wollten“³⁵⁸, außerdem weist er auf das „anwaltschaftliche Selbstverständnis“³⁵⁹ hin, das im ausgehenden 18. Jahrhundert entstand.³⁶⁰

Wenn auch nur ein kleiner Anteil der jakobinischen und aufgeklärten Publizisten von ihrer Tätigkeit leben konnte, so gab es dennoch bereits während der Zeit der Französischen Revolution den hauptberuflichen Publizisten. Einigen war eine direkte, unverblünte und objektive Berichterstattung ein großes Anliegen. Für den Verleger Johann Friedrich Cotta war Unparteilichkeit ein wichtiges Prinzip. So konnte man in der ersten Ausgabe seiner *Neuesten Weltkunde* vom 1. Jänner 1798 lesen:

„Nicht erwarten dürfen sie [die Leser; J. R.] gerade das, was der Hauptstoff der meisten anderen Zeitungen ist: Zerfetzte, oft im nemlichen Blatte mehr als einmal sich widersprechende Briefauszüge, Aufzählungen der anwesenden Kammerherren oder

³⁵⁷ Ebd. S. 103.

³⁵⁸ Zitiert nach Philomena Schönhagen: Unparteilichkeit im Journalismus. Tübingen 1998. S. 1.

³⁵⁹ Zitiert nach ebd. S. 1.

³⁶⁰ Vgl. ebd. S. 1.

Kanonenschüsse bei irgendeiner Vermählung oder anderer Festlichkeit; überhaupt nicht Facta, die keine Spur des Seyns hinter sich lassen. ... Was man hingegen in derselben suchen berechtigt ist, sind *wahre* Facta – historisch wichtige Facta – so viel wie möglich *alle* wahren und historisch wichtigen Facta.“³⁶¹

Cotta hat hier einen journalistischen Leitspruch für die kommenden Jahrhunderte verfasst.

Im Kapitel 2.1 Begriffserklärungen wurde bereits auf den Unterschied zwischen Publizist und Journalist laut Philomen Schönhagen hingewiesen. Entscheidend dabei sind die Arbeitsmethoden, die den Publizisten durch das Prinzip der Parteilichkeit und den Journalisten durch das Prinzip der Unparteilichkeit definieren. Schönhagen hat sich intensiv mit der Frage der *Unparteilichkeit* im Journalismus auseinandergesetzt. Er kam zu dem Schluss, dass „seit dem Aufkommen der ersten deutschsprachigen periodischen Zeitungen im 17. Jahrhundert [...] die eigenständige Tradition eines Journalismus [existiert], der sich an der Norm der Unparteilichkeit orientiert. Keineswegs blieb es bei bloßen Bekenntnissen zu einem vagen und für die journalistische Praxis wenig relevanten Begriff [...]. Im Gegenteil wurde die journalistische Handlungsnorm der Unparteilichkeit von den Zeitungsmachern in einer ganzen Reihe praxisnaher Forderungen an die Berichterstattung konkretisiert.“³⁶²

Schönhagen führt als Beispiele *Den Hamburgischen Unparteyischen Correspondenten* und *Neueste Weltkunde/Die Allgemeine Zeitung* an, Blätter, die in den Untersuchungszeitraum passen, und in denen die Unparteilichkeit ein wichtiges Kriterium war.³⁶³ Davon ausgehend und unter Miteinbeziehung der großen Veränderung, die durch den Jakobinismus im Pressesektor ausgelöst wurde und für die Entwicklung eines modernen Journalismus unerlässlich war, lautet die logische Schlussfolgerung, dass es im ausgehenden 18. Jahrhundert den Beruf des Journalisten durchaus gegeben haben kann. Schönhagen fügt weiters hinzu: „Unabhängig davon, ob Journalisten oder Zeitungsmacher diese spezielle Funktion³⁶⁴ haupt- oder nebenberuflich übernahmen, handelte es sich in jeden Fall um eine eigenständige, gegenüber der *natürlichen* Kommunikationsrolle jedermanns (die auf die Verwirklichung eigener Interessen zielt) professionalisierte und damit berufsspezifische Tätigkeit.“³⁶⁵ Mit Hilfe der erstellten Biographien konnte herausgefunden werden, wer von den angeführten Jakobinern und Aufklärern hauptberuflicher Publizist war. Man hat eine Vorstellung erhalten, welche politischen Ansichten sie vertraten, doch konnte dadurch nicht festgestellt werden, ob sie in ihren Artikeln das Prinzip der Unparteilichkeit berücksichtigten.

³⁶¹ Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Göttingen 1995. S. 123.

³⁶² Schönhagen, Philomen: Unparteilichkeit im Journalismus. Tübingen 1998. S. 291.

³⁶³ Vgl. ebd. S. 9-12.

³⁶⁴ Anm.: Damit ist eine professionelle Vermittlerrolle gemeint

³⁶⁵ Schönhagen, Philomen: Unparteilichkeit im Journalismus. Tübingen 1998. S. 292.

Da aber dieser Umstand wesentlich dafür ist, um eine Unterscheidung zwischen Publizist und Journalist zu treffen, ist es nicht möglich zu sagen, wer von den aufgelisteten Jakobinern von Beruf Journalist war. Es darf jedoch angenommen werden, dass einige unter ihnen tatsächlich hauptberufliche Journalisten waren. Um diese Annahme wissenschaftlich zu bestätigen, müsste der nächste Forschungsschritt die Untersuchung der Primärquellen sein, die aber im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden kann. Es scheint daher allgemein richtiger, die Bezeichnung Publizist zu verwenden. Auch wenn diese Arbeit keinen Aufschluss darüber geben kann, ob es den Beruf des Journalisten zur Zeit der Französischen Revolution gegeben hat, so konnte durch die vorliegende Untersuchung allerdings die These bestätigt werden, dass die Wurzel des modernen Journalismus im Jakobinismus, der einen so wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Berufes des Journalisten geleistet hat, liegt.

4. Zusammenfassung

Meine Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob die Wurzel des modernen Journalismus im deutschen Jakobinismus zu suchen ist.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Biographien der meiner Meinung nach 65 wichtigsten deutschen und österreichischen Jakobinern und einer Jakobinerin, die zu diesem Zweck von mir erstellt wurden. Die Lebensläufe der ausgewählten Demokraten geben Aufschluss über deren Ausbildung, den beruflichen Werdegang und die publizistische Tätigkeit während der Französischen Revolution. Dadurch entstand eine Liste von 115 aufklärerischen Zeitungen bzw. Zeitschriften, für die angeführten Jakobiner entweder als Mitarbeiter tätig waren bzw. die von einem Jakobiner gegründet, herausgegeben, geleitet oder redigiert wurden. Aufgrund der Zeitungen und Zeitschriften ergaben sich die folgenden Zentren jakobinscher Publizistik: Linksrheinische Gebiete, Frankreich, Süddeutschland, Norddeutschland und das dänische Altona. Blätter, die nicht eingeordnet werden konnten, wurden extra angeführt. Auch die Lage in Preußen und Österreich wurde wegen der historischen und politischen Bedeutung besprochen.

Die vorliegende Arbeit gibt einen Überblick über die historischen Ereignisse, die deutsche Publizistik zur Zeit der Französischen Revolution und widmet sich genauer der jakobinischen Medien und ihrer Darstellungsformen.

Aufgrund meiner Forschung habe ich festgestellt, welchen wichtigen Beitrag die jakobinischen Publizisten zur Entwicklung eines modernen Journalismus und des Berufes des Journalisten geleistet haben. Der Jakobinismus brachte verschiedene Neuerungen für den Journalismus. Die bedeutendste war wohl, dass die jakobinischen Publizisten es als ihre Pflicht ansahen, als Anwälte und Sprecher der niederen Bevölkerungsschichten, Kaufleute, Handwerker und Bauern über tagespolitische Themen in regelmäßigen Abständen - das Kriterium der Periodizität erfüllend - zu informieren. Alle Stände hatten plötzlich Zugang zu den Medien und konnten diese als Nachrichtenquelle nutzen. Jedoch ging es im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht nur mehr um die Information an sich, sondern auch v.a. darum, Missstände und Ungerechtigkeiten aufzuzeigen. Zum ersten Mal in der Geschichte wurde in der Presse öffentlich Kritik geübt und eine Meinung geäußert. Es kam zur Entstehung einer Öffentlichkeit. Mit Hilfe der Biographien wurde gezeigt, dass ein kleiner Teil der Jakobiner als hauptberufliche politische Publizisten tätig waren. Aufgrund dieser Ergebnisse bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass es berechtigt ist, den Ursprung des modernen Journalismus im deutschen Jakobinismus festzusetzen. Die Frage, ob der Beruf des Journalisten zur Zeit der

Französischen Revolution schon existierte, konnte in dieser Arbeit nicht beantwortet werden und verlangt weitere Forschung. Eine Untersuchung und Analyse der jakobinischen Zeitungen und Zeitschriften müsste durchgeführt werden, wodurch festgestellt werden könnte, ob die Jakobiner in ihren Artikeln das Prinzip der Unparteilichkeit befolgt haben. Sollte sich auch nur einer der hauptberuflichen jakobinischen Publizisten an den Grundsatz der Unparteilichkeit gehalten haben, so war dieser - so lautet die neue Hypothese - von Beruf Journalist und der Beruf existierte bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert.

5. Anhang

5.1 Biographien³⁶⁶

5.1.1 Deutsche Jakobiner und Aufklärer

5.1.1.1 Heinrich Christoph Albrecht

politischer Schriftsteller, Gelehrter

* November 1763 in Hamburg (o. T.)

† 11. August 1800 in Kielseng

Heinrich Christoph Albrecht studierte Philosophie und Theologie in Göttingen. Er besaß sehr gute Englischkenntnisse und übersetzte schon früh Versepen Shakespeares. Bevor er nur noch als freier Schriftsteller tätig war, gründete er in Eppendorf bei Hamburg eine Schule, die er kurze Zeit als Direktor leitete und in der er auch unterrichtete.

Zu Beginn der Französischen Revolution lieferte Albrecht sämtliche Beiträge für das *Neue Journal aller Journale* und schrieb auch für das aufklärerische *Braunschweigische Journal*, das dann zum *Schleswigschen Journal* wurde. Vehement vertrat er die Ansicht, dass das gebildete Bürgertum die Regierung und Gesetzgebung innehaben sollte und sich gegen die absolute Staatsordnung auflehnen müsse. Die von ihm und seinem Freund Johann Albert Fahrenkrüger herausgegebene *Hamburgische Monatsschrift* (6 Exemplare, 1791) beinhaltete Artikel mit gleicher Aussage, die sich aber nicht länger als ein halbes Jahr halten konnte. Daraufhin zog er die Arbeit als Theaterkritiker vor und rezensierte Stücke in der *Neuen Hamburgischen Dramaturgie*.

Albrecht war Freimaurer und Mitglied verschiedener Logen (unter anderem einer christlich jüdischen), in denen gesellschaftliche Gleichheit, Moral und kosmopolitischer Humanismus wichtige Prinzipien darstellten. Seine Ansichten über die Wichtigkeit dieses Geheimbundes beschrieb er in den *Materialien zu einer kritischen Geschichte der Freimaurerei*, die sich mit dem englischen Freimaurerwesen, das auch dem deutschen als Vorbild diente, befassten.

³⁶⁶ Anm.: In dieser Arbeit wird zwischen Publizist und Journalist unterschieden, da aber die Berufsbezeichnungen aus den jeweiligen Quellen übernommen wurden, kann es vorkommen, dass eine Person beiden Gruppen zugeordnet wird.

Darin hebt er auch, wie schon Lessing vor ihm, in *Gesprächen für Freimäurer* den „ethisch-humanitären Zweck der Geheimbünde“³⁶⁷ hervor.

Albrecht war kein Ökonom sondern Ethiker und erklärte, dass sich wegen der „drei Grundpfeiler der Privilegienordnung: die Zünfte, die Kirche und die stehenden Heere“³⁶⁸, keinerlei Vaterlandsliebe entwickeln könnte. Sein Werk beinhaltete wichtige Ideen der bürgerlichen Demokraten Ende des 18. Jahrhunderts. Er vertrat den Standpunkt, dass eine Veränderung der Gesellschaftsordnung notwendig sei, und dass sich die Bevölkerung seiner staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten bewusst werden müsse. und sah eine parlamentarische Republik basierend auf Volkssouveränität als ideale Staatsform an.

Nach seiner Hochzeit im Juli 1794 zog die Familie auf das neu erstandene Freigut Kielseng bei Flensburg, wo sie eine Landwirtschaft mit einer dazugehörigen Mühle und Ziegelbrennerei betrieben. Albrechts Hauptberuf war dennoch nach wie vor politischer Schriftsteller. Als sein bedeutendstes Werk gilt das 1792 in Hamburg herausgegebene Buch *Versuch über den Patriotismus*.

Quellen:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S.303-314.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Baur, Samuel: Allgemeines historisches Handwörterbuch ... 1803. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 14, S. 92f (4f).

Hamberger/Meusel, 5. Aufl. Bd. 1. 1796. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 14, S. 89f (1f).

Schröder: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller. Bd. J (1851). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 14, S. 101-103 (13-15).

³⁶⁷ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 307.

³⁶⁸ Ebd. S. 131.

5.1.1.2 Johann Wilhelm von Archenholtz (auch: Archenholz)

Offizier, Historiker, Journalist, Publizist und Herausgeber

* 3. September 1743 in Langfuhr bei Danzig

† 28. Februar 1812 in Öjendorf bei Hamburg

Johann Wilhelm Archenholtz erhielt eine militärische Ausbildung, kämpfte schon bald danach im Siebenjährigen Krieg und bekam 1760 den Offiziersgrad verliehen. Kurz darauf wurde er verwundet und musste zur Erholung ein Jahr lang seinen Dienst in Leipzig unterbrechen. 1763 wurde er aus dem Militär entlassen, einerseits waren die Verletzungen ein Grund für seine Verabschiedung, aber auch das Faktum, dass Archenholtz bei Friedrich d. Großen als Spieler bekannt geworden war, tat sein Übriges. Nach Beendigung des Krieges im selben Jahr reiste Archenholtz durch Europa und lebte von 1769 bis 1779 vor allem in England, wo er sich intensiv mit der englischen Verfassung auseinandersetzte sowie mit Kunst und Literatur. Aufgrund eines Unfalls und Geldnot war er 1780 gezwungen, in die Heimat zurück zu kehren und hielt sich von nun an in Dresden, Leipzig und Berlin auf. Die meiste Zeit verbrachte er allerdings in Hamburg, wegen der weniger strengen Zensurbestimmungen.

Seine publizistische Arbeit, die er auf den Reisen begonnen hatte, setzte er nun fort. Er schrieb Aufsätze für wissenschaftliche Zeitschriften und verdiente sich so seinen Lebensunterhalt. Bald machte er sich, gleich mit seinem ersten Zeitschriftenprojekt, einen Namen als Herausgeber der Monatsschrift *Litteratur- und Völkerkunde* (Dessau 1782-86; fortgesetzt in Leipzig 1787-91). Die dort gedruckten Artikel stammten nicht nur von Archenholtz, auch Literaten aus ganz Europa, die er unterwegs kennen gelernt hatte, lieferten Beiträge. Sein erster großer Erfolg war sein Buch mit Reisebeschreibungen über *England und Italien* (2 Bde., Leipzig 1785. neue Ausg. in 5 Bde. mehrfach übersetzt und nachgedruckt) mit dem gleichnamigen Titel, in dem er England als ein Land mit einem aufgeklärten modernen und zeitgemäßen Staatswesen und Italien als das genaue Gegenteil beschrieb.

Es folgten die gewinnbringenden Zeitschriften *The British Mercury* (12 Bde., Hamburg 1787-90), *The English Lyceum* (1 Jg., Hamburg 1787), ein Nachdruck ausgewählter Artikel aus englischen Blättern und die *Annalen der britischen Geschichte* (20 Bde., Braunschweig/Hamburg./Tübingen 1789-1800) sowie das Werk *die Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland*. Archenholtz war enorm fleißig und produktiv. Es konnte vorkommen, dass er gleichzeitig an drei Zeitschriften arbeitete, so dass er manchmal sogar mehrere Druckereien mit der Herstellung beauftragen musste. Aufgrund seines

ausgeprägten Unternehmergeists war er von jeher sein eigener Verleger und konnte so zu einem gewissen Wohlstand gelangen.

Um sich ein besseres Bild über die Vorgänge in Frankreich machen zu können, reiste der revolutionsbegeisterte Archenholtz samt Familie im Sommer 1791 nach Paris, wo er 1792, nachdem das deutsche Interesse an der französischen Revolution ebenfalls sehr groß geworden war, eine Zeitschrift mit dem Titel *Minerva – Ein Journal historischen und politischen Inhalts* (67 Jg., 1792-1858), gründete. In kürzester Zeit wurde die *Minerva* zur meistgelesenen Zeitschrift jenseits des Rheins. Archenholtz kehrte aber bald wieder nach Hamburg zurück, da er als Gegner der *Terreur* den radikalen Kurs der Jakobiner, denen gegenüber er von nun einen harten Ton anschlug, und die Ausschreitungen in Paris ablehnte. Trotz alledem stand für ihn an oberster Stelle immer die Informationspflicht und so setzte er seine journalistische Arbeit mit Hilfe von Korrespondenten (u.a. Oelsner und Reinhard) fort. Die *Minerva* war „nach der Einstellung L. A. Schlözers *Staatsanzeigen* eines der wichtigsten Mittel des deutschen Liberalismus“³⁶⁹ und konnte bis 1858 bestehen. Archenholtz redigierte seine Zeitschrift bis er diese Aufgabe seinem langjährigen Angestellten Friedrich Alexander Bran im Jahr 1809 übertrug. Danach verlor sie rasch an Bedeutung.

Archenholtz war kein Gelehrter, aber sehr sprachgewandt und besaß eine hohe Beobachtungsgabe. Er verstand es, Wichtiges hervorzuheben und traf damit den Geschmack der Zeit, was ihm seinen Erfolg einbrachte. Mit Sicherheit war er einer der bedeutendsten Publizisten seiner Zeit und lieferte einen großen Beitrag für die neuere Geschichtsschreibung.

Quellen:

Rieger, Ute: Johann Wilhelm von Archenholz als *Zeitbürger*: eine historisch-analytische Untersuchung zur Aufklärung in Deutschland. Berlin 1994. S. 21-34.

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 113.

Siebenmorgen, Harald: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 57.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 1. 1988. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 21, S. 252-256 (24-28).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 21, S. 250 (23).

³⁶⁹ Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. 1963. In: DBA III, Fiche Nr. 21, S. 250 (23).

Krollmann, Christian (Hg.): Altpreußische Biographie. Bd. 1. 1941. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 37, S. 24f (20f).

Schröder, Hans: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller, Bd. 1. 1851. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 30, S. 173-175 (16-18).

5.1.1.3 Ernst Moritz Arndt

Schriftsteller, Dichter, Dramatiker, Publizist, Redakteur, Journalist, Korrespondent, Kritiker, Privatdozent für Geschichte und Philosophie, Politiker

* 26. Dezember 1769 in Groß Schoritz auf Rügen

† 29. Jänner 1860 in Bonn

Ernst Moritz Arndt, der auf dem damals zu Schweden gehörenden Rügen aufwuchs, kam mit 17 ins Gymnasium in Stralsund, wo er auch Mitglied einer Lesegesellschaft wurde. 1791 begann er, in Greifswald evangelische Theologie zu studieren und setzte sein Studium in Jena fort.

1798/99 reiste er, meist zu Fuß, durch Europa. Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich mit Geschichte und Philosophie, wurde Privatdozent und erhielt später eine Stelle als Professor an der Universität Greifswald. Aufgrund eines von ihm verfassten antinapoleonischen Artikels in der patriotischen Schrift *Geist der Zeit* (Teil 1: 1806; drei weitere Teile 1809-18), war er gezwungen vor den Franzosen zu fliehen und die Jahre 1806 bis 1809 in Stockholm zu verbringen. Er ließ es sich aber weiterhin nicht nehmen, politische Flugblätter sowie Lieder zu verfassen. In Schweden gab er die Zeitschrift *Der nordische Kontrolleur* heraus, die wahrheitsgetreu nordische Nachrichten bringen sollte. Neben Arndts leidenschaftlichen Kommentaren erschienen sowohl Kriegsberichte als auch Anekdoten.

Später arbeitete er als Privatsekretär des Freiherrn vom Stein, der Berater Zar Alexanders I. war, und begleitete diesen 1812/13 nach St. Peterburg, wo sie an Gesprächen zu der Bekämpfung Napoleons teilnahmen. In dieser Zeit schrieb Arndt als Angestellter vom Steins viele politische Flugblätter und Agitationsschriften.

Als großer Befürworter eines geeinten Vaterlands verfasste er Flugschriften zu diesem Thema, die bekannteste war *Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze*. Auch der Wiener Kongress erfüllte Arndts Erwartungen nicht, da er zu keiner politischen Einheit Deutschlands führte. Seine politische Meinung und Unzufriedenheit

brachte er in seiner Zeitschrift *Der Wächter* zum Ausdruck die von 1815 bis 1817 erschien. Bevor er *Den Wächter* gründete, war er Redakteur des *Tagesblattes der Geschichte* in Berlin. 1817 wurde Arndt ordentlicher Professor für neuere Geschichte an der Universität Bonn. Drei Jahre später folgte die Suspendierung wegen Geheimbündelei, erst 1840 erhielt er seine Stellung zurück. 1848/49 war er Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt.

Ernst Moritz Arndt, so beschreibt ihn Maria Muallem, war schon zu seinen Lebzeiten ein bekannter, geachteter, aber mit Sicherheit auch sehr umstrittener Publizist, Historiker und Dichter, der unermüdlich für einen einheitlichen deutschen Staat sowie ein deutsches Nationalbewusstsein kämpfte und seinen politischen Motiven immer treu blieb. Mit großer Skepsis, sogar Hass, trat er anderen Nationen und deren Kulturen, insbesondere Frankreich, gegenüber.³⁷⁰

Als Arndt 1799 nach Paris kam, war er entsetzt über das Verhalten der radikalen Revolutionäre und stellte die revolutionären Ideen immer wieder in Frage, verstand aber, dass er sich diesen nicht entziehen konnte. Auch wenn er den Anschauungen der Aufklärung kritisch gegenüber stand und er sich auch immer wieder für die *alte Ordnung*, die die Adelsprivilegien befürwortete, einsetzte, so findet er in dieser Liste von deutschen Aufklärern trotzdem seinen Platz, da ihn die politischen Ereignisse der Zeit stark in seiner schriftstellerischen und journalistischen Tätigkeit beeinflusst haben und sein Wunsch nach „nationaler Freiheit und Einheit“³⁷¹ sein Werk enorm geprägt hat. Wenn Arndt, bekannt als Nationalist und Antisemit, auch nicht der größte Dichter oder Staatsmann war, so hatte seine publizistische, politische und literarische Arbeit doch einen wesentlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung.

Quellen:

Haug, Martin: Ernst Moritz Arndt. Der Rufer der deutschen Nation... Stuttgart. 1939. S. 5-29.
Kern, Hans: Ernst Moritz Arndt: Der ewige Deutsche. Jena. 1930. S. 2-4.
Muallem, Maria: Das Polenbild bei Ernst Moritz Arndt und die deutsche Publizistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main, Wien [u.a.]. 2001. S. 14; 16.
Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 2. 21. Aufl. Mannheim 2006.

³⁷⁰ Muallem, Maria: Das Polenbild bei Ernst Moritz Arndt und die deutsche Publizistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main, Wien [u.a.] 2001. S. 14; S. 16.

³⁷¹ Ebd. S. 14.

5.1.1.4 Johann Nikolaus Becker (auch: Apollonius von Beilstein)

Journalist, Rechtsanwalt

* 25. September 1773 in Beilstein/Mosel

† 17. Dezember 1809 in Simmern/Hunsrück

Johann Nikolaus Becker erhielt ein Stipendium des Reichsgrafen Franz Georg Karl von Metternich-Winneburg, um Rechtswissenschaften in Mainz und Göttingen studieren zu können. 1794 promovierte er, absolvierte anschließend ein Praktikum am Reichskammergericht in Wetzlar und verbrachte das Jahr 1797 in Wien.

All seine Erfahrungen schrieb er in den *Fragmenten aus dem Tagebuche eines Neu-Franken* nieder. Das Buch ist autobiographisch und sozialkritisch und erschien 1798 in Leipzig.

Bald darauf wurde er verhaftet, einerseits war er beim Grafen als Revolutionsfreund in Ungnade gefallen und zudem hatte er ihn beleidigt, da er ihn als inkompetent bezeichnet hatte, den Rastatter Kongress zu leiten, wobei es ihm nach zehn Monaten gelang, zu fliehen.

Von nun an arbeitete er als Journalist und Rechtsanwalt und berichtete über die Zustände in den linksrheinischen Gebieten. Er betrachtete die französischen Neuerungen stets kritisch. So entstand 1799 die *Beschreibung meiner Reise in den Departementen vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der Französischen Republik; in Briefen an einen Freund in Paris*.

Von Oktober 1799 bis Dezember 1800 gab Becker gemeinsam mit F. von Lassulx die republikanische Zeitung *Der Bewohner des Westrheins* heraus. Der zurückhaltender Ton und Objektivität zeichneten das Blatt aus, jedoch führten Kritik an der französischen Regierung zu einem baldigen Verbot.

Ab 1801 arbeitete er für die französische Justiz und wurde zwei Jahre später zum Ermittlungsbeamten in Simmern.

Der Verfasser kritischer Reisebeschreibungen sowie politischer und juristischer Schriften, starb 1809 bei einem Reitunfall, und trat erst wieder 1980 als *jakobinischer Autor* in den Mittelpunkt des Interesses.

Quellen:

Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800. Hrsg. v. Ernst Fischer. München: Beck, 1999. S. 119.

Ruiz, Alain: Französische Revolution und deutsche Literatur. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 170.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 55, S. 166 (6).

Killy, Walther (Hg.): Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 1. 1988. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 55, S. 164f (4f).

5.1.1.5 Rudolf Zacharias Becker

Buchhändler, Volksschriftsteller, Journalist, Herausgeber, Verleger, Lehrer

* 9. April 1752 in Erfurt

† 28. März 1822 in Gotha

Rudolf Zacharias Becker, der Philosophie und Theologie studiert hatte und Mitglied der Erfurter Akademie der nützlichen Wissenschaften war, ging 1782 nach Dessau, um am von Johann Bernhard Basedow mitbegründeten Philanthropin für zwei Jahre zu unterrichten. Außerdem gründete er dort die *Dessauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde* (1782-86). Ebenfalls 1782 wurde er Illuminat und Freimaurer in der Gothaer Loge *Ernst zum Kompass*.

1784 übersiedelte die Zeitung nach Gotha, wo Becker seine publizistische Tätigkeit fortsetzte, und sein Blatt nun mit dem neuen Titel *Deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde* für den gebildeten Leser zweimal pro Woche herausgab. 1796 wurde die Zeitung wieder, diesmal in *Nationalzeitung der Deutschen*, unbenannt. Weiters war er der Gründer der ab 1791 erscheinenden Zeitung der *Anzeiger*. Aufgrund eines kaiserlichen Privilegs konnte sich das Aufklärungsblatt bald *Reichs-Anzeiger* nennen. Das Zeitungswesen in Gotha wurde durch Becker entscheidend angekurbelt, und er konnte mit beiden Blättern schnell große Erfolge erzielen, auch wenn er in der napoleonischen Zeit Einbußen hinnehmen musste.

Welke beschreibt Becker als einen Zeitungsherausgeber, der mit dem *Reichs-Anzeiger* und der *National-Zeitung der Deutschen* Informationsorgane schuf, die den Fortgang der Aufklärung, die durch die Kritik der Revolutionsgegner in die Defensive geraten war, befördern sollten. Weiters bezeichnet er Beckers Blätter als zeitungartigen Publikationen, die sich durch ihren ausgeprägten Praxisbezug auszeichneten und die eine Lebenshilfe bei der Bewältigung der Alltagsprobleme geben sollten.³⁷²

³⁷² Vgl. Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 44.

Berühmt wurde Becker jedoch durch sein *Noth- und Hilfsbüchlein* und das *Mildheimische Liederbuch*. Das *Noth- und Hilfsbüchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichten des Dorfs Mildheim; für Junge und Alte geschrieben* (bei Göschen und in Beckers Verlag der Deutschen Zeitung in Gotha und Leipzig 2 Bde., 1788 und 98), das genau auf die Lesefähigkeiten und -gewohnheiten der Landbewohner zugeschnitten war, und das durch massive Werbung 28 000 Vorbestellungen erhalten hatte, verkaufte sich bis 1813 über eine Million mal und wurde sogar in elf europäische Sprachen übersetzt. Somit war Beckers preisgünstiger Ratgeber der „erste Bestseller der deutschen Literatur“³⁷³, bot neben praktischen Tipps auch Unterhaltung und machte den Autor zum führenden Volksaufklärer seiner Zeit.

1797 gründete er die *Beckersche Buchhandlung*, wo er unter anderem seine eigenen mittlerweile sehr beliebten Arbeiten, meist aufklärerischen Inhaltes, publizieren und besser vermarkten konnte und wo auch später die verschiedenen Auflagen des *Mildesheimischen Liederbuches* erschienen.

1811 geriet Becker wegen seiner nationalen Haltung in französische Haft. Seine Strafe musste er 17 Monate lang absitzen. Nach seiner Freilassung führte er seine Arbeit fort, war aber aufgrund der politischen Veränderungen weniger erfolgreich. Beckers größtes Anliegen war die Aufklärung des Bürgers und lieferte mit seinen Schriften einen entscheidenden Beitrag.

Quellen:

Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Bd. 2. 17. Aufl. Wiesbaden 1967. S. 440.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 158.

Voss, Jürgen: Deutschland am Vorabend der Französischen Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 33.

Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 44.

Allgemeine Deutsche Biographie:

Kelchner, Ernst: Becker, Rudolf Zacharias. In: ADB. Bd. 2., Leipzig 1875. S. 228.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 56, S. 29 (21).

³⁷³ Ebd. S. 44.

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 56. S. 28 (20).

5.1.1.6 Franz Theodor Matthias Biergans

Notar, Dichter, Lehrer, ehem. Geistlicher

* 22. Mai 1768 in Aldenhoven bei Aachen

† 18. Jänner 1842 in Köln

Franz Theodor Matthias Biergans trat, nachdem er in Köln das Gymnasium besucht hatte, 1786, auf Wunsch seiner Mutter, in das Kreuzherrenkloster Schwarzenbroich bei Düren ein, das er aber schon bald darauf wieder verließ. Nach kurzem Militärdienst, man geht davon aus, dass er desertierte, war er für einige Zeit Lateinlehrer in Stuttgart, wo er Bekanntschaft mit den Dichtern Schubart, Bürger und Stäudlin machte. Um einer Strafe des Militärs zu entgehen, kehrte er wieder ins Kloster zurück und wurde unfreiwillig zum Priester geweiht. Erst 1794 war Biergans Ordensleben für immer zu Ende. Danach ging der begeisterte Anhänger der Französischen Revolution nach Köln, wo er sich den Jakobinern anschloss und bald ein wichtiger Vertreter dieser Bewegung wurde. Zu dieser Zeit begann er auch sich publizistisch zu betätigen. Er gab 1795 den *Musenalmanach* sowie die Zeitschrift *Brutus oder Der Tyrannenfeind* heraus, in der er die Kirche und vor allem das Verhalten der Geistlichkeit kritisierte. Nachdem er in Köln auf großen Widerstand der Bevölkerung gestoßen war, übersiedelte er nach Aachen und ließ dort sein Dekadenblatt, nun unter dem neuen Titel *Brutus der Freye*, erscheinen. Auch wenn die französischen Beamten seine Arbeit honorierten, konnte er auch hier beim Publikum keine größeren Erfolge verbuchen.

Nach einigen Posten als Beamter und diversen Ortswechseln lebte er ab 1806 wieder in Aachen, wo er als Notar arbeitete. Mit den Jahren nahm er von seinen revolutionären Schriften Abstand, gründete in Köln einen Verlag, war weiterhin als Publizist tätig und gab ab 1814 die Zeitschrift *Aurora* heraus.

Quellen:

Kuhn, Axel: Unruhen im Land der Dichter und Denker. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 136.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 23f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Hamberger/Meusel, 5. Aufl., Bd. 22,1. 1829. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 100, S. 385 (1).

Savelsberg, Heinrich: Aachener Gelehrte. 1906. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 100, S. S. 386 (2).

Steimel, Robert: Kölner Köpfe. 1958. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 122, S. 367 (3).

<http://www.epoche-napoleon.net/biographien/b/biergans.html> (01.03.2009)

5.1.1.7 Felix Anton Blau

Kath. Theologe, Philosoph, Professor, Herausgeber, Bibliothekar, Richter, Politiker

* 15. Februar 1754 in Walldürn

† 23. Dezember 1798 in Mainz

Felix Anton Blau, „einer der radikalsten Aufklärer im deutschen Katholizismus“³⁷⁴, stammte aus einer gutsituierten Familie, studierte Philosophie und Theologie in Mainz und erhielt 1779 eine Stelle als Kaplan in Aschaffenburg, die er drei Jahre später, für einen Lehrstuhl an der Universität Mainz, aufgab.

1782 wurde er Professor für Philosophie und zwei Jahre später für Dogmatik. Zu Beginn gehörte Blau zu den jenen Mainzer Professoren, die vom Kurfürsten sehr gefördert wurden. Schon bald aber wurde Blau zu einem seiner großen Kritiker. Eine Zeitlang war er dann Subregens des Priesterseminars. Nachdem die Franzosen 1792 Mainz besetzt hatten, trat Blau auf Anraten seines Freundes Anton Joseph Dorsch im November des Jahres in den Jakobinerklub ein. Ein Jahr später wurde er Abgeordneter des rheinischen Nationalkonvents, geriet aber kurz darauf, nachdem Mainz zurückerobert worden war, in preußische Gefangenschaft. Nach zwei Jahren Haft flüchtete er nach Paris, wo er 1796 Mitherausgeber der Zeitschrift *Der Pariser Zuschauer* wurde, in der ein Zusammenschluss Frankreichs und der Rheinlande befürwortet wurde. Das Ziel der Herausgeber, neben Blau waren dies Dorsch, Böhmer und Nimis, war es eine getreue Darstellung aller aktuellen Themen zu bieten, die im In- und Ausland einen Bezug zur Revolution und dem „französischen Freistaat“³⁷⁵ hatten. Die

³⁷⁴ Galling, Kurt (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Bd. 1. 1957. In: DBA II, 132, S. 237 (8).

³⁷⁵ Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 119.

Zeitschrift erschien ungefähr ein Jahr lang und wurde vom Direktorium finanziert. Sie richtete sich hauptsächlich an die Bürger der östlichen Verwaltungsbezirke und an diejenigen, die in den von den Franzosen besetzten deutschen Gebieten lebten, stieß aber auch der anderen Rheinseite auf Resonanz.

Außerdem arbeitete Blau für das Justizministerium der Stadt.

Wieder in Deutschland wurde er 1798 Kriminalrichter des Departements Donnersberg, und arbeitete als Bibliothekar an der Mainzer Universität. Mit der Kirche hatte er gebrochen und befürwortete die Trennung dieser und des Staates.

Blau war ein Mann, der sich für die Politik aufgeopfert hatte, dem viel Unrecht widerfahren war, was er sich aber niemals anmerken ließ, und auch weiterhin immer seiner Überzeugung folgte. Seine Gesundheit hatte im Laufe der Jahre sehr gelitten, vor allem durch die Folter während des Gefängnisaufenthalts auf der Festung Königstein. Er starb nur 44-jährig in Mainz.

Quellen:

Dumont, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 155.

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 119.

Allgemeine Deutsche Biographie:

Leser, Emanuel: Blau, Anton Felix. In: ADB. Bd. 2. S. 699.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Baur, Samuel: Allgemeines historisches Handwörterbuch. 1803. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 107, S. 73f (4f).

Galling, Kurt (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Auflage. Bd. 1. 1957. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 132, S. 237 (8).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd.1. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 85, S. 273 (10).

Kosch, Wilhelm: Das katholische Deutschland. 1933. DBA Teil I, Fiche Nr. 132, S. 236 (7).

Meusel, Joh. Georg: Lexikon der ... verstorbenen teutschen Schriftsteller. Bd. 1. 1802. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 107, S. 72 (3).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93, 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 85, S. 272 (9).

5.1.1.8 Johann Georg Wilhelm Böhmer

Philosoph, Jurist, Kirchenrechtler, Politiker, Bibliothekar, Journalist, Korrespondent, Kritiker, Übersetzer und Dolmetscher; Lehrer

* 7. Februar 1761 in Göttingen

† 12. Jänner 1839 in Göttingen

Johann Georg Böhmer, Göttinger Jurist und Theologe, wurde durch seine aufklärerischen juristischen Schriften bekannt und war ein aktiver Kämpfer für die französische Sache. Anfänglich arbeitete er als Privatdozent der Philosophie und hielt Vorlesungen über Kirchenrecht und -geschichte. 1788 gründete er, zu seinen Themengebieten passend, die Zeitschrift *Magazin für das Kirchenrecht, die Kirchen- und Gelehrten-geschichte*, die aufgrund von Zensureinschränkung nur ein Jahr erschien. Anschließend wurde er Gymnasialprofessor in Worms.

Besonders interessiert war Böhmer an den politischen Ereignissen in Paris. Er sympathisierte so sehr mit den Franzosen, dass er seinen Posten als Lehrer aufgab und sich diesen sofort, nach ihrem Einmarsch am 4. Oktober 1792, anschloss. Als radikaler Republikaner nahm er eine Stelle als Sekretär und Dolmetscher bei General Custine im französischen Militärapparat an und folgte ihm nach Mainz, wo er mit der Zeit verschiedene juristische Posten innehatte. Böhmer war Mitbegründer des Mainzer Jakobinerklubs und Mitglied des Rheinisch-deutschen Nationalkonvents.

Am 23. Oktober übernahm er die Mainzer Zeitung, in der er als Redakteur tätig blieb, und verschaffte so der Partei ein Sprachrohr.

Nach der Befreiung von Mainz geriet er in preußische Gefangenschaft und wurde auf der Festung Ehrenbreitstein und der Petersburg bei Erfurt festgehalten. Daraufhin ging er nach Paris, wo er ab Jänner 1796 Mitbegründer und Mitarbeiter der Zeitschrift *Der Pariser Zuschauer* wurde, weiters gab er mehrere Ausgaben der Broschüre *La rive gauche du Rhin, limite de la République Française* heraus, diese beinhaltete Texte verschiedener französischer Autoren zur Vereinigung Frankreichs und der linksrheinischen Gebiete, mit denen alle Vorurteile ausgeräumt werden sollten. Eine von ihm 1795 vor den Konvent gehaltene Rede zum selben Thema veranlasste ihn, diese Beiträge zu sammeln und zu veröffentlichen.

Er war nun Richter und Polizeichef im Königreich Westfalen, diese Tätigkeit führte er bis 1813 aus und diente weiters dem Direktorium und Napoleon.

1816 wurde er von der Universität Göttingen beauftragt, einen Realkatalog für die juristische Bibliothek zu erstellen, und erhielt die Stelle eines Privatdozenten der Rechte, die er bis zu seinem Tod inne hatte und ihm die Möglichkeit bot, mehrerer Schriften zu publizieren.

Quellen:

Allgemeine Deutsche Biographie:

Leser, Emanuel: Böhmer, Georg Wilhelm. In: ADB. Bd. 3. S. 75f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1. 1995 In: DBA Teil III, Fiche Nr. 95, S. 274 (15).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 95, 273 (14).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. DBA Teil III, Fiche Nr. 95, S. 293 (1).

5.1.1.9 August Karl Böttiger

Hauslehrer, Schuldirektor, Archäologe, Schriftsteller, Publizist, Journalist

* 8. Juni 1760 Reichenbach (Sachsen)

† 17. November 1835 in Dresden

August Karl Böttiger studierte von 1778 bis 1781 Theologie und Philosophie in Leipzig und nahm danach eine Hauslehrerstelle an. 1790 wurde er Gymnasialdirektor in Bautzen und ein Jahr später in Weimar, wo er bald *Oberkonsistorialrat für Schulangelegenheiten* wurde.

Hauptsächlich widmete sich Böttiger allerdings in seiner Weimarer Zeit dem Journalismus. Von 1795 bis 1803 gab er Friedrich Bertuchs *Journal des Luxus und der Moden* heraus und ab 1797 leitete er Christoph Martin Wielands Redaktion des *Neuen Teutschen Merkurs*. Auch nach seinem Umzug nach Dresden im Jahr 1804 gab er seine Arbeit beim Merkur nicht auf und redigierte das Blatt von dort aus, bis zu seiner Einstellung im Jahr 1810, weiter.

Böttiger schrieb für eine Vielzahl an Zeitschriften. In *London und Paris* waren bissige Kommentare Böttigers zu finden, in Wielands *Attischem Museum* erschienen seine Rezensionen und Kulturberichte und in Cottas *Allgemeiner Zeitung* war er in Hubers Redaktion einer der eifrigsten Mitarbeiter. Außerdem lieferte er u.a. Artikel für Genz *Deutsche Monatsschrift*, für Hennings *Genius der Zeit*, für verschiedene Kalender, für den

Freimüthigen, für *Die Zeitung für die elegante Welt*, später in Dresden für das *Morgenblatt*, für die *Abendzeitung*, für die *Leipziger- und Wienermodezeitung*, die *Braunschweigische Monatsschrift*, die *Gothaer Gelehrten Zeitung* sowie für englische und französische Zeitschriften, wie z. B. für Philip's *Monthly Magazine*, das in London erschien.

Böttiger arbeitete sehr viel, seine journalistische Tätigkeit war eine enorm wichtige Einnahmequelle für ihn, ohne die er seinen Lebenswandel nicht hätte finanzieren können, da er ein offenes gastfreundliches Haus hatte, gerne Reisen unternahm und ein Vermögen für seine Bücher ausgab. Er produzierte wie am Fließband und hatte zu allem eine Meinung, weshalb ihm Schiller und Goethe den Titel *Magister ubique* verpassten und sich die Weimarer Romantiker wegen seiner Geschäftstüchtigkeit über ihn lustig machten.

In Dresden setzte er neben der Publizistik seine archäologischen Studien fort, hielt Vorlesungen, wurde Direktor der Ritterakademie sowie Oberinspektor des Antiken Museums und ging im Jänner 1835 in Pension.

Böttiger war aktiver Freimaurer. 1781 trat er in die Dresdner Loge *Zum goldenen Apfel* ein, war 1811 Mitbegründer der Großloge von Sachsen und Mitarbeiter an Bodes *Bund der deutschen Freimaurer* sowie Schröders Logenreform. Neben der Freimauerei war er auswärtiges Mitglied der französischen Akademie des inscriptions et belles lettres, der gelehrten Akademien und Gesellschaften in St. Petersburg, Kopenhagen, Wien, Berlin, München, Göttingen, Breslau, Hanau, Hamburg, Frankfurt, Dresden, Leipzig, Jena, Rom u.v.a.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Hamberger/Meusel, 5. Aufl., Bd. 17. 1820. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 121, S. 31-35 (10-14).

Haymann, Christoph Johann Gottfried: Dresdens... Schriftsteller u.Künstler.1809. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 121, S. 39f (18f).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 104, S. 140 (61).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, 104, S. 133-137 (54-58).

Kosch, Wilhelm: Deutsches Theater-Lexikon. Bd. 1. 1953. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 104, S. 132 (53).

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 13. 1835 (1837). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 121, S. 51-70 (30-49).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 104, S. 138 (59).

5.1.1.10 Hermann Werner Dietrich Bräb (Pseud.: Nachbar Heinrich)

Pastor, Schriftsteller, Journalist

* 1738 (n. a. 1734) in Braunschweig

† 27. Oktober 1797

Hermann Werner Dietrich Bräb, der während seines Theologiestudiums längere Zeit in Frankreich gelebt hatte, war Pastor in Dettum bei Wolfenbüttel und außerdem Autor verschiedener Volks- und Erziehungsschriften. Er gab 1787 die *Rothe Zeitung für das Landvolk* und in den Jahren 1792/93 die Wochenschrift *Das Blatt für Schulen* heraus. Besonderen Erfolg konnte er mit seiner Wolfenbütteler Zeitung *Für Städte, Flecken und Dörfer, insonderheit für die lieben Landleute, alt und jung*, die von 1788 bis 1798 erschien, verzeichnen. Es handelte sich dabei um die erste politische Zeitung Deutschlands, die ausdrücklich für die Unterschichten am Land und für Bauern konzipiert worden war, die über Jahre bestehen und sich damit durchsetzen konnte. Bräb versuchte bewusst auf die ungenügende Lesefertigkeit der Leute Rücksicht zu nehmen, indem er vor allem große Lettern benutzte. Schwer verständliche und komplizierte Wörter sowie Fachbegriffe oder geographische Angaben wurden erklärt bzw. bereitete Bräb gewisse Themen speziell für den Wissensstand der Landbevölkerung auf. Außerdem wurden alle fremdsprachigen Namen, dies betraf hauptsächlich die französischen, phonetisch geschrieben. Seine Leser schätzten das Blatt, da er aufgrund seiner Frankreichkenntnisse, besonders authentisch über die aktuellen Revolutionsereignisse berichten konnte. Bräb war einer der ersten deutschen Journalisten, der seine Zeitung von Zeit zu Zeit mit Hilfe eines Holzschnitthochdruckverfahrens illustrierte. Seine Aufsätze erschienen in den *Gelehrten Beyträgen zu den Braunschweigischen Anzeigen* und in andern Wochenblättern.

Quellen:

Welke Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S 42f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Baur Samuel: Allgemeines historisches Handwörterbuch ... 1803. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 132. S. 372 (4).

Hamberger/Meusel, 5. Auflage. Bd. 1. 1796. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 132, S. 369 (1).

Meusel, Johann Georg: Lexikon der ... verstorbenen teutschen Schriftsteller. Bd. 1. 1802. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 132. S. 371 (3).

5.1.1.11 Johann Friedrich Butenschön

Pädagoge, Journalist, Schriftsteller, Herausgeber

* 14. Juni 1764 in Barmstedt (Holstein)

† 14. Mai 1842 in Speyer (n. a. 16./18. Mai)

Johann Friedrich Butenschön war schon früh auf sich gestellt und musste sich seine Ausbildung durch Privatstunden, Gelegenheitsschriften und Übersetzungen selbst verdienen, da er gegen den Willen der Verwandten Sprachen, Geschichte sowie Philosophie in Jena, Kiel und Heidelberg studierte. 1786 reiste er aus Existenzangst ins Elsass, wo er in Colmar an Gottlieb Konrad Pfeffels *École Militaire* für protestantische Adelige eine Stelle als Lehrer für Griechisch und Latein bekam. 1787 setzte er sein Studium in Heidelberg fort. Bis zum Sommer 1789, in dem er wieder ins Elsass zurückkehrte, widmete er sich besonders den Werken der Antike und er verfasste das historische Lesebuch *Cäsar, Cato und Friedrich der Große*. In Colmar wurde er Mitglied der Lesegesellschaft und begeisterter Anhänger der Französischen Revolution, ein Umstand, der ihn bald nach Straßburg trieb, wo er Eulogius Schneider kennen lernte. Im Oktober 1790 wollte er dort seine Studien weiter fortsetzen, um sich dies zu ermöglichen, musste er einen Posten als Erzieher in Stuttgart annehmen, wodurch er mit Christoph Friedrich Cotta in Kontakt kam und begann, sich politisch zu engagieren.

Wieder in der Hauptstadt des Elsass wurde Butenschön, der nun als politischer Publizist tätig war, im Februar 1793 Mitglied der radikalen Straßburger *Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit* und übernahm gleichzeitig die von Eulogius Schneider im Juli 1792 gegründete Redaktion der Jakobinerzeitung *Argos, oder der Mann mit hundert Augen*. Im November 1793 kam die Redaktion der Tageszeitung der *Weltbote* dazu. Butenschön engagierte sich immer mehr im Klub, sodass er, ebenfalls im November des Jahres, zum Sekretär aufstieg und gemeinsam mit Cotta und Schneider in die neue Stadtverwaltung Straßburgs gewählt wurde. Im Dezember 1793 folgte seine Verhaftung, ein halbes Jahr später

wurde er nach Paris überstellt und vor das Revolutionstribunal gestellt, erst im Oktober 1794 wurde er freigesprochen und aus der Haft entlassen.

Nach einiger Zeit in der Schweiz, wo er als Erzieher gearbeitet und für Usteris Klio geschrieben hatte, erhielt Butenschön, nach dem Sturz Robespierres, eine Stelle als Professor und Bibliothekar in Colmar. Ab Ende Juni 1797 gab er kurz neben seiner Lehr- und Beamtentätigkeit die *Straßburger Neue Zeitung* heraus, bevor er 1803 an das französische Lyzeum in Mainz ging. 1812 übernahm er das Rektorat der Schule und wurde Leiter des Schulwesens in drei Departements. Mit Ende der französischen Herrschaft in Mainz verlor er allerdings seinen Posten. Butenschöns nächste Station war Speyer, wo er wieder für die Regierung und das Schulwesen tätig war und von Juli 1816 bis 1820 die liberale *Neue Speyerer Zeitung* unter dem Verleger Christian Kolb redigierte. Aufgrund der beinahe Zensurfreiheit konnte Butenschön seine Meinung zur Situation des deutschen Journalismus veröffentlichen, sowie die aktuellen politischen Begebenheiten mit Humor kommentieren. Seine journalistischen Prinzipien lauteten „Neuheit, Wahrheit, Freimütigkeit“³⁷⁶.

Durch die Karlsbader Beschlüsse kam es zu vielen Veränderungen. Butenschön, der in seinen Artikeln andere Regierungen beleidigt hatte, war nun gezwungen zu gehen. Dies war das Ende seiner Karriere als Publizist und Journalist. Von nun an ging er wieder seiner Arbeit als Beamter nach und engagierte sich als weltlicher Kirchenrat, bis 1834 in Pension geschickt wurde.

Quellen:

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 459-463.

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S.115.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Brümmer, Franz: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten. 1884. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 171, S. 338 (14).

Carl, Viktor: Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 135, S. 175f (25f).

Eckart, Rudolf: Lexikon d. niedersächsischen Schriftsteller. 1891. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 171, S. 339 (15).

³⁷⁶ Carl, Viktor: Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. 1998. DBA III, Fiche Nr. 135, S. 175 (26).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 2. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 135, S. 177 (27).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 135, S. 167 (17).

Lübker/Schröder: Lexikon d. Schleswig Holstein-Lauenburgischen u. Eutinischen Schriftsteller (1829). DBA Teil I, Fiche Nr. 171, S. 329 (5)

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 20 1842 (1844). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 171, S. 330-334 (6-10).

Scriba, Heinrich Eduard: Biographisch-literärisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen. 2. Abt. 1843. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 171, S. 333 (11).

5.1.1.12 Joachim Heinrich Campe (auch Joachim Ernst Campe)

Pädagoge, Theologe, Schriftsteller, Verleger, Sprachwissenschaftler

* 29. Juni 1746 in Deensen (bei Holzminden Umgebung Braunschweig)

† 22. Oktober 1818 in Braunschweig

Joachim Heinrich Campe begann mit 19 in Helmstedt sein Theologiestudium, das er in Halle fortsetzte. Später sattelte er auf Philosophie um. Schon während der Ausbildung setzte er sich intensiv mit den Ideen der Aufklärung auseinander und entwickelte seine schriftstellerischen Fähigkeiten. Nach seinem Abschluss 1769 ging er nach Berlin, weil es dort unter Friedrich II. am wahrscheinlichsten ein liberales Geistesleben gab, wo er vier Jahre lang als Erzieher im Haus von Alexander Georg von Humboldt arbeitete. Anschließend war er als Geistlicher und Privatlehrer tätig.

Auf dem Gebiet der Erziehung und des Schulwesens leistete Campe Großes. Nachdem er am Basedowschen Philanthropin unterrichtet und es auch einige Zeit mit großem Erfolg geleitet hatte, gründete er in einem Hamburger Vorort seine eigene Schule, verfasste Schriften zur Erziehung von Jugendlichen und seine wichtigsten Kinderbücher. Berühmtheit erlangte er v. a. durch *Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder* (Hamburg 1779), der, in viele Sprachen übersetzt, zum ersten echten Jugendroman wurde. Aus gesundheitlichen Gründen gab er die Leitung der Schule ab.

1786 ging er als Schulrat nach Braunschweig, um eine fortschrittlich bürgerliche Schulreform einzuleiten und diese zu organisieren. Jedoch scheiterte er an Adel und Geistlichkeit, und es blieb alles beim Alten. Daraufhin übernahm Campe, mit finanzieller Hilfe des Herzogs, 1787

die Buchhandlung und Buchdruckerei *Braunschweigische Schulbuchhandlung*, die er bald sehr erfolgreich leitete und zu einem der größten Verlage ausbaute.

Aufgrund Campes Begeisterung für die Aufklärung war es ihm ein Anliegen, nicht nur pädagogisch Interessierte anzusprechen, sondern wollte eine breitere Leserschicht erreichen und Wissen verbreiten. So begann er journalistisch zu arbeiten und gründete 1788 gemeinsam mit Ernst Christian Trapp, Johann Stuve und Konrad Heusinger das *Braunschweigische Journal*, das er in seinem Verlag herausgab. Nach der Gründung standen die Themen Philosophie, Philologie, Pädagogik und Literatur im Vordergrund der Zeitschrift. Im Juli 1789, kurz nach dem Sturm auf die Bastille, reiste Campe nach Paris, um den Untergang des französischen Despotismus mit eigenen Augen mitzuerleben und wurde von den Ereignissen der Revolution mitgerissen. Somit war Campe ein repräsentatives Beispiel für einen neuen Typ von Reisenden, den die Begeisterung der Revolution hervorgebracht hatte und den man „Freiheitspilger“³⁷⁷ nannte. Das Reisemotiv der Freiheitspilger hatte keinesfalls touristische Hintergründe, sondern rein ideologische. In der deutschen Literatur entstand so die noch unbekannte Gattung aktueller Berichterstattung.

Als großer Anhänger der Revolution schilderte Campe mit enormem Enthusiasmus die aktuellen Geschehnisse in seinen *Briefen aus Paris, während der Revolution geschrieben*, die im *Braunschweigischen Journal* veröffentlicht wurde, großes Aufsehen erregten und wodurch sich der ruhige Ton der Zeitschrift in einen packenden und mitreißenden Stil verwandelte. So wurde das Blatt während der Revolution zu „einem frühen Organ der fortschrittlichen Kräfte Deutschlands“³⁷⁸.

In der Schulbuchhandlung erschien auch der *Historische Almanach fürs Jahr 1790*, der eines der frühesten Zeugnisse, in denen die französischen Revolutionsereignisse dem deutschen Leser zusammenfassend in Wort und Bild berichtet wurden, darstellt. Der unbekannte Autor war ein Befürworter der französischen Staatsumwälzung und erklärte dass der *Missbrauch der Gewalt* des Absolutismus den Ausbruch der Revolution herbeigeführt hätte. Zu sehen waren Personen und Situationen, die für den Deutschen 1790 bei den Ereignissen von 1789 von besonderer Bedeutung waren.

1792 wurde Campe gemeinsam mit Washington, Klopstock, Schiller und Pestalozzi von der französischen Republik das Ehrenbürgerrecht verliehen. Wieder in der Heimat wurde ihm seine radikale politische Geisteshaltung sehr übel genommen und er wurde von allen Seiten angegriffen.

³⁷⁷ Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 103.

³⁷⁸ Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. 1971. In: DBA III, Fiche Nr. 138, S. 253 (75).

Campe, der Zeit seines Lebens immer nur ein gemäßigt Radikaler war, verteidigte sich in seiner Flugschrift *An meine Mitbürger* (1793). Darin schrieb er, dass er zu Beginn der Revolution keine Bedenken gehabt hätte, über ein solch weltbewegendes und einzigartiges Ereignis öffentlich zu berichten. Gleichzeitig distanzierte sich aber von den darauf folgenden Gräueltaten und heftigen Ausschreitungen und äußerte sein Entsetzen darüber.³⁷⁹

Einen großen Kampf führte Campe auch gegen die Zensur, da er die Pressefreiheit als ein Menschenrecht betrachtete. Am Ende zog er sich den Zorn seines Herzogs zu, da er eine Schrift, die der preußische König in Berlin verboten hatte, in seiner Zeitschrift samt dem Abdruck des Zensurdekrets veröffentlichte. Die Konsequenz war ein Schreibverbot aller Artikel mit theologischen, dogmatischen und politischen Inhalts, woraufhin Campe das *Braunschweigische Journal* auflöste und es als *Schleswigsches Journal* im zensurfreien dänischen Altona weiterführte.

In Paris hatte Campe gesehen, dass das Volk sowohl kritisch lesen als auch politische Diskussionen führen konnte, deshalb wollte er auch den Deutschen eine bessere Sprachbildung zukommen lassen. Er beschäftigte sich intensiv mit Linguistik und bemühte sich um die Eindeutschung von Fremdwörtern.

1807 wollte er sich noch einmal politisch betätigen, was von keinem großen Erfolg gekrönt war. Ein Jahr später übergab er seinem Schwiegersohn Friedrich Vieweg die Buchhandlung und zog sich aufs Land zurück. Er vermachte 200 Taler an Arme, aus diesem Grund verteilte Vieweg 2000 Exemplare von Campes *Robinson und Theophron* als Geschenk an hilfsbedürftige Kinder.

Quellen:

Campe, Joachim Heinrich: *Robinson der Jüngere: ein Lesebuch für Kinder* (1779/80). Mit Bildern von Ludwig Richter (1848). Hrg. Johannes Merkel. 1. Aufl., Reprint nach d. Ausg. 1848. München 1977. S. 449-463.

Ruiz, Alain: *Deutsche im Frankreich der Revolution*. In *Deutschland und die Revolution 1789/1989*. Stuttgart 1989. S. 103.

Salomon, Ludwig: *Geschichte des deutschen Zeitungswesens*. Bd. 1. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Oldenburg 1900. (Neudr. Aalen 1973) S. 238-240.

³⁷⁹ Vgl. Campe, Joachim Heinrich: *Robinson der Jüngere*. 1. Aufl., Reprint n. d. Ausg. 1848. München 1977. S. 460.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 138 , S. 253 (75).

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 1953. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 213 , S. 247f (71f).

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 1. 1973. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 138 , S. 267f (88f).

Galling, Kurt (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Bd. 1. 1957. In :DBA Teil II, Fiche Nr. 213 , S. 250 (74).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 2. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 138 , S. 262f (83f).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 138 , S. 255-261 (76-82).

Pfau, Karl Friedrich: Das Buch berühmter Buchhändler. Teil 2. 1886. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 176 , S. 162-183 (41-62).

Wolgast, G. [u.a.] (Hg.): Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung. 1986. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 138 , S. 269f (90f).

5.1.1.13 Karl Gottlieb Daniel von Clauer

Jurist

* 1763 in Schleiz/Sachsen³⁸⁰

† 12. Februar 1794 in Dijon³⁸¹

Karl Gottlieb Daniel von Clauer beendete 1785 sein Jurastudium in Rinteln, wo er bereits als Rechtsanwalt tätig war. 1790 übersiedelte er nach Berlin, arbeitete weiterhin als Advokat aber auch als Journalist, u.a. schrieb er für die *Berlinische Monatsschrift*, und setzte sich besonders für die deutschen Menschenrechte ein. Nach Straßburg, einer Stadt die vielen deutsche Emigranten Asyl gewährte und diese faszinierte, da sie an der Reichsgrenze lag und einen guten Einblick ins Revolutionsgeschehen bot, kam Clauer zu Beginn des Jahres 1791, wo eine eigene Sparte radikal jakobinischer Literatur-Zeitschriften, Broschüren, Flugblätter, Gedichte sowie Lieder entstanden war. Besonders hervorzuheben ist hier das *Sendeschreiben an alle*

³⁸⁰ Anm.: Datum und Ort nicht belegt.

³⁸¹ Anm.: Datum und Ort nicht belegt.

benachbarten Völker Frankreichs zum allgemeinen Aufstand, ein impulsiver Aufruf Clauers zur Revolution.

Am 25. Dezember 1793 fiel der Entschluss, dass alle Ausländer Straßburg verlassen müssten, diese Verordnung betraf auch Clauer. Er verlor seinen Verwaltungsposten und war ebenfalls gezwungen aus dem Jakobinerklub auszutreten. Nur einen halben Monat später, am 10. Jänner 1794, wurde gegen Clauer ein Haftbefehl erlassen. Man nimmt an, dass er am 12. Februar 1794 in einem Gefängnis von Dijon starb.³⁸²

Quellen:

Lachennicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 463-465.

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 104.

5.1.1.14 Friedrich Christoph Cotta (von Cottendorf)

Jurist, Privatdozent, Politiker, politischer Publizist

* 7. August 1758 in Stuttgart

† 21. September 1838 in Trippstadt/Pfalz

Friedrich Christoph Cotta war das älteste Kind des gleichnamigen württembergischen Hofdruckers Christoph Friedrich Cotta (1724-1807), dem Herausgeber der *Hofzeitung* (seit 1760) und des *Ökonomie-Wochenblatts* (seit 1791) und ältere Bruder des bekannten Verlegers Johann Friedrich Cotta (1764-1832).

Anfangs wollte Cotta die Laufbahn eines württembergischen Staatsbeamten einschlagen und wurde mit 17 Jahren zum Postverwalter von Tübingen ernannt. 1786 entschied er sich, zuerst in Tübingen, dann in Marburg, Rechtswissenschaften zu studieren und promovierte 1786 in Heidelberg. Mit Beendigung der Hochschulausbildung begann auch seine journalistische Tätigkeit. Zunächst im väterlichen Verlag. Von Juli 1786 bis Oktober 1791 war er Redakteur der *Stuttgarter Hofzeitung*, und ab 1789 hatte er auch Anteil an Kretschmanns *Landwirthschaftlicher Zeitung*. Außerdem gab er von 1790 bis 92 die *Teutsche Staatsliteratur*, eine Monatsschrift, heraus. 1788 erhielt er eine Stelle als Lehrer an der Militärakademie der Hohen Karlsschule in Stuttgart, die er bis 1791 innehatte.

³⁸² Vgl. Lachennicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 465.

Durch die Spätaufklärung stark beeinflusst und von der französischen Revolution begeistert, wurde er 1790 Mitglied des Straßburger Jakobinerklubs. Ein Jahr später übersiedelte er nach Straßburg, um an den politischen Bewegungen vor Ort aktiv teilnehmen zu können und wurde französischer Staatsbürger. In dieser Zeit publizierte er anonyme staatskritische Flugblätter. 1792 wurde er Herausgeber des prorevolutionären *Straßburgischen Politischen Journals für Aufklärung und Freiheit*, das schnell große Bedeutung für die deutsche Jakobinerpresse im Elsass gewann.

Als Custine in Deutschland einmarschierte, wurde Cotta dessen Adjutant, kam mit ihm nach Mainz, wo er sofort Mitglied des Mainzer Jakobinerklubs wurde und bald zu einer der führenden Personen der Bewegung aufstieg. In dieser Zeit verfasste er Flugblätter, in denen er die Grundgedanken der Revolution propagierte und das Volk von der Idee und den Vorteilen des Anschlusses der linksrheinischen Gebiete an Frankreich zu überzeugen versuchte. Mehrere 1000 Stück der Schriften *Über die Staatsverfassung in Frankreich zum Unterrichte für die Bürger und Bewohner im Erzbisthum Mainz und den Bisthümern Worms und Speier* und *Wie gut es die Leute am Rhein und an der Mosel haben könnten* (30. November 1792) wurden am linken Rheinufer unter der Bevölkerung verteilt.

1793 wurde Cotta Kommissar für das deutsche Postwesen. Als im Dezember desselben Jahres sein Freund Eulogius Schneider verhaftet wurde, stellte Cotta für dessen Verteidigung Zeugnisse zu Schneiders Gunsten aus. In Folge geriet er selbst in Gefangenschaft und wurde erst im September 1794 nach dem Ende der *Terreur*, wieder freigelassen. Später war er wieder für das deutsche Postwesen in den linksrheinischen Gebieten zuständig.

Gemeinsam mit Matthias Metternich und Georg Wedekind gab er für einige Zeit die *Rheinische Zeitung* heraus.

Ab 1800 arbeitete er als Gerichtsvollzieher in Weißenburg im Elsass. Die napoleonische Zensur hatte Cotta seine Wirkungsmöglichkeiten genommen und beendete somit seine Karriere als politischer Journalist. Im Jänner 1810 kehrte er nach Deutschland zurück und lebte in Durlach. Von nun an hatte er nur noch weniger bedeutende Stellungen inne. 1815 trat er in württembergische und dann in österreichische Dienste. Seine letzten Jahre verbrachte er in der bayrischen Pfalz, wo er sich der Regionalgeschichte widmete.

Quellen:

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 465-471.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Gradmann, Johann Jakob: das gelehrte Schwaben. 1802. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 204, S. 63-65 (9-11).

Hamberger/Meusel, 5. Aufl., Bd. 22,1. 1829. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 204, S. 70 (16).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 2. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 154, S. 228 (21).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 154, S. 225f (18f).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 154, S. 224 (17).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 154, S. 227 (20).

5.1.1.15 Karl Friedrich Cramer (auch: C. F.; Pseud.: Tellow)

Professor, Theologe, Homilet, Übersetzer, Buchhändler, Verleger, Lyriker, Schriftsteller

* 7. März 1752 in Quedlinburg

† 8. Dezember 1808 in Paris (Tod auch 1807)

Karl Friedrich Cramer studierte von 1772 bis 74 Philosophie in Göttingen, wo er auch dem Hainbund beitrug und begeisterter Anhänger Klopstock wurde. Anschließend begann er in Leipzig sein Theologiestudium. 1780 wurde er Professor der griechischen und orientalischen Sprachen und der Homiletik in Kiel. Außerdem war er als Verleger tätig und gab v. a. Sammlungen heraus. Von Bedeutung war das *Magazin der Musik* (Hamburg 1783), in dem Beethoven das erste Mal schriftlich erwähnt wurde.

Schon früh sympathisierte Cramer mit den Ideen der französischen Revolution und beschäftigte sich mit den Schriften aufgeklärter Denker. Seine Begeisterung für die neuen Ideale ging so weit, dass er 1793 beim Nationalkonvent um die französische Staatsbürger ansuchte. Dies tat er in „seinem Kampf als Publizist für die ‚gute Sache‘“³⁸³ Aufgrund dieser Einstellung betonte er auch in seinem Gutachten über die Kieler Universitätsbibliothek die Bedeutung Voltaires und Rousseaus. Durch diese Aussagen hatte er sich schon in einigen Kreisen unbeliebt gemacht, ernsthafte Probleme wegen politischer Meinungsäußerungen

³⁸³ Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 123.

bekam er allerdings erst ein wenig später. Seine Übersetzung der Werke Pétions, kostete ihn 1794 seine Professur und zwang ihn Kiel und Holstein zu verlassen. Kurze Zeit war er als Privatlehrer in Hamburg tätig, bis er im Oktober 1795 samt seiner Familie als politischer Flüchtling nach Paris kam, wo er, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, 1796 eine Buchhandlung und –druckerei gründete, die er bis zu seinem Tod betrieb. Nebenbei betätigte er sich als Verleger und Schriftsteller.

Einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Verständigung zweier sehr konträrer Kulturen, wie Frankreich und Deutschland es zu jener Zeit waren, leistete Cramer durch seine Übersetzungen berühmter Autoren wie Rousseau und Diderot genauso wie Klopstock oder Schiller. Ebenso gab er Schriften des emigrierten Aufklärers Rebmann heraus. Cramer kann auch als ein ausgesprochen vielseitiger Schriftsteller bezeichnet werden, so verfasste er einerseits, bevor er nach Frankreich auswanderte, wichtige Werke für die Musikgeschichte. Andererseits schrieb er als Mitarbeiter des *Wandsbecker Bothen* lyrische und prosaische Artikel sowie zwei monumentale Werke über Klopstock und Predigten.

Als liberaler Republikaner und interessierter Beobachter an politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Ereignissen in Frankreich wurde er zu Johann Friedrich Reichhardts Korrespondent für die Zeitschrift *Frankreich*. Weitere Einblicke und Erkenntnisse über das Paris der damaligen Zeit gewährte er durch sein *Journal eines Deutschen in Paris* und seine Schrift *Vertraulichkeiten aus dem Lande der Gleichheit* (Paris 1797).

Cramer, der kein besonders begabter Geschäftsmann war und am Ende sein Vermögen verloren hatte, sah es zeit seines Lebens immer als seine Aufgabe, die alte und die neue Heimat einander näher zu bringen.

Quellen:

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 105; 123.

Allgemeine Deutsche Biographie:

Ratjen, Henning: Cramer, Karl Friedrich. In: ADB. Bd. 4. S. 557-558.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Dahlhaus, C. [u.a.] (Hg.): Brockhaus Riemann Musiklexikon. Bd. 1. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 155, S. 33 (37).

Honegger, M. [u.a.] (Hg.): Das große Lexikon der Musik. Bd. 2. 1979. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 155, S. 31 (36).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 2. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 155, S. 193 (42).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 155, S. 34-36 (38-40).

Klose, Olaf (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Bd. 2. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 155, S. 29f (34f).

5.1.1.16 Peter Joseph Franz Dautzenberg

Postdirektor, Journalist und Zeitungsverleger

* 20. April 1769 in Aachen

† 17. März 1828 in Aachen

Der Spross eines alten rheinischen Adelsgeschlechts, Peter Joseph Franz Dautzenberg, verbrachte praktisch sein gesamtes Leben in Aachen, wo er nach dem Abschluss des Jesuitengymnasiums Privatlehrer wurde.

Dautzenberg, ein großer Anhänger Rousseaus, Befürworter der Ideen der Aufklärung und der französischen Freiheitsideale sowie Mitglied der Aachener Freimaurerloge, war einer der bedeutendsten Journalisten seiner Zeit. Er gründete, gab heraus und redigierte den *Politischen Merkur für die Niederen Reichslande* (1790/91). Dem Aachener Stadtrat missfielen jedoch Dautzenbergs liberale Grundgedanken und so drohte im März 1791 die Einstellung des Blattes. Dautzenberg hatte jedoch gute Verbindungen nach Wien und erhielt von dort eine neue Genehmigung und konnte mit Juni 1791 unter dem neuen Titel *Aachener Zuschauer; mit kaiserlicher Freiheit* wieder in Druck gehen.

Nachdem er ein Freund Frankreichs war und die Verbindung Aachens mit der Grande Nation propagierte, ließen die französischen Beamten ihre amtlichen Nachrichten in Dautzenbergs Zeitung drucken. 1795 stieg er zum französischen Generalpostkommissar auf und war somit für die Organisation des Postwesens am Niederrhein zuständig war. Bis 1798 leitete er den *Aachener Zuschauer*, mit der Übergabe des Blattes an Offermanns ging es mit der Zeitung bergab und sie wurde 1805 eingestellt.

Nach seiner Zeit als Zeitungsherausgeber und Redakteur wurde er Vorsitzender der Prüfungskommission für Volksschullehrer und arbeitete von 1802 bis 1804 als Bürochef in der Aachener Präfektur. Unter preußischer Herrschaft war Dautzenberg kurzfristig Spezialkommissar der Einquartierungskommission und erhielt 1822 die Stelle des Aachener

Stadtrates. Seine gesamte Bibliothek von ca. 20 000 Bänden vermachte er seiner Heimatstadt, und so wurde, gemeinsam mit der Ratsbibliothek, der Grundstock für die heutige Aachener Stadtbibliothek gelegt.

Quellen:

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 22f.

Neue Deutsche Biographie:

Kaemmerer, Walter: Dautzenberg, Franz. In: NDB Bd. 3. S. 533.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 164, S. 345 (4).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 164, S. 344 (3).

Savelsberg, Heinrich: Aachener Gelehrte. 1906. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 233, S. 241 (1).

5.1.1.17 Anton Dereser

Priester, Universitätsprofessor

* 3. Februar 1757 in Fahr am Main

† 16. Juni 1827 in Breslau

Anton Dereser, der mit Eulogius Schneider zur Schule gegangen war, studierte Philosophie an der Würzburger Universität. Nach seiner Promotion 1776 trat er in den Orden der Unbeschuhnten Karmeliter, wo sein Ordensname Taddäus a Sancto Adamo lautete, ein. Ein Jahr später begann er mit seinem Theologiestudium und wurde im März 1780 in Mainz zum Priester geweiht. Bis zu seiner Promotion zum Doktor der Theologie 1786 arbeitete er als Lektor der Philosophie und Theologie am Karmeliterordenshaus in Mainz, wurde Professor der Exegese an der Bonner Akademie und unterrichtete Griechisch, orientalische Sprachen und Hermeneutik. 1787 wurde er Mitglied der Bonnerlesegesellschaft, die von ehemaligen Illuminaten gegründet worden war. Bald kam es zu Konflikten mit dem konservativen Kölner Klerus, da Dereser aufklärerisches Gedankengut verbreitete. Dies führte im November 1791 zur Emigration nach Straßburg, wo er zu einem Vikar ernannt wurde, den Bürgereid schwor

und wieder, nur diesmal am Straßburger Priesterseminar arbeitete, wo er ein halbes Jahr später Regens wurde, und Johann Jakob Kämmerer nachfolgte.

In die Straßburger Zeit fällt auch Deresers journalistische Tätigkeit. Wie so viele andere katholische Geistliche war auch er, wie Ruiz es beschreibt, aktiv an der lokalen politischen Agitation beteiligt, weiters wurde auch eine intensive Umsturzpropaganda in Richtung des Heimatlandes betrieben, woraus „ein ganzer Zweig jakobinisch militanter Literatur-Zeitschriften, Broschüren, Flugblätter, Gedichte, Lieder usw.“³⁸⁴ entstand.³⁸⁵ Dereser redigierte von Jänner 1793 bis September 1795 und dann wieder von November 1795 bis März 1796 den *Straßburger Kurier*. Die unfreiwillige Pause war durch eine Haftstrafe bedingt, die über ihn verhängt worden war, weil er seinem Glauben abschwören wollte. Bald nach seiner Entlassung reiste er 1795 nach Paris.

1796 kehrte er nach Deutschland zurück, nahm zuerst eine Professur in Bamberg an und trat dort auch wieder ins Kloster ein. Sein weiterer Weg führte ihn nach Heidelberg, wo er nach einer Dozentenstelle 1799 zum ordentlichen Professor der Theologischen Fakultät ernannt wurde. 1802 verließ er den Orden und hatte von 1807-09 eine Professur in Freiburg/Breisgau inne.

Ein neuer Abschnitt begann 1810 als Dereser für ein Jahr die Stadtpfarre in Karlsruhe übernahm. Anschließend ging er in die Schweiz, wo er Regens des bischöflichen Priesterseminars wurde und gleichzeitig als Lehrer am Lyzeum in Luzern tätig war.

Die letzten Jahre verbrachte Dereser in Breslau, wo er 1815 eine ordentliche Professur angenommen hatte.

Quellen:

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 471-472.

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 104.

³⁸⁴ Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 104.

³⁸⁵ Vgl. ebd. S. 104.

5.1.1.18 Anton Joseph (Friedrich Caspar) Dorsch

Philosoph, Theologe, Publizist, Herausgeber, Beamter

* 11. Juni 1758 Heppenheim an der Bergstraße

† April 1819 in Paris

Anton Joseph Dorsch studierte von 1776-80 Philosophie und Theologie am Mainzer Priesterseminar. Ein Jahr später wurde er zum Priester geweiht und begann anschließend als Kaplan in Finten zu arbeiten. Nach einem Studienaufenthalt in Paris übernahm er 1784 in Mainz den Lehrstuhl für Philosophie und war Mitglied der dortigen Lesegesellschaft. Mit Ausbruch der französischen Revolution war Dorsch Chorherr im Markusstift in Heiligenstadt, doch schon 1791 ging er nach Straßburg, wo er an der Katholischen Akademie Professor und bischöflicher Vikar wurde. Im selben Jahr trat er dem Klub der Konstitutionsfreunde bei, da er sich immer mehr für die Ideen der Revolution begeisterte und wurde zum radikalen Republikaner. Säkularisiert ging er 1792 zurück nach Mainz, wo er, sowie in Worms und Speyer, die Initiative zum Aufbau eines Jakobinerklubs ergriff. Im November des Jahres wurde er Präsident der provisorischen französischen Verwaltung sowie Mitglied des Departementsrates vom Niederrhein in Straßburg. 1793 war er gezwungen nach Paris zu fliehen, wo er Mitarbeiter des Innenministeriums wurde. Anschließend hatte er von Ende 1794 bis April 1795 die Präsidentschaft der Zentralverwaltung für Maas und Niederrhein in Aachen inne. 1796 war Dorsch Mitherausgeber der Zeitschrift *Der Pariser Zuschauer* in Paris. Es folgten Beamtenposten wie der des Kommissars des Roer-Départements, des Kommissars der Zentralverwaltung des Direktoriums in Aachen, wo er auch Mitglied der Loge *La Constance* wurde, und der des Steuerektors im Finisterdepartement und in Münster.

Er unterstützte den Anschluss der Linksrheinischen Gebiete an die *Grande Nation* und arbeitete an dem Projekt einer *Cisrhenanischen Republik* mit. Während den Befreiungskriegen floh er 1813 neuerlich nach Paris, diesmal kehrte er allerdings nicht mehr zurück.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 2. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 186, S. 336 (24).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 186, S. 335 (23).

5.1.1.19 Johann Peter Eichhoff

Publizist, Historiker und Beamter

* 1. Oktober 1755 in Bonn

† 24. Februar 1825 in Rheydt (gehört heute zu Mönchengladbach)

Eichhoff war ein bedeutender aufgeklärter Publizist im Gebiet des Niederrheins und gab im Auftrag des Kreises der Literatenfreunde um Adolph von Hüpschs verschiedene Zeitschriften heraus, die jedoch alle nur für kurze Zeit bestehen konnten. Er war der Gründer und Herausgeber des *Kölnischen Encyklopädischen Journals* (erster Jahrgang 1779), des *Kölnischen literarischen Wochenblattes* (Bonn 1780), der *Bönnischen Litteratur- und Kunstzeitung* (1780) und Redakteur des *Bönnische Intelligenzblattes* in den Jahren 1785 sowie 1787-94.

Ab 1785 war Eichhoff ein maßgebliches Mitglied des Bonner Illuminatenordens, der jedoch aufgelöst wurde. Von nun an engagierte er sich umso mehr in der Bonner Lesegesellschaft, die er 1787 mitbegründet und ab 1788 geleitet hatte. Ein Klub, dem die intellektuellen Kreise der Stadt angehörten.

Weiters war Eichhoff als historischer Schriftsteller tätig und publizierte Sammlungen zur Geschichte Kölns, aber auch zur Landesgeschichte, so erschien u.a. die *Historisch-geographische Beschreibungen des Erzstifts Köln* (Frankfurt a. M., 1783).

Die Jahre 1785 bis 1787 verbrachte Eichhoff als Archivsekretär des Deutschen Ordens in Maastricht und setzte nach seiner Rückkehr die Arbeit beim *Bönnischen Intelligenzblatt* fort. Mit Mitte der neunziger Jahre wurde er Mitglied des Verwaltungsdirektoriums Bonn und Kantonsverwalter in Köln, wobei er von da an nur noch als Beamter tätig war. Nach der Annexion Kölns wurde er 1797 Präsident der Verwaltung von Brauweiler und Kommissar in Neuss. Im selben Jahr leistete er den Treueid auf die französische Republik und setzte sich vehement für den Zusammenschluss des Rheinlandes und Frankreich ein. 1803 wurde er Subpräfekt in Bonn und zwei Jahre später Inspektor der Schifffahrtsabgaben. In den Jahren 1814/15 war der historische Schriftsteller als Sachverständiger beim Wiener Kongress tätig.

Quellen:

Neue Deutsche Biographie:

Braubach, Max. Eichhoff, Johann Peter. In: NDB Bd. 4, S. 375.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Hamberger/Meusel, 5. Aufl., Bd. 2. 1796; Bd. 9. 1801. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 271, S. 382f (1f).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 3. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 205, S. 376 (8).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 205, S. 375 (7).

5.1.1.20 Christian Gottfried Elben

Verleger, Publizist, Redakteur, Professor der Geographie

* 4. Mai 1754 in Zuffenhausen (heute zu Stuttgart)

† 4. Februar 1829 in Stuttgart

Christian Gottfried Elben studierte ab 1771 Theologie, Geschichte und Philosophie in Tübingen. Seine Ausbildung, die er aufgrund von finanziellen Problemen immer wieder unterbrechen musste, konnte er nur durch das Geben von Privatstunden bezahlen. Als er wegen seiner wirtschaftlichen Schwierigkeiten seinen Bruder um Hilfe bitten wollte, wurde er am Weg dorthin von der Armee Friedrichs II. zwangsrekrutiert. Vier Jahre lang war er gezwungen, für Preußen Militärdienst zu leisten, bis er sich 1778 freikaufen konnte und ein Jahr später seine Studien abschloss.

1785 erhielt Elben die Möglichkeit, das Privileg des 1702 gegründeten *Stuttgartischen Ordinari Dienstags Journal*, das seit 1782 den Titel *Stuttgartischer Merkur* trug, von den Gebrüdern Mäntler, die auch weiterhin für den Druck verantwortlich sein sollten, zu erwerben. Er kündigte an, dass der *Schwäbische Merkur*, wie das Periodikum von nun an heißen sollte, eine politische Zeitung sein werde, die aber auch die verschiedensten Wissensgebiete abdecken und sich vor allem nach den Interessen der württembergischen Landbevölkerung richten würde. Ab dem 3. Oktober 1785 bis zu seinem Tod fungierte er sehr erfolgreich als Herausgeber und Redakteur des Merkurs. Vielleicht war sein schriftstellerisches Talent nicht so groß wie das seiner Kollegen Görres, Schlözer, Schubart und Cotta, doch gelang es ihm, trotz schwieriger Zeiten und dank seines erstaunlichen Urteilsvermögens, sein Blatt über die

Jahre auf bemerkenswertem Niveau zu halten und es 1828 zur größten Zeitung des Landes, die ab 1818 täglich außer Sonntag erschien, zu machen. Noch vier Generationen konnten sein Werk fortführen und das Bestehen des *Schwäbischen Merkurs* bis 1941 sichern.

1787 sollte Elbens Privileg auslaufen. Da er zu befürchten hatte, keine Genehmigung auf Verlängerung zu erhalten, entschied er sich, 1786 eine weitere Zeitung, mit dem Titel *Schwäbische Chronik*, zu gründen, die er in der zensurfreien Reichsstadt Esslingen drucken lassen wollte. Elben erhielt das Privileg für weitere zwanzig Jahre unter der Voraussetzung, den *Schwäbischen Merkur* in der Druckerei der Hohen Karlsschule drucken zu lassen. Mit der Entscheidung, auch die Produktion der *Schwäbische Chronik* in die Akademie zu verlegen zu lassen, erhielt er im Gegenzug von Herzog Karl Eugen für beide Blätter Zensurfreiheit garantiert, die bis zu der neuen Zensurverordnung im Jahr 1791 wirksam war. Trotzdem geriet er immer wieder mit den Behörden in Konflikt, da er sich nicht gegen revolutionäre Ideen wandte.

Mit der Zeit verschmolzen die Zeitungen zu einer und die *Schwäbische Chronik*, die vor allem lokale Nachrichten brachte, wurde zur ständigen Beilage des *Merkurs*.

Da Elbens Blätter nun an der Hohen Karlsschule erzeugt wurden, stellte er beim Herzog das Ansuchen, ein Zeitungskolleg halten zu dürfen. Er erhielt die Erlaubnis, ab 1788 einmal pro Woche eine Stunde unentgeltlich Hörer aller Fakultäten in seinem *Collegium novellisticum* zu unterrichten, was ihm die Folge den Titel eines Professors der Geographie einbrachte. Interessant und amüsant erläuterte er das Zeitgeschehen und wurde ab Mai 1789 für seine Arbeit mit 400 Gulden bezahlt.

Zur Zeit der Französischen Revolution schätzte man die direkte und unverblünte Berichterstattung des *Schwäbischen Merkurs*, diese Linie konnte mit der 1791 eingeführten allgemeinen Zensur nicht weitergeführt werden. Elben, der ursprünglich ein Sympathisant der Revolution gewesen und für die Mitarbeit der Bürger an einer Regierung eingetreten war, hatte aufgrund der Vorgänge in Paris eingesehen, dass die dortige Staatsumwälzung auch keine Lösung gebracht hatte und sprach sich immer mehr gegen die Vorstellung einer Republik aus. Entschieden lehnte er jede Radikalisierung ab.

Bis 1802 erledigte Elben alle Arbeiten für seine Zeitung im Alleingang, erst dann stellte er einen Buchhalter ein. 1817 kam sein ältester Sohn Karl und 1823 sein Sohn Emil in die Redaktion. Mit der Zeit beschäftigte er immer mehr Mitarbeiter und Korrespondenten, so dass er sich langsam zurückziehen konnte, jedoch legte er bis zuletzt Wert darauf, am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Quellen:

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 16.

Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 43.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts. 1975. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 322, S. 217-227 (27-37).

Haering, Hermann [u.a.] (Hg.): Schwäbische Lebensbilder. Bd. 3 1942. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 322, S. 202-215 (12-25).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 3. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 210, S. 282 (39).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 210, S. 281 (38).

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 1. 1823 (1824). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 276, S. 246-248 (8-10).

5.1.1.21 Georg Forster (auch: Johann George Adam Forster)

Naturforscher, Ethnologe, Schriftsteller, Politiker, Bibliothekar

* 27. November 1754 in Nassenhuben bei Danzig

† 10. Jänner 1794 in Paris

Georg Forster verbrachte die ersten 24 Jahre seines Lebens in ständiger Begleitung seines Vaters Johann Reinhold Forster, der ihn unterrichtete und auf seine Forschungsreisen mitnahm, auf denen er einen enormen Erfahrungsschatz sammeln konnte. Er besuchte weder eine Schule noch eine Universität, eignete sich aber ein immenses Wissen an. 1766 ging es nach Russland und anschließend nach England, wo der sprachbegabte Dreizehnjährige, Geld mit Übersetzungen für die Familie verdiente.

1772-75 nahm er mit seinem Vater an James Cooks zweiter Weltumsegelung teil und wurde mit seinem daraus entstandenen Buch *A voyage round the world* (London 1777) berühmt. Durch diese beinahe dichterische, ausdrucksstarke und gleichzeitig auch realistische Darstellung, revolutionierte er die Gattung der Reisebeschreibung. Nach der Veröffentlichung

seines Buches löste sich Forster endlich vom tyrannischen Vater und ging seine eigenen Wege. In Göttingen wurde ihm im Alter von 24 ehrenhalber ein Magistertitel verliehen, wodurch er eine Professur für Naturgeschichte am Carolinum in Kassel (1779-84), wo er seine Zeit hauptsächlich mit Studien verbrachte, um seiner Stellung auch gerecht zu werden, annehmen konnte. Gleichzeitig war er Mitglied des Rosenkreuzerbundes, von dem er sich aber bald distanzierte. Nach seiner Hochzeit mit Therese Heyne erhielt er eine Professur in Wilna. Drei Jahre lang blieb er in Litauen, auch wenn er in dieser Periode sehr produktiv arbeitete, fühlte er sich ins intellektuelle Exil verbannt und nahm 1788 die Stellung des Universitätsbibliothekars in Mainz an.

Zwei Erlebnisse prägten Forsters Leben entscheidend, zum einen seine Weltumsegelung und zum anderen die Französische Revolution. Als Anhänger der Aufklärung und „Freiheitsspilger“³⁸⁶ machte er sich im Sommer 1790 gemeinsam Alexander von Humboldt auf den Weg nach Paris. Nach seiner Rückkehr verfasste er die *Ansichten vom Niederrhein* (1791-94) und *Erinnerungen aus dem Jahr 1790* (1793).

Mit dem Einmarsch des französischen Oberbefehlshaber Custine in Mainz und der Flucht des Kurfürsten 1792, nahm Forster am politischen Geschehen aktiv teil und wurde als großer Sympathisant der neuen Ideen Mitglied des Mainzer Jakobinerklubs, der die wichtigsten deutschen Demokraten der Zeit vereinigte. Anfänglich agierte er mehr als Mitläufer, wie es auf viele Schriftsteller zutraf, da es sich bei ihnen oft um keine großen Kämpfer handelte. Forster wurde jedoch bald zu einem tatkräftigen Revolutionär und galt als „Vertreter des linken Flügels der deutschen Aufklärung“³⁸⁷. Schon bald stieg er zum Vizepräsidenten der provisorischen Verwaltung auf und propagierte als solcher den Anschluss des Rheinlandes an Frankreich, was ihm später übel angerechnet wurde. Besondere Wichtigkeit maß er der politischen Aufklärung der Mainzer Handwerker und Bauern zu, wobei ihm hier seine Begabungen als hervorragender Redner und Publizist sowie pflichtbewusster Politiker zu Hilfe kamen. Ab 1. Jänner 1793 war er Präsident des Jakobinerklubs und leistete den Treueeid auf die Französische Republik. Im März desselben Jahres wurde er zum Vizepräsidenten des Rheinischen Nationalkonvents, einer, von Custine bestellten, vorläufigen Verwaltung unter dem Vorsitz Anton Joseph Dorschs.

Forster war stets bemüht, ein Verständnis für die Französische Revolution in Deutschland publizistisch zu vermitteln. Aus diesem Grund wurde vom Mainzer Jakobinerklub die *Neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund* gegründet. Offiziell arbeiteten zwölf Redakteure für

³⁸⁶ Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 111.

³⁸⁷ Lange, Erhard [u.a.] (Hg.): Philosophenlexikon. 1984. In: DBA III, Fiche Nr. 251., S. 394 (101).

das Blatt, doch wahrscheinlich verfasste Forster fast alles im Alleingang, wobei er sich, wie Martin Welke schreibt, „vom journalistischen Ideal der ‚unpartheyischen‘ Information zugunsten der Agitation bis hin zur offenkundigen Umdeutung von Fakten lossagte. Das Ziel, die Bürger für die Revolution zu gewinnen, hat die Zeitung offenbar weit verfehlt.“³⁸⁸ Forster selbst, der von Jänner bis März Redakteur der *Neuen Mainzer Zeitung* war, wollte mit dem Blatt „progressiven Journalismus“³⁸⁹ zeigen.

Seine politischen Ansichten stellte er klar in den Schriften *Über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit*, *Parisische Umriss* und *Darstellung der Revolution in Mainz*, die er 1793 und 94 veröffentlichte, dar.

Als begeisterter Aufklärer und Abgeordneter des rheinisch deutschen Nationalkonvents ging Forster im März 1793 nach Paris, um ein Ansuchen für die Vereinigung mit der Grande Nation zu stellen, und erhielt eine Zusage. Vorort musste er die Schreckensherrschaft der Jakobiner miterleben, die er missbilligte. Nachdem die Preußen in der Zwischenzeit Mainz zurückerobert hatten, konnte er dorthin nicht mehr zurückkehren. Von der Heimat geächtet, seiner Frau, der Publizistin Therese Forster spätere Huber, verlassen, starb einer der bedeutendsten deutschen Jakobiner in Armut an schwerer Krankheit, aber an seinen politischen Idealen und Überzeugungen festhaltend, in Paris.

Forster, ein untypischer Vertreter der Bewegung, hatte den Mainzer Jakobinern „Ansehen, Niveau und Stoßkraft“³⁹⁰ verliehen, weiters war er Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften, darunter waren die prestigeträchtige Royal Society in London sowie die wissenschaftlichen Akademien in Berlin und Madrid. Auch gehörte er verschiedenen Freimaurerlogen, wie der Pariser Loge *Les neuf soeurs* (ab 1777), der Kasseler Loge *Zum gekrönten Löwen in Kassel* (ab 1778) und den Wiener Logen *Zur wahren Eintracht*, *Zur Wohltätigkeit* (ab 1784) und *Zur Wahrheit* (ab 1786), an. Außerdem trat er für kurze Zeit unter dem Namen *Amadeus Sragorisonus Segenitor* den Rosenkreuzern bei und wurde im Mai 1784 ebenfalls Illuminat.

Quellen:

Dumont, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 154; 156.

³⁸⁸ Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 47.

³⁸⁹ Dumont, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 154.

³⁹⁰ Ebd. S. 156.

- Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 111.
- Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 47.
- WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:
Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 252, S. 12f (123f).
- Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 1. 1973. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 251, S. 392f (99f).
- Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 3. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 251, S. 413f (120f).
- Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 3. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 251, S. 404-410 (111-117).
- Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 252, S. 11 (122).
- Lange, Erhard [u.a] (Hg.): Philosophenlexikon. 1984. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 251, S. 394-403 (101-110).
- Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 252, S. 22 (125).

5.1.1.22 Johann Baptist Geich

Politiker, Publizist

* 15. Mai 1767 (o. O.)

† 1824 (o. T. M. O.)

Johann Baptist Geich schloss 1785 sein Universitätsstudium ab und wurde fünf Jahre später zum Priester geweiht. Die Kölner Intellektuellen und Liberalen bezeichneten den frankophilen, revolutionären Republikaner, der in Bonn ab 1797 als Wortführer und Präsident der cisrhenanischen Bewegung den Anschluss des linken Rheinufer an Frankreich befürwortete, als „abtrünnigen versoffenen Priester“³⁹¹.

³⁹¹ Steimel, Robert: Kölner Köpfe. 1958. In: DBA II, Fiche Nr. 433, S. 131 (1).

Der Jakobiner gab in den Jahren 1795 und 1796 die *Bonner Dekadenschrift*, die eher „armselig“³⁹² gewesen sein dürfte, sowie 127 Nummern des *Bönnischen Intelligenzblattes* heraus. Beide Blätter konnten das Publikum nicht überzeugen, hatten zu wenige Leser und mussten daher ihre Arbeit einstellen. 1797 versuchte Geich es noch einmal mit einem Blatt namens *Der Freund der Freiheit, eine patriotische Zeitung für das Land zwischen Rhein und Maas*, das alle fünf Tage erschien. Ein Jahr später wurde die Zeitung in eine Monatsschrift umstrukturiert und erhielt den neuen Titel *Astrea*. Im November 1798 ging sie ein. Seine letzten Jahre verbrachte Geich als Advokat am Land.

Quellen:

Kuhn, Axel: Unruhen im Land der Dichter und Denker. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 130.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973) S. 27.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Steimel, Robert: Kölner Köpfe. 1958. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 433, S. 131 (1).

5.1.1.23 Leopold Friedrich Günther von Göckingk (Pseud.: Amaranth, Nantchen; auch: Goeckingk)

Beamter, Dichter, Journalist, Redakteur, Korrespondent, Kritiker

* 13. Juli 1748 in Gröningen bei Halberstadt

† 18. Februar 1828 in Deutsch-Wartenberg (Schlesien)

Ludwig Friedrich Günther von Göckingk studierte Rechtswissenschaften und Kameralistik in Halle und wurde nach seinem Abschluss 1768 Referendar in Halberstadt. Er gehörte dem Dichterkreis um Wilhelm Ludwig Gleim an und wurde durch seine 1777 erschienen Gedichte *Lieder zweier Liebenden* bekannt und gründete 1784 in Ellrich/Harz, wo er 1770-86 als Kanzleidirektor arbeitete, die Zeitschrift *Journal von und für Deutschland*. Das Blatt ist mit dem *Patriotischen Archiv* vergleichbar. Göckingk nützte die Zeitschrift als Plattform um politische Engstirnigkeit und Fanatismus, sowie die Missstände in der staatlichen Verwaltung

³⁹² Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 27.

zu bekämpfen. Ebenfalls sprach er sich für Religionsfreiheit aus. Viele Artikel behandelten zeitkritische Themen, die er z. T. unter Pseudonymen im *Teutschen Merkur*, im *Deutschen Museum*, im *Hannöverschen Magazin*, in der *Berlinischen Monatsschrift*, in der *Deutschen Monatsschrift*, im Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, in den göttingischen *Gemeinnützigen Abhandlungen* und in anderen Aufklärungsjournalen publizierte. Bei Göckings Engagement waren Geld und Verdienst für ihn nur sekundär von Bedeutung. Aus diesem Grund leitete er die Redaktionsgeschäfte des gewinnbringenden Göttinger *Musen Almanachs*, die er von 1776-78 innehatte, anfänglich unentgeltlich.

Leider konnte er seinem Beruf als Journalist nicht allzu lange nachgehen, da die preußische Regierung dies zu unterbinden wusste. Göckingk hatte über Mainzer Angelegenheiten geschrieben, wodurch sich der Kurfürst kritisiert fühlte und die Regierung eingeschaltet hatte. Der Mainzer Kurfürst gehörte zum Fürstenbund und so wurde schnell gehandelt. Die Art und Weise wie die Sache gehandhabt wurde, verursachte im gebildeten Deutschland große Aufregung und war ein Skandal. Deutsche Publizisten wie Wekhrlin, Schlözer und Archenholtz wetterten gegen die Einschränkung der Pressefreiheit. Trotz alledem wurde es Göckingk nicht mehr gestattet, die Arbeit in seiner Redaktion wieder aufzunehmen. 1785 übergab er Sigmund Freiherr von Bibra die Leitung, der diese bis 1792 innehat.

Göckingk kümmerte sich von nun an um seine Beamtenlaufbahn und wurde 1786 Kriegs- und Domänenrat in Magdeburg und 1788 Kriegs-, Steuer- und Landrat der Grafschaft Wernigerode. Der preußische König adelte ihn 1789 aufgrund besonderer Leistungen als Verwaltungsbeamter. Weitere Verdienste erwarb er sich als Geheimer Finanzrat in Berlin, indem er die Finanzverwaltung für Posen regelte und das Berliner Polizeiwesen neu organisierte.

Göckingk beschäftigte sich bis an sein Lebensende noch mit Herausgeber- und Archivarbeiten und verbrachte diese Zeit bei schwacher Gesundheit in Schlesien und Berlin.

Quellen:

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd.1. Oldenburg 1900 (Neudr. 1973). S. 234f.

WBIS: Deutsche Biographisches Archiv:

Killy, W.; Vierhaus, R. (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 4. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 302, S. 183 (47).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 4. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 302, S. 176-181 (40-45).

5.1.1.24 Joseph von Görres (auch: Joseph Jakob od. Johann Joseph Görres)

Publizist, Historiker, Universitätsprofessor

* 25. Jänner 1776 in Koblenz

† 29. Jänner 1848 in München

Der Koblenzer Joseph von Görres studierte 1786-93 Naturwissenschaften, Medizin und Geschichte. Seine publizistische Begabung zeigte sich schon früh, so erschien mit 19 seine erste Satire in einem jakobinischen Blatt.

Joseph Görres war anfänglich ein großer und engagierter Freund der französischen Revolution und Gegner der alten Staatsordnung. Es missfiel ihm, dass die emigrierte französische Aristokratie ihren Lebenswandel in Koblenz fortführte. Sein Leitspruch war „Ewigen Kampf allen Spitzbuben; die Hand dem tugendhaften Manne“³⁹³. Mit der Zeit verlor er seine Euphorie den französischen Patrioten gegenüber, da er deren zunehmender Arroganz und auch der Schreckensherrschaft nichts mehr abgewinnen konnte. Man wusste nicht was die Zukunft bringen sollte, und so wuchs der Hass gegen die Franzosen. 1798, mit 22, gründete er das *Rothe Blatt – eine Dekadenschrift*, das kurz darauf zu einer Monatsschrift wurde. Für einen Gulden und 30 Kreuzer erhielt man drei Hefte. Das *Rothe Blatt* sollte als Sprachrohr dienen. Görres Ziel war es, dem Volk einen Einblick in die politischen Ereignisse zu gewähren, ihm klarzumachen, dass weder das alte Regime eine ideale Staatsform war, noch dürfe es passieren, dass Staatsoberhäupter einer Republik ihre Macht missbrauchten. Jeder Bürger müsse seinen Teil beitragen, indem er beobachtet, wie sich Beamten im öffentlichen Dienst verhielten. Das Direktorium war nur wenig erfreut über Görres Ansichten und ließ sein Blatt schon ein halbes Jahr später einstellen. Gleich darauf, im September 1798, gründete er seine zweite Zeitung mit dem Titel *Rübezahl, eine Monatsschrift*, das sich nun inhaltlich hauptsächlich gegen die Franzosen sowie gegen deren politische Grundeinstellungen wandte, was zu einer neuerlich schnellen Einstellung des Blattes, im Juni 1799, führte. Trotz alledem trat er vehement für den Anschluss der Rheinlande an Frankreich ein. All dies änderte sich mit Napoleons Staatsstreich 1799. Enttäuscht zog er sich aus der Politik zurück und wurde Lehrer für Naturwissenschaften in Koblenz. Von 1806-08 war er Privatdozent an der Universität Heidelberg und arbeitete zwischendurch an der Zeitschrift *Aurora* mit.

³⁹³ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 19.

Mit der Zeit wurde er zum deutschen Patrioten und begann wieder für verschieden Zeitschriften zu schreiben. Mit dem Einmarsch der Preußen in den linksrheinischen Gebieten und dem dortigen Ende der napoleonischen Herrschaft begann Görres sich wieder politisch und journalistisch zu betätigen. Er übernahm die 1811 in Koblenz gegründete Zeitung *Mercure du Rhin*, die von der Art und Weise dem *Moniteur* entsprach und nannte sie in *Rheinischen Merkur*. Durch dieses Blatt, das er zur ersten großen politischen Zeitung (mit einer Auflage von 3000 Exemplaren) und zur wichtigsten der Befreiungskriege machte, wurde er berühmt. Darin griff er Napoleon, der den *Rheinischen Merkur* als „fünfte Großmacht“³⁹⁴ bezeichnet haben soll, heftig an. 1816 kam es wegen Görres liberaler Haltung zum Verbot in allen deutschen Staaten. Aufgrund der Geschehnisse verfasste er das Manifest *Teutschland und die Revolution*, das ihm einen Haftbefehl einbrachte und er nach Straßburg fliehen musste, wo er zur Kirche zurück fand und „Anhänger eines militanten ultramontanen Katholizismus“³⁹⁵ wurde. Ab 1827 lebte er in München, wo er Professor für allgemeine und Literaturgeschichte geworden war. Bis an sein Lebensende setzte er sich intensiv mit Religion und Kirche auseinander und verfasste zu diesem Thema Artikel für verschiedenste Zeitschriften wie z. B. der *Katholik*.

Quellen:

Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Bd. 7. 17. Aufl. Wiesbaden 1967. S. 484.

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 124.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973) S. 19f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 1. 1973. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 309, S. 9-12 (103-106).

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 309, S. 7/8 (101/102).

Budde, Heinz: Handbuch der christlich-sozialen Bewegung. 1967. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 309, S. 5f (99f).

³⁹⁴ Killy, W. [u.a.] (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 4. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 309, S. 55 (142).

³⁹⁵ Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 124.

Killy, W.; Vierhaus, R. (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 4. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 309, S. 54-57 (141-144).

Schwaiger, Georg (Hg.): Christenleben im Wandel der Zeit. Bd. 2. 1987. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 309, S. 19-37 (109-127).

5.1.1.25 August Adolf Friedrich von Hennings

Jurist, hoher Verwaltungsbeamter, Diplomat, politischer Publizist

* 19. Juli 1746 in Pinneberg

† 17. Mai 1826 in Rantzau (Holstein)

August Adolf Friedrich von Hennings studierte Rechtswissenschaften in Göttingen und promovierte 1766. Aufgrund schlechter Gesundheit ging er nach Beendigung seiner Ausbildung zurück aufs Land zu seiner Familie, wo er philosophische Studien betrieb. Insbesondere beschäftigte er sich mit Rousseau und Voltaire, aber auch mit älteren Vertretern wie Plutarch und Locke. Als es ihm besser ging, reiste er nach Kopenhagen, wo er 1768 eine Stelle im dänischen Staatsdienst erhielt und an bürgerlichen Reformplänen arbeitete. Bis 1772 war er in der Verwaltung tätig. Danach ging er als Legationssekretär der dänischen Gesandtschaft nach Berlin, wo er viel Kontakt mit dem Philosophen Moses Mendelssohn und dem Gelehrten Sulzer hatte. In dieser Zeit widmete er sich auch immer mehr dem Schreiben. Bald gab er allerdings seinen Posten wieder auf, um zurück nach Dänemark zu gehen. 1774 bis 1776 war er als Geschäftsträger, am Sächsischen Hof in Dresden tätig, wo es ihm weit weniger gefiel als in Berlin, was wiederum eine Rückkehr nach Kopenhagen zur Folge hatte. Im selben Jahr wurde Hennings Mitglied des *Commerzcollegiums*, wo er sich bis 1784 zum Kammerherrn hinaufarbeiten konnte und wodurch er einen genaueren Einblick in die sozialen Missstände bekam.

Inspiziert durch seine Arbeit entstand sein Epos *Olavides*, das 1779 in Kopenhagen herauskam, und worin er den despotischen Adel und den konservativen Klerus kritisierte. Seine Zustimmung zu radikal liberalen Reformbestrebungen, brachte er in seinen Schriften zum Ausdruck und machte sich dadurch die aristokratisch konservativen Kreisen sowie konservative Geistliche zu seinen Gegnern. Besondere Streitigkeiten hatte er mit Matthias Claudius, dem Herausgeber des *Wandsbecker Boten*. Politisch wurde er dadurch bald unbequem und war gezwungen, Dänemark zu verlassen. Daraufhin suchte er eine Stelle in Holstein und lebte ab 1787 als Amtmann in Plön. In dieser Position konnte er sich nicht in

dem Maße politisch betätigen, wie er es gern wollte, was seine publizistische Tätigkeit verstärkte. Sein Bedürfnis gegen Adel und Kirche vorzugehen und die Ideen der Aufklärung zu verbreiten wuchs ständig, und bekam einen neuerlichen Aufschwung mit Beginn der Französischen Revolution. Gegen die deutschen feudalabsolutistischen Verhältnisse konnte er nur schriftlich etwas unternehmen und verfasste *Vorurteilsfreie Gedanken über Adelsgeist und Aristokratismus* und *Historisch-moralische Schilderungen des Einflusses der Hofhaltung auf das Verderben der Staaten*, Schriften die beide 1792 erschienen.

Weiters schrieb er Artikel für andere Zeitschriften wie z.B. die dänische *Minerva* und war selbst Herausgeber und Redakteur zahlreicher zeitkritischer Zeitschriften, in die er sehr viel Arbeit und Zeit investierte und in denen er sich vor allem für die Pressefreiheit einsetzte, wodurch er zu einem der angefeindeten politischen Publizisten seiner Zeit wurde.

1792/93 gab er das *Schleswigsche Journal*, das früher den Titel *Braunschweigisches Journal* getragen hatte, heraus, das aber dann verboten wurde. 1794 kamen seine Zeitschriften die *Annalen der leidenschaftlichen Menschheit in Zwanglosen Heften* (Altona. 1794. 2tes Heft 1795) sowie 1798/99 *Der Musaget, ein Begleiter des Genius der Zeit* hinzu.

Seine bedeutendste publizistische Leistung war die Herausgabe der Monatsschrift *Genius der Zeit* (1794-1800), die nach der Jahrhundertwende in *Genius des 19. Jahrhunderts* umbenannt wurde (1801/02). In derselben Redaktion, die sich aufgrund der Pressefreiheit in Altona befand, gab er gleichzeitig die *Annalen* bis 1801 heraus. Während dieser Zeit pflegte er engen Kontakt mit den Hamburger liberalen und literarischen Kreisen.

Nachdem Hennings Zeitschriften durch Napoleons Staatsstreich vom 9. November 1799 an Wichtigkeit verloren hatten, wurde er 1807 Administrator der Grafschaft Rantzau, wo er auch seine Pension verbrachte. 1815 wurde ihm noch der Titel Ritter von Danebrog verliehen.

Hennings, ein Mann, der sich kritisch mit der Geschichte und Politik seiner Zeit auseinandersetzte und viel zu schnell in Vergessenheit geriet, muss heute als „einer der hervorragendsten Repräsentanten aufklärerischen Denkens und bürgerlich-demokratischer Emanzipationsbestrebungen an der Wende des 18. Jahrhunderts“³⁹⁶ bezeichnet werden.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 379, S. 107 (27).

³⁹⁶ Schleswig-Holsteinsches Biographisches Lexikon. Hrsg. v. O. Klose. Bd. 4. 1976. In: DBA III, Fiche Nr. 379, S. 110 (30).

Killy, W.; Vierhaus, R. (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 4. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 379, S. 119 (39).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 379, S. 116-118 (36-38).

Klose, Olaf (Hg.): Schleswig-Holsteinsches Biographisches Lexikon. Bd. 4. 1976. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 379, S. 108-114 (28-34).

Kordes Berend: Lexikon d. jetztlebenden schleswig-holsteinischen u. eutinischen Schriftsteller. 1797. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 513, S. 300-304 (2-6).

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 4. 1826 (1828). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 513, S. 313-320 (15-22).

5.1.1.26 Ludwig Ferdinand Huber (auch Leonhard Ferdinand Huber)

Legationssekretär, Dramatiker, Übersetzer, Redakteur, Journalist

* 14. September 1764 in Paris

† 24. Dezember 1804 in Ulm

Ludwig Ferdinand Huber, Sohn einer Französin, verbrachte die ersten zwei Jahre seiner Kindheit in Paris, was auch seine großen Sympathien dieser Nation gegenüber erklären könnten. Später übersiedelte die Familie nach Leipzig. In seinem Elternhaus gingen viele Intellektuelle ein und aus, wovon der talentierte junge Huber sehr profitierte. 1788 erhielt er in Mainz eine Stelle als Sekretär des kursächsischen Gesandten am Kurfürstenhof. Viel mehr Freude als die Diplomatie bereitete ihm aber die Kunst, v. a. die Literatur. In den Mainzer Kreisen lernte er Georg Forster und dessen Frau Therese kennen, die er, nach Forsters Ableben, 1794 in der Schweiz heiratete, wohin Huber als Befürworter der Französischen Revolution und Aufklärer 1793 emigriert war. In Bôle (Neuchâtel) arbeitete er als Übersetzer, wobei er von Therese sehr stark unterstützt wurde. Außerdem gab er die Zeitschriften *Friedens-Präliminarien* (10 Bde. Berlin 1794-96), die *Neue Klio, eine Monatschrift für frz. Zeitgeschichte* (3 Bde., Leipzig 1797/98) sowie die *Flora* (Tübingen 1793-1803) heraus.

Seit 1794 hatte Huber schon für den Verleger Johann Friedrich von Cotta als freier Mitarbeiter und Übersetzer gearbeitet. 1798 kam es zu einer Übersiedelung nach Tübingen, da Huber einen Posten bei der *Neuesten Weltkunde*, deren Redakteur Posselt war, erhalten hatte.

Im August 1798 wurde Cottas Blatt, die *Neueste Weltkunde*, das einen revolutionsfreundlichen Stil pflegte, auf Forderung Österreichs eingestellt. Unter

württembergischer Zensur konnte die Zeitschrift mit dem neuen Titel *Allgemeine Zeitung* allerdings weiter erscheinen. Cotta verlegte den Verlagsort nach Stuttgart und bestellte Huber als neuen Redaktionsleiter. Huber sprach durch seine geistreiche und weniger aufbrausende Art als die seines Vorgängers neue Leserkreise an und leitete die Redaktion sehr geschickt zur allgemeinen Zufriedenheit. Das Hauptthema der Zeitung war und blieb Frankreich, nach wie vor wurden Korrespondenten nach Paris geschickt und bald sprach man nur noch von Napoleon, wobei in den Zeitungen die Sorgen und Meinungen Europas nur am Rande und vorsichtig behandelt wurden.

Nachdem die *Allgemeine Zeitung* am 13. Oktober 1803 durch einen Kabinettsbeschluss plötzlich verboten worden war, übersiedelte das Blatt nach Bayern, und Ulm wurde der neue Verlagsort. Am 17. November, konnte die *Kaiserlich und Kurbayrisch privilegierte Allgemeine Zeitung* wieder in Druck gehen.

In Ulm wurde Huber ebenfalls Oberschulrat der Provinz Schwaben, was ihm ein zusätzliches Gehalt und einen Pensionsanspruch, auch für seine Frau im Fall seines Todes, einbrachte, sowie den Titel Legationsrat.

Als Huber am 24. Dezember 1804 plötzlich an Lungenentzündung starb, übernahm Karl Joseph Stegemann dessen Stelle. Anerkennung als Dramatiker erhielt Huber Zeit seines Lebens kaum, jedoch kann er durchaus als einflussreicher Kritiker und politischer Publizist aufgeklärten Denkens bezeichnet werden.

Quellen:

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Nachdr. Aalen 1973). S. 44-51.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Baader, Cl. Al.: Lexikon verstorbener Bairischer Schriftsteller. Bd. 2 (1825). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 574, S. 371-377 (11-17).

Kehrein, Joseph: Biographischliterarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller. Bd. 1. 1868. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 574, S. 380 (20).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 5. 1997. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 310 (31).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon, Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 5. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 307f (28f).

Kosch , Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 306 (27).

Miller, M.; Uhland, R. (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 10. 1966. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 393–410 (43-66).

Schweizer Lexikon. Bd. 3. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 309 (30).

5.1.1.27 Therese Huber (auch: Marie Therese Wilhelmine; geb.: Heyne; verw.

Forster; Pseud.: Ludwig Ferdinand H.)

Redakteurin, Übersetzerin, Romanautorin, Erzählerin

* 7. Mai 1764 in Göttingen

† 15. Juni 1829 in Augsburg

Therese Heyne, die eine mehr oder weniger zufällige und auch lückenhafte Ausbildung erhalten und sich im Lauf der Jahre Fremdsprachen angeeignet hatte, war durch den regen Besuch von Gelehrten im Elternhaus geprägt worden und entwickelte ein besonderes Interesse für Geschichte und Philosophie.

1785 heiratete sie den Naturwissenschaftler, Publizisten und einen der bedeutendsten deutschen Jakobiner Georg Forster. Sie folgte ihm nach Polen, wo er eine Professur angeboten bekommen hatte. Drei Jahre lebte die Familie in Vilnius, bevor sie sich, nach einer Zeit in Göttingen, 1788 in Mainz niederließ.

Zu Beginn der Revolution hatte Therese geringeres Interesse an Politik als Forster und zeigte wenig Verständnis für das Verhalten ihres Mannes. 1792 floh Therese samt ihren Kindern aus privaten als auch politischen Gründen über Straßburg in die Schweiz. Nach einer Affäre und einer weiteren neuen Beziehung zu dem Journalisten und Legationssekretär Ludwig Ferdinand Huber, die die beiden schon in Mainz eingegangen waren, kam es erst 1793 zur Trennung von Forster. 1794 starb ihr Nochehemann in den Wirren der Revolution, woraufhin sie Huber heiratete. Im Schweizer Exil in Bôle gerieten die Hubers in finanzielle Probleme. Aufgrund dieser Notlage begann auch Therese mit dem Schreiben. Zu Beginn unterstützte sie ihren Mann bei Übersetzungen und verfasste bis 1804 unter Hubers Namen an die 60 Erzählungen, Romane und Rezensionen, die sehr populär waren.

Nachdem Huber eine Anstellung als Redakteur bei Cottas *Allgemeiner Zeitung* erhalten hatte, übersiedelte die Familie 1798 nach Tübingen, dann nach Stuttgart und Ulm. Zu Weihnachten 1804 starb Huber an einer Lungenentzündung, was neuerliche wirtschaftliche Schwierigkeiten

bedeutete. Trotz einer Witwenpension musste sie etwas dazuverdienen und beschloss sich die Schriftstellerei zum Beruf zu machen. Als ihr Cotta 1807 eine Stelle beim *Morgenblatt für gebildete Stände* in Stuttgart bot, nahm sie diese an. 1817 bis 1823 war sie Redaktionsleiterin des Blattes, dies allerdings anonym und ohne Vertrag. Ihr Vorgänger, der Dichter Haug, war über die Tatsache, dass eine Frau eine solche Position innehaben sollte, entrüstet. Mit ihrer journalistischen Tätigkeit entwickelte sich auch immer stärker ihre Begeisterung für die republikanische Idee. 1823 kam es zu Unstimmigkeiten mit Cotta und in der Folge zur Kündigung. Huber ging nach Augsburg, wo sie weiterhin schrieb und übersetzte. Auch schwere Krankheit konnte sie davon nicht abhalten.

Therese Huber war damit „eine der ersten deutschen Journalistinnen“³⁹⁷ und bewies in ihren zahlreichen Artikeln, Erzählungen und Briefen ihr Talent und ihre Fähigkeiten als Publizistin. Bekannt war sie als Anhängerin der Französischen Revolution und Republik. Auch wenn diese Individualistin ihrer Zeit um viele Jahre voraus war, war sie bereit, sich den gesellschaftlichen Regeln der Zeit zu fügen und schrieb 1814: „Ich war ja Jakobinerin und Democratin und Revolutionär, aber ich wußte stets, das Weib sollte schweigen, wenn Männer sprächen, und nie außer dem innersten Zirkel von Politik sprechen.“³⁹⁸

Quellen:

Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Bd. 8. 17. Aufl. Wiesbaden 1967. S. 708.

Schoch-Joswig, Brigitte. Veränderungen im Alltag durch die Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 227.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Blos, Anna: Frauen in Schwaben. 1929. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 379-391 (29-41).

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 7. 1829 (1831). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 574, S. 403-407 (12-16).

Brinker-Gabler, Gisela; Ludwig, Karola; Wöffen, Angela: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945. München 1986. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 417-421 (67-71).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 5. 1997. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 426 (75).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 5. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 423-425 (72-74).

³⁹⁷ Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Bd. 8. 17. Aufl. Wiesbaden 1967. S. 708.

³⁹⁸ Schoch-Joswig, Brigitte: Veränderungen im Alltag der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 227.

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 392 (42).

Miller, M.; Uhland, R. (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 10. 1966. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 421, S. 393–410 (43-66).

Schindel, C. W. O. A: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Bd. 1. 1823. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 574, S. 392-397 (1-6).

Schindel, C. W. O. A: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Bd. 3. 1825. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 574. S. 398-402 (7-11).

5.1.1.28 Johann Jakob Kämmerer

Theologe, Philosoph, Publizist

* 31. Juli 1754 in Mörzheim/Wollmesheim

† 24. September 1798 in Straßburg

Johann Jakob Kämmerer studierte in Heidelberg, wo er wegen „Thätlichkeiten und Aufhetzungen“³⁹⁹ aktenkundig war, katholische Theologie und wurde 1782 in Speyer zum Priester geweiht. Neben religiösen Werken, wie einem Gebetsbuch, veröffentlichte er in den Jahren 1786/87 verschiedene aufklärerische Schriften.

Als Sympathisant der Revolution ging Kämmerer im Mai 1791 ins Exil nach Straßburg und leistete den Eid auf die Zivilverfassung des Klerus. Nur einen Monat nach seiner Ankunft wurde er Mitglied des Straßburger Klubs der Konstitutionsfreunde. Bald war er für die Ankündigungen der *Neuesten Religionsbegebenheiten in Frankreich* verantwortlich und wurde bischöflicher Straßburger Vikar, Pfarrverwalter im elsässischen Buchweiler sowie provisorischer Superior des Straßburger Priesterseminars, in dem er auch als Dozent für Kirchengeschichte Diplomatie unterrichtete. Außerdem wurde er 1792 Mitglied im dritten Bataillon der Nationalgarde.

Im Juli 1794 wurde er verhaftet und war bis Oktober desselben Jahres in Belfort, Besançon und Ribeauville eingekerkert. Anschließend konnte er nach Hause nach Barr, wo er wahrscheinlich Mitglied des Jakobinerklubs war, zurückkehren und engagierte sich in der *Société populaire*, bis diese im Mai 1795 aufgelassen wurde.

Im Jahr 1796 begann seine intensive publizistische Tätigkeit. Kämmerer arbeitete als Redakteur bei den verschiedensten Blättern. Ab Jänner war er bei Kreitners und Seybolds

³⁹⁹ Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 474.

Republikanischer Chronik, ab April beim *Argos II* ab Juni bei der *Rheinischen Fama* und ab September bei der *Rheinischen Chronik* und bei Karl Baders pädagogischer Zeitschrift *Der Kinderfreund* angestellt, bis er 1798 plötzlich durch einen Schlaganfall ums Leben kam.

Quellen:

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 474-476.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Hamberger/Meusel: Das gelehrte Teutschland. 5.Aufl. Bd. 4. 1797. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 618, S. 313 (1).

5.1.1.29 Johann Georg Kerner (Pseud.: Gustav Scanderholm)

Arzt, Politiker, Dichter, Journalist, Privatsekretär, Redakteur, Publizist

* 9. April 1770 in Ludwigsburg (in Württemberg)

† 7. April 1812 in Hamburg

Johann Georg Kerner, der an der hohen Karlsschule in Stuttgart Medizin studiert hatte, ging, von der Französischen Revolution begeistert, nach seinem Abschluss 1791 über Straßburg, wo er Sekretär des Jakobinerklubs war, nach Paris. Dort schloss er sich den Anhängern der Gironde an, wodurch er während der Jakobinerherrschaft in Schwierigkeiten geriet. In dieser Zeit war er einerseits als Arzt andererseits als Korrespondent für Blätter wie die *Hamburgischen Adress-Comtoir Nachrichten* und Paul Usteris politische Monatsschrift *Klio* tätig. Als er 1794 auf eine Haftliste gesetzt wurde, floh er in die Schweiz, wo er sich weiterhin für die Ideen der Revolution einsetzte. Als Agent der Republik stellte er Kontakte zu süddeutschen Demokraten her, um sich einen Überblick der dortigen politischen Situation zu verschaffen.

Wieder in Frankreich erhielt er durch seinen Freund Karl Friedrich Reinhard, der 1795 französischer Gesandter bei den Hansestädten geworden war, die Stelle als dessen Privatsekretär und begleitete ihn nach Hamburg, wo Kerner zahlreiche Artikel in mehreren fortschrittlichen deutschen Zeitschriften über seine politischen Erfahrungen publizierte. Er trat für die Ideen der Aufklärung ein, verurteilte die jakobinische Schreckensherrschaft und kritisierte Napoleon für seinen Verrat an der Republik. Bis 1801 arbeitete Kerner für Reinhard und reiste mit ihm durch Europa, dann kündigte er. Aufgrund seiner politischen Einstellung

war er nicht länger bereit, Frankreich zu dienen, da ihm Napoleons Machtpolitik zutiefst widerstrebte. Er ließ sich in Hamburg nieder und wurde dort Redakteur der Zeitschrift *Der Nordstern*, die allerdings 1802 wegen ihrer antinapoleonischen Stellungnahmen verboten wurde. Zu seiner eigenen Sicherheit, verbrachte Kerner anschließend einige Monate in Schweden und war dann als Arzt in Kopenhagen tätig. 1807 nahm er die Stelle eines Agenten des Senats von Bremen bei den französischen Besatzungsbehörden an, bevor er 1810 wieder nach Hamburg zurückging, um dort als Armenarzt zu arbeiten. Er starb mit 42 Jahren an Nervenfieber, nachdem ihn ein Patient abgesteckt hatte.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 5. 1997. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 474, S. 175 (13).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 6. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 474, S. 173f (11f).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 474, S. 170 (10).

Schröder, Hans: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller. Bd. 3. 1857. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 641, S. 250-254 (4-8).

5.1.1.30 Friedrich Johann Franz Lehne (auch: Johann Friedrich Franz Lehne)

Historiker, Redakteur, Professor, Bibliothekar, Philologe, Stadtarchivar, Lyriker, Publizist

* 8. September 1771 in Gernheim

† 15. Februar 1836 in Mainz

Von Beginn an zeigte sich Friedrich Johann Franz Lehne, der Geschichte und schöne Wissenschaften in Mainz studiert hatte, als großer Befürworter der Revolution von 1789, trat kurz nach der französischen Besetzung von Mainz in den Jakobinerklub ein und wurde bald zu einem seiner bekanntesten Mitglieder. Seit 1792 stand er in französischen Diensten. Zunächst war er für die neue Verwaltung tätig. In dieser Zeit begann er auch zu schreiben und verfasste seine ersten revolutionär demokratischen Gedichte, die schon ein hohes formales Niveau hatten und die sehr oft aufgrund von aktuellen politischen Geschehnissen oder für

revolutionäre Festlichkeiten entstanden. Er schrieb, wie es ihm passte und es kümmerte ihn kaum, deswegen eventuell mit den alten Machthabern in Konflikt zu geraten. Gemeinsam mit anderen Mainzer Studenten gründete er einen Lesezirkel, indem auch intensiv über Politik diskutiert wurde.

Nach der Rückeroberung von Mainz im Jahre 1793 musste Lehne nach Paris fliehen, wo er in die Nationalgarde eintrat und von nun an die verschiedensten politischen Funktionen in den besetzten Gebieten ausübte. Als er 1798 wieder in die Heimat zurückkehrte, setzte er seine Tätigkeit als patriotischer Dichter fort, arbeitete aber auch journalistisch. Er redigierte für kurze Zeit den *Beobachter vom Donnersberg*. Wegen seiner Ablehnung der französischen Staatsführung gegenüber, gab er seine Stellung auf und nahm 1799 eine Professur für die schönen Wissenschaften an. Nachdem er zwei Jahre als Stadtbibliothekar tätig war, schrieb er von 1816-22 für die *Mainzer Zeitung*. Als Publizist interessierte er sich für politische Entwicklungen, beschäftigte sich aber mit der Zeit immer mehr mit lokal- und altertumshistorischen Forschungen.

Lehnes letzten Jahre waren von Krankheit geprägt, und er starb 64-jährig in Mainz.

Quellen:

Ruiz, Alain: Die Französische Revolution und die deutsche Literatur. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 180f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 6. 1997. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 552, S. 95 (17).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 7. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 552, S. 93f (15f).

Leesch, Wolfgang: Die deutschen Archivare 1500-1945. Bd. 2. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 552, S. 92 (14).

5.1.1.31 Abraham Lembergt

Notar, Dichter, Journalist

* 15. November 1766 in Mannheim

† 2. Mai 1832 in Neustadt

Abraham Lembergt, Spross einer jüdischen Kaufmannsfamilie, ging im Mai 1793 ins Exil nach Uffholtz in das Elsass, wo sich Juden ansiedeln durften und wo er als Buchhalter Arbeit fand. Bald schrieb er für die Periodika der deutschen Emigranten in Straßburg und verfasste kleinere Artikel, v. a. Lieder und Stellungnahmen zu tagespolitischen Themen. 1795 redigierte er den *Republikanischen Wächter*, 1797 den *Wahlmann* und 1796 publizierte er einen Artikel über die Pressefreiheit in Paul Usteris *Klio*. 1797 kehrte er in das von Frankreich annektierte Rheinland zurück, wo er als Redakteur von Metternichs *Politischen Unterhaltungen am linken Rheinufer* tätig war, was ihm aufgrund von Angriffen auf französische Offiziere bald eine Haftstrafe einbrachte. Anschließend war er 1797/98 Bürochef der Bezirksregierung in Kreuznach unter den späteren Verwaltern der Departements Mont-Tonnerre sowie Rhin-et-Moselle, Petersen und Vanrecum. Im Februar 1798 wurde er zum Polizeichef des Büros der Zentralverwaltung des Departements befördert. Außerdem arbeitete der mit Wedekind und Metternich befreundete Lembergt seit Mai 1798 für Friedrich Lehnes *Beobachter vom Donnersberg* als Koredakteur.

In den nächsten Jahren war er als Notar und Sekretär der Kammer des Arrondissements Speyer tätig.

Abraham Lembergt war Freimaurer und gehörte von 1806-1808 der Loge *La grande famille* in Speyer und nach 1811 der Loge *Die drei belebenden Flammen* in Neustadt an. Er hatte Zeit seines Lebens gerne geschrieben und war deshalb auch Mitglied des *Deutschen Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse*.

Quellen:

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 476-478.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Carl, Viktor: Lexikon der Pfälzer Persönlichkeiten. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 554, S. 457 (1).

5.1.1.32 Mathias Metternich

Professor für Mathematik und Physik; Zeitungsredakteur, Polizeiinspektor

* 8. Mai 1747 in Steinefrenz bei Limburg

† 25. Oktober 1825 in Mainz

Mathias Metternich, der zuerst eine Ausbildung zum Volksschullehrer absolviert hatte, studierte Mathematik in Mainz und Göttingen und gehörte der Mainzer Lesegesellschaft an. 1786 wurde er außerordentlicher Professor der Mathematik und Experimentalphysik an der Universität Mainz, sowie Mitglied der Erfurter *Akademie der Wissenschaften*.

Der ehemalige Illuminat, der ursprünglich vom Kurfürsten sehr gefördert worden war, wurde bald zu einem seiner großen Kritiker, zu einem engagierten Gegner der alten französischen Ordnung und damit zu einem Vertreter der Demokratie. Nachdem Mainz 1792 von den französischen Truppen annektiert worden war, war er im Oktober einer der Mitbegründer und in Folge ein führendes Mitglied des Jakobinerklubs der Stadt sowie zweimal dessen Präsident. Metternich war in der Stadtverwaltung tätig und gründete die Zeitung *Der Bürgerfreund*, die er bis zur Einstellung am 14. April 1793 redigierte und herausgab. Sie sollte zur Aufklärung der Landbevölkerung beitragen und war eine echte Revolutionsschrift. Metternich wettete unerbittlich gegen den Adel und die Geistlichkeit und forderte von seinen Lesern die absolute Unterstützung der Revolution. Er selbst hoffte auf einen Anschluss der Rheinlande an Frankreich und leistete 1793 den Treueeid auf die französische Republik.

Während der Mainzer Republik war Metternich Mitglied der Schulkommission der Munizipalität, Deputierter des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents, Mitglied der Kommission betreffs der Konterrevolutionäre, Mitunterzeichner der Reunionsadresse, Mitglied der II. Administration, öffentlicher Ankläger beim Kriminaltribunal, Leiter der Herstellung des Belagerungsgeldes sowie Mitglied des Sicherheitsausschusses. Am 24. Juli 1793 wurde er von den Preußen verhaftet und erst im Februar 1795 in Basel wieder entlassen. Sofort machte er sich auf den Weg ins Exil nach Paris und fand einen Monat später einen Verwaltungsjob in den Silberminen in den besetzten linksrheinischen Gebieten. Metternich war in ständigem Kontakt mit der deutschen Kommune in Paris sowie mit den Jakobinern in Köln und Bonn. Man geht davon aus, dass er, als er in Bonn war, für Theodor Biergans *Brutus oder der Tyrannenfeind* schrieb.

1796 ging er nach Straßburg und leitete ab Februar desselben Jahres die Redaktion der *Rheinischen Zeitung*. Im Oktober wurde er erneut gefangen genommen und kam erst im April 1797 wieder frei. Er kehrte ins von Frankreich besetzte Deutschland zurück und lebte

anschließend in Bingen, Alzey und Bonn. Ab Juli 1797 war Metternich Herausgeber der *Politischen Unterhaltungen am linken Rheinufer*, dem Sprachrohr der *Cisrhenanenbewegung*. Es folgte, nach seiner Rückkehr nach Mainz 1798, von Jänner bis April die Herausgabe der *Neuen politischen Unterhaltungen am linken Rheinufer*. Einen Monat danach gab er bis Dezember 1801 gemeinsam mit Friedrich Lehne, Abraham Lemberg und Joseph Schlemmer *Den Beobachter vom Donnersberg* heraus und war ebenfalls als Mitredakteur tätig.

Neben seiner journalistischen Arbeit, hatte er auch verschiedene Verwaltungsjobs inne, so wurde er 1798 Mitglied und Archivar der neu geschaffenen Zentralverwaltung in Mainz, 1799 Polizeichef und Vorsteher des Denunziationsbüros der französischen Verwaltung, sowie Professor an der Zentralschule und bis März 1800 war er Mitglied der Departementsverwaltung des Donnersberg.

Unter Napoleon zog sich Metternich aus der Politik zurück. Auch nach 1809 hielt Metternich den Kontakt zu ehemaligen Mainzer Jakobinern und trat 1816 auf Wedekinds Betreiben in die Loge *Johannes der Evangelist zur Eintracht* ein.

Quellen:

Dumont, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 154f.

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 478-482.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 620, S. 462 (7).

Scriba, Heinrich Eduard: Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogtums Hessen. 2. Abt. 1843. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 832, S. 217f (3f).

5.1.1.33 Johannes Dominik Meuth

Angestellter bei der frz. Besatzungsbehörde, Kommissar bei der Munizipalverwaltung, Schriftsteller

* 23. April 1768 in Mainz

† 9. April 1839 in Kaiserslautern

Johannes Dominik Meuth studierte Rechtswissenschaften und Kameralia. Er spezialisierte sich in Armenrecht und arbeitete bei Gericht und in der Verwaltung. Nachdem er aus der katholischen Kirche ausgetreten und zur evangelischen übergetreten war, war er in den 90er Jahren für die französische Besatzungsbehörde in der Pfalz tätig und wurde *Kommissär des vollziehenden Direktoriums bei der Munizipalverwaltung des Kantons Kaiserlautern*. Es folgte ein Gefängnisaufenthalt aufgrund von Denunziation bei den Franzosen. 1797 wurde er entlassen und heiratete ein Jahr später. Nach der Jahrhundertwende war er als freier Schriftsteller und in den 20er Jahren als bayrischer Landtagsabgeordneter tätig.

Während der Mainzer Republik 1792/93 war Meuth Mitglied der *Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit* sowie Redakteur *Des Fränkischen Republikaners*. Die Wochenschrift, in der ein herber Ton angeschlagen wurde, sprach ein intellektuelles Publikum an, informierte über französische und jakobinische Ziele und verleumdete Adelige und Priester.

Quellen:

Dumont, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 154.

Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800. Hrsg. v. Ernst Fischer. München 1999. S. 110.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Carl, Viktor: Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 621, S. 427f (1f).

5.1.1.34 Friedrich Johann Lorenz Meyer

Jurist, Domherr, Reiseschriftsteller, Publizist

* 22. Januar 1760 in Hamburg

† 21. Oktober 1844 in Hamburg

Friedrich Johann Lorenz Meyer, der früh seine Mutter verloren hatte, kaufte 1774 von seinem Erbe eine Präbende am Hamburger Stift, damit waren Unterhalt und Verköstigung sichergestellt und war sein Leben lang versorgt sowie finanziell unabhängig.

Nach dem humanistischen Gymnasium studierte Meyer Jura in Göttingen, wo er 1782 promovierte. Anschließend unternahm er Bildungsreisen nach Italien, Frankreich und in die Schweiz und arbeitete als Anwalt bis er 1805 zum Präses des Kapitels gewählt wurde. Aufgrund seiner Würde als Domherr hatte er keine Möglichkeit ein politisches Amt auszuüben, was er gern getan hätte. Als Sekretär der aufklärerischen *Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und des nützlichen Gewerbe*, eine Funktion, die er bis 1825 innehatte, engagierte er sich sehr. 1796 und 1801 reiste Meyer als Diplomat nach Frankreich, wo er sich neben Politik vor allem mit Kunst und Wissenschaft beschäftigte. Besonders interessant sind seine Eindrücke, die er in den *Fragmenten aus Paris im IVten Jahr der französischen Republik* (2 Bde., Hamburg 1797) und *Briefen aus der Hauptstadt und dem Inneren Frankreichs* (2 Bde., Tübingen 1802) schilderte.

Ab 1796 gab Meyer gemeinsam mit Friedrich Eberhard Rambach das *Berlinische Archiv der Zeit und ihres Geschmacks* heraus, zwei Jahre später stieg Meyer aus und Ignaz Aurelius Feßler wurde sein Nachfolger.

Viele von Meyers Reisen führten ihn durch Deutschland und darüber hinaus 1828 nach Russland, wo ihm sogar Zutritt zum Hof gewährt wurde, in Folge entstand sein Werk *Darstellungen aus Russlands Kaiserstadt und ihrer Umgebung* (1829).

Meyer, ein Sympathisant der französischen Revolution und ein Mann, der Zeit seines Lebens der Aufklärung verbunden war, verfasste im Lauf der Jahre viele Aufsätze zu den verschiedensten Themen, die meist historischen und politischen sowie Hamburger tagesaktuellen Inhalts waren, die in den folgenden Zeitschriften veröffentlicht wurden: *Hamburgischer Correspondent* (1784-1822), *Adress Comtoir Nachrichten* (1787-1804), *Wöchentliche Nachrichten* (1798-1835), *Nordische Miscellen* (1805), *Hamburgisches Morgenblatt (Orient)* (1813-1816), *Hamburgs Wächter* (1817), *Böhmers Magazin für Kirchenrecht* (1787-1788), *Berlinische Monatsschrift* (1789 ff), *Deutsches Museum* (1791), *Archenholtz Minerva* (1808), *Tübingischer allgemeinen Zeitung* (1799 ff), *Morgenblatt für*

gebildete Stände(1807-1821), *Österreichischer Beobachter* (1815), *Rheinischer Merkur* (1815), *Allgemeiner Anzeiger der Deutschen* und *Nationalzeitung der Deutschen*.

Quellen:

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S.121.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973). S. 54.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 623, S. 44 (23).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 8. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 623, S. 42f (21f).

Schröder, Hans: Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller. Bd. 5. 1870. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 836, S.41-48 (12-19).

5.1.1.35 Georg Conrad Meyer (Pseud.: Sincerus Gallus)

Publizist, politischer Journalist

* 1. April 1774 in Flensburg

† 18. Juli 1816 in Flensburg

Der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Georg Conrad Meyer begann 1792 in Kiel Rechtswissenschaften zu studieren. Er begeisterte sich für die französische Revolution und bemühte sich, die demokratischen Ideen der Aufklärung an der Universität zu verbreiten. 1794 nahm er an einer Sympathiekundgebung für den wegen revolutionsfreundlicher Einstellung entlassenen Professor Karl Friedrich Cramer teil, wurde daraufhin ebenfalls der Universität verwiesen und blieb sein Leben lang nur *Kandidat der Rechte* und damit ohne Hochschulabschluss.

Von nun an war Meyer als Publizist tätig und begann unter dem Schutz der dänischen Pressefreiheit 1796 die demokratische Wochenschrift *Der neue Mensch*, die zu einem der radikalsten Revolutionsorgane Deutschlands zählte, herauszugeben, darin kritisierte er die wirtschaftliche als auch gesellschaftliche Lage Dänemarks und forderte das französische

Direktorium auf, die jakobinischen Prinzipien des Jahres 1792 zu achten und den Paragraph über Presse- und Redefreiheit in Deutschland in dem neuen Friedensvertrag zu berücksichtigen, denn nur das würde den deutschen Demokraten ermöglichen, ihre Meinungen den Bürgern problemlos näher zu bringen. Nichts desto trotz versuchte er sein Bestes, um vor allem den politisch rechtlosen Einwohnern Schleswig Holsteins die demokratischen Grundsätze der Revolution zu vermitteln. Er propagierte Volkssouveränität, die verfassungsmäßige Verankerung der Menschenrechte, Gewaltenteilung, Gewerbefreiheit, Abschaffung der ständischen Privilegien und trat für Judenemanzipation und die Gleichberechtigung der Frauen ein. Dies tat er in Vers und Prosa, veröffentlichte Korrespondentenberichte aus Paris und stand in Kontakt mit dem norddeutschen Jakobinerzirkel rund um Schütz, Rebmann und Albrecht. Mit diesem Konzept landete er große Erfolge. Im Sommer 1797 machte er den Fehler dänische Staatseinrichtungen anzugreifen und handelte sich eine Klage wegen monarchiefeindlicher Auffassungen ein, was die Einstellung der Zeitschrift nach nur 41 Ausgaben zur Folge hatte.

Kurze Zeit arbeitete Meyer als Schauspieler, er wäre gerne wieder journalistisch tätig geworden, doch die Aufhebung der Pressefreiheit in Dänemark im Jahr 1799 machte die Fortsetzung demokratischer Pressearbeit undenkbar. Meyer versuchte es trotzdem mit der Herausgabe der patriotischen Wochenschrift *Der Feind Englands* 1801 noch einmal. Nachdem es ihm nur gestattet war über die englische Politik zu schreiben, stieß das Blatt bei den Lesern auf wenig Interesse und wurde nach fünf Nummern wieder eingestellt.

Ab 1810 litt Meyer an Schwindsucht und verbrachte die letzten Jahre verbittert im Krankenhaus, wo er 1816 starb.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 623, S. 80 (3).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 623, S. 85 (8).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 8. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 623, S. 83f (6f).

Klose, Olaf (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Bd. 5. 1979. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 623, S. 81f (4f).

5.1.1.36 Friedrich Carl Freiherr von Moser

Jurist, Beamter, Politiker, Publizist, politischer Schriftsteller, Lyriker, Herausgeber

* 18. Dezember 1723 in Stuttgart

† 11. November 1798 in Ludwigsburg

Friedrich Carl Freiherr von Moser wurde 1743 nach seinem Jurastudium Sekretär bei seinem Vater, der ebenfalls Jurist und Diplomat war. 1751 bis 67 lebte er in Frankfurt und machte Karriere. Er hatte verschiedenste Beamtenposten inne und war u.a. Legationsrat, Hessischer Kasselscher Geheimrat und Gesandter, Kaiserlicher Hofrat in Wien, wo er von Joseph II. in den Freiherrenstand erhoben wurde und Verwalter der kaiserlichen Grafschaft Falkenstein in Winnweiler in der Pfalz. Außerdem war er auch publizistisch sehr aktiv. In Frankfurt wurde Moser durch Susanne von Klettenberg und dem Pietistischen Kreis stark geprägt und schrieb neben Rechtsquellensammlungen, Kanzleilehrbüchern und Rechtsbüchern religiöse Werke wie *Der Christ in der Freundschaft*, (anonym 1754) und *Daniel in der Löwen-Grube* (1763). Bei weitem wichtiger waren allerdings seine zeitkritischen Schriften, dazu nützte Moser die neue politische Macht der Publizistik. Anonym erschienen u.a. *Der Herr und der Diener, geschildert mit patriotischer Freiheit* (1757), ein Werk das bald ins Französische und Russische übersetzt wurde und *Über den Diensthandel deutscher Fürsten* (1786). Unter seinem Namen veröffentlichte er z.B. *Über die Regierung der geistlichen Staaten in Deutschland* (1787) und *Politische Wahrheiten* (1796).

Moser war ein angesehener Rechtsanwalt und wurde 1772 von Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt zum ersten Minister, Präsident aller Landeskollegien und Kanzler ernannt. Sein großer Verdienst war die Sanierung der hessischen Staatsfinanzen und die Einführung einer Feuerversicherung. 1777 gründete er die erste deutsche Ökonomische Fakultät in Gießen. Später wollte er durch eine Landkommission die Kommunalfinanzen ordnen sowie Landwirtschaft und Gewerbe fördern. Durch seine überhebliche Art hatte sich Moser mit der Zeit viele Feinde gemacht. Am Ende zerstritt er sich mit Ludwig IX. und beantragte 1780 die Kündigung des Dienstverhältnisses. 1782 wurde er entlassen, was zu einem Rechtsstreit führte. Anschließend zog er sich auf sein Gut zurück und begann mit seiner journalistischen Tätigkeit. Ab 1784 gab Moser das *Patriotische Archiv für Deutschland* (1784-1792, 12 Bde.; fortgesetzt als *Neues Patriotisches Archiv* 1792-94) heraus. Mit seinem aufklärerischen Blatt wollte er den deutschen Nationalgeist wiederbeleben und das Volk bilden. Außerdem kritisierte er darin Tyrannei und Korruption. Sein letzter Band war eine Sympathieerklärung an die Geschehnisse in Frankreich.

Quelle:

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Nachdr. Aalen 1906). S. 232-234.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 639, S. 69-71 (129-131).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 8. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 639, S. 63-66 (123-126).

Klötzer, Wolfgang (Hg.): Frankfurter Biographie. Bd. 2. 1996. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 639, S. 67f (127f).

Miller, M.; Uhland, R. (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 13. 1977. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 639, S. 14-59 (76-121).

5.1.1.37 (Christoph) Friedrich Nicolai

Philosoph, Jurist, Mathematiker, Buchhändler, Herausgeber, Publizist

* 18. März 1733 in Berlin (n. a. 1732)⁴⁰⁰

† 8. Jänner 1811 in Berlin

Friedrich Nicolai besuchte das Gymnasium, machte von 1749 bis 52 eine Lehre zum Buchhändler in Frankfurt an der Oder und trat 1752 in den Verlag seines Vaters ein, den er 1758 übernahm. Sein restliches Wissen brachte er sich im Selbststudium bei. Er interessierte sich sofort für das literarische Leben und knüpfte schnell wichtige Kontakte wie z. B. mit den Mitarbeitern der „Bremer Beiträge“. Zu Nicolais Freunden zählten Lessing und Moses Mendelssohn, mit deren Unterstützung er sein erstes wichtiges journalistisches Projekt startete.

Er gründete eine anfänglich bedeutende und einflussreiche Zeitschrift auf ihrem Gebiet, die *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, die ab 1757 herausgegeben wurde. Ein großes Anliegen war ihm die Förderung der Poesie, er widmete sich aber auch anderen Kunstformen wie Malerei, Tanz und Theater. Zu überragenden Erfolg schaffte es die Zeitschrift jedoch nicht. Aus familiären Gründen arbeitete er zwei Jahre später wieder in der

⁴⁰⁰ Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 664, S. 293 (171).

väterlichen Buchhandlung und übergab die Redaktion an den Leipziger Schriftsteller Christian Felix Weiße, wodurch das Blatt immer farbloser und bedeutungsloser wurde bis es 1806 endgültig eingestellt wurde.

Gleichzeitig startete Nicolai 1759 gemeinsam mit Lessing und Mendelssohn ein neues Zeitschriftenprojekt mit dem Titel *Briefe, die Neueste Litteratur betreffend*, ein kritisches Journal, das bis 1765 erschien. Außerdem gründete Nicolai neben verschiedenen anderen Zeitschriften die *Allgemeine deutsche Bibliothek* (1765-1805), die zunächst 25 Jahre lang erfolgreich in seinem Verlag erschien, bis er Probleme mit der strengen Zensur bekam, weshalb er die Redaktion 1792 nach Hamburg verlegte. Die Zeitschrift musste mit den Anschuldigungen kämpfen, französisches aufklärerisches Gedankengut in Deutschland zu verbreiten und wurde von 1799 bis 1801 in Preußen verboten. Ab 1801 bis 1805 übernahm Nicolai das Blatt wieder in seinen Verlag. Es handelte sich dabei um das wichtigste kritische Organ der Art in Deutschland zu dieser Zeit. Ziel der Zeitschrift war es, einen Überblick über den aktuellen Wissensstand zu geben. 433 Mitarbeiter waren beschäftigt und insgesamt wurden mehr als 80 000 Bücher in 28 Bänden rezensiert.

In den 80er und 90er Jahren war er Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft, in der hohe Beamte, Künstler und Wissenschaftler politische Reformen diskutierten und 1798 wurde er in Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Nicolai setzte sich stark für die deutsche Aufklärung ein und erntete als wichtiger Vertreter dafür viel Kritik.

Quellen:

Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Bd. 13. 17. Aufl. Wiesbaden 1967. S. 412.

Kopitzsch, Franklin: Deutschland am Vorabend der Französischen Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 32.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Nachdr. Aalen 1973) S. 180-190.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien. Bd. 4. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 664, S. 292 (170).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 664, S. 293-295 (171-173).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 8. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 664, S. 283-290 (161-168).

Pfau, Karl Friedrich: Biographisches Lexikon des deutschen Buchhandels der Gegenwart. 1890. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 897, S. 283 (140)

Pfau, Karl Friedrich: Das Buch berühmter Buchhändler. Teil 1. 1885. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 897, S. 267-282 (124-139).

Schweizer Lexikon. Bd. 4. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 664, S. 291(169).

5.1.1.38 Konrad Engelbert Oelsner (auch Karl Ernst Oelsner)

Diplomat, Historiker, Korrespondent, Publizist

* 13. Mai 1764 in Goldberg (Schlesien)

† 20. Dezember 1828 in Paris

Der Schlesier Konrad Engelbert Oelsner machte in Gelehrtenkreisen aufgrund seiner großen Begabungen schon früh auf sich aufmerksam. Früher als geplant konnte er sein Jurastudium in Frankfurt a. O. beginnen, das er aber bald unterbrach und stattdessen Philosophie, Mathematik und Geschichte sowie Medizin studierte. Humanismus und Weltbürgertum machte er sich zu seinen Lebensgrundsätzen.

1790 konnte ihn nichts mehr halten und er reiste nach Paris, wo er von nun an lebte und sein ganzes Interesse der Politik widmete. Bald wurde er Mitglied des Jakobinerklubs, der *Gesellschaft der Verfassungsfreunde*, verkehrte in allen wichtigen politischen Zirkeln und konnte sich durch seine Intelligenz und sein Geschick einen gewissen Einfluss verschaffen. Er hatte keine Angst vor gefährlichen Situationen und war als Augenzeuge bei allen Entscheidungen und wichtigen Ereignissen dabei, außerdem reiste er in die Provinz, um auch die Entwicklungen am Land kennen zu lernen. Aus diesem Grund lehnte er auch etliche sehr gut bezahlte Stellen in der Heimat ab, da er es vorzog mitten im Geschehen zu bleiben. Oelsner hatte jedoch mit dem Problem zu kämpfen, dass ihn die Preußen für einen französischen Agenten hielten und ihn die Franzosen als Werkzeug benutzen wollten.

Seine journalistische Tätigkeit begann während der französischen Revolution in Paris. Als Korrespondent verfasste er Artikel u.a. für Wielands *Teutschen Merkur* und Archenholtz *Minerva*. Oelsner war ein glänzender Publizist, dem es ein Anliegen war, nach den revolutionären Grundsätzen zu handeln und die Botschaft der Freiheit und Gleichheit in der Heimat zu verbreiten. Er besaß ein besonderes politisches Gespür und galt dadurch als *der* Berichterstatter seiner Zeit. Seine sehr informativen *Briefe aus Paris* konnten aufgrund ihres republikanischen Inhalts nur in der Schweiz veröffentlicht werden. Um sich selbst nicht in

Schwierigkeiten zu bringen, erschienen vieler seiner Artikel in den verschiedenen Zeitschriften anonym oder pseudonym. Mit der Zeit und mit den Entwicklungen verschwand Oelsners großer Enthusiasmus, und er konnte sich nicht mehr mit voller Überzeugung hinter die Jakobiner stellen, auch wenn er immer noch an den Idealen der Aufklärung festhielt.

Als das alte Regime gestützt war und man nicht mehr für die gemeinsame Sache kämpfte, zeigten die Parteiführer ihr wahres Gesicht und die schrecklichen Entwicklungen nahmen ihren Lauf. Zu dieser Zeit verließen die meisten Ausländer Paris, Oelsner jedoch blieb, verfolgte weiter den Lauf der Geschehnisse und beobachtete den Prozess, der Ludwig XVI. gemacht wurde, sowie dessen Hinrichtung. Bald war auch er in Paris nicht mehr sicher, da er einerseits die für die *Terreur* verantwortlichen Personen in Zeitungsartikeln angegriffen hatte und sich andererseits als Anhänger der Gironde verdächtig gemacht hatte. Oelsner verbrannte einen Teil seiner Schriften und Notizen und mit dem Rest floh er 1794 nach Zürich. Sein Freund Ebel sammelte diese und gab sie später als *Bruchstücke aus Papieren eines Augenzeugen und unparteiischen Beobachters der Französischen Revolution* (1794) heraus.

Während der Zeit des Direktoriums (1796) arbeitete er als publizistischer Agent für die freie Stadt Frankfurt. Ende 1797 kündigte er und war dann ein halbes Jahr für Bremen tätig. Während einer Deutschlandreise wurde er verhaftet, wobei ihm kein Grund wurde genannt und er erst durch Drängen seines Freundes Sieyès, des frz. Gesandter in Berlin, wieder freigelassen wurde. Preußen durfte er allerdings nie wieder betreten.

Oelsner war ein großer Feind der Katholischen Kirche, allerdings noch mehr der von Napoleon. Frankreich kämpfte gegen Europa für mehr Humanität, doch mit Bonaparte folgte wieder Tyrannei, Militärherrschaft, Bürokratie und Staatskirchentum. Finanziell war Oelsner nun sehr schlecht gestellt, da ihm Preußen sein schlesisches Erbe verwehrte, er seine Familie versorgen musste und er keine feste Anstellung hatte. Sein Weg führte ihn nach Preußen, wo er wiederum inhaftiert wurde und diesmal durch die Hilfe Österreichs in Wien frei kommen konnte. Nachdem Napoleon für sich die Universalherrschaft beanspruchen wollte, änderte sich in Deutschland die Stimmung gegenüber Frankreich. So fühlte sich auch Oelsner der Heimat verpflichtet und wurde 1814 Legationsrat der preußischen Gesandtschaft in Paris. Hauptsächlich war er mit der Korrespondenz betraut.

In den Jahren 1817 und 18 redigierte und verlegte Oelsner in Frankfurt am Main die Zeitschrift *Die Bundeslade*, worin er über die Angelegenheiten des deutschen Bundes berichten wollte und auf mehr Verständnis und Interesse seiner Leser für die Aufklärung hoffte. Er stellte sein Blatt aber nach der zweiten Nummer wieder ein, da er vom Bund enttäuscht worden war und auch nicht schreiben konnte, wie es ihm gefiel. Weiters verfasste

er für Schlottmanns *Politische Aphorismen*, für den *Rheinischen Merkur* und Schlesische Provinzblätter.

Gleichzeitig war Oelsner in Berlin und Frankfurt im Amt für auswärtige Angelegenheiten angestellt und wurde 1818 als preußischer Gesandter nach Paris geschickt, was er nur ungern tat, denn es war nicht mehr das Paris, das er kannte. Es war der wieder erweckte Bourbonenstaat mit allem was dazugehörte beginnend vom geldgierigen Adel, über das herrschsüchtige Priestertum, aufklärungsfeindlichen Unterricht, Militär, ungebildete Angeber. Oelsner starb in Paris, in der Stadt, in der er von 1789 abgesehen von längeren Auslandsaufenthalten in den Jahren 1816/17 ständig gelebt hatte.

Quellen:

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 103; 105; 111f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Andreae Friedrich [u.a.] (Hg.): Schlesische Lebensbilder. Bd. 4. 1931. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 963, S. 145-166 (11-23).

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Suppl. 1934. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 963, S. 167 (24).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 675, S. 198 (25).

Nowack, Karl Gabriel: Schlesisches Schriftstellerlexikon. H. 6. (1843). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 912, S. 103-108 (5-10).

5.1.1.39 Georg Friedrich Pape

Jurist, Publizist

* 1766 in Arnsberg (Westfalen) (o. T./o. M.)

† 11. Mai 1816 in Trier

Georg Friedrich Pape studierte Jura und Theologie in Bonn und trat 1784 in das Prämonstratenserklöster Wedinghausen ein. Er unterrichtete am dortigen Gymnasium, musste aber bald nach Bonn übersiedeln, da er von seinem Abt die Anordnung erhalten hatte, sich weiter zu bilden und lernte dort den ehemaligen Franziskanermönch Eulogius Schneider kennen. Da Pape reformatorische Ideen verfolgte und Kontakt mit den aufklärerischen

Professoren pflegte, wurde sein Schreibtisch durchsucht, was ihn irrsinnig aufregte. 1791 entschied er sich das Kloster zu verlassen, da er sich in seiner Privatsphäre beraubt sah und begonnen hatte, an der Institution Kirche zu zweifeln. Schon bald darauf schloss er sich Schneider an und trat aus dem Orden aus.

Er arbeitete nun als Professor am Colmarer Gymnasium und übersiedelte 1792 nach Mainz, wo er Herausgeber der antiklerikalen und revolutionären *Mainzer Nationalzeitung* wurde. Er nützte seine Funktion als Journalist, um Religion und Kirche sowie Monarchie und Adel auf das Schärfste zu kritisieren. Dies tat er nicht nur schriftlich sondern auch in seinen zahlreichen Reden, die er hielt und wurde zu einem der Führer der revolutionären Mainzer Klubisten.

Als großer Bewunderer Frankreichs verfasste Pape 1792 eine Schrift mit dem Titel *Offenherzige Zuschrift an Friedrich Wilhelm Hohenzollern, dermalen König aus Preußen*, womit er diesen abhalten wollte, Mainz zurückzuerobern. Nachdem dies aber trotzdem geschehen war, sah er sich gezwungen, nach Köln zu fliehen und wurde dort Präsident des Peinlichen Gerichts. Mit seiner Familie ging er dann über Paris nach Trier, wo er bis an sein Lebensende als Rechtsanwalt tätig war.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 688, S. 338 (3).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 688, S. 337 (2).

Kosch Wilhelm: Das katholische Deutschland: Bd. 2. 1937. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 981, S. 253 (1).

Seibertz, Joh. Suibert: Westfälische Beiträge zur Deutschen Geschichte. Bd. 2. 1823. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 930, S. 394-397 (2-5).

5.1.1.40 Peter Poel (auch Pieter Poel)

Privatlehrer, Diplomat, Zeitungsherausgeber, Redakteur, Publizist

* 17. Juni 1760 in Archangel

† 3. Oktober 1837 in Altona

Peter Poel, der holländischer Abstammung war, verlor früh seine Eltern und verbrachte seine Jugend in Hamburg, wo er in einem Internat erzogen wurde. Er sollte Kaufmann werden und wurde nach Frankreich geschickt, um dort diesen Beruf zu erlernen. Er erhielt 1776 eine Stelle als Kopist in einem Handelshaus in Bordeaux, wo er zwei Jahre blieb und dann nach Genf ging. In der Schweiz bereitete er sich auf die Universität vor und begann 1780 in Göttingen Geschichte und Staatswissenschaften zu studieren.

Nach seiner Ausbildung wurde er Departementssekretär der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg unter Katharina II. 1784 nahm er sich Urlaub, ging nach Schweden und hoffte dort oder in Hamburg, eine Stelle als Diplomat zu bekommen. Da er ein Jahr später nichts Passendes gefunden hatte, baute er sich in Hamburg eine unabhängige Existenz auf.

Von seinem Vater hatte er genug geerbt, um sich Zeit seines Lebens seinen Studien widmen zu können. Ab 1789 lebte der Revolutionsanhänger mit seiner Familie in Altona, wo er dem *Neumühlner Kreis* angehörte, durch den er mit Klopstock, Wilhelm von Humboldt, Friedrich von Humboldt, Friedrich Jacobi, Voss und anderen Ausländern in Kontakt kam.

Poel arbeitete für das Altonaer Institut zur Unterstützung französischer Emigranten, er war einer der vier Direktoren, und befasste sich mit allem was mit der Französischen Revolution in Zusammenhang stand.

Bekannt wurde er vor allem durch seine publizistische Arbeit und wurde Miteigentümer des *Altonaer Merkurs* und des *Landeskalenders* und gab gemeinsam mit Johann Friedrich Reichardt und Carl Friedrich Cramer ab 1798 eine der meistgelesenen deutschen politischen Zeitschriften *Frankreich* (Altona, 1795-1805) mit dem Untertitel *Aus den Briefen deutscher Männer in Paris* heraus. Die Zeitschrift brachte alle wichtigen französischen Geschehnisse, druckte Übersetzungen von Dokumenten, Broschüren und Artikel aus französischen Zeitungen und sparte nicht an Kritik über das Direktorium und die französische linksrheinische Verwaltung. Zu Beginn leiteten die Herren die Redaktion zusammen, doch bald war Poel alleine dafür verantwortlich, bis die Zeitschrift 1805 eingestellt wurde.

Nach dem Tod seiner Frau, führte er ein zurückgezogenes Leben am Land.

Quellen:

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 120f.

Salomon, Ludwig: Die Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Nachdr. Aalen 1973) S. 58.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Alberti, Eduard: Lexikon d. Schleswig- Holstein-Lauenburg-Lauenburg. u. Eutinischen Schriftsteller von 1829 bis Mitte 1866. 2. Abt. 1868. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 967, S. 206 (6).

Klose, Olaf (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Bd. 3. 1974. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 710, S. 6-9 (8-11).

Lübker/Schröder: Lexikon d. Schleswig-Holsteinsch-Lauenburgischen u. Eutinischen Schriftsteller (1829). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 967, S. 202 (2).

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 15. 1837 (1839). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 967, S. 204f (4f).

5.1.1.41 Ernst Ludwig Posselt

Jurist, Historiker und Publizist

* 22. Jänner 1763 in Durlach (heute zu Karlsruhe)

† 11. Juni 1804 in Heidelberg (durch Selbstmord)

Ernst Ludwig Posselt studierte Rechts- und Staatswissenschaften sowie Geschichte in Göttingen und Straßburg, außerdem beschäftigte er sich mit Sprachen, lernte Englisch und Französisch, aber sein größtes Interesse galt dem Lateinischen.

Nach seiner Ausbildung war er als Regierungsadvokat, Gymnasialprofessor, Geheimsekretär und Amtmann tätig und wurde 1788 Mitglied der *teutschen Gesellschaft* in Mannheim.

Das Beamtentum war nicht Posselts Metier, seine Arbeit langweilte ihn und da er schon immer einen „Hang zu Unabhängigkeit und Schriftstellerei“⁴⁰¹ gehabt hatte, wollte er diesen ausleben und startete seine publizistische Tätigkeit u.a. mit der Herausgabe des

⁴⁰¹ Jöcher, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Fortsetzungen und Ergänzungen von H. W. Rotermund. Bd. 6. 1819. In: DBA I, Fiche Nr. 974, S. 74 (22).

Wissenschaftlichen Magazins der Aufklärung (1785-88) und es folgte das *Archiv für ältere und neuere vorzüglich deutsche Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde* (1790-92).

Ab dem Jahr 1793 stellten die Politik und die Französische Revolution seinen wichtigsten Lebensinhalt dar. Zu diesem Zeitpunkt begann seine erfolgreiche schriftstellerische Karriere. Erst 1796 kündigte er, und wurde im selben Jahr zum Legationsrat mit dem Titel Hofrat als Historiograph des Markgräflichen Haus Baden ernannt, da er zugesagt hatte, die Geschichte Badens aufzuzeichnen, wofür ihm eine Pension zugesichert worden war.

1794 bis 1802 gab Posselt in neun Bänden das *Taschenbuch für die neueste Geschichte* heraus, das sich von anderen Almanachen der Zeit absetzte, weil es objektiv war.

Eine der wichtigsten Zeitungen Ende der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts war die Cottasche *Allgemeine Zeitung*, die ursprünglich die *Neueste Weltkunde* hieß und die aufgrund ihrer Vielfältigkeit schnell überzeugen konnte. Cotta entschied sich 1794, nachdem er lange nach einem geeigneten Leiter für sein politisches Blatt gesucht hatte, für Posselt als Redakteur. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung als Herausgeber politischer und wissenschaftlicher Zeitschriften war er bestens qualifiziert, er sollte der Zeitung eine „weltanschauliche Färbung“⁴⁰² geben, wobei „*Unparteilichkeit*“ als höchstes journalistisches Ideal⁴⁰³ festgesetzt war.

Zur tatsächlichen Gründung der Zeitung kam es vorerst aufgrund eines ungünstig gewählten Verlagsortes, aufwendiger Vorarbeiten und der Klärung von Zensurvorschriften nicht, interessanterweise allerdings zu der 1794 geplanten Beilage *Europäische Annalen*, die von 1795 bis 1820 erfolgreich erschien. So kam die erste Nummer der *Neuesten Weltkunde*, wie die Zeitung nun heißen sollte, erst ab dem 1. Jänner 1798 täglich in Tübingen heraus, von da an bezahlte Cotta Posselt 183 Gulden pro Monat.

Posselt, ein leidenschaftlicher Bewunderer Frankreichs, ging mit großem Enthusiasmus an die Arbeit. Diversen Regierungen war die Zeitung bald ein Dorn im Auge, besonders Österreich beschwerte sich in Württemberg und verlangte die Einstellung des Blattes. Im Zentrum der Kritik stand die Berichterstattung über den Rastatter Kongress und die Nachricht, dass Österreich der Übergabe der linksrheinischen Gebiete an die Franzosen zugestimmt hatte. Weitere Schwierigkeiten erhielt Posselt nach der Veröffentlichung eines Artikels, indem er Frankreich mit Russland verglich und die russische Politik, die er für hinderlich für den europäischen Frieden hielt, kritisierte. So kam es im August 1798 auf Anordnung Herzog Friedrichs von Württemberg zur Einstellung *Neuesten Weltkunde*.

⁴⁰² Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 50.

⁴⁰³ Ebd. S. 50.

Cotta selbst konnte die Angelegenheit bei den Behörden rasch regeln, benannte sein Blatt in *Allgemeine Zeitung* um, verlegte den Verlagsort nach Stuttgart und bestellte den Schriftsteller Ludwig Ferdinand Huber als neuen Redaktionsleiter und überließ Posselt, der ständiger Mitarbeiter bleiben konnte, weiterhin die Verantwortung für die *Europäischen Annalen*. Die *Allgemeine Zeitung* erschien ab 9. September 1798.

Später geriet Posselt, aufgrund von Gerüchten und ominöser Briefe Pariser Korrespondenten, in Verdacht sich mit den Franzosen zu verschwören und den Niedergang Deutschlands zu unterstützen. Er fühlte sich in Baden in nicht mehr sicher und ging nach Erlangen, um unter preußischen Schutz zu stehen, was er 1799 schon einmal getan hatte, nachdem ihm Österreich eine Freiheitsstrafe wegen seiner aufklärerischen Schriften angedroht hatte. Neben der schwierigen sowie gefährlichen politischen Lage, hatte er auch mit privaten Problemen zu kämpfen. Posselt, der zurückgezogen gelebt hatte, war rastlos, unruhig, ständig um seine Sicherheit besorgt und depressiv, deshalb entschied er sich zum Selbstmord und sprang am 11. Juni 1804 aus dem Fenster.

Quellen:

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 2. Oldenburg 1906 (Neudr. Aalen 1973) S. 36-48.

Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 50.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Hirsching, Friedrich Carl Gottlob: Historisch-literarisches Handbuch. Bd. 8, 1. 1806. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 974, S. 65-72 (13-20).

Jöcher, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Fortsetzungen und Ergänzungen von H. W. Rotermund. Bd. 6. 1819. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 974, S. 74-80 (22-28).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 8. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 714, S. 79 (31).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 714, S. 78 (30).

5.1.1.42 Andreas Georg Friedrich von Rebmann (Pseud.: Anselmus

Rabiosus der Jüngere; auch Georg Friedrich Rebmann)

Appellationsgerichtspräsident, Publizist, Verfasser politischer Kampfschriften

* 23. November 1768 in Sugenheim (Mittelfranken)

† 16. September 1824 in Wiesbaden

Georg Friedrich Rebmann studierte Jura, Geschichte, Philosophie und Staatswissenschaften in Erlangen und Jena. 1789 promovierte er und wurde Prokurator in Erlangen. Als Anhänger der französischen Revolution, Demokrat und Verfechter der Menschenrechte begann er nebenbei als politischer Publizist zu arbeiten, was ihn seinen Posten kostete. Ab 1792 war er immer wieder gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Er lebte in Leipzig, Berlin und Jena und verdiente sich seinen Lebensunterhalt mit belletristischer Schriftstellerei und gelegentlichen anonymen Staats- und sozialkritischen Flugschriften.

Die nächste Station war Dresden, wo er 1792/93 als Redakteur und Herausgeber der *Neuen Dresdner Merkwürdigkeiten* (1792/93) und des *Allgemeinen Sächsischen Annalist* (1793) arbeitete. Darin kritisierte er den Feudalabsolutismus und wies auf soziale und politische Missstände hin. Als Jakobiner verfolgt, wurde er aus Sachsen verwiesen.

Seine publizistische Tätigkeit setzte er 1794 im kurmainzischen Erfurt fort. In Gottfried Vollmers Verlag gab er die revolutionäre Zeitschrift *Das neue graue Ungeheuer*, in Anlehnung an Wilhelm Ludwig Wekhrlins *Das graue Ungeheuer*, worin Rebmann gegen „Zensur- und Preßzwang, Militär-Despotismus, Elend mit Luxus verkleistert, Mätressenherrschaft und Pfaffenkabale“⁴⁰⁴ eintrat, heraus. Außerdem kam er in Kontakt mit inhaftierten Mainzer Jakobinern, für die er mit großem Einsatz Partei ergriff. Aufgrund einer drohenden Verhaftung blieb ihm nur die Flucht nach Dänemark, wo er in Folge revolutionäre Flugschriften herausgeben wollte.

In Altona, von den Demokraten Heinrich Würzer und Friedrich Wilhelm Schütz aufgenommen, gründete er gemeinsam mit Vollmer den jakobinischen Verlag *Verlagsgesellschaft von Altona*, indem seine Schriften von 1795 bis 1800 erschienen.

Im Sommer 1796 floh er über Holland nach Frankreich, wo er zum Beobachter der Ereignisse in Paris wurde. Er musste erkennen, dass das französische Direktorium immer mehr seine demokratischen Grundsätze verwarf und kein Interesse bekundete auch das deutsche Staatssystem umzukrempeln. Selbst rief er die Deutschen auf: „Ein Volk muss seine Freiheit

⁴⁰⁴ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 9. 1988-92. In: DBA III, Fiche Nr. 731, S. 231 (10).

selbst erobern, nicht zum Geschenk erhalten!“⁴⁰⁵. Seine in Altona publizierten Journale *Die Schildwache* (1796/97) und *Die Geißel* (1797-99) redigierte er auch weiterhin. Ein weiteres wichtiges Blatt war der *Obskuranten-Almanach* (1798-1800), in dem er die Themen Literatur und Politik behandelte.

Enttäuscht von den erlebten politischen Entwicklungen ging er in den Staatsdienst und war ab 1797 Richter im vom Frankreich besetzten Mainz und arbeitete auch nach der Rückgabe der linksrheinischen Gebiete für die Justiz in der Pfalz, die nun wieder zu Bayern gehörte. Mit Napoleons Staatsstreich wurde sein politisches und publizistisches Engagement immer weniger.

Rebmann, der lange Zeit ein politischer Flüchtling war, galt nach Georg Forsters Tod 1794 als wichtigster deutscher Jakobiner und war einer der bedeutendsten revolutionären Publizisten seiner Zeit.

Quellen:

Grab, Walter: Politische Ideale und Illusionen der deutschen Intelligenz in der Epoche der Französischen Revolution. Eine Einführung. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 12.

Kuhn, Axel: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 123.

Ruiz, Alain: Unruhen im Land der Dichter und Denker. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 142.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte, 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 225 (4).

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 2. 1974. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 226f (5f).

Carl, Victor: Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 234-236 (13-15).

Hermann, Albert: Gräber berühmter ... Personen auf Wiesbadner Friedhöfen. 1928. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1048, S. 58-60 (1-3).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 8. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 237 (16).

⁴⁰⁵ Ebd. S. 232 (11).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 9. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 230-233 (9-12).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 731, S. 229 (8).

5.1.1.43 Johann Friedrich Reichardt

Kapellmeister, Musiktheoretiker, Salinendirektor, Publizist, Musiker, Komponist, Dichter

* 25. November 1752 (n. a. 1751) in Königsberg

† 27. Juni 1814 in Giebichenstein (heute zu Halle/Saale)

Johann Friedrich Reichardt hatte eine musikalische Begabung, die schon früh entdeckt und von jeher gefördert wurde. Er erhielt deshalb neben seiner allgemeinen auch eine gute und umfangreiche musikalische Ausbildung und konnte sich rasch in seiner Heimat als Musiker einen Namen machen.

1768 begann er sein Jura- und Philosophiestudium in Königsberg, das er in Leipzig fortführte. Er erhielt 1775 die Stelle des königlich preußischen Hofkapellmeisters bei Friedrich II. in Potsdam. Zehn Jahre später unternahm er Reisen durch Italien, nach Wien, London und Paris, da ihn seine Arbeit frustrierte, kehrte er erst nach dem Tod Friedrichs II. nach Berlin zurück.

Reichardt war Sympathisant der Französischen Revolution und gab gemeinsam mit Friedrich Schlegel die republikanische Wochenschrift *Teutschland* heraus, eine Tätigkeit die 1794 seine Kündigung bei Hof zur Folge hatte. Nachdem er Schwierigkeiten hatte eine Stelle zu finden, wurde er in Halle Direktor eines Salzbergwerks. Im August 1795 zog er nach Altona und erwarb ein Gut in Giebichenstein, wo er viele Künstler der Zeit, vor allem Musiker und Dichter, wie z. B. Brentano, Arnim, Novalis, Tieck, die Gebrüder Grimm und Jean Paul ein und ausgingen, und wo er die politische Zeitschrift *Frankreich* herausgab.

Nach dem Tod des Königs Friedrich Wilhelm ging Reichardt zurück nach Berlin und gab eine Musikzeitung heraus. Es folgte eine Parisreise 1802. Ab diesem Zeitpunkt trat er entschieden gegen Napoleon auf und kämpfte in den Jahren 1806/07 gegen dessen Truppen als preußischer Soldat, woraufhin er gezwungen war, vor den Franzosen nach Danzig zu fliehen.

Vorübergehend arbeitete er als Hofkapellmeister in Kassel und starb 1809 in Kassel.

Reichardt gilt als Begründer journalistischer Musikkritik und hinterließ ein vielfältiges musikalisches Werk. Die meiste Bedeutung erlangte er jedoch durch seine schriftstellerische und journalistische Tätigkeit.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Dahlhaus, C. [u.a.] (Hg.): Brockhaus Riemann Musiklexikon. Bd. 4. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734, S. 360 (114).

Eitner, Robert: Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten. Bd. 8. 1903. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734, S. 372 (126).

Goldbeck, J. F.: Literarische Nachrichten von Preußen. T. 2. 1783. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 1010, S. 212 (4).

Hamberger/Meusel: Das gelehrte Teutschland. 5. Auflage. 5. Bd. 6. 1798. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 1010, S. 227f (19f).

Herzfeld, Friedrich (Hg.): Das Neue Ullstein Lexikon der Musik. 1993. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734, S. 369f (123f).

Honegger, M. [u.a.] (Hg.): Das große Lexikon der Musik. Bd. 7. 1982. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734, S. 349-354 (103-108).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Enzyklopädie. Bd. 8. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734, S. 372 (126).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 9. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734, S. 365-368 (119-122).

Kosch, Wilhelm: deutsches Theaterlexikon. Bd. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 734, S. 363f (117f).

Meusel, Johann Georg: Teutsches Künstlerlexikon. 2. Auflage. Bd. 2. 1809. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 1010, S. 230-239 (22-31).

5.1.1.44 Karl Friedrich Graf von Reinhard

Diplomat, Dichter, Literat

* 2. Oktober 1761 Schorndorf (Württemberg)

† 25. Dezember 1837 in Paris

Karl Friedrich Graf von Reinhard studierte ab 1780 Theologie in Tübingen und beschäftigte sich nebenbei mit dem Erlernen von Sprachen, wie Französisch und Arabisch, und Literatur. 26 seiner von ihm verfassten Gedichte erschienen im *Schwäbischen Musenalmanach* (1782-87 und 1792/93). Er ließ sich von Klopstock und den Mitgliedern des Hainbundes, nach deren

Vorbild er gemeinsam mit Freunden 1782 einen Dichterbund gründete, inspirieren, jedoch besaß er nur er nur wenig Talent.

Von 1783 bis 1786 arbeitete Reinhard als Vikar in Baldingen, um Geld zu verdienen, danach ging er als Hauslehrer in die Schweiz und ein Jahr später, 1787, nahm er eine Stelle in Bordeaux an.

Als 1789 die französische Revolution ausbrach, wurde Reinhard Mitglied der *Société des Amis de la Constitution*, des Jakobinerklubs der Stadt, und verfasste zahlreiche Artikel für verschiedene deutsche Zeitschriften. Er galt als scharfer Beobachter der Ereignisse, versuchte aber, sich als Jakobiner eine gewisse Objektivität zu bewahren und vermied es, zu aufbrausend zu wirken.

Ab 1791 lebte er in Paris, wo er die ehemaligen Kleriker und Girondisten Talleyrand und Sièyes kennen lernte. Sièyes erkannte Reinhards Intellekt, dessen Urteilsvermögen und Sprachbegabung und bot ihm eine Stelle im diplomatischen Dienst Frankreichs an, so wurde er 1792 Sekretär im Außenministerium. Als französischer Gesandter reiste er in Begleitung seines Privatsekretärs Johann Georg Kerner, einem radikalen Jakobiner und fähigen Journalisten, durch Europa, machte Karriere und leitete 1799 sogar vorübergehend das Außenministerium.

Mit Reinhards Eintritt in die Politik, begann er nun auch seine publizistische Tätigkeit für die Gironde. Während seiner Zeit als Hamburger Gesandter (1795-97) nahm er aktiv am deutschen Geistesleben teil und „wurde Redakteur einer französisch günstig gesinnten Zeitung“⁴⁰⁶. Er war zuständig für einen Teil der deutschen Korrespondenz des *Moniteur universel* und verfasste außerdem Artikel für Archenholtz' *Minerva*. Reinhard, der mit Johann Friedrich Cotta in Kontakt stand, pflegte diesen auch von seinem neuen Arbeitsplatz, in Florenz, aus, weiter. Der geschäftstüchtige Verleger schickte regelmäßig Bücher und Zeitschriften in die Toskana und bekam im Gegenzug „wertvolle und unveröffentlichte Informationen.“⁴⁰⁷

Nachdem Reinhard bei Napoleon, aufgrund von Kritik dessen Politik betreffend, in Misskredit geraten war, wurde er 1806 in die türkische Donauprovinz Jassy als Generalkonsul versetzt, wo er von russischen Soldaten festgenommen wurde und das darauf folgende Jahr zur Erholung auf Kur in Karlsbad verbrachte. Ab 1808 war er Gesandter am Hof König Jérômes von Westfalen und trat später in den Dienst König Ludwig XVIII. Es folgte von 1815 bis 1829 die diplomatische Tätigkeit für die deutsche Bundesversammlung in Frankfurt a. M.

⁴⁰⁶ Miller, M.; Uhland, R. (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 13. 1977. In: DBA III, Fiche Nr. 738, S. 24 (35).

⁴⁰⁷ Ebd. In: DBA III, Fiche Nr. 738, S. 28 (39).

Bis 1832, als er als Mitglied des französischen Hochadels in Pension ging, arbeitete er am sächsischen Hof in Dresden und starb zwei Jahre später in Paris.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 8. 1998. DBA Teil III, Fiche Nr. 738, S. 73 (83).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 9. 1988-92. DBA Teil III, Fiche Nr. 738, S. 70-72 (80-82).

Miller, M.; Uhland, R. (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 13. 1977. DBA Teil III, Fiche Nr. 738, S. 10-68 (22-79).

5.1.1.45 Joseph Schlemmer

Bayrischer Staatsarchivar, Journalist, Buchbindermeister

* 9. November 1967 in Mainz

† 12. Februar 1830 in Mainz

Joseph Schlemmer studierte Philosophie, Rechtswissenschaften und Verwaltungswissenschaften in Mainz, wo er nach seinem Abschluss 1791 Vizedomamtspraktikant wurde. Man geht davon aus, dass er ab dem darauf folgenden Jahr in Kontakt mit dem revolutionären Homburger Kreis war. Im November 1792 wurde er Mitglied des Mainzer Klubs der Konstitutionsfreunde. Kurz darauf setzte er sich für die Verfassungsumfrage in den besetzten Gebieten Bingen, Dromersheim und Ockenheim ein, die General Custine initiiert hatte. Bei der Wahl für den rheinisch deutschen Nationalkonvent im Februar 1793 erhielt Schlemmer ein Mandat und zog ins Parlament ein. Somit wurde er Mitunterzeichner der Reunionsadresse, Konventssekretär, Mitglied des Geschäftsordnungsausschusses und Mitglied der II. Administration. Außerdem gehörte er dem Mainzer Militärtribunal an. Als Mainz von den Preußen zurückerobert wurde, versuchte Schlemmer im Juli 1793 zu fliehen, was ihm aber misslang. Er wurde wegen der Teilnahme an der Mainzer Republik verhaftet sowie misshandelt und erst 1795 wieder entlassen. Danach ging er sofort ins Exil nach Straßburg, wo er im März 1796 Redakteur der *Republikanischen Kronik* wurde. 1797 kehrte er allerdings wieder in die von den Franzosen besetzten Gebiete zurück und wurde Gerichtssekretär in Grünstadt sowie öffentlicher Notar der Gemeinden Hettenheim, Leidelheim und

Neuleiningen. Es folgte im November die Ernennungen zum französischen Oberbeamten und Richter des Kantons Kirchheimbolanden.

Neben Posten wie dem des Friedensrichters in Mainz, Richter am Mainzer Tribunal, und Stellvertreter des Regierungskommissars bei den Departementsgerichten war Schlemmer von 1798 bis 1801 Redakteur beim *Beobachter vom Donnersberg*. Im Jahr darauf übersiedelte er nach Speyer und arbeitete als Rechtsanwalt und Provinzialdirektor.

Nach fast 20 Jahren im bayrischen Staatsdienst zog es ihn zurück nach Mainz, wo er bis zu seinem Tod als Hofgerichtsrat bei der hessischen Regierung angestellt war.

Quellen:

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 482-84.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Leesch, Wolfgang: Die deutschen Archivare 1500-1945. Bd. 2. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 800, S. 379 (1).

5.1.1.46 August Ludwig Schlözer (auch: Johann Joseph Haigold)

Historiker, Jurist, Schriftsteller, Publizist, Statistiker

* 5. Juli 1735 Gaggstadt (Württemberg)

† 9. September 1809 Göttingen

August Ludwig Schlözer begann 1751 Theologie und orientalische Sprachen in Wittenberg zu studieren und setzte seine Studien 1754 in Göttingen fort. 1756 ging er nach Schweden, wo er drei Jahre als Hauslehrer tätig war, die Landessprache lernte, in der er in Folge sogar wissenschaftliche Arbeiten verfasste und 1758 in Uppsala das auf Schwedisch geschriebene Buch „Versuch einer Handelsgeschichte“ herausgab.

Ein Jahr später nahm er in Göttingen das Studium wieder auf, diesmal im Fach Medizin. Kurz vor seinem Doktor nahm er in St. Petersburg, eine Stelle als Hauslehrer an und lernte Russisch. Katharina II. machte ihn 1765 zum ordentlichen Mitglied der Akademie und Professor für russische Geschichte. Er beschäftigte sich mit altrussischen und byzantinischen Chronisten und gab eigene Übersetzungen heraus. 1770 kehrte er als „führender Slawist der

Zeit“⁴⁰⁸ nach Göttingen zurück und bekam dort an der Universität einen Posten als ordentlicher Professor für Philosophie, Geschichte und Politik, den er Jahrzehnte lang erfolgreich ausübte. Von seinen wissenschaftlichen Werken sind die *Vorstellung einer Universalhistorie*, die *Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder* und die *Theorie der Statistik* erwähnenswert. Seine Bekanntheit und den guten Ruf in Europa erlangte er jedoch durch seine beiden Zeitschriften mit den Titeln *Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts* (10 Bde., Göttingen 1776-82) und die *Staatsanzeigen* (18 Bde., ebd. 1782-93). Die Journale wurden „zum weit verbreiteten, geschätzten wie gefürchteten Diskussionsforum der gebildeten Öffentlichkeit.“⁴⁰⁹

Schlözer hatte den großen Vorteil im Kurfürstentum Hannover, das von England verwaltet wurde, zu leben, denn so war er in seinem journalistischen Handeln weniger als andere eingeschränkt. Dennoch musste er darauf achten, Preußen und Österreich nicht zu nahe zu treten, um nicht den Zorn einer der beiden Herrscher auf sich zu ziehen. Weiters war es für ihn klar, Fragen oder Sachverhalte, die Hannover betrafen, nicht zu thematisieren. Vorsicht war auf jeden Fall geboten, doch sobald er das Gefühl hatte, die Pressefreiheit umgehen zu können, tat er dies. Er war ein Befürworter der Menschenrechte, trat für die Abschaffung der Leibeigenschaft ein und kritisierte den Adel, der sich dadurch Vorteile verschaffte und kaum einen Beitrag zu einem gut funktionierenden Staat leistete. Er vertrat die Ansicht, dass auch dieser Steuern zahlen sollte. Außerdem war er ein Gegner des Antisemitismus, der Adelsprivilegien, z.B. bei der Vergabe von höheren Stellen, und des fürstlichen Despotismus. Zeit seines Lebens arbeitete Schlözer, der verstand sein Wissen zu Geld zu machen, viel und feilte an seiner Karriere.

Quellen:

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 224-226.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 3. 1975. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 803, S. 144-146 (76-78).

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 803, S. 143 (75).

⁴⁰⁸ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA III, Fiche Nr. 803, S. 148 (79).

⁴⁰⁹ Ebd. S. 149 (80).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 8 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 803, S. 155-157 (83-85).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 803, S. 148-151 (79-82).

Miller, M.; Uhland, R. (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 7. 1960 (474). In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1154, S. 413-450 (37-74).

5.1.1.47 Johann Georg (genannt: Eulogius) Schneider

Theologe, Franziskaner, Staatsmann, Dichter, Publizist, Journalist

* 20. Oktober 1756 in Wipfeld/Main bei Würzburg

† 1. April 1794 in Paris (guillotiniert)

Johann Georg Schneider begann 1771 in Würzburg Rechtswissenschaften zu studieren. Schon bald brach er diese Ausbildung ab, wandte sich den Schönen Wissenschaften und Sprachstudien zu und zog als Schauspieler durch die Lande.

1777 trat er als Novize in den Bamberger Franziskanerorden ein, wo er den Namen Eulogius, den er sein Leben lang beibehielt, bekam. Er studierte Philosophie und Theologie in Bamberg, Augsburg und Salzburg und wurde 1780, nach Beendigung der Hochschulausbildung, zum Priester geweiht. Ab 1784 war er Lektor für Philosophie in Augsburg. Aufgrund von ihm verfassten, sehr unpassenden Gedichten und einer Predigt über den „fanatischen Pfaffengeist“⁴¹⁰, war er gezwungen, das Kloster zu verlassen. Daraufhin ging er als Prediger an den württembergischen Hof, wo er sich schnell die Feindschaft der höfischen Gesellschaft wegen seines Einsatzes für die Rechte der Untertanen zuzog und seine Stelle 1786 verlor.

1789 wurde er nicht nur Professor der Schönen Wissenschaften an der Universität Bonn, sondern auch Propagandist der Französischen Revolution. Seine Sympathie für die Aufklärung, seine Kritik an der Kirche und die Veröffentlichung eines *philosophischen Katechismus* kosteten ihn seine Arbeit und Heimat. Als Jakobiner wurde er des Amtes enthoben, ging nach Straßburg, wo er zu einem der Vikare des konstitutionellen Bischof Brendel ernannt wurde und den Eid auf die Zivilverfassung des Klerus leistete, und dann nach Oberbronn, wohin er als Verwalter der Pfarrgemeinde geschickt wurde. Er wurde Mitglied der Straßburger *Gesellschaft der Konstitutionsfreunde* und unterrichtete ab dem Winter 1791

⁴¹⁰ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA III, Fiche Nr. 813, S. 226 (36).

als Professor am Bischöflichen Priesterseminar wieder in Straßburg. 1791 wurde er außerdem zum Stadtrat gewählt, denn in erster Linie war er nun revolutionärer Politiker, Journalist und Publizist.

Am 3. Juli 1792 gründete Schneider die zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift *Argos, oder der Mann mit hundert Augen*. Es handelte sich dabei um eines der wichtigsten Organe der deutschen Jakobiner. Als die französischen Truppen in die linksrheinischen Gebiete einmarschierten, konnte man im *Argos* von der „Sterbestunde des Despotismus“⁴¹¹ und der „Morgenröte der Freiheit“⁴¹² lesen.

Bald wurde er Vizepräsident des Klubs, legte das Priesteramt nieder und übernahm 1793 die Rolle des öffentlichen Anklägers des Revolutionstribunals im Departement Bas-Rhin. Als solcher übte er brutalen Terror aus und verfolgte die „Feinde der Freiheit“⁴¹³ erbarmungslos. Am Ende machte sich der Mann, der als erster die Marseillaise ins Deutsche übersetzt hatte, selbst bei Robespierre verdächtig, wurde gestürzt, nach Paris überführt und kurz vor dem Ende der Schreckensherrschaft guillotiniert. Nach seinem Tod wurde sein Holsteiner Freund Johann Friedrich Butenschön, der ebenfalls in Straßburg als Emigrant lebte, Herausgeber des *Argos*.

Quellen:

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 484-486.

Ruiz, Alain: Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 114f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographische Deutsche Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813, S. 222. (33).

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813, S. 223 (34).

Galling, Kurt (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Bd. 5.1961. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1169, S. 270 (31).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813, S. 228 (38).

⁴¹¹ Ebd. S. 227 (37).

⁴¹² Ebd. S. 227 (37).

⁴¹³ Ruiz, Alain. Deutsche im Frankreich der Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 114.

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813, S. 226f (36f).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1 1963. S. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 813, S. 221 (32).

5.1.1.48 Christian Friedrich Daniel Schubart

Dichter des Sturm und Drangs, Journalist, Publizist, Komponist, Theaterdirektor

* 24. März 1739 in Obersontheim (Schwaben)

† 10. Oktober 1791 in Stuttgart

Christian Friedrich Daniel Schubart begann schon während seiner Schulzeit zu Komponieren und sich mit Dichtung auseinanderzusetzen, er beschäftigte sich mit Werken von Wieland und Klopstock, letzteren schätzte er besonders. 1758 ging er nach Erlangen wo er Theologie studieren sollte. Nach einem guten Start brach er 1760 die Ausbildung ab, da er das Studentendasein zu sehr genoss. Aufgrund von Schulden und einem Karzeraufenthalt musste er zurück zu seinen Eltern nach Aalen, wo er als Hilfslehrer und –prediger arbeitete, bis er 1763 eine Stelle als Schulmeister in Geislingen bei Ulm bekam. Er besaß eine lückenhafte Ausbildung, Fremdsprachen interessierten ihn nur mäßig, am besten war er noch in Latein. Auch im Deutschen machte er Rechtschreibfehler.

In Geislingen versuchte er ein geregeltes Leben zu führen und heiratete, doch blieben „Wein und Weiber“⁴¹⁴ seine Leidenschaft und seinen Beruf mochte er nicht.

1769 wurde der Klaviervirtuose herzoglich-württembergischer Organist und Musikdirektor in Ludwigsburg, jedoch folgten vier Jahre später aufgrund seines ausschweifenden Lebenswandel die Entlassung und ein Landesverweis. Zehn Monate zog er mittellos herum, bis er in Augsburg die Möglichkeit erhielt eine Zeitung herauszugeben und so wurde er Journalist, „die Berufung seines Lebens“⁴¹⁵. Gemeinsam mit dem Buchhändler und Verleger Conrad Heinrich Stage gründete Schubart die *Deutsche Chronik*, eine satirisch politische Halbwochenschrift. Das erste Exemplar des Achtseitenblattes erschien am 31. März 1774 in Augsburg.

Bis auf wenige Artikel verfasste Schubart sein Blatt alleine und war somit Schreiber, Redakteur und Herausgeber in einer Person. Berichtet wurde kritisch über aktuelle Themen.

⁴¹⁴ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA III, 827, S.138 (159).

⁴¹⁵ Berner, Felix: Baden-Württembergische Portraits. 1985. In: DBA III, 827, S 123 (148).

Die *Deutsche Chronik* enthielt viele verschiedene literarische Formen wie z. B. politische Aufsätze, Anekdoten, Briefe, Dialoge, Fabeln, lyrische Gedichte, Lieder und Rezensionen. Schubart war ein guter Journalist, seine Stärken waren seine Redegewandtheit, sein Mitteilungsdrang und sein Patriotismus. Es war ihm wichtig, die Leute sowohl für die Anliegen des eigenen Landes zu interessieren als auch für das allgemeine Weltgeschehen und konnte so zur Aufklärung in Süddeutschland einen wichtigen Beitrag leisten. Dort sprach man nun über Literatur, Kunst und Aufklärung. Auch Archenholtz hatte diese Trendwendung festgestellt und berichtete, dass Leute, die sich bisher mit diesen Themen nicht auseinander gesetzt hatten und auch keine Zeitungen gelesen hatten, nun begeisterte Leser der *Deutschen Chronik* geworden waren, um im Bilde zu sein.⁴¹⁶ Meist arbeitete er im Wirtshaus um unter Leuten und mitten im Geschehen zu sein, und wo ihm viele verschiedene Journale als Nachrichtenquellen dienten. Er hatte einen „spontanen, energisch-eindrücklichen Stil“⁴¹⁷. Bei seinen Lesern erlangte er unglaubliche Popularität, doch hatte er sich durch seine radikale Art Feinde geschaffen und ging daher 1775 nach Ulm.

Am 22. Jänner 1777 wurde Schubart am Höhepunkt seiner journalistischen Karriere verhaftet und erst zehn Jahre später am 11. Mai 1787 wieder freigelassen. In dieser Zeit entstanden zwei seiner besten Gedichte das *Kaplied* und *Die Fürstengruft*. Wieder in Freiheit zeigte sich der Herzog großmütig und verschaffte ihm die Stelle des Theaterdirektors und erlaubte die Fortführung der *Deutschen Chronik* unter der Bedingung, dass sie in Stuttgart von der akademischen Druckerei aufgelegt werden würde. Nach seiner Haftentlassung änderte er den Titel der Zeitung in *Schubarts Vaterländische Chronik*, ein Jahr später in *Vaterlandschronik* und ab 1790 sollte sie nur noch *Chronik* heißen, jedoch konnte er an das Niveau und seine früheren Erfolge nicht mehr anschließen. Über den Ausbruch der französischen Revolution und die Geschehnisse in Frankreich wollte er in seiner Zeitung groß berichten, doch war er in sehr schlechter physischer und psychischer Verfassung. Er hatte gerade begonnen seine Memoiren zu schreiben, als er 52-jährig verstarb. Danach führte sein Sohn Ludwig das Blatt bis 1792 weiter, der die Redaktionsleitung der *Chronik* in Folge an Gotthold Friedrich Stäudlin weitergab. 1793 wurde die *Chronik* verboten.

⁴¹⁶ Vgl. Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 213.

⁴¹⁷ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA III, 827, S.140 (161).

Quellen:

Ruiz, Alain: Französische Revolution und deutsche Literatur. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 173.

Salomon, Ludwig. Die Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 211-218.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Berner, Felix: Baden-Württembergische Portraits. 1985. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 827, S. 116-131 (141-156).

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 3. 1975. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 827, S. 109-111 (135-137).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 827, S. 145 (166).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 827, S. 138-143 (159-164).

5.1.1.49 Friedrich Wilhelm von Schütz

Advokat, Legationssekretär, Hofrat, Publizist, Illuminat

* 25. April 1756 (n. a. 1757, 1758) Erdmannsdorf bei Chemnitz

† 9. März 1834 in Zerbst

Der aus altem sächsischen Adel stammende Friedrich Wilhelm von Schütz studierte Rechtswissenschaften in Leipzig, übte aber nach dem Abschluss seinen Beruf vorerst nicht aus, sondern beschäftigte sich mit aufklärerischer Schriftstellerei. Er unternahm Reisen durch Deutschland, Frankreich und England und war schon früh in den verschiedensten Geheimbünden wie den Freimauern (1792/93 war er Meister vom Stuhl der Hamburger Loge *Einigkeit und Toleranz*), Illuminaten, Rosenkreuzern und Asiatischen Brüdern, meist überschneidend, engagiert.

Ab 1787 arbeitete er als freier und demokratischer Publizist in Altona und gab das *Archiv der Schwärmerei und Aufklärung* (Altona) heraus. Im Juli 1792 folgte der prorevolutionäre *Niedersächsische Merkur* (Hamburg), der als „erstes demokratisches Organ in Deutschland“⁴¹⁸ bezeichnet werden kann. Allerdings wurde die Zeitschrift im Dezember

⁴¹⁸ Biographisches Lexikon der deutschen Geschichte. 1971. In: DBA III. Fiche Nr. 836, S. 77 (23).

desselben Jahres schon wieder verboten, da Schütz es sich nicht nehmen ließ, seine Ansichten zu publizieren. Er veröffentlichte das Blatt jedoch weiterhin unter dem geänderten Namen *Neuer Proteus*.

In den Jahren 1792/93 war Schütz Legationssekretär der französischen Gesandtschaft in Hamburg sowie Mitglied des Hamburger Jakobinerklubs und, gemeinsam mit dem französischen Gesandten Lehoc und Sieveking, Gründer einer Lesegesellschaft.

Als die Franzosen im März 1793 eine Niederlage bei Neerwinden hinnehmen mussten, war Schütz gezwungen, Hamburg zu verlassen und zog auf ein Gut in der Nähe der Stadt. Nachdem Georg Friedrich von Rebmann und Gottfried Dietrich Leberecht Vollmer 1795 den jakobinischen Verlag *Verlagsgesellschaft Altona* gegründet hatten, entschied sich Schütz wieder publizistisch tätig zu werden und gab 1796/97 das *Neue Archiv der Schwärmerei und Aufklärung* und den *Neuen Niedersächsischen Merkur* heraus. 1797 kam es aus politischen Gründen zu Streitigkeiten mit Rebmann, der die Meinung vertrat, dass sich die Deutschen selbst helfen müssten. Schütz hingegen glaubte nicht mehr an eine eigene deutsche Revolution und sah es als Aufgabe der Franzosen an, dem Feudalismus in Deutschland ein Ende zu bereiten.

Nach Napoleons Staatsstreich war Schütz hauptsächlich als Freimaurer und bis 1817 als Herausgeber verschiedener unpolitischer Zeitungen in Hamburg tätig. 1819 zog er nach Zerbst, wo er Kursächsischer Hofrat wurde und 1824 *Freie Bekenntnisse eines Veteranen der Maurerei und anderer geheimer Gesellschaften* entstanden. 1826 publizierte er die Zeitschrift *Maurischen Ansichten*, woraus ersichtlich wird, dass er die Ideale der französischen Revolution niemals verwarf.

Quellen:

Grab, Walter: Politische Ideale und Illusionen der deutschen Intelligenz in der Epoche der Französischen Revolution. Eine Einführung. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 11f.

Kuhn, Axel: Unruhen im Land der Dichter und Denker. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 131.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Lexikon der deutschen Geschichte. 1971. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 836, S. 77f (23f).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 836, S. 79 (25).

5.1.1.50 Gotthold (Friedrich) Stäudlin

Jurist, Publizist, Journalist, Dichter

* 15. Oktober 1758 in Stuttgart

† 17. September 1796 bei Straßburg

Gotthold Stäudlin, der schon im Gymnasium für seine Gedichte ausgezeichnet worden war und diese in Magazinen wie der Mannheimer *Schreintafel* oder dem *Schwäbischen Magazin* veröffentlicht hatte, studierte ab 1776 Rechtswissenschaften in Tübingen, wobei Juristerei und Poetik keine gute Kombination darstellten. 1780 erschien sein erstes Werk mit dem Titel *Albrecht von Haller*, ein Gedicht in drei Gesängen, in dem er die Wissenschaft und Aufklärung würdigte. Im Jahr darauf gab er den *Schwäbischen Musenalmanach auf das Jahr 1782* heraus, auch für die folgenden Ausgaben bis 1787 war er verantwortlich. Nachdem er einige Jahre bei seinen Eltern gelebt und sich nur um seine Kunst gekümmert hatte, machte er 1785 seinen Abschluss und begann als Kanzleiadvokat zu arbeiten. 1789 brachte die Französische Revolution eine große Wende in seinem Leben und er verarbeitete das Erlebte voller Enthusiasmus in seinen Gedichten.

Nachdem Christian Friedrich Schubart nach zehnjähriger Haft wieder in Freiheit war, bemühte er sich, mit der *Vaterländischen Chronik* dann unbenannt in *Chronik* wieder ins Geschäft zu kommen und freundete er sich mit Stäudlin an. Die beiden waren begeisterte Befürworter der politischen Umwälzungen und teilten revolutionäre Ideale. Als Schubart im Oktober 1791 starb, schrieb Stäudlin in der *Chronik* einen Nachruf und bot sich als neuer Herausgeber an. Es wurde ein Vertrag aufgesetzt, in dem festgelegt wurde, dass ein Viertel der Einnahmen Stäudlin bekommen sollte, die restlichen drei Viertel sollte an die Familie Schubart gehen, außerdem würde Schubarts Sohn Ludwig nordische, Literatur- und Kunstartikel beisteuern.

Ludwig Schubart lebte und arbeitete als Beamter in Berlin, aufgrund der großen Entfernung nach Stuttgart und dem immer unvorsichtigeren, revolutionsbegeisterten und somit sehr gefährlich lebenden Stäudlin zog er sich aus der Redaktion zurück, bis Stäudlin die *Chronik* ab der 84. Ausgabe im Jahr 1792 alleine schrieb. Mit der Zeit verlor das Blatt an Qualität und damit an Lesern. Es stellte sich heraus, dass Stäudlin als Herausgeber ungeeignet war. Bei all seinem Enthusiasmus für die französische Revolution, dachte er nicht ernsthaft an eine im eigenen Land, machte sich aber dennoch die Obrigkeit zu seinem Feind.

Als 1793 die *Chronik* verboten wurde und der Versuch, eine neue Zeitschrift mit dem Titel *Der Erzähler* herauszugeben, fehlschlug, war Stäudlin publizistisch und auch finanziell am

Ende und die Schulden häuften sich. Auch als Advokat gelang es ihm nicht mehr Fuß zu fassen.

Kurze Zeit verbrachte Stäudlin noch im Schwarzwald, wo er einige Ausgaben der politischen Zeitschrift *Klio. Eine Zeitschrift von Gotthold Friedrich Stäudlin. Mit hochgräflich Leyenschem Privilegium. Seelbach, gedruckt und verlegt bei Johann Heinrich Geiger.* herausgab, bis er gezwungen war, das Land zu verlassen. Am 11. September 1796 verfasste er einen Abschiedbrief und ertränkte sich in der Ill bei Straßburg.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 876, S. 139 (56).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 11. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 876, S. 134-138 (51-55).

Miller, M.; Uhland, R. (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 13. 1977. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 876, S. 95-133 (12-50).

5.1.1.51 Dietrich Heinrich Stöver

Historiker, Statistiker, Redakteur

* 19. Juli 1767 in Verden

† 13. April 1822 (o.O.)

Dietrich Heinrich Stöver studierte an der Universität Helmstädt und promovierte 1788. 1792 wurde er Mitarbeiter des *Politischen Journals* in Altona und begann ein Jahr später beim *Hamburgischen Correspondenten, einer Staats- und Gelehrtenzeitung*, die er anfänglich gemeinsam mit Joachim Friedrich Leister und ab 1794 bis zu seinem Tod 1822 allein führte, dabei hatten die beiden „ein besonderes Gespür für die welthistorischen Dimensionen der Revolution“⁴¹⁹. In den Artikeln wurden vor allem die Hamburgischen und allgemeinen politischen Tagesthemen besprochen, allerdings widmete sich Stöver auch der Geschichte und Statistik. Schnell gewann das Blatt durch Stövers großen Verdienst an Ansehen. Seine Arbeit

⁴¹⁹ Welke Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 38.

wurde im Jänner 1811 zum Jubiläum des 100 jährigen Bestehens der Zeitung mit Orden und Titel von Hamburger Senat und anderen Regierungen ausgezeichnet.

Außer den Aufsätzen und Artikeln im *Politischen Journal*, und im *Correspondenten*, schrieb er für die *Historisch statistischen Beiträge zur näheren Kenntniss der Staaten und der neueren Weltbegebenheiten* (Hamburg. 1798.), das *Archiv zur Länder und Geschichtsstunde* (1. Teil. Schwerin. 1790.) und *Unser Jahrhundert oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten und der größten Männer desselben. Ein Handbuch der neueren Geschichte* (1. Teil Altona 1791. 2. Teil. 1792. 3. Teil. 1794. 2. Aufl. 1799. vom 4. Teil an fortgesetzt von C.D. Voss, auch unter dem Titel: *Das Jahrhundert der Aufklärung* 1800).

Quellen:

Welke Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: *Deutschland und die Revolution 1789/1989*. Stuttgart 1989. S. 38.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Schröder, Hans: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller. Bd. 7. 1879. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 1232, S. 313f (4f).

5.1.1.52 Friedrich Freiherr von der Trenck

Rittmeister, Dichter, politischer Schriftsteller, Belletrist, Biograph

* 16. Februar 1726 in Königsberg (Preußen)

† 25. Juli 1794 in Paris (hingerichtet)

Friedrich Freiherr von der Trenck stammte aus einem alten ostpreußischen Adelsgeschlecht, erhielt eine ausgezeichnete Erziehung, studierte Rechtswissenschaften und Philosophie in Königsberg, schlug anschließend die Offizierslaufbahn ein und zog 1744 in den zweiten Schlesischen Krieg. Bei seinem Versuch vom preußischen in das habsburgische Heer zu wechseln wurde er verhaftet, jedoch gelang ihm die Flucht nach Österreich. In den Jahren 1748/49 diente er für Russland und kehrte dann nach Wien zurück, um sich um geerbte Besitzungen zu kümmern. Diese stürzten ihn jedoch in große finanzielle Schwierigkeiten, die er in Danzig zu regeln versuchte, wobei er von der preußischen Geheimpolizei wiederum verhaftet wurde. Die nächsten zehn Jahre musste er im Gefängnis in Magdeburg verbringen.

Anschließend ging er nach Aachen, wo er vom Weinhandel lebte. 1767, sein Geschäft weiterführend, begann er publizistisch zu arbeiten. Kurze Zeit war er Redakteur der Aachener *Postamtszeitung*, die seit 1772 erschien, und gab ab diesem Jahr auch die Wochenschrift *Der Menschenfreund*, die als Beilage diente, heraus. In seinem aufklärerischen Journal trat er schon knapp 20 Jahre vor der französischen Revolution für das demokratische Gedankengut ein. Er war der festen Überzeugung, „dass es auch dem *Pöbel* gestattet sein müsse, *lesen, denken und sich unterrichten* zu dürfen. Da *alle Menschen vom Fürsten bis zum Sauhirten von einerlei Stoffe gemacht* seien, kämen auch allen die gleichen Menschenrechte zu.“⁴²⁰ Trenck besaß einen sehr „eigentümlich überspitzen und verkrampften Stil“⁴²¹, bei dem der Einfluss des Sturm und Drang unübersehbar war.

Er war nicht nur ein großer Kritiker der ständischen Ordnung, sondern auch der katholischen Kirche, die für die Erhaltung des Privilegiensystems eintrat, und somit wurde er zu einem der radikalsten Vertreter der Aufklärung. Im katholischen Aachen schuf er sich durch seine schriftlichen Attacken schnell Feinde und so kam es nach einem Jahr zum Verbot des *Menschenfreunds*. Außerdem war es den Buchdruckern nicht mehr gestattet, Trencks Schriften in Auftrag zu nehmen. Das Publikationsverbot und die Übersiedelung 1780 auf sein finanziell desaströses Landgut in Niederösterreich brachten ihn in eine schwierige Lage. Ein kurzer Lichtblick war seine 1787 zu seinen Gunsten verfälschte Autobiographie, die sich allein im deutschsprachigen Raum 40.000-mal verkaufte und ihn in ganz Europa bekannt machte.

Im Februar 1789 trat er eine Reise nach Paris an, wo er Kontakt mit den Patrioten der Zeit aufnahm, sich schriftlich für die Ideale der französischen Revolution einsetzte und sich selbst als *Despotenopfer* darstellte. Seine weiteren Pläne führten ihn nach Hamburg und in der Folge nach Altona, wo er von Juli bis Dezember 1792 ein zweiwöchentlich erscheinendes Journal herausgab. Trenck bekannte sich darin öffentlich als Republikaner, verteidigte die französische Schreckensherrschaft und war überzeugt davon, dass, nachdem Frankreich zur Republik geworden war, die Revolutionsarmeen ganz Europa einnehmen würden. Im Februar 1793 stand Trencks Zeitschrift vor dem Aus und so kam er im April, finanziell ruiniert, in Paris an, wo er wieder Zeitschriften herausgeben wollte, das *Journal de Trenck* und *Le raisonneur sur les affaires de l'europe*. Beide Blätter waren ein Misserfolg. Aufgrund seiner kosmopolitischen Ideale und girondistischen Haltung machte er sich verdächtig, wurde der Spionage bezichtigt, verhaftet und hingerichtet.

⁴²⁰ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 73.

⁴²¹ Ebd. S. 72.

Quellen:

Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Bd. 18. 17. Aufl. Wiesbaden 1967. S. 836.

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 63-108.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 10. 1999. DBA Teil III, Fiche Nr. 927, S. 406 (80).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 11. 1988-92. DBA Teil III, Fiche Nr. 927, S. 402-404 (76-79).

5.1.1.53 Freiherr Georg Christian Gottlieb von Wedekind

Arzt, Professor der Medizin, Schriftsteller, Politiker

* 8. Jänner 1761 in Göttingen

† 28. Oktober 1831 in Darmstadt

Nachdem Georg Christian Wedekind sein Medizinstudium in Göttingen und Erlangen abgeschlossen hatte, begann er 1780 als Arzt in Uslar/Göttingen zu arbeiten. In Diepholz setzte er seine Tätigkeit fort, bis er 1785 in Mühlheim/Rhein eine Stelle als Physikus annahm. Im Oktober 1786 trat er in die Kölner Freimaurerloge *Maximilian zu den drei Lilien* ein und wurde ein Jahr später in der Neuwieder Loge *Zu den drei Pfauen* in den Meisterstand erhoben. Kurz darauf wurde er kurfürstlicher Leibarzt und außerordentlicher Professor der Medizin in Mainz. 1787/88 war er Mitglied der Mainzer Lesegesellschaft, wo er Kontakte zu Illuminaten und Freimauern knüpfte. Aufgrund einer Intrige geriet er beim Kurfürsten in Misskredit und verlor 1790 seine Stellung bei Hof, was das Ende seiner Karriere bedeutete.

Im Oktober 1792 beantragte Wedekind das französische Bürgerrecht und gründete gemeinsam mit anderen Demokraten den Mainzer Klubs, den er von Ende November bis Ende Dezember des Jahres als Präsident und im Jänner 1793 und die erste Märzhälfte als Vizepräsidenten leitete. Bald galt er als einer der profiliertesten Mainzer Jakobiner, wurde Abgeordneter des Rheinisch-Deutschen-Nationalkonvents und engagierte sich für den Anschluss des Rheinlandes an Frankreich. Anfänglich war Wedekind für das Programm der Mainzer Jakobiner verantwortlich, in dem er Mainz zu einer deutschen Revolution aufrief, die er als unumgängliche Maßnahme ansah. In mehreren Broschüren propagierte er seine

Forderungen wie die Aufhebung des Ständestaates und das Recht auf Gleichheit vor dem Gesetz und der Steuer, auch wenn er soziale Unterschiede anerkannte.

Von November 1792 bis Februar 1793 war Wedekind gemeinsam mit Georg Forster Herausgeber und Redakteur der Wochenschrift *Der Patriot*. Es handelte sich dabei um eine revolutionäre Zeitschrift des Klubs und dem „wichtigsten Organ der Mainzer Jakobiner“⁴²². Schon davor hatte er in der *Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung* und in medizinischen Periodika publiziert.

Ende März 1793 war er gezwungen ohne seine Familie nach Straßburg zu emigrieren, wo er sofort Mitglied des Straßburger Klubs der Konstitutionsfreunde wurde. Um seine Stellung als Militärarzt zu verbessern, hielt er sich von August bis Oktober in Paris auf, wo er auch in einem Prozess General Custine die Schuld am Fall von Mainz gab. Den Winter 1793/94 verbrachte Wedekind wieder in Straßburg, wo er durch Glück, im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Emigranten, einer Verhaftung entging. In dieser Zeit versuchte er mit allen Mitteln, seine Familie aus der Geiselhaft zu befreien und sie zu sich nach Straßburg zu bringen. Genauso war er um diverse Mainzer Jakobiner bemüht.

Nachdem sich seine Arbeit als Militärarzt der Rheinarmee sehr schlecht auf seine Gesundheit und Finanzen auswirkte, beschloss er zu Beginn des Jahres 1795 in Straßburg als Privatarzt tätig zu werden und eine Praxis zu eröffnen. Weiterhin kämpfte er für die Ideale der Aufklärung, auch wenn er die Schreckensherrschaft der Jakobiner ablehnte. Er sprach sich eindeutig gegen das „organisierte Jakobinertum als Staat im Staate“⁴²³ aus und so erschienen bis 1796 viele Artikel zu diesem Thema. Im November 1794 veröffentlichte er u.a. die *Bemerkungen und Fragen über das Jakobinerwesen*. Ein Jahr später, im Oktober 1795, wurde er Redakteur des *Straßburger Kuriers* und kurz darauf, im Januar 1796, wurde er Mitherausgeber der *Rheinischen Zeitung*. Für seine Schrift *Frankreichs politischer und ökonomischer Zustand, unter seiner Konstitution vom 3. Jahre der Republik* erhielt er die Bürgerkrone der französischen Nation.

1797 gehörte Mainz wieder zur Französischen Republik und so ging Wedekind Ende des Jahres in das annektierte Deutschland zurück, wo er eine Anstellung als Arzt fand und sich für den Anschluss des linken Rheinufers an Frankreich einsetzte.

1802 begann er sich vom nachrevolutionären Frankreich zu distanzieren, verließ Mainz und wurde Kantonsarzt in Kreuznach, kehrte aber als Militärarzt nach Mainz zurück. 1808 bis 1831 arbeitete er Leibarzt des Großherzogs von Hessen-Darmstadt und wurde geadelt. Er hielt weiterhin Kontakt mit den ehemaligen Mainzer Jakobinern, doch bereitete ihm seine

⁴²² Dumot, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 154.

⁴²³ Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. München 2004. S. 491.

Vergangenheit immer wieder Probleme. Beteiligt war Wedekind an der Gründung der Darmstädter Loge *Johannes der Evangelist zur Eintracht*, die er aber bald verließ. 1830 erhielt er den Titel geheimer Staatsrat in Hessen-Darmstadt, wo er ein Jahr später starb.

Quellen:

Dumot, Franz: Die Mainzer Republik. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 153f.

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004. S. 488-492.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker 2. Aufl. Bd. 5. 1934. DBA Teil II, Fiche Nr. 1373, S.266f (39f).

Haupt, Hermann: Hessische Biographien. Bd. 2. 1927. DBA Teil II, Fiche Nr. 1373, S. 260-265 (33-38).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 10. 1999. DBA Teil III, Fiche Nr. 971, S. 61 (42).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens. 1776-1787/93. 1991. DBA Teil III, Fiche Nr. 971, S. 60 (41).

5.1.1.54 Ludwig Wilhelm Wekherlin (auch: Wilhelm Ludwig Weckhrlin, Wekhrlin; Pseud.: Anselmus Rabiosus)

Journalist, Herausgeber, Reiseschriftsteller, Korrespondent, Satiriker

* 7. Juli 1739 in Botnang (heute zu Stuttgart)

† 24. November 1792 Ansbach

Ludwig Weckherlin, dessen Familie nach dem frühen Tod des Vaters schlecht gestellt war, schlug deswegen ohne Universitätsausbildung eine Beamtenlaufbahn in Ludwigsburg ein. Die Arbeit befriedigte ihn schon nach kürzester Zeit nicht mehr. Daraufhin reiste er durch die Lande, lernte französisch und beschäftigte sich intensiv mit französischer Literatur. Aufgrund familiärer Konflikte löste er alle Verbindungen zur Heimat und ging nach Österreich.

1766 kam Weckherlin nach Wien, wo er seinen Namen auf *Wekhrlin* änderte, um den Eindruck vermitteln zu können, ein Verwandter einer böhmischen Adelsfamilie zu sein. Auch wenn er ein wahrheitsliebender Mensch war, so kannte seine Phantasie keine Grenzen, um

Geschichten über die eigene Person zu erfinden. Er legte sich ebenfalls den Titel eines französischen Legationsrates zu, weil man in Wien glaubte, dass *Wekhrin* der Sekretär des Prinzen Rohan, dem französischen Gesandten, sei. Wekhrin setzte sich mit den Wirtschafts- und Staatsideen Joseph II. und des aufgeklärten Absolutismus auseinander.

1772 wurde er Redakteur der Zeitung *Wiener Diarium*, die zweimal pro Woche herausgegeben wurde. Außerdem publizierte er Zeitungen, worin er „Anekdoten vom Kaiserhaus, Pikanterien und Hofklatsch ausbreitete – eine Vorform des Boulevardjournalismus“⁴²⁴. Diese Blätter erschienen handgeschrieben, auf diese Art und Weise konnte Wekhrin die Zensur für Druckerzeugnisse vermeiden. 1773 flog er auf, wurde verhaftet und aus den habsburgischen Erblanden ausgewiesen. Er kehrte allerdings zurück und war 1777 endgültig gezwungen, sich einen anderen Wohnort zu suchen.

Augsburg war der nächste Halt, wo er nicht willkommen war und so zog nach Nördlingen weiter. Dort gab Wekhrin bei Carl Gottlob Beck *Denkwürdigkeiten aus Wien* (Nördlingen 1777) heraus und erregte mit seinem satirischen Reisebericht *Anselmus Robiosus' Reise durch Oberdeutschland* (Salzburg, Leipzig, recte Nördlingen 1778) Aufsehen. Außerdem feierte er mit all seinen Zeitungen und Zeitschriften große Erfolge. Zunächst übernahm er die Redaktion des Lokalblattes *Das Felleisen*. Als er dieses nicht mehr nach seinen Vorstellungen verfassen konnte, zerstritt er sich mit Beck und verließ dessen Unternehmen. Von nun an lebte er in Baldingen, einem Dorf bei Nördlingen, wo er sich ausschließlich seiner Zeitschriften *Chronologen* (12 Bde. Nürnberg 1779-83) und *Das graue Ungeheuer* (Nürnberg 1784-87) widmete und zum Verlag der Gebrüder Carl und Jonathan Felßecker nach Nürnberg wechselte. Kaum zehn Jahre später 1787 beleidigte er den Bürgermeister von Nördlingen durch ein Pasquill, worauf ihn Fürst von Oettingen-Wallenstein verhaften ließ und er vier Jahre in Gefangenschaft verbringen musste, in der er allerdings die Möglichkeit hatte, seine publizistische Tätigkeit fortzusetzen und die *Hyperboreischen Briefe* herauszugeben. Es handelte sich dabei um eine in Briefform verfasste Zeitschrift, die aber nicht den gewünschten Erfolg erzielte und von 1788-90 erschien. 1790/91 folgten die *Paragrafen*.

Der begeisterte Anhänger und großer Verfechter der Französischen Revolution war bekannt als radikaler Aufklärer und ging keiner Auseinandersetzung aus dem Weg, wodurch er sich Zeit seines Lebens viele Gegner schuf. Jedoch mit den schrecklichen Gräueltaten, speziell mit den Septembermorden im Jahr 1792, verging sein Enthusiasmus, wie bei so vielen anderen Publizisten seiner Zeit, hielt aber immer an den Prinzipien der Aufklärung fest.

⁴²⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Ludig_Wekhrin (01.03.2009)

Wekhrlin, ein „Vorkämpfer für die Pressefreiheit und Wegbereiter der jakobinischen Journalistik“⁴²⁵, war ein erfolgreicher Journalist, dem die Schwierigkeiten, die seiner Berufsgruppe im 18. Jahrhundert in den Weg gelegt wurden, zum Verhängnis wurden. Er forderte die Minderung der Staatsausgaben, aufgeklärtere Gesetze, niedrigere Steuern, aufgeschlosseneren Beamten und toleranteren Priester. Außerdem, nachdem man davon ausgeht, dass er von seinem Beruf leben konnte, war er einer der ersten freiberuflichen deutschen Publizisten.

Nachdem er im März 1792 entlassen wurde, ging er nach Ansbach und gründete dort *Die Ansbachischen Blätter*, eine mehrmals wöchentlich erscheinende Zeitung, die allerdings schon nach drei Monaten wegen ihres „freimütigen Tones“⁴²⁶ wieder eingestellt wurde. Wekhrlin wurde in Folge als Jakobiner verdächtigt und für einen französischen Spion gehalten, überfallen und verletzt. Von diesem Vorfall erholte er sich nicht mehr und starb bald darauf. Wekhrlins Hauptverdienst war die unermüdliche und konsequente Forderung nach Pressefreiheit.

Quellen:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 377.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1. Oldenburg 1900. (Neudr. Aalen 1973) S. 218-224.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Bosl, Karl (Hg.): Bosls Bayerische Biographie. 1983. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 979, S. 229 (16).

Haering, Hermann [u.a.] (Hg.): Schwäbische Lebensbilder. Bd. 2. 1941. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1385, S. 308-320 (2-14).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 10. 1999. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 979, S. 237 (23).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 12. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 979, S. 231-236 (17-22).

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 979, S. 228 (15).

⁴²⁵ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 377.

⁴²⁶ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 12. 1988-92. In: DBA III, 979, Fiche Nr. S. 234 (20).

5.1.1.55 Christoph Martin Wieland

Schriftsteller und Journalist

* 5. September 1733 in Oberholzheim (Biberach)

† 20. Jänner 1813 in Weimar

Der hochbegabte und streng pietistisch erzogene Christoph Martin Wieland begann 1750 in Tübingen Rechtswissenschaften zu studieren, wobei er sich mehr mit Philologie, Philosophie, Geschichte und deutscher Literatur beschäftigte. Während des Studiums, neunzehnjährig, schickte er sein Epenfragment *Hermann* an Johann Jakob Bodmer, der ihn daraufhin zu sich nach Zürich einlud, wo er zwei Jahre lang lebte. Wieland passte sich dessen Stil an und bezeichnete sich selbst als „Chamäleon“⁴²⁷, lernte aber mit der Zeit sich durchzusetzen. Nachdem er 1754 Bodmers Haus verlassen hatte, arbeitete er zuerst als Hauslehrer in Winterthur und dann in Bern. In dieser Zeit gab er, inspiriert von S. Gessner, J. G. Zimmermann und L. Meyer von Konau, seine „asketisch-weltabgewandte Haltung“⁴²⁸ auf. 1759 ging er zurück in die Heimat nach Biberach, erhielt eine Stelle als Kanzleiverwalters und schlitterte bald in persönliche sowie finanzielle Probleme. Literarisch gesehen waren die neun Jahre Beamtentum sehr erfolgreich. Als ihm 1769 eine Professur für Philosophie an der Universität Erfurt angeboten wurde, übersiedelte er mit seiner Familie. Als Freigeist bekannt, bei den Studenten beliebt, setzte er sich für eine Universitätsreform ein, wodurch er sich keine Freunde schaffte. Von dort bestellte ihn Herzogin Anna Amalie 1772 als Prinzenenerzieher nach Weimar, wo er Goethe kennen lernte. Durch eine lebenslange Pension des Hofes, konnte er sich von nun an ohne finanzielle Probleme als freier Schriftsteller betätigen.

In Weimar, wo Wieland von nun an lebte, gründete er 1773 den *Teutschen Merkur*, der ab 1789 den Titel *Neuer Teutscher Merkur* trug, und schuf damit die erste bedeutende deutschsprachige literarische Zeitschrift. Laut der Deutschen Biographischen Enzyklopädie war der *Teutsche Merkur* außerdem das erste *Nationaljournal für literarische und politische Kultur*, indem Wieland neben Rezensionen und Nachrichten auch Essays und Stellungnahmen zu aktuellen Themen wie der Französischen Revolution publizierte.⁴²⁹ Seine Absicht war es,

⁴²⁷ Berner, Felix: Baden-Württembergische Portraits. 1985. In: DBA III, Fiche Nr. 990, S. 234 (141).

⁴²⁸ Schweizer Lexikon. Bd. 6. 1993. In: DBA III, Fiche Nr. 990, S. 282 (182).

⁴²⁹ Vgl. Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 10. 1999. In: DBA III, Fiche Nr. 990, S. 324 (185).

dem Land eine Zeitschrift zu bieten, die seinem französischen Vorbild dem *Mercure de France* gleichkommen konnte. Der *Merkur* sollte in seinem eigenen Verlag herausgegeben werden, sodass die Möglichkeit bestand, auch seine eigenen Werke, wie z. B. den satirischen Gesellschaftsroman *Die Abderiten* oder *Die Geschichte des Philosophen Danischmende*, darin zu veröffentlichen, wodurch er sich einen besseren Verdienst erhoffte. Wieland war ein „universaler Journalist“⁴³⁰ und es sollte auch nicht lange dauern bis die politischen Beiträge größeren Anklang fanden als die literarischen. Im Mittelpunkt des Interesses standen neben den Vorgängen im eigenen Land, die Ereignisse in Frankreich.

Wieland war ein Mensch, der sich mit den großen Fragen seiner Zeit auseinandersetzte, der aber keinesfalls als radikaler Aufklärer bezeichnet werden konnte. Er stand der Französischen Revolution von Anfang an skeptisch gegenüber, blieb aber trotzdem immer objektiv. Am Ende vertrat er lediglich die gutbürgerlichen Ansichten, jedoch konnte er so eine breite Leserschicht ansprechen und es gelang ihm den *Teutschen Mercur* zu einer der beliebtesten Zeitschriften Deutschlands zu etablieren. Wieland wollte sein Blatt auch in Österreich einführen, dieses Vorhaben scheiterte allerdings.

Die Mehrheit des intellektuellen Deutschlands befürwortete den Lauf der Geschehnisse zu Beginn der Revolution und wünschte sich eine positive Entwicklung. Zu Beginn des Jahres 1790 kam es zu Übergriffen und Wieland vertraute weiterhin fest in die neuen Ideale und auf einen Staat, der an die erste Stelle die Menschenrechte setzte. Ein Jahr später, als in Frankreich das komplette Chaos ausbrach, musste Wieland erkennen, dass die Franzosen nicht bereit waren, sich an Gesetze zu halten und so schrieb er „[...]ein solches Volk sei, aufs Geringste gesagt, zur Freiheit noch nicht reif.“⁴³¹

Auch mit der preußischen Politik beschäftigte sich und stellte sich die Frage, welche Staatsform die Passendste sei. Aufgrund dessen konnte man im Februar 1798 in seinen *Gesprächen unter vier Augen* sinngemäß lesen: „Jeder soll frei sein, aber nicht alle sollen gleich sein. Deshalb sollen Verträge geschlossen werden, welche den freien Mann fest mit dem Herrscher verbinden. Jedoch ist kein Volk berechtigt, sich für sich selbst oder gar für seine Nachkommen der bloßen Willkür anderer Menschen zu unterwerfen. Absolute despotische Demokratie, Aristokratie und Monarchie sind drei gleich fehlerhafte und verwerfliche Regierungsformen [...]“⁴³². Eine Mischform hielt er für ideal.

⁴³⁰ Blume, Friedrich (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 1968. In: DBA III, Fiche Nr. 990, S. 161 (68).

⁴³¹ Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 207.

⁴³² Ebd. S. 209.

1808 wurde Wieland von Napoleon in Erfurt empfangen, dessen Aufstieg er prophezeit hatte, der ihn allerdings nur wenig begeisterte. Im Alter übersetzte er antike Schriften und lebte einsam und zurückgezogen. Wieland konnte mit der Zeit seine Leser mit seinen Theorien nicht mehr überzeugen und so wurde das Blatt 1810 eingestellt. Drei Jahre später verstarb er an den Folgen eines Schlaganfalls in Weimar.

Quellen

Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Bd. 2. 20. Aufl. Wiesbaden 1967. S. 311-313.

Prütz, Peter: Christoph Martin Wieland. In: Deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts: ihr Leben u. Werk. Hrsg. v. Benno von Wiese. 1. Aufl. Berlin 1977. S. 340-370.

Ruiz, Alain: Französische Revolution und deutsche Literatur. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 175.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1. Oldenburg 1900 (Neudr. Aalen 1973). S. 204-209.

Welke, Martin: Deutsche Publizistik zur Revolution. In: Deutschland und die Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 27.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Berner, Felix: Baden-Württembergische Portraits. 1985. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 990, S. 229-250 (136-157).

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 1953. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1402, S. 187-190 (59-62).

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 1975. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 990, S. 169f (76f).

Blume, Friedrich (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 1968. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 990, S. 160-168 (67-75).

Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen. 1938. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1402, S. 185 (57).

Galling, Kurt (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. 1962. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1402, S. 191-194 (63-66).

Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 7. 1934. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1402, S. 181 (53).

Hofer, Fritz /Hägeli, Sonja: Zürcher Personen-Lexikon. 1986. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 990, S. 251 (158).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1999. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 990, S. 322-325 (183-186).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 12. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 990, S. 261-281 (161-181).

Klinkicht, Moritz: 300 berühmte Deutsche. 1912. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1402, S. 165 (37).

Kuhn, Adam: Bedeutende Biberacher. 1927. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1402, S. 180 (40-52).
Schweizer Lexikon. Bd. 6. 1993. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 990, S. 282 (182).

<http://www.phf.uni-rostock.de/institut/igerman/forschung/litkritik/litkritik/start.htm?/institut/igerman/forschung/litkritik/litkritik/Medien/McTeutscherMerkur.htm> (15.12.2008)

5.1.1.56 Heinrich Würzer (Pseud.: Misocolax)

Politischer Publizist, Lehrer

* 28. Jänner 1751 in Hamburg

† 27. Juli 1835 in Berlin

Heinrich Würzer studierte Philosophie und Rechtswissenschaften in Göttingen. Ab 1774 musste er sich seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer in Wien verdienen. 1779 kehrte er nach Göttingen zurück, machte seinen Doktor und arbeitete zwei Jahre als Privatdozent. Anschließend war er sechs Jahre in Hamburg wieder als Privatlehrer tätig. In dieser Zeit begann Würzers publizistische Tätigkeit. 1784 gründete er die *Deutschen Annalen*, eine Monatsschrift. Vorerst verfasste er Artikel, die König Friedrich II. von Preußen und den Ideen der Aufklärung gewidmet waren. Themen waren neben Literatur, Wissenschaft und Justizpflege auch Unterrichtsmethoden sowie das Bürgerrecht für Juden. Sein Ziel war es, den patriotischen Gedanken zu vermitteln und es den Franzosen gleich zu tun. Alle Artikel in Würzers Journal stammten von ihm selbst.

1788 ging er nach Berlin, wo er die Streitschrift *Bemerkungen über das preußische Religionsedikt vom 9. Julius nebst einem Anhang über Pressefreiheit*, in der er vor allem Friedrich Wilhelm II. und die Geistlichkeit kritisierte, verfasste. Nachdem die Schrift nicht anonym war, kam Würzer mit einer kurzen Haftstrafe davon. In Berlin wurde der Prozess mit großem Interesse verfolgt und machte ihn schnell bekannt. Die Folge des Religionsedikt war ein Presseedikt, das die Meinungsfreiheit weiter einengen sollte, was Würzer auch zu spüren

bekam, als er 1789 die Wochenschrift *Beherrigung verschiedener wichtiger Gegenstände oder etwas gegen die Langeweile an Feiertagen* ins Leben rief und dabei auf politische Überlegungen verzichten musste, wodurch das Blatt bald eingestellt wurde.

Zu Kriegsbeginn 1792 wurden die Zensurvorschriften noch einmal gestrafft. Würzer stellte seine journalistische Tätigkeit vorübergehend ein, ging nach Altona, wo Anfang 1793 sein *Revolutionskatechismus* erschien, indem er eine Beurteilung der politischen Ereignisse in Frankreich darzustellen versuchte, jedoch bei der Veröffentlichung nicht mehr am neuesten Stand der Dinge war. Er machte sich für die Grundsätze der Menschenrechte stark, obwohl, „den Besitzlosen bei politischen Entscheidungen Mitbestimmungsrecht zu gewähren“⁴³³, wollte er nicht befürworten. So machte er es der Bevölkerung unmöglich, für eine gemeinsame Sache zu kämpfen, indem er einen Teil ausschloss und dem anderen gegenüber zu radikal war.

1794 gründete Würzer in Altona das *Historischen Journals*, eine Wochenschrift, die er gemeinsam mit Charles André Mercier, Elias Israel und Chajim (Heymann) Salomon Pappenheimer herausgab. Würzer schrieb die politischen Leitartikel, Mercier kümmerte sich um die Meldungen aus Frankreich, Nachrichten aus England bearbeitete Pappenheimer, weiters brachte er die Vorlage zum Drucker. Israel war für die Finanzen und den Vertrieb zuständig. Insgesamt erschienen fünf Exemplare von denen drei erhalten sind. Themen wie Politik, Wirtschaft und die Situation der Truppen in Frankreich standen im Mittelpunkt. Tagungsprotokolle des Konvents, sowie eine Rede Robespierres und ein Nachruf auf Georg Forster wurden veröffentlicht. In der Zeit der Schreckensherrschaft stand das *Historische Journal* mit voller Überzeugung hinter den französischen Jakobinern und deren Politik. Kein anderes Blatt vertrat diese Linie. Die populäre Wochenschrift war in Hamburg und Altona günstig zu erwerben und Senatoren im Vertriebsgebiet erhielten sie kostenfrei zugestellt. Ein Versandt für weitere Städte existierte. Mit 7. Februar 1794 trat jedoch auf Initiative der preußischen, österreichischen und britischen Gesandten das Verbot des Blattes in Hamburg und am 22. Februar in Altona in Kraft.

In Anlehnung an Wilhelm Ludwigs Wekhrlins Journal die *Hyperboreischen Briefe* (1787-91) publizierte Würzer 1795 die *Neuen Hyperboreischen Briefe oder politische Träumereien, Einfälle und Erzählungen aus meines Veters Brieftasche*, eine Aufsatzsammlung und gleichzeitig eine der „radikalsten Jakobinerschriften Deutschlands“⁴³⁴. Mit der Herausgabe verließ er seiner Enttäuschung und Frustration dem aufgeklärten Absolutismus gegenüber

⁴³³ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 352.

⁴³⁴ Ebd. S. 379.

Ausdruck und wollte die Bevölkerung darauf aufmerksam machen, von ihren Rechten Gebrauch zu machen.

Würzers nächstes Projekt war *Der patriotische Volksredner*, eine Wochenschrift, die er nach den „orateurs publics“, den „Bezeichnungen der Organe französischer Sansculottenführer“⁴³⁵, benannte. *Der patriotische Volksredner* erschien ab der ersten Hälfte 1796 in dem von Georg Friedrich Rebmann und Gottfried Leberecht Vollmer 1795 neu gegründeten Verlag.

Die Zielgruppe war das einfache Volk und wiederum stand die Verteidigung der politischen jakobinischen Linie im Vordergrund.

Würzers letztes großes Werk war 1796 die Übersetzung der „Historischen und politischen Memoiren über die Republik Venedig“ (3 Bde.) aus dem Französischen von Leopoldo Curti, worauf nur noch verschiedene Artikel u. a. für die Monatsschrift *Hamburg und Altona*, in der Kultur und Chronik im Vordergrund standen.

Als Mitglied der Loge *Einigkeit und Toleranz* wurde er Direktor der 1793 von den Freimaurern in Hamburg gegründeten einer überkonfessionellen Lehranstalt Juden und Christen. Ab 1814 trat er in der Öffentlichkeit kaum mehr auf und widmete sich hauptsächlich seiner privaten Bibliothek, die er 1827 auflöste und einen Großteil an die Hamburger Stadtbibliothek verkaufte. Die letzten Jahre verbrachte Würzer bei seinen Töchtern in Berlin.

Quelle:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 345-386.

Dumont, Franz: Jakobinische Medien. In: Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800. Hrsg. v. Ernst Fischer. München: Beck, 1999. S. 115.

⁴³⁵ Ebd. S. 380.

5.1.1.57 Joseph Zerboni di Sposetti

Jurist, Politiker, Publizist

* 23. Mai 1763 in Breslau

† 27. Mai 1831 in Rombezyn

Joseph Zerboni schloss 1787 sein Jurastudium in Halle ab, trat danach in den Staatsdienst und wurde bald königlich preußischer Kriegs- und Domänenrat in Petrikau.

Zerboni, der ein Mitglied des Evergetenbundes war, machte es sich gemeinsam mit Leipziger und Contessa zum Ziel, gegen die Misswirtschaft und Korruption im besetzten Polen vorzugehen. Mit Hilfe von anonymen Briefen und Zeitungsberichten sollte die Bevölkerung informiert werden. Im Oktober 1796 schrieb Zerboni einen Brief an Graf Hoym, den Gouverneur Schlesiens und der neuen Provinz Südpreußens, indem er die menschenunwürdigen Zustände in der Region schilderte und ihn dafür verantwortlich machte. Dieses Schreiben führte in der Folge zu Zerbonis Verhaftung. Friedrich Wilhelm II. ordnete, statt eines Gerichtsverfahrens, die Untersuchung durch eine Sonderkommission an, da er enorme Angst vor der Jakobinerbewegung hatte. Unter widrigsten Umständen musste Zerboni in Magdeburg auf unbestimmte Zeit einsitzen. Neben einer katastrophalen hygienischen Situation war ihm ein Lese-, Schreib- und Besuchsverbot erteilt worden. Durch eine Amnestie des nachfolgenden Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. wurde er im August 1798 entlassen. Das war Zerboni nicht genug, er forderte für sich eine Unschuldserklärung, sein Amt zurück und Schadensersatz. Nachdem er nach der Einstellung des Verfahrens nichts zu erwarten hatte, beschloss er die Geschichte publik zu machen. Um der Zensur zu entgehen erschienen seine *Aktenstücke zur Beurteilung der Staatsverbrechen des südpreußischen Kriegs- und Domänenrates Zerboni und seiner Freunde* in Gottfried Leberecht Vollmers Verlag in Mainz, wo zwischen 1796 und 99 die meisten Schriften rechtsrheinischer deutscher Jakobiner herausgegeben wurden. Die *Aktenstücke* waren ein Skandal und fanden große Beachtung. Um einer weiteren Verhaftung und somit dem finanziellen Ruin zu entgehen, musste er am Ende leiser treten.

1810 wurde er wegen preußisch sächsischer Differenzen zu Verhandlungen nach Dresden berufen und wurde 1815 Oberpräsident des Großherzogtums Polen.

Aufgrund gesundheitlicher Probleme ging er 1824 in Pension und verbrachte die letzten Jahre sehr geschwächt im Kreise der Familie am Land in Rombezyn, wo er 65-jährig starb.

Quellen:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 443-448.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Hamberger/Meusel: Das gelehrte Teutschland. 5. Aufl. Bd. 8. 1800. In: DBA Teil I, Fiche Nr. 1409, S. 144 (2).

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutsche. Jg. 9. 1831 (1833). In: DBA Teil I, Fiche Nr. 1205, S. 367-369 (1-3).

5.1.2 Österreichische Jakobiner und Aufklärer

5.1.2.1 Johann Baptist von Alxinger

Hofagent, Publizist, Dichter, Altphilologe, Librettist, Jurist

* 24. Jänner 1755 in Wien

† 1. Mai 1797 in Wien

Johann Baptist von Alxinger studierte Rechtswissenschaften und Philosophie in Wien, wo er 1780 promovierte und erhielt danach eine Stelle als Hofagent, die er aufgrund einer Erbschaft nicht lange ausüben musste, da er sich von nun an, finanziell unabhängig, als Publizist betätigen wollte.

1779 wurde Alxinger Freimaurer sowie zwei Jahre später auch Illuminat. Zuerst trat er der Wiener Loge *Zum heiligen Joseph* bei, 1785 wechselte er in die Loge *Zur wahren Eintracht*, wo er am *Journal für Freymaurer* mitarbeitete, und ein Jahr später in die Loge *Zur Wahrheit*. Neben von ihm verfassten Freimaurergedichten und Kantaten erschien 1784 sein *Taschenbuch für Brr. Freymäurer auf das Jahr 1784. Herausgegeben zum Vorteil der Armen*. Außerdem schrieb Alxinger für den *Wienerischen* [ab 1786: Wiener] *Musenalmanach*, den er gemeinsam mit Aloys Blumauer herausgab. Alle dort tätigen Autoren waren einerseits Freimaurer in der Loge *Zur wahren Eintracht* und andererseits sahen sie sich alle „als Parteigänger der aufgeklärten Reformpolitik Kaiser Joseph II., die sie publizistisch unterstützen.“⁴³⁶

Leopold Aloys Hoffmann, ein ehemaliger Freimaurer und Jesuit, der die politischen Seiten gewechselt hatte und die reaktionäre *Wiener Zeitschrift* herausgab, zettelte zur Zeit der Französischen Revolution einen „Zeitschriften- und Broschürenstreit“⁴³⁷ an. Alxinger brachte daraufhin ein Blatt mit dem Titel *Antihoffmann* (Wien 1792) heraus, in dem er sich für die Freimaurerei stark machte und das Obskurantentum verurteilte. Eine weitere Reaktion auf Hoffmanns Aktivitäten und Meinungen war 1793/94 die Herausgabe der *Österreichischen Monatsschrift*, für die Alxinger gemeinsam mit Joseph Franz Ratschky, Joseph Schreyvogel u.a. verantwortlich war. Darin wurde die *josephinische* Linie vertreten. Mit Hilfe seiner Publikationen wollte Alxinger das Gedankengut der Aufklärung der Bevölkerung näher

⁴³⁶ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 1. 1988. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 14, S. 70 (28).

⁴³⁷ Lenhoff, Eugen; Posner, Oskar: Internationales Freimaurerlexikon. 1932. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 25, S. 311 (23).

bringen. Aufgrund von Problemen und Auseinandersetzung mit der Zensurbehörde konnte die *Österreichische Monatsschrift* nicht lange bestehen.

1794 wurde Alxinger Sekretär am Wiener Hoftheater, eine Stelle in der er keine großen Erfolge verbuchen konnte. Bald darauf, 1797, starb er früh an schwerer Krankheit.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Bd. 1. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 14, S. 79f (36f).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 14, S. 80 (37).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 1. 1988. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 14, S. 69-75 (27-33).

Kleines österreichisches Literaturlexikon. 1948. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 25, S. 313 (25).

Lenhoff, Eugen; Posner, Oskar: Internationales Freimaurerlexikon. 1932. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 25, S. 311 (23).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 14, S. 77 (34).

5.1.2.2 Alois Blumauer (Pseud.: Auer; auch: Aloys Blumauer oder Aloys Obermayer)

Dichter, Buchhändler, Schriftsteller

* 21./22. Dezember 1755 in Steyr

† 16. März 1798 in Wien

Der Oberösterreicher Alois Blumauer ging nach seiner Schulausbildung im Jesuitengymnasium in Steyr nach Wien und trat 1772 als Novize in den Jesuitenorden ein. Nach einem Jahr wurde dieser aufgelöst und er begann sein Studium an der Philosophischen Fakultät, wo er auch Joseph von Sonnenfels kennen lernte, der ihn später zu seinem ersten Werk mit dem Titel *Erwine von Stein* (Wien 1789) anregte. Um sich während der Ausbildung seinen Lebensunterhalt finanzieren zu können, arbeitete er als Privatlehrer. Anschließend wurde er Hofbibliothekar, trat in die Wiener Freimaurerloge *Zur wahren Eintracht* ein, (wahrscheinlich war er ebenfalls Mitglied des republikanischen Illuminatenordens) und

schloss sich jenem Kreis in Wien an, der die Reformen Joseph II. publizistisch unterstützte. Nach Czeike gehörte er zu den „charakteristischsten Gestalten der Wiener Aufklärung“⁴³⁸ und verkehrte regelmäßig im Hause des Lotteriebesses Johann Hackel, wo sich die Wiener Demokraten immer wieder trafen.

Gemeinsam mit Joseph Ratschky gab er in den Jahren 1781 bis 1792 den *Wiener Musenalmanach* heraus. Diese Arbeit setzte er 1793/94 alleine fort. 1782 bis 1784 war er Redakteur der aufklärerischen *Realzeitung* und war gleichzeitig, allerdings nur 1782, K.K. Bücherzensor. Nach seiner Tätigkeit für die *Realzeitung* übernahm er für zwei Jahre die Redaktionsleitung für das *Journal für Freymaurer*. Blumauers publizistische Arbeit war sehr vielseitig und er war sowohl als Journalist als auch Polemiker, Lyriker, Satiriker und Parodist tätig. Sein Hauptwerk ist das Fragment *Virgilis Aeneis travestiert* (3 Bde., 1784-88).

Die Wassersucht, an der Blumauer 1785 lebensbedrohlich erkrankte, stieß ihn in eine schwere Krise, trotzdem übernahm er ein Jahr später 1786 Rudolph Gräffers Buchhandlung. Von besonderer Bedeutung sind die Bücherverzeichnisse, die Blumauer als Buchhändler herausgab. Sie erschienen regelmäßig und gelten als Glanzstücke der Bibliographie. 1787 war der Höhepunkt seiner literarischen Karriere. In dieser Zeit reiste er nach Weimar und Berlin, wo er unter anderem Christoph Martin Wieland und Friedrich Justin Bertuch traf. Ab 1791 widmete er sich der Archivarbeit und war mit dem Erstellen seiner Verzeichnisse beschäftigt.

Quellen:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 408.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Bd. 1. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 88, S. 313f (61f).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 88, S. 315 (63).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 88, S. 304-311(52-59).

⁴³⁸ Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Bd. 1. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 88, S. 313 (61).

5.1.2.3 Ignaz Edler von Born

Österreichischer Mineraloge, Satiriker

* 26. Dezember 1742 in Karlsburg

† 24. Juli 1791 in Wien

Der in Siebenbürgen geborene Ignaz Edler von Born besuchte ab 1755 das Gymnasium in Wien und trat 1757 in den Jesuitenorden ein, den er aber nach 16 Monaten schon wieder verließ. In Prag studierte er Rechtswissenschaften sowie Geologie und Mineralogie und wurde 1770 Bergrat. 1776 erhielt er eine Stelle als Kustos im kaiserlichen Naturalienkabinett in Wien und wurde drei Jahre später Hofrat im Münz- und Bergwesen.

Ignaz Edler von Born war ein vielseitig gebildeter, witziger Mann, Josephiner und freigeistlicher Aufklärer, der sich auch publizistisch betätigte. Einerseits verfasste er eine große Anzahl an wissenschaftlichen Schriften, andererseits stammten auch verschiedene anonyme Pasquille, wie z. B. die *Staatsperücke* (1771) oder die Spottschrift auf die Mönchsorden: *Specimen monachologiae, methodo Lineaeana* (Wien 1783), die auch deutsch unter dem Titel Ignaz Loyola Kuttenteitscher (München 1784) erschien und ins Englische und Französische übersetzt wurde, aus seiner Feder.

1781 trat er in die Wiener Freimaurerloge *Zur wahren Eintracht* ein, in der er bald zu einem der angesehensten Mitglieder avancierte. Gemeinsam mit Blumauer, Alxinger, Sonnenfels, Gemmingen, Reinhold und Leon gab er das *Journal für Freymaurer* heraus und schrieb zahlreiche Artikel. Der engagierte Freimaurer, der auch am Prager Logenleben teil nahm und in Kontakt zu den Illuminaten stand, bemühte sich die Wiener Loge *Zur wahren Freiheit* zu einer Akademie der Wissenschaften zu formen. So kam es, dass die Zeitschrift *Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien* (1783-88 in 7 Vierteljahresheften) alleine von Logenmitgliedern erstellt wurde. Born war maßgeblich an der Um- und Neuorganisation der Freimaurerei beteiligt, die Folge war, dass in der ersten Hälfte der 80er Jahre des 18. Jahrhundert die Mitgliederzahl von 15 auf 197 anstieg. Vergeblich bemühte er sich allerdings, Joseph II davon zu überzeugen, dem Geheimbund beizutreten. Der Schwerkranke legte 1786 seine Logenarbeit, für die er sich große Verdienste erworben hatte, zurück, gründete in Hitzing eine Bleichanstalt und war bis an sein Lebensende als Wissenschaftler und Publizist tätig, sowie aktives Mitglied in verschiedenen Akademien und Gesellschaften.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Bd. 1. 1992. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 101, S. 16 (86).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographie Enzyklopädie. Bd. 2. 1995. In: DBA III, Fiche Nr. 101, S. 18 (88).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 101, S. 13f (83f).

Kosch, Wilhelm: Das katholische Deutschland. 1933. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 156, S. 397 (79).

Lenhoff, Eugen; Posner, Oskar: Internationales Freimaurerlexikon. 1932. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 156, S. 394-396 (76-78).

5.1.2.4 Franz Hebenstreit von Streitenfels

Offizier

* 26. November 1747 in Prag

† 8. Jänner 1796 in Wien (Hinrichtung)

Franz Hebenstreit von Streitenfels studierte nach einer guten humanistischen Ausbildung ab 1763 Philosophie sowie Rechtswissenschaften in Prag und Wien. Nachdem er kurz als Hauslehrer gearbeitet hatte, trat er 1768 in das kaiserliche Heer ein und wurde Korporal und Regimentsadjutant. In seiner Stellung unzufrieden wollte er desertieren, um in Nordamerika bei den gerade einsetzenden Freiheitsbewegungen aktiv teilzunehmen. Jedoch wurde er von preußischen Soldaten aufgegriffen und war gezwungen, Preußen fünf Jahre lang zu dienen. Nach einer Amnestie und seiner Rückkehr nach Österreich war er ab 1779 in Mähren stationiert, wurde dann 1786 Wachtmeister und 1791 Platzoberleutnant in Wien, wo er ein Jahr später Baron Andreas von Riedel kennen lernte. Gemeinsam galten sie als die Zentralfiguren der Wiener Jakobiner. Hebenstreit galt als unerbittlicher sowie leidenschaftlicher Revolutionär und tonangebendes Mitglied im Klub. Neben den Jakobinern engagierte sich Hebenstreit auch bei den Freimaurern und war Mitglied der Loge *Zu den drei Adlern*.

Aufgrund des großen Elends der hart arbeitenden Bevölkerung und der Ereignisse der Französischen Revolution, die er für sehr gerecht hielt, verfasste Hebenstreit 1793 im derben Wiener Dialekt das *Eipeldauerlied*, über das Walter Grab folgendes schrieb:

„Das *Eipeldauerlied* ist eines der radikalsten politischen Gedichte, das während der Französischen Revolution im deutschen Sprachraum verfasst wurde. Es rief dazu auf, mit den privilegierten Ständen und der Monarchie kurzen Prozeß zu machen und die adeligen Volksunterdrücker und Blutsauger hinzurichten; der 25jährige Kaiser Franz wird als *Kind*, also als Unmündiger, und zutreffend als Werkzeug des Adels betrachtet. Das Lied fordert den Kaiser auf, den Trägern, Schiffsleuten, Holzfällern, Bauern, Handwerksgesellen, Kohlebrennern, Hauern die gebührende Achtung und Ehre zu erweisen, denn das einfache, schwere physische Arbeit verrichtende Volk sei *kein Arschpapier* von großen Herren, sondern im ganzen Land das einzige, das *was macht*, also im Produktionsprozeß tätig sei. Hier scheint sich eine gewisse Geringschätzung geistiger Arbeit auszudrücken. Dies tat jedoch der Beliebtheit und weiten Verbreitung des Gedichts keinen Abbruch.“⁴³⁹

Das Lied hatte einen hohen Bekanntheitsgrad, sogar außerhalb von Wien. Es wurde als gefährlich eingestuft, da die Behörden befürchteten, es könnte das Volk zu einer Revolution aufhetzen.

Noch bedeutender war Hebenstreits 1792 entstandenes Epos *Homo Hominibus* (Menschen unter Menschen), ein politisches lateinisches Lehrgedicht, das handschriftlich vervielfältigt und im Freundeskreis verteilt wurde. Dieses Gedicht, bestehend aus 542 Hexametern, war dem Zusammenhalt der Menschen gewidmet. Weiters nahm er, wie Walter Grab erklärt, „einige Ideen von Moses Heß und Karl Mark vorweg, indem er nämlich die Entfremdung, Isolierung und Vereinsamung des einzelnen für das Elend und die soziale Erschütterung verantwortlich machte. Er prangerte es an, daß die Justiz und die Religion nichts anderes als Bollwerke des ungerechten und von den Mächtigen angeeigneten Besitzes seien und daß die wahre und edle Natur der Menschen dadurch verdeckt und mißbraucht werde.“⁴⁴⁰

Einen Aufruf zu einem Aufstand oder einer Revolution findet man in diesem Gedicht nicht, jedoch bittet er darin den Adel, freiwillig auf ihren Besitz und ihre Privilegien zu verzichten. Alle Menschen sollten sich auf ihre wahren Ideale besinnen.

1794 flogen die Wiener Jakobiner auf. Angeblich wurden sie ertappt als sie gerade dabei waren, Hebenstreits *Homo Hominibus* zu drucken.

Hebenstreit, der als Haupt der *Jakobinerverschwörung* betrachtet wurde, wurde wegen Hochverrats verhaftet und 1795 hingerichtet. Er war der einzige Wiener Jakobiner, der zum Tode verurteilt wurde.

⁴³⁹ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 420.

⁴⁴⁰ Ebd. S. 423.

Quellen:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 419-426.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Bd. 3. 1994. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 363, S. 55 (1).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 363, S. 75 (2).

5.1.2.5 Martin Joseph Prandstätter (auch: Prandstetter)

Magistratsrat, Lyriker

* 5. Oktober 1750 in Wien

† 25. Juni 1798 auf der Festung Munkács in Ungarn

Martin Joseph Prandstätter studierte Rechtswissenschaften, Philosophie und Ästhetik, arbeitete anschließend als Ratsprotokollist im Wiener Magistrat und wurde dann Sekretär im Zivilsenat und Magistratsrat. Ab 1792 war er Beisitzer der gemeinschaftlichen Zivilkommission.

Außerdem gehörte Prandstätter verschiedenen Geheimbünden an, er war Illuminat und Freimaurer. 1782 trat er in die Wiener Loge *Zum Heiligen Joseph*, deren Redner er 1783 wurde, ein. Es folgte 1785 die Mitgliedschaft in der Loge *Zur wahren Eintracht* und 1786 die *Zur Wahrheit*.

Prandstätter war Lyriker und wurde durch den von ihm für das Jahr 1780 zusammengestellten *Wiener(ischen) Musenalmanach* bekannt, worin er bis 1794 eigene Gedichte, die außerdem im *Taschenbuch für Bruder Freymaurer auf das Jahr 1784* (Wien) und im *Journal für Freymaurer* (Wien 1785/86) erschienen. Sein Werk war formal und thematisch sehr breit gefächert.

Ab den frühen 90iger Jahren war Prandstätter ein begeisterter Befürworter der französischen Revolution und der republikanischen Grundsätze. Er kritisierte auf Äußerste den Despotismus von Franz II. und bildete gemeinsam mit Andreas Riedel und Franz Hebenstreit die „führenden ideologischen Köpfe“⁴⁴¹ der Wiener Jakobiner. Mit Prandstätters Verhaftung am

⁴⁴¹ Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 9. 198-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 715, S. 177 (20).

1. August 1794 fand seine schriftstellerische Tätigkeit ein jähes Ende. Man warf ihm die Beteiligung an der so genannten *Jakobinerverschwörung* vor und klagte ihn wegen Landesverrat und Umsturzplänen an. Er wurde zu drei Tagen Pranger sowie 30 Jahren Gefängnis verurteilt. Aufgrund der furchtbaren Bedingungen auf der Festung Munkács starb Prandstätter 1798 in Haft. „Er und seine politischen Freunde waren also Vorkämpfer jener parlamentarischen Demokratie und sozialen Ordnung, die heute in Österreich etabliert ist.“⁴⁴²

Quellen:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 405; 426.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 9. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 715, S. 177f (20f).

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens. 1776-1787/93. 1991. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 715, S. 176 (19).

5.1.2.6 Andreas Freiherr von Riedel (auch Riedl oder Ridel)

österreichischer Staatsmann, Schriftsteller, Mathematiker, Politiker

* 12. September 1748 in Wien

† 15. Februar 1837 in Paris

Andreas von Riedel, der 1764-70, die Theresianische Militärakademie in Wien besucht hatte, war nach seiner Ausbildung als Geodät tätig und lehrte an der Militärakademie in Wiener Neustadt. 1779 ging er im Auftrag Maria Theresias nach Freiburg, Prag und schließlich Florenz, wo er als Mathematiklehrer und Erzieher von Franz und Ferdinand, den Söhnen des Großherzogs Leopold, angestellt war.

Als er 1790 wieder nach Wien kam, begann er sich politisch zu engagieren. Er war ein Befürworter des *Josephinismus* und trat für „die Erneuerung der Verwaltung, konfessionelle Toleranz, Staatskirchentum und die Beschränkung der Adelsmacht“⁴⁴³ ein. Von Bedeutung waren der von ihm erarbeitete Verfassungsentwurf zur Umgestaltung der Habsburgermonarchie unter Leopold II. und eine Wahlordnung. 1792 wurde er in den Stand

⁴⁴² Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 405.

⁴⁴³ Dumont, Franz: Unruhen im Land der Dichter und Denker. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 138f.

des K. Rat. Freiherrn erhoben, als aber im selben Jahr Leopold II. unerwartet starb, veränderte sich plötzlich die politische Lage. Kaiser Franz II. hatte nicht im Sinn, den *josephinischen* Kurs weiter zu führen. Auch teilte er nicht die politischen Ansichten seines ehemaligen Erziehers, so dass er ihn nicht weiter anstellte.

So kam es, dass Riedel, der Mitglied der Freimaurerlogen *Zu den drey gekrönten Sternen und Redlichkeit im Orient von Prag* und *Zur (neu) gekrönten Hoffnung* war, Aufklärer und Demokraten um sich versammelte. Es entstand der Kreis der *Wiener Jakobiner*. Der geheime Zirkel agierte im Kleinen, war aber politisch sehr aktiv. Riedel plante eine österreichische Revolution. Sein Ziel war „die Ersetzung der Monarchie durch einen parlamentarischen und demokratischen Verfassungsstaat“⁴⁴⁴. Ihre Ideen brachten die Wiener Jakobiner hauptsächlich durch handgeschriebene Flugblätter unter das Volk. Riedel verfasste als deren Haupt den anonym verbreiteten *Aufruf an alle Deutschen zu einem antiaristokratischen Gleichheitsbund* (1792).

Am 24. Juli 1794, drei Tage vor dem Sturz Robespierres, wurde Riedels Zirkel verraten. Er wurde verhaftet und zu 60 Jahre Kerker verurteilt. Aufgrund seiner früheren Kontakte zum Hof, wurde er schwerer bestraft als die übrigen Jakobiner, er erhielt zwar 1802 eine Haftmilderung, allerdings keine Begnadigung 1803, wie viele andere.

Nachdem er in verschiedenen Gefängnissen gesessen hatte, kam er 1806 nach Brünn, wohin er wegen gesundheitlichen Problemen überstellt worden war, 1809 wurde er durch die französischen Truppen befreit. 1811 floh er nach Aufhalten in Mainz und Bad Neuheim nach Frankreich, wo er von nun an lebte.

Quellen:

Dumont, Franz: Unruhen im Land der Dichter und Denker. In: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Stuttgart 1989. S. 138f.

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 408-412; S. 426f.

Körner, Alfred: Die Wiener Jakobiner. Homo Hominibus. Deutsche revolutionäre Demokraten. Bd. 3. Stuttgart: Metzler, 1972. S. 7f.

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Wien. Bd. 4. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 748, S. 325 (3).

⁴⁴⁴ Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. Bd. 9. 1988. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1073, S.15 (1).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 748, S. 326 (4).

Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. Bd. 9. 1988. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1073, S. 15f (1f).

5.1.2.7 Georg Ruzsitska⁴⁴⁵

Schreiber und Diener der ungarischen Hofkanzlei

Der aus Böhmen stammende Georg Ruzsitska, der eine höhere Schulbildung erhalten hatte, kam mit seiner Familie nach Wien, wo er nur als Gelegenheitsarbeiter die Möglichkeit hatte, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Familie lebte in großer Armut.

1790 lernte Ruzsitska Andreas Riedel kennen, der ihn als Hausmusiker und Lehrer für Komposition bei sich anstellte. Mit seiner Hilfe erhielt Ruzsitska später eine Beamtenstelle. Ruzsitska schuldete Riedel viel und wurde auch, durch ihn inspiriert, zum Revolutionär und Jakobiner. Die beiden waren bald enge Freunde und standen damit auch in ihrem Zirkel zu der von den Jakobinern v. a. im Staatswesen geforderten Gleichheit der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten.

Aufgrund von Debatten im Jakobinerklub, bei denen es um die Ungerechtigkeiten an der österreichischen Landbevölkerung ging, die im Gegensatz zu der französischen, die mittlerweile zu guten Preisen Grund und Boden zur Bewirtschaftung erwerben konnte, nach wie vor Fronarbeit leisten musste, verfasste Ruzsitska ein Aufstandsappell an die Bauern. Die Enttäuschung dieser war groß gewesen, nachdem die von Joseph II. eingerichtete und ihnen positiv gesinnte Steuerregulierungs-Kommission aufgelassen worden war. In der Folge kam es zu enorm gewalttätigen Übergriffen des Militärs, die auf diese Art und Weise jegliche Proteste und Zahlungsverweigerungen regelten.

Ruzsitska konnte sich gut in die schreckliche Lage der Bauern versetzen, da er aus eigener Erfahrung die Armut am Land kannte. In seinem Aufruf richtete er sich an die Bauern, die er aufforderte, sich mit den Soldaten zu verbünden und gemeinsam, auch mit Gewalt, gegen den Despoten vorzugehen.

⁴⁴⁵ Anm.: Geburts- und Sterbedatum sowie Ort konnten nicht eruiert werden.

„Sowohl in seinem Gebrauch des Stilmittels der These und Antithese als auch in seiner Berufung auf das als Autorität anerkannte Evangelium nahm er literarische Formen und Parolen des Hessischen Landboten Georg Büchners vorweg.“⁴⁴⁶

Es ist davon auszugehen, dass auch Ruzsitska, so wie die übrigen österreichischen Jakobiner, im Zuge der Jakobinerhaftungswelle 1794 gefasst wurde und eine lange Strafe zu furchtbaren Bedingungen, die viele nicht überlebten, absitzen musste.

Quelle:

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 412-417; 426.

5.1.2.8 Joseph Schreyvogel (Pseud.: Thomas West, Karl August West)

Schriftsteller, Journalist, Publizist, Dramatiker, Theaterleiter, Dramaturg

* 27. März 1768 in Wien

† 28. Juli 1832 in Wien

Joseph Schreyvogel wurde nach seinem abgebrochenen Jusstudium an der Universität Wien Journalist und arbeitete für verschiedene politische Zeitschriften. 1792 schrieb er Artikel für Leopold Alois Hoffmanns reaktionäre „Wiener Zeitschrift“ und 1793/94 für Alxingers *Österreichische Monatsschrift*, die für die josephinische Aufklärung eintrat. Schreyvogel wurde zum Mitherausgeber und geriet bald in Verdacht, Jakobiner zu sein.

Um jeglicher Verfolgung zu entgehen, entschied er sich 1794 dazu, das Land zu verlassen, ging nach Jena, anschließend nach Weimar und war weiterhin als Journalist tätig. Außerdem begann er wieder zu studieren. Er arbeitete für literarische Zeitschriften wie z. B. für Bertuchs *Allgemeine Literaturzeitung*, Schillers *Thalia* und Wielands *Teutschen Merkur*. Aufgrund der Freundschaft mit Wieland und der Bekanntschaft wichtiger Publizisten der Zeit betätigte sich Schreyvogel immer mehr literarisch.

Nachdem er eine Professur abgelehnt und geerbt hatte, kehrte er 1797 nach Wien zurück, wo er sich an schlechten Geschäften beteiligte und viel Geld verlor, was bei ihm psychische Probleme auslöste.

1802 folgte er Kotzbue nach und arbeitete im Büro des Wiener Burgtheaters.

⁴⁴⁶ Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Frankfurt am Main; Wien [u.a.] 1984. S. 417.

Von 1807 bis 1809 gab er die aufklärerische Zeitschrift das *Sonntagsblatt oder Unterhaltungen von Thomas West*, die im Stil an die moralischen Wochenschriften erinnerte, heraus. Ein Jahr arbeitete er in seiner Redaktion zum größten Teil allein. Das *Sonntagsblatt* konnte sich nach kürzester Zeit als renommierte Literaturzeitschrift etablieren.

1814 wurde Schreyvogel Hoftheatersekretär und war damit Leiter des Burgtheaters, sowie dessen Dramaturg und Übersetzer. Neben der Bearbeitung von Stücken, schrieb er auch selbst welche, genauso wie Erzählungen und Kritiken. Durch Schreyvogel wurde das Burgtheater zum Sprech- und deutschen *Nationaltheater*, in dem Werke Goethes, Schillers, Grillparzers und Shakespeares am Spielplan standen. Trotz seines großen Erfolges wurde er aufgrund von verschiedenen Differenzen 1832 in Pension geschickt. Noch im selben Jahr starb er an der Cholera.

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien... Bd. 5. 1997. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 824, S. 351f (35f).

Giebisch, H. [u.a.] (Hg.): Kleines österreichisches Literaturlexikon. 1948. In: DBA Teil II, Fiche Nr. 1185, S. 30 (27).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 824, S. 353 (37).

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 10. 1988-92. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 824, S. 347-350 (31-34).

Kosch Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch. Bd. 1. 1963. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 824, S. 343 (28).

Kosch, Wilhelm: Deutsches Theaterlexikon. Bd. 3. 1992.. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 824, S. 345f (29f).

5.1.2.9 Joseph Freiherr von Sonnenfels

Staatsmann, Ökonom, Professor, Universitätsrektor, Schriftsteller, Dramaturg, Kritiker

* 1733 (n. a. 1732, 1734) in Nikolsburg/Mähren

† 25. April 1817 in Wien

Joseph Freiherr von Sonnenfels stammte aus einer jüdischen Gelehrtenfamilie, die später zum Katholizismus übertrat, so lernte er zu Hause Hebräisch und Chaldäisch. Von 1745-49 studierte er an der philosophischen Fakultät Wien. Anschließend diente er bis 1754 als Soldat unter dem Namen Joseph Wiener. Während seiner Zeit beim Militär beschäftigte er sich intensiv mit den Sprachen Französisch, Italienisch und Tschechisch sowie später auch mit Englisch. 1754-56 folgte das Studium der Rechtswissenschaften in Wien.

Nachdem Sonnenfels Rechnungshofführer und Vorstand der deutschen Gesellschaft gewesen war, wurde er 1763 Professor des neuen Lehrstuhls für Kameralwissenschaft und schrieb das Lehrbuch *Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanz* (1765-76), das bis 1848 Standardwerk an vielen Universitäten war. Außerdem unterrichtete er von 1766-84 auch am Theresianum. Sonnenfels setzte sich für die neuen Wünsche nach „Wachstum der Wirtschaft, Wohlfahrt, Sicherheit und Disziplinierung der Bevölkerung“⁴⁴⁷ ein, wenn auch nur theoretisch, denn er nahm keinen Anteil an der praktischen Umsetzung, aber brachte diese adeligen Studenten gekonnt näher. Bekannt war er bei seinen Studenten für seine Reden zu Beginn des Semesters in denen er zu aktuellen Themen wie „Patriotismus, Kritik am Adel und am Bildungssystem“⁴⁴⁸ Stellung nahm.

Im Lauf der Jahre hatte der Freimaurer und Illuminat viele Beamtenposten inne. 1768 wurde Sonnenfels Sekretär der Akademie der bildenden Künste, 1770 Theaterzensor und Mitglied der Zensurkommission und drei Jahre später wurde er Rat der Niederösterreichischen Regierung. In dieser Position erarbeitete er von 1773-76 eine neue Polizeiordnung für Wien nach Pariser Vorbild. Er diskutierte rechtliche Fragen öffentlich, was vor ihm noch keiner getan hatte, setzte sich für die Abschaffung der Todesstrafe ein und konnte 1795 zumindest die der Folter durchsetzen. 1780 wurde er Hofrat und versuchte von nun an, seinen *politischen Codex*, dabei handelte es sich um eine Art von Verfassung, die ein einheitliches Verwaltungsrecht für die gesamte Monarchie vorsah, einzuführen. In den Jahren 1794-96 war Sonnenfels Rektor der Universität Wien und 1811 wurde er zum Vizepräsidenten der Akademie der Bildenden Künste ernannt.

⁴⁴⁷ Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 279 (313).

⁴⁴⁸ Ebd. S. 279 (313).

„Als Professor, Wirtschafts- und Rechtsgelehrter und Schriftsteller war Sonnenfels der bedeutendste Theoretiker des aufgeklärten Absolutismus in Österreich“⁴⁴⁹, aber auch als Journalist machte er sich einen Namen. Er schrieb im Sinne der Aufklärung und war Herausgeber verschiedener Zeitschriften, die sich meist nicht sehr lange halten konnten. Seine oft anonym und satirisch verfassten Blätter spiegelten eindeutig seine antiklerikale Haltung wieder und zeigten Ungerechtigkeiten auf. Eine der ersten Wiener Moralischen Wochenschriften war Sonnenfels' *Der Vertraute* (1765). Ebenfalls verantwortlich war er für eine der erfolgreichsten Wiener Wochenzeitungen. *Der Mann ohne Vorurteil* erschien zweimal wöchentlich von September 1765 bis Sommer 1767. Außerdem gab er *Theresie und Eleonore* (1767), eine Frauenzeitschrift, heraus. Über Sonnenfels' publizistische Tätigkeit ist im *Ökonomen Lexikon* folgendes zu lesen: „In seinen journalistischen, sozial- und theaterkritischen Arbeiten, die zumeist als Wochenschriften erschienen, kritisierte er die mit Vorrechten ausgestattete Geistlichkeit ebenso wie das widersprechende Erziehungssystem Österreichs. Er deckte Überreste mittelalterlicher Einrichtungen und das drückende Elend der leibeigenen Bauern auf, verwahrte sich gegen Übergriffe des Adels und des Klerus, engagierte sich für die Verbesserung der Rechtspflege in Österreich, indem er statt Todesstrafe Zwangsarbeit forderte.“⁴⁵⁰

Quellen:

WBIS: Deutsches Biographisches Archiv:

Brauneder, Wilhelm (Hg.): Juristen in Österreich 1200-1980. 1987. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 243-249 (279-285).

Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 278-281 (312-315).

Kosch, Wilhelm: Deutsches Theater Lexikon. Bd. 4. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 282f (316f).

Krause, Werner [u.a.] (Hg.): Ökonomen-Lexikon. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 254-258 (288-292).

Stolleis, Michael (Hg.): Juristen. Ein Biographisches Lexikon. 1995. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 272-274 (306-308).

⁴⁴⁹ Killy, Walther (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 9. 1998. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 280 (314).

⁴⁵⁰ Krause, Werner [u.a.] (Hg.): Ökonomen-Lexikon. 1989. In: DBA Teil III, Fiche Nr. 862, S. 257 (291).

6. Bibliographie

Archenholz, Johann Wilhelm von: England und Italien. Nachdr. Der dreiteiligen Erstausgabe Leipzig 1785. Hrsg. v. Michael Maurer. Heidelberg: Winter, 1993.

Arndt, Ernst Moritz: Der ewige Deutsche. Hrsg. v. Hans Kern. Jena: Dietrichs, 1930.

Arndt, Ernst Moritz: Der Rufer der deutschen Nation. Friedrich von Bodelschwingh, der Hohen und Niedrigen Bruder. Hrsg. v. Martin Haug. Stuttgart: Calwer, 1939.

Baumert, Dieter Paul: Die Entstehung des deutschen Journalismus. München 1928.

Brockhaus Enzyklopädie: in 24 Bänden. 19. Auflage. Verlag F. A. Brockhaus GmbH, Leipzig Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG: Mannheim, 1990.

Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. Aufl. Verlag F. A. Brockhaus GmbH, Leipzig Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG: Mannheim, 2006.

Campe, Joachim Heinrich: Robinson der Jüngere: ein Lesebuch für Kinder (1779/80). Mit Bildern von Ludwig Richter (1848). Hrsg. v. Johannes Merkel. München: Weismann, 1977.

Dumont, Franz (Hg.): Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Eine Ausstellung des Goethe-Instituts zum Jubiläum des Welthistorischen Ereignisses. Stuttgart: Edition Cantz 1989.

Fischer, Ernst (Hg.): Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800. München: Beck, 1999.

Forum für Philosophie Bad Homburg (Hg.): Die Ideen von 1789 in der deutschen Rezeption. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989.

Grab, Walter: Ein Volk muß seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Büchergilde Gutenberg, 1984.

Grab, Walter: Jakobinismus und Demokratie in Geschichte und Literatur. 14 Abhandlungen. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 1998.

Haas, Hannes: Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wien [u.a.]: Böhlau, 1999.

Herrgen, Joachim: Die Sprache der Mainzer Republik (1792/1793). Historisch-semantic Untersuchungen zur politischen Kommunikation. Tübingen: Niemeyer, 2000.

Joost, Ulrich; Schöne, Albrecht (Hg.): Briefwechsel/Georg Christoph Lichtenberg. Verzeichnisse, Sachregister. München: Beck, 2004.

Körner, Alfred: Die Wiener Jakobiner. *Homo hominibus*. Stuttgart: Metzler 1972.

Kuhn, Axel [Hg.]: Linksrheinische deutsche Jakobiner: Aufrufe, Reden, Protokolle, Briefe und Schriften 1794-1801. Stuttgart: Metzler, 1978.

Kuner, Ulrike: Fackeln der Freiheit. Appellstrukturen in Revolutionsaufrufen süddeutscher und Wiener Jakobiner 1790-98. Wien 1999.

Lachenicht, Susanne: Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München: Oldenbourg, 2004.

Lamprecht, Oliver: Das Streben nach Demokratie, Volkssouveränität und Menschenrechten in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Zum Staats- und Verfassungsverständnis der deutschen Jakobiner. Berlin: Duncker & Humblot, 2001.

Lindemann, Margot: Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse. Teil 1. Hrsg. v. Fritz Eberhard. Berlin: Colloquium Verlag, 1969.

Martens, Wolfgang: Die Geburt des Journalisten in der Aufklärung. Bremen [u.a.]: Jacobi, 1974.

Meyers enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. 9. Aufl. Mannheim; Wien [u.a.]: Bibliographisches Institut, 1975.

Meyers Lexikon. 7. Aufl. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1926.

Muallem, Maria: Das Polenbild bei Ernst Moritz Arndt und die deutsche Publizistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main, Wien [u.a.]: Lang, 2001.

Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie. Wien [u.a.]: Böhlau, 1980.

Requate, Jörg: Journalismus als Beruf: Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufes; Deutschland im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1995.

Rieger, Ute: Johann Wilhelm von Archenholz als *Zeitbürger*: eine historisch-analytische Untersuchung zur Aufklärung in Deutschland. Berlin: Duncker & Humblot, 1994.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiedererrichtung des deutschen Reiches. Bd. 1 (das 16., 17. und 18. Jahrhundert). Oldenburg Schulzesche Verlagsbuchhandlung, Sieler und Thye, 1900.

Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Von den ersten Anfängen bis zur Wiedererrichtung des deutschen Reiches. Bd. 2 (Die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft 1792-1814). Oldenburg: Schulzesche Verlagsbuchhandlung, Sieler und Thye, 1906.

Schmidt, Uwe: Süddeutschland im Zeichen der Französischen Revolution: Bürgeropposition in Ulm, Reutlingen und Esslingen. Stuttgart: Kohlhammer, 1993.

Schönhagen, Philomen: Unparteilichkeit im Journalismus: Tradition einer Qualitätsnorm. Tübingen: Niemeyer, 1998.

Schottenloher, Karl: Flugblatt und Zeitung. Ein Wegweiser durch das gedruckte Tagesschrifttum. Von den Anfängen bis zum Jahre 1848. Bd. 1. Hrsg. v. Johannes Binkowski. München: Klinkhardt & Biermann, 1985.

Schröer, Christina: Die Französische Revolution. Daten und Fakten. In: Geo Epoche. Das Magazin für Geschichte. Französische Revolution. Nr. 22. 2006.

Stellmacher Wolfgang (Hg.): Stätten deutscher Literatur: Studien zur literarischen Zentrenbildung 1750-1815. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]; Lang, 1998.

Stephan, Inge: Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Stuttgart: Metzler, 1976.

Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2005.

Weischenberg, Siegfried (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2005.

Zöllner, Erich (Hg.): Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1979.

Datenbanken:

Allgemeine Deutsche Biographie: www.deutsche-biographie.de

Leser, Emanuel: Blau, Anton Felix. In: ADB. Bd. 2. S. 699.

Leser, Emanuel: Böhmer, Georg Wilhelm. In: ADB. Bd. 3. S. 75f.

Ratjen, Henning: Cramer, Karl Friedrich. In: ADB. Bd. 4. S. 557-558.

Neue Deutsche Biographie: www.deutsche-biographie.de

Neue Deutsche Biographie. Berlin, 1953ff. Bd. 1ff.

Kaemmerer, Walter: Dautzenberg, Franz. In: NDB Bd. 3. S. 533.

Braubach, Max. Eichhoff, Johann Peter. In: NDB Bd. 4, S. 375.

World Biographical Information System (WBIS) Online: <http://db.saur.de/WBIS>

Deutsche Biographisches Archiv

Alberti, Eduard: Lexikon der Schleswig- Holstein-Lauenburg-Lauenburg. und Eutinischen Schriftsteller von 1829 bis Mitte 1866. Kiel: Akademische Buchhandlung, 1867-1868.

Andreae Friedrich [u.a.] (Hg.): Schlesische Lebensbilder. Breslau [u.a.]: Korn [u.a.], 1922-1968.

Baader, Clemens Alois: Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des achzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Augsburg [u.a.]. Jenisch und Stage, 1824-1825.

Baur, Samuel: Allgemeines historisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts gestorben sind. Ulm: Stettinische Buchhandlung, 1803.

Berner, Felix: Baden Württembergische Portraits: Gestalten aus tausend Jahren: 800-1800. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1985.

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte: von den Anfängen bis 1945. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1971.

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. München: Francke, 1973-1975.

Blume, Friedrich (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart: allgemeine Enzyklopädie der Musik. Kassel [u.a.]: Bärenreiter, 1949-1976.

Blos, Anna: Frauen in Schwaben. Fünfzehn Lebensbilder. Stuttgart: Silberburg, 1929.

Bosl, Karl (Hg.): Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Regensburg: Pustet, 1983-1988.

Brauneder, Wilhelm (Hg.): Juristen in Österreich 1200-1980. Wien: Orac, 1987.

Brinker-Gabler, Gisela; Ludwig, Karola; Wöffen, Angela: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945. München: dtv, 1986.

Brümmer, Franz: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Leipzig: Reclam, 1884.

Budde, Heinz: Handbuch der christlich-sozialen Bewegung. Recklinghausen: Paulus, 1967.

Carl, Viktor: Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. 2. Aufl. Edenkoben: Hennig, 1998.

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien. Wien: Kremayr & Scheriau, 1992-1997.

Dahlhaus, C. [u.a.] (Hg.): Brockhaus Riemann Musiklexikon. Mainz [u.a.]: Schott [u.a.], 1989-1995.

Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen. Berlin 1938.

Eckart, Rudolf: Lexikon der niedersächsischen Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Osterwieck: Zickfeldt, 1891.

Eitner, Robert: Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zu Mitte des 19. Jahrhunderts. Leipzig: Breitkopf & Haertel, 1900-1904.

Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts. Pullach: Dokumentation, 1975.

Galling, Kurt (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 3. Aufl. Tübingen 1957-1965.

Giebisch, H. [u.a.] (Hg.): Kleines österreichisches Literaturlexikon. Wien: Hollinek, 1948.

Goldbeck, J. F. (Hg.): Litterarische Nachrichten von Preußen. Leipzig [u.a.]: Selbstverlag, 1781-1783.

Gradmann, Johann Jakob (Hg.): Das gelehrte Schwaben oder Lexicon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller: voraus ein Geburtstagsalmanach und hintennach ein Ortsverzeichnis. Ravensburg: Selbstverlag, 1802.

Haering Hermann; Miller, Max [u.a.] (Hg.): Schwäbische Lebensbilder. Stuttgart: Kohlhammer, 1940-1986.

Hamberger, Georg Christoph; Meusel, Johann Georg: Das gelehrte Teutschland: oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. Lemgo: Meyer, 1796-1834.

Haupt, Hermann: Hessische Biographien. Darmstadt: Hessischer Staatsverlag, 1918-1934.

Haymann, Christoph Johann Gottfried: Dresdens theils neuerlich verstorbene, theils ietzt lebende Schriftsteller und Künstler: wissenschaftlich classificirt, nebst einem dreyfachen Register. Dresden 1809.

Herzfeld, Friedrich (Hg.): Das Neue Ullstein Lexikon der Musik. Frankfurt am Main [u.a.]: Ullstein, 1993.

Hirsch, August: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. 2. Aufl. Wien [u.a.]: Urban & Schwarzenberg, 1929-1935.

Hirsching, Friedrich Carl Gottlob (Hg.): Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jahrhundert gestorben sind: oder kurzgefaßte biographische und historische Nachrichten von berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöfen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern. Leipzig 1794-1815.

Hofer, Fritz; Hägeli, Sonja: Zürcher Personenlexikon: 800 Portraits aus zwei Jahrtausenden. Zürich [u.a.]: Artemis, 1986.

Honegger, Marc [u.a.] (Hg.): Das große Lexikon der Musik. Freiburg i. Br. [u.a.]: Herder, 1978-1982.

Jöcher, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig [u.a.]: Gleditsch [u.a.], 1784-1897.

Kehrein, Joseph: Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert.. Zürich [u.a.]: Woerl, 1868-1871.

Killy, Walther; Vierhaus, Rudolf (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. München [u.a.]: Saur, 1995-1999.

Killy, Walther (Hg.): Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Gütersloh [u.a.]: Bertelsmann, 1988-1992.

Klose, Olaf (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Neumünster: Wachholtz, 1970-1979.

Klinkicht, Moritz: 300 berühmte Deutsche. Stuttgart 1912.

Klötzer, Wolfgang (Hg.): Frankfurter Biographie: personengeschichtliches Lexikon. Frankfurt am Main: Kramer, 1996.

Kordes Berend: Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller. Schleswig: Röhss, 1797.

Kosch, Wilhelm: Biographisches Staatshandbuch: Lexikon der Politik, Presse und Publizistik. Bern [u.a.]: Francke, 1963.

Kosch, Wilhelm: Das katholische Deutschland: biographisch-bibliographisches Lexikon. Augsburg: Haas & Grabherr, 1933-1938.

Kosch, Wilhelm: Deutsches Theater-Lexikon: biographisch und bibliographisches Handbuch. Klagenfurt [u.a.]: Kleinmayr [u.a.], 1953-1998.

Krause, Werner [u.a.] (Hg.): Ökonomen-Lexikon. Berlin: Dietz, 1989.

Krollmann, Christian (Hg.): Altpreußische Biographie. Königsberg [u.a.]: Gräfe und Unzer [u.a.], 1941-1967.

Kuhn, Adam: Bedeutende Biberacher: zugleich heimatkundliches Lesebuch für Schule und Haus. Biberach-Riß: Anzeiger vom Oberland, 1927.

Lange, Erhard [u.a.] (Hg.): Philosophenlexikon. 3. Aufl. Berlin: Dietz, 1984.

Leesch, Wolfgang: Die deutschen Archivare 1500-1945. München [u.a.]: Saur, 1992.

Lennhoff, Eugen; Posner, Oskar: Internationales Freimaurerlexikon. Zürich [u.a.]: Amalthea, 1932.

Lübker, Detlev Lorenz; Schröder, Hans: Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1796 bis 1828. Altona: Busch, 1829-1830.

Miller, Max; Uhland, Robert (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Stuttgart: Kohlhammer, 1961-1991.

Meusel, Johann Georg: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Leipzig: Fleischer, 1802-1815.

Meusel, Johann Georg: Teutsches Künstlerlexikon oder Verzeichnis der jetzt lebenden Teutschen Künstler: nebst einem Verzeichnis sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst- Münz- und Naturalienkabinette in Teutschland und in der Schweiz. 2. Aufl. Lemgo 1808-1809.

Nowack, Karl Gabriel: Schlesisches Schriftstellerlexikon: oder bio-bibliographisches Verzeichnis der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden Schriftsteller. Breslau: Korn, 1836-1843.

Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950. Graz [u.a.]: Böhlau, 1957ff.

Pfau, Karl Friedrich: Biographisches Lexikon des deutschen Buchhandels der Gegenwart: unter Berücksichtigung der hervorragenden Vertreter des Buchgewerbes der alten Zeiten und des Auslandes. Leipzig: Pfau, 1890.

Pfau, Karl Friedrich: Das Buch berühmter Buchhändler: eine Sammlung von Lebensbildern berühmter Männer. Leipzig: Selbstverlag, 1885-1886.

Rössler, Hellmuth; Franz Günther: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. München: Oldenbourg, 1953.

Savelsberg, Heinrich: Aachener Gelehrte in älterer und neuerer Zeit. Aachen: Aachener Verlags- und Drucker-GmbH, 1906. In: Königliches Kaiser Wilhelms Gymnasium in Aachen, Jahresbericht für das Schuljahr 1905/06.

Schindel, Carl Wilhelm Otto August von: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig: Brockhaus, 1823-1825.

Schmidt, Friedrich August; Voigt Bernhard Friedrich (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen. Ilmenau [u.a.]: Voigt, 1824-1856.

Schröder, Hans: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. Hamburg 1851-1853.

Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776-1787/93. München: ars una, 1991.

Schwaiger, Georg (Hg.): Christenleben im Wandel der Zeit. München: Wewel, 1987.

Schweizer Lexikon. Luzern: Verlag Schweizer Lexikon, 1991- 1992.

Scriba, Heinrich Eduard: Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen: im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts. Darmstadt: Leske, 1831-1843.

Seibertz, Johann Suibert: Westfälische Beiträge zur Deutschen Geschichte. Darmstadt: Tasche, 1819-1823.

Steimel, Robert: Kölner Köpfe. Köln: Steimel, 1958.

Stolleis, Michael (Hg.): Juristen. Ein Biographisches Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert München: Beck, 1995.

Türler, Heinrich [u.a.] (Hg.): Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg: Attinger, 1921-1934.

Wiese, Benno von (Hg.): Deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts: ihr Leben u. Werk. 1. Aufl. Berlin 1977.

Wolgast, Günther [u.a.] (Hg.): Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung: Erwachsenenbilder des 19. und 20. Jahrhunderts. Stuttgart [u.a.]: Burg, 1986.

Internet:

http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Ludig_Wekrlin (01. 03. 2009)

<http://www.epoche-napoleon.net/biographien/b/biergus.html> (01.03.2009)

<http://www.phf.uni->

[rostock.de/institut/igerman/forschung/litkritik/litkritik/start.htm?/institut/igerman/forschung/litkritik/litkritik/Medien/McTeutscherMerkur.htm](http://www.phf.uni-rostock.de/institut/igerman/forschung/litkritik/litkritik/start.htm?/institut/igerman/forschung/litkritik/litkritik/Medien/McTeutscherMerkur.htm) (15. 12. 2008)

ABSTRACT

Meine Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob die Wurzel des modernen Journalismus im deutschen Jakobinismus zu suchen ist.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Biographien der meiner Meinung nach 65 wichtigsten deutschen und österreichischen Jakobinern und einer Jakobinerin, die zu diesem Zweck von mir erstellt wurden. Die Lebensläufe der ausgewählten Demokraten geben Aufschluss über deren Ausbildung, den beruflichen Werdegang und die publizistische Tätigkeit während der Französischen Revolution. Dadurch entstand eine Liste von 115 aufklärerischen Zeitungen bzw. Zeitschriften, für die angeführten Jakobiner entweder als Mitarbeiter tätig waren bzw. die von einem Jakobiner gegründet, herausgegeben, geleitet oder redigiert wurden. Aufgrund der Zeitungen und Zeitschriften ergaben sich die folgenden Zentren jakobinscher Publizistik: Linksrheinische Gebiete, Frankreich, Süddeutschland, Norddeutschland und das dänische Altona. Blätter, die nicht eingeordnet werden konnten, wurden extra angeführt. Auch die Lage in Preußen und Österreich wurde wegen der historischen und politischen Bedeutung besprochen.

Die vorliegende Arbeit gibt einen Überblick über die historischen Ereignisse, die deutsche Publizistik zur Zeit der Französischen Revolution und widmet sich genauer der jakobinischen Medien und ihrer Darstellungsformen.

Aufgrund meiner Forschung habe ich festgestellt, welchen wichtigen Beitrag die jakobinischen Publizisten zur Entwicklung eines modernen Journalismus und des Berufes des Journalisten geleistet haben. Der Jakobinismus brachte verschiedene Neuerungen für den Journalismus. Die bedeutendste war wohl, dass die jakobinischen Publizisten es als ihre Pflicht ansahen, als Anwälte und Sprecher der niederen Bevölkerungsschichten, Kaufleute, Handwerker und Bauern über tagespolitische Themen in regelmäßigen Abständen - das Kriterium der Periodizität erfüllend - zu informieren. Alle Stände hatten plötzlich Zugang zu den Medien und konnten diese als Nachrichtenquelle nutzen. Jedoch ging es im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht nur mehr um die Information an sich, sondern auch v.a. darum, Missstände und Ungerechtigkeiten aufzuzeigen. Zum ersten Mal in der Geschichte wurde in der Presse öffentlich Kritik geübt und eine Meinung geäußert. Es kam zur Entstehung einer Öffentlichkeit. Mit Hilfe der Biographien wurde gezeigt, dass ein kleiner Teil der Jakobiner als hauptberufliche politische Publizisten tätig waren. Aufgrund dieser Ergebnisse bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass es berechtigt ist, den Ursprung des modernen Journalismus im deutschen Jakobinismus festzusetzen. Die Frage, ob der Beruf des Journalisten zur Zeit der

Französischen Revolution schon existierte, konnte in dieser Arbeit nicht beantwortet werden und verlangt weitere Forschung. Eine Untersuchung und Analyse der jakobinischen Zeitungen und Zeitschriften müsste durchgeführt werden, wodurch festgestellt werden könnte, ob die Jakobiner in ihren Artikeln das Prinzip der Unparteilichkeit befolgt haben. Sollte sich auch nur einer der hauptberuflichen jakobinischen Publizisten an den Grundsatz der Unparteilichkeit gehalten haben, so war dieser - so lautet die neue Hypothese - von Beruf Journalist und der Beruf existierte bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert.

LEBENS LAUF

Name:	Christine Franziska KREBS
Geburtsdatum:	12. Jänner 1979
Geburtsort:	1090 Wien
Staatsbürgerschaft:	Österreich
Familienstand:	Ledig
Religion:	römisch-katholisch
Grund-/Hochschulbildung:	
1985 – 1989	Volksschule in St. Andrä-Wördern
1989 – 1997	Bundesgymnasium in Tulln
1997 – 1998	De Geer Gymnasiet in Norrköping/Schweden
WS 1998/1999 – SS 1999	Studium der Internationalen Betriebswirtschaft an der Universität Wien
seit WS 1999/2000	Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/ Studium der Skandinavistik (Schwedisch) an der Universität Wien
WS 2000/2001 – WS 2001/2002	Studium der Romanistik (Spanisch) an der Universität Wien
WS 2002/2003 – SS 2003	Auslandsjahr für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Karlsuniversität in Prag
WS 2003/2004 – SS 2004	Studium der Slawistik (Tschechisch) an der Universität Wien
WS 2003/2004	Studium der Nederlandistik an der Universität Wien
Praktische Tätigkeiten:	
März/April 2001	Freie Mitarbeiterin für das CEF International Language Institute
WS 2004/2005 – WS 2006/2007	Tutorin für Schwedisch am Institut Skandinavistik an der Universität Wien
seit 1999	Freiwillige Mitarbeiterin bei AFS Austauschprogramme für interkulturelles Lernen (in den Funktionen Vorstandsmitglied, Vorsitzende und Beirat)